

Brot des Lebens



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinden
der Schweiz**

1948

Neunter Jahrgang



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz**

Nr. 1 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Januar 1948

Gott zum Gruß

Gott, der ewige Schöpfer hat uns aus Gnaden durch seinen lieben Sohn zu seinen Kindern gemacht. Diese Großtat ist nicht genugsam zu schätzen und zu würdigen, sie ist ewiger Anbetung wert.

Die Liebe Gottes zu den Menschen ist unaßlich groß. In Johannes 14, 23 sagt Jesus: „Wer mich liebt der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Der Mensch ist also die Wohnung irgend eines Geistes. In Offenbarung 18, 2—5 steht anderseits geschrieben, wie Menschen Gott verlassen haben, wie sie aus seiner Ordnung gewichen sind und dadurch eine Behausung aller unreinen Geister wurden.

Unsere ganze Zukunft richtet sich darnach, welcher Geist in uns wohnt, denn dieser beherrscht den Menschen und tut durch ihn seine Werke.

Wir wünschen allen lieben Lesern, besonders unsern Glaubensbrüdern und Schwestern, Gottes reichen Segen zum Jahre 1948. Der treue Gott wolle das begonnene Sohnes- oder Erlösungswerk herrlich vollenden, daß Christus in uns wohne durch den Heiligen Geist und dieser uns zum Ebenbilde unseres himmlischen Vaters vollende. Gott sei Ruhm, Preis, Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Verbunden mit dem Stammapostel und allen Aposteln Jesu Christi, sind wir allezeit in herzlicher Liebe und Fürbitte Eure

*Ernst Güttinger
Rudolf Schneider
Otto Güttinger*

Gottesdienst

**gehalten vom Stammapostel Bischoff am Vormittag des
9. November 1947 im Hallenstadion in Zürich-Oerlikon**

Eingangsglied Nr. 234: «Näher, mein Gott, zu dir.»

Begrüßungsgedicht:

Sei uns begrüßt,kehr ein, wir harreten dein!
Mit reinem, heißem, brennendem Verlangen,
Am heiligen Ort dich würdig zu empfangen,
Du sollst uns hoch willkommen sein.

Wir sind bereit! Die Herzen froh beglückt,
Den Worten deiner Lippen still zu lauschen,
Die Dank- und Jubellieder sollen rauschen,
Und unsere Seelen sind der Welt entrückt!

Wir sind ein Volk der Tat,
Wir sitzen wie Maria dir zu Füßen;
Nun laß uns Gottes Rat und Willen wissen,
Wie er ihn dir geoffenbaret hat.

Gebet:

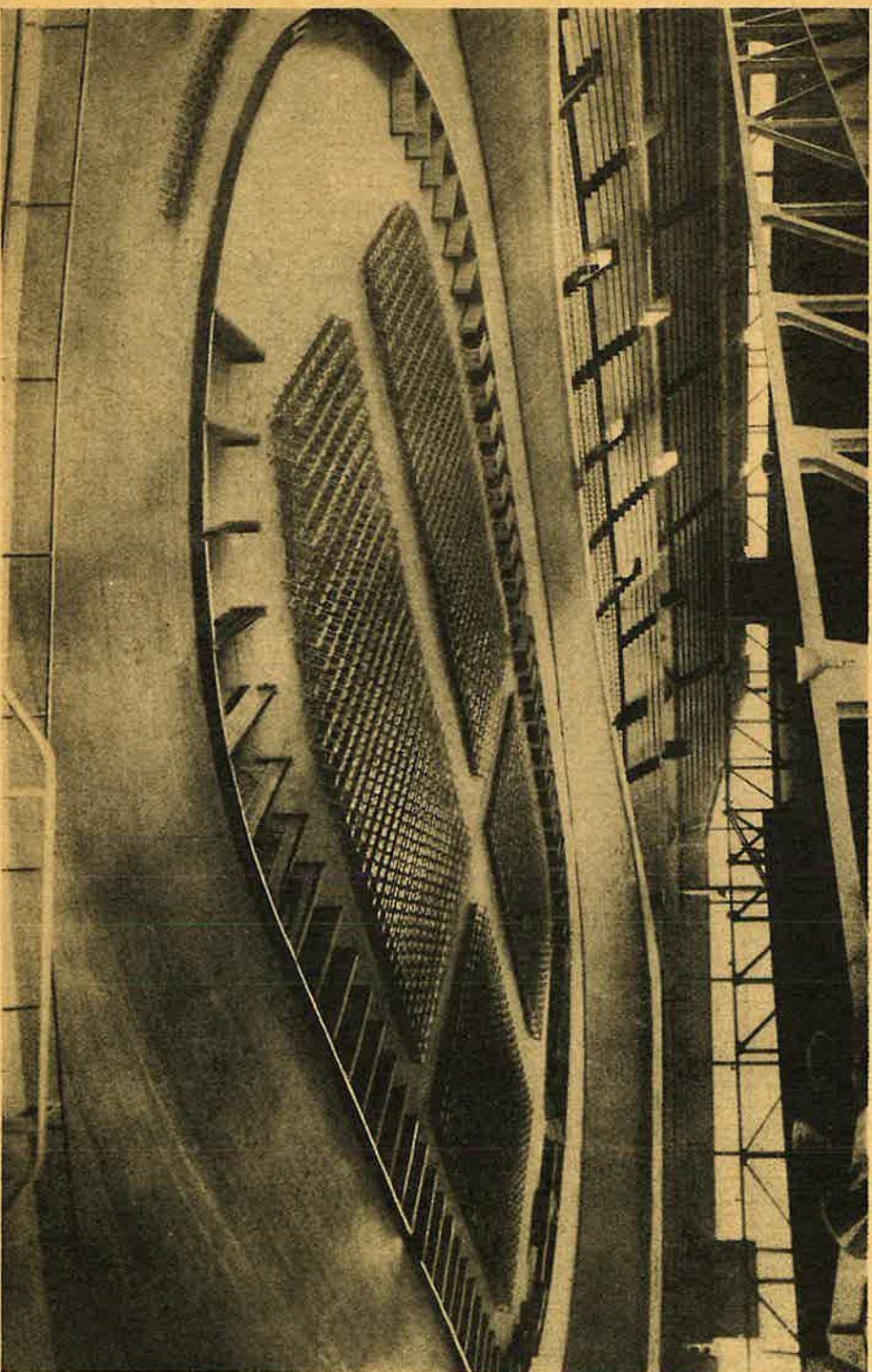
In dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir danken dir, unserm himmlischen Vater, für die gnadenvolle Zusammenführung und für den uns dadurch bereiteten Segen. Du wolltest nun heute all der Deinen gedenken, wo sie sich auch versammeln mögen. Die Gesandten deines Sohnes, die Diener deines Hauses laß in der einheitlichen Gesinnung deines Geistes stehen, damit sie in diesem Sinn und Geist deinem Volke zu dienen imstande sind. Deinem Volke wolltest du ein für dein Wort geöffnetes Herz schenken, damit es ausrichte, wozu du es sendest. So erbitten wir noch solche Gnade für all die Deinen, die nicht können an den Segnungen deines Hauses teilnehmen. Sei besonders den Kranken gnädig, tröste sie in ihren Leiden und Trübsalen, in ihrem Gram und ihren Schmerzen und laß sie eingedenk sein, daß auch heute ihrer gedacht wird vor deinem Thron. Dann bitten wir besonders noch für die, deren seelische Betreuung uns unmöglich gemacht wurde. Du wolltest ihnen gnädig sein, daß sie mit uns verbunden sein können und daß auf diesem Wege ihnen das zufließe, was den Geist und die Seele erquickt. So bitten wir um den nötigen Schutz und die Bewahrung, um nicht allein dein Wort hören zu können, sondern daß es auch als dein Wort gelebt werde. Das schenke uns allen aus Gnaden, um Jesu, deines Sohnes willen. Amen.

Textwort: Hebräer 13, 14: «Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.»

Chorlied: «Der Herr hat sein Volk erwählt.»

Stammapostel:

Durch die Liebe und Güte unseres Gottes ist uns ein Wiedersehen bereitet, welches eine große Freude in unserm Geist und Seele auslöste. Wenn Menschen, die einander lieben, sich sehen, dann löst das beiderseits eine tiefgefühlte Freude aus. Wir wissen, daß unsere Liebe zueinander nicht das Produkt menschlichen Geistes ist, sondern, wie einstens der



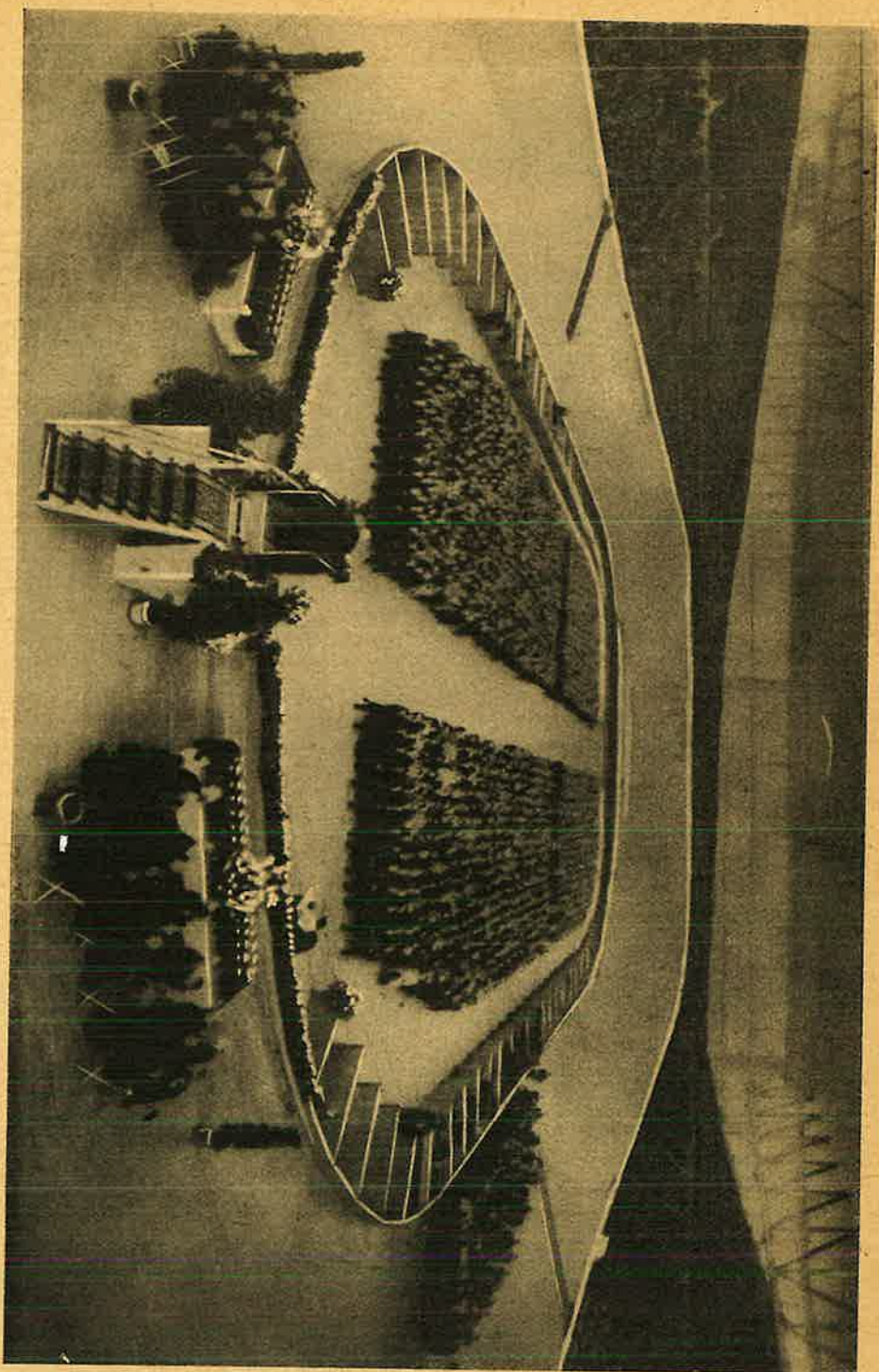
Die Bestuhlungsart im Hallenstadion. Der Innenraum ist gewöhnlich nicht bestuhlt. Die für den Gottesdienst gewählte Bestuhlung zeigt das Bild des Christuskreuzes.

Apostel schrieb, die Liebe Gottes ist in uns ausgegossen durch den Heiligen Geist. Diese Liebe überbrückt alles Gegensätzliche, sie vereinigt uns zu einer einzigen Gottesfamilie, und wir dürfen glauben, durch diese Liebe auch mit denen verbunden zu sein, die uns bereits mit gleichem Geiste erfüllt in die Ewigkeit vorangegangen sind. Die bisherige Zeit hat uns nicht stehen lassen bei dem Geschehen von gestern, sie führt uns dem Tag des Herrn entgegen. Die Zeit eilt und dadurch kommen wir bewußt oder unbewußt dem Tag unseres Gottes immer näher, auf den wir ja auch hoffen, woran wir glauben und wofür wir bemüht sind, dieses zu erreichen. Die vergehende Zeit eilt, aber auch unsere Lebensgeschicke in Freud und Leid, denn ein Sprichwort sagt: «Immer fröhlich ist gefährlich, immer traurig ist beschwerlich, eins ums andere ist erträglich.» Wir haben dieses wiederholt erleben dürfen. Außerdem sagt ein Spruch: «In der Nacht kommt Freud und Leid. Eh du's gedacht, verlassen dich beid', um dem Herrn zu sagen, wie du sie hast getragen.» Dann heilt aber auch die fliehende Zeit die geschlagenen Wunden. Der Schöpfer hat in dieselben den heilenden Balsam gelegt. Auch diese Wahrheit haben wir mehr oder weniger durchleben dürfen. Wir sehen also daraus, daß die göttliche Führung uns nicht nur dem Sohne Gottes zugeführt hat, wie Jesus sagte: «Es kommt niemand zum Sohne, es ziehe ihn denn der Vater», sondern daß wir auch dank der göttlichen Führung durch die mancherlei Lebensverhältnisse hindurchgeleitet wurden, bis zum heutigen Tage.

Wenn wir nun gesungen haben: «Näher, mein Gott, zu dir», dann besteht dies nicht darin, die Räumlichkeit zu überwinden, denn räumlich sind wir von Gott nie getrennt, weil er ja allgegenwärtig ist, und doch besteht die Möglichkeit, unserm Gott näher kommen zu können, aber in einer andern Weise als dies in vielen Fällen angenommen wird. Wenn der Prophet Jesaja sagte: «Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; ruft ihn an, solange er nahe ist», dann könnte man aus diesen Worten schöpfen, als ob der liebe Gott bald nahe und bald ferne wäre. Auch dieses hat seine doppelte Bedeutung. Wenn er uns nahe ist, dann offenbart er sich durch seinen Geist in denen und durch die, die er zeitgemäß als Gefäße genommen hat. Im alten Bunde war dies nur solange der Fall, solange eine Weissagung erforderlich war. Wenn diese ausgesprochen war, war der Prophet ein Mensch wie jeder andere auch. Im neuen Bunde hat sich dies insofern geändert, daß Jesus sagte: Der Heilige Geist wird bei euch bleiben ewiglich. Da ist von einer vorübergehenden Bewohnung keine Rede mehr. Wenn nun der liebe Gott sagen ließ: «Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die gedemütigten Geistes und zerschlagenen Herzens sind», dann ist dies auch eine Ankündigung von seiten unseres Gottes, woraus wir sehen, daß er die, die gedemütigten Geistes und zerschlagenen Herzens sind, nicht verachtet. Wollen wir nun näher zu Gott kommen, so heißt dies zunächst für uns, mehr und mehr in die Gottähnlichkeit zu gelangen. Also nicht nur an einen Gott zu glauben, sondern ihm und seinem Wort zu glauben. Jesus sagte damals: «Glaubet an Gott und glaubet an mich.» Diese Forderung war zeitgemäß richtig, denn solange der Sohn Gottes nicht vorhanden oder offenbar war, konnte kein Glaube an ihn gefordert werden. Nachdem er aber in Erscheinung getreten war, konnte er Glauben fordern an Gott den Vater, der ihn sandte, sowie an sich selbst. Darum sagte er ja auch, es komme niemand zum

Vater ohne durch ihn. Er war das vollkommene Bild des Vaters, so weit, daß er sagen konnte: «Wer mich siehet, der siehet den Vater.» Somit waren jene, die ihn umgaben, in der Lage, den Herrn in der Nähe sehen und seinen Worten lauschen zu können, und es dann auch zu tun. Da konnte man sagen: Jene Generation war Gott nahe gekommen. Ob sie ihn aber als das erkannten und annahmen, was er in Wirklichkeit war, das ist natürlich eine andere Sache. Die Erfahrung hat gelehrt und die Geschichte der heiligen Schrift berichtet es, daß ihn zur Zeit nur ein kleiner Teil als das erkannte, was er in Wirklichkeit war. Wenn das von uns Gesungene soll erfüllt werden, so wissen wir aber auch anderseits, daß uns jeder Tag einen Schritt dem Tage näher bringt, an welchem der Sohn Gottes die Seinen zu sich nimmt. Dann ist das von Johannes einst geschriebene Wort erfüllt; wir werden ihn dann sehen wie er ist, ihn, an den wir heute glauben, den wir lieben, zu dem wir reden, obwohl wir ihn nicht gesehen haben. Wir werden ihn sehen in seiner Herrlichkeit und werden, was die Hauptsache ist, sein wie er ist, weil wir einen verkärten Leib tragen werden. Diesen Leib wird er uns am Tage der ersten Auferstehung geben, gleich wie ihm der Vater bei seiner Auferstehung einen Leib gab, der sowohl für hier als auch für die Jenseitswelt verwendbar ist.

Wir haben also eine Zukunft vor uns, vor der uns nicht bange zu sein braucht. Wohl stehen heute viele in der Erwartung irgend einer Sache. Sie können sich nicht vorstellen, was da kommt, aber daß etwas geschieht, davon sind sie überzeugt. Für uns ist das nicht fremd, denn wir brauchen ja über die Zukunft kein so genaues Rätselraten anzustellen. Wir halten uns einfach an dem, was Jesus diesbezüglich den Seinen geoffenbart hat und weiterhin offenbaren wird. Es ist doch selbstverständlich und liegt auch im Ratschlusse Gottes, sein Volk nicht in Unwissenheit zu lassen; wenn wir auch die einzelnen Begleitumstände der Zukunft nicht wissen, so tut das schließlich nichts zur Sache. Für uns kommt es lediglich darauf an, daß wir uns streng an das von Jesus für uns Gesagte halten. Wenn Jesus darauf hinwies, er habe die Seinen von dieser Welt erwählt, dann geht daraus hervor, daß er nicht will, daß sie in der Welt umkommen. Wir wissen, und zwar auf Grund gemachter Erfahrung und auf Grund geschichtlicher Berichte, daß der Sohn Gottes für die Seinen sorgt. Er sagte: «Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten und komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.» Ferner sprach er zur Zeit die Worte: «Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in diese Welt. Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.» Daraus geht doch hervor, daß eine Jenseitswelt mit göttlicher Gemeinschaft besteht. Daß dies so ist, zeigt auch deutlich das Wort Jesu, das er zum Schächer am Kreuze sprach: «Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.» Wäre kein Paradies im Jenseits, so hätte Jesus eine derartige Aeußerung nicht getan. Außerdem hat Stephanus bei seiner Steinigung gesagt: «Ich sehe den Himmel offen und den Sohn Gottes stehen zur Rechten des Vaters.» Ferner schrieb Apostel Paulus, daß er entzückt war bis in den dritten Himmel. Meine Lieben, was nicht besteht, das kann man auch nicht sehen, auch nicht im entzückten Zustand. Wir wissen zudem aus der Geschichte, daß ein Henoch und ein Elia von der Erde weggenommen und ins Jenseits überführt wurden. Also muß es doch bestehen. Weil wir nun genau wissen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, so trachten



Hauptansicht der Versammlung

wir nach der bessern, ewigen, wie sie von Jesus uns bereitet ist. Die Verklärung Jesu bestätigt uns ebenfalls das Bestehen eines Jenseits. Da waren bekanntlich nicht nur drei Apostel, Petrus, Johannes und Jakobus zugegen, sondern auch Mose und Elia. Wenn es kein Weiterleben und kein Jenseits gäbe, wären diese beiden bei der Verklärung des Sohnes Gottes nicht erschienen. Der Vater sprach aber die bedeutungsvollen Worte: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.» (Matthäus 17, 1—5.) Das war doch ein göttliches Zeugnis, mit dem Mose, als der Repräsentant des Gesetzes, zu seinem Volke ins Jenseits zurückkehren und ihm mitteilen konnte: «Ich habe den im Paradies verheissenen Erlöser gesehen und habe das Zeugnis von Gott dem Vater gehört. Dasselbe konnte Elia, der Repräsentant der Propheten, denen sagen, mit denen er im Jenseits zusammen war. Er konnte ihnen berichten: Ihr Männer, die ihr hier im Leben durch den Geist des Herrn von Jesus geweissagt, auf ihn hingewiesen, seinen Geburtsort genannt, seinen Namen bezeichnet habt, ich habe ihn gesehen, ich habe die Stimme des Vaters gehört, eure Voraussagen sind buchstäblich erfüllt. Welch eine Freude mochte das im Bereich der Entschlafenen ausgelöst haben, als sie eine solche Botschaft vernehmen durften!

Nun wissen wir, daß wir hier nicht bleiben können. Wir kommen der Stunde, in der wir aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gehen, mit jedem Tag einen Schritt näher. Somit liegt es in unserem eigenen Interesse, daß wir Vorsorge treffen, um es dort so zu finden, wie wir es zu finden wünschen. Wenn jemand von einem Land in das andere reisen will, dann ist zunächst erforderlich, sich über die Verhältnisse des Landes, in welches man reisen will, zu erkundigen. Es ist außerdem erforderlich festzustellen, was man von einem Land ins andere mitnehmen darf. Das geht aber nicht anders, als daß man sich bei dem zuständigen Vertreter des Landes, das man bereisen will, erkundigt und sich entsprechend einstellt. Was mitgenommen werden darf, bestimmt der Vertreter des Landes. Auch hat dieser Befugnis, diejenigen Ausweispapiere auszustellen, die zur Einreise in das andere Land erforderlich sind. So habe ich das persönlich erlebt, als ich im Jahre 1929 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika war, und so ist es auch heute. Wir müssen uns also über die Verhältnisse des Landes, wohin wir wollen, genügende Klarheit verschaffen, und das ist nur möglich bei denen, die Vertreter jenes Landes sind. Wer soll uns denn Bescheid geben, wie es im Reiche Christi ist, wenn nicht der Geist von dem Jesus sagte, er werde uns in alle Wahrheit leiten? Nur der, der vom Himmel ist, kann zum Himmel führen. Wir Menschen können ja nicht einmal auf morgen etwas unternehmen. Wir wissen nicht, was morgen alles sein wird. Der Geist der Wahrheit aber, der aus der Jenseitswelt in diese Welt gesandt ist, gleich wie der Sohn vom Vater in die Welt gesandt war, der hat uns die nötigen Aufschlüsse gegeben und soweit es erforderlich war, auch die nötigen Verordnungen von jenem Reiche hinterlassen. Wenn Jesus damals schon erklärte, daß die Wiedergeburt aus Wasser und Geist unbedingt durchlebt werden müsse, sonst könne man nicht in sein Reich kommen, dann ist doch das das erste, was man zu tun hat. Durch die Taufe mit Wasser wird die Seele gereinigt, geheiligt und zur Empfangnahme der Geistestaufe vorbereitet. Das Wasser ist ein Bestandteil dieser Welt, wie auch der natürliche Leib ein Bestandteil dieser Welt ist. Hingegen ist die

Seele von Gott und stirbt nie. Sie kann zubereitet werden, um auf ewig bei dem Herrn zu sein. Geschieht dies nicht, so bleibt sie im ewigen Tode. Das ist nicht ein buchstäblicher Tod, sondern ein ewiges von Gott Getrenntsein, ein durch die Folgen menschlicher Schwäche und Unvollkommenheit geschaffener Zustand.

Zu der Wiedergeburt aus Wasser und Geist wurde uns auch die Vergebung der Sünden und das heilige Abendmahl zuteil, weil diese drei Gnadenmittel zusammengehören: Wassertaufe, Geistestaufe und Sündenvergebung mit dem Genuß des heiligen Abendmahles. Das sind die ersten vorlaufenden Bedingungen, die an uns erfüllt werden müssen. denn dadurch haben wir das Bürgerrecht jener Welt empfangen und der Heilige Geist ist uns dafür das Unterpfand, daß es so ist, wie die Boten Gottes uns gelehrt und unterrichtet haben. Jene Welt, der wir entgegengehen, die für uns eine ewige Behausung sein wird, sie ist es, wo man sagen kann, es ist der Mühe wert, alles daran zu setzen, um auf ewig bei dem Herrn sein zu können. Nur dann ist unsere Bitte: «Näher, mein Gott, zu dir», völlig erfüllt. Dann sind alles Leid, alle Trübsal, aller Schmerz, aller Kummer und alle Sorgen beendet.

Wir haben eine göttliche Führung nötig auf dem ganzen Lebensweg. Jede Gottesdienststunde ist für uns eine Stunde der Erquickung, aus der wir die Kräfte schöpfen, die nötig sind, um unsere himmlische Reise in gottgewollter Weise fortsetzen zu können. Es ist unendlich wertvoll, wenn man die Gewißheit in sich tragen darf, daß man sein Erdenleben nicht nutzlos zugebracht hat. Was sind zeitliche Vermögen gegenüber der Ewigkeit? Hat nicht Jesus ausdrücklich gesagt: «Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?» Wir besitzen als Menschen keine Mittel, um Seelenschäden zu heilen. Schon Salomo sagte: «Denn es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt.» (Weisheit 16, 12.) Wir dürfen uns in dieser Hinsicht keiner Täuschung hingeben. Das Leben in dieser kurzen Spanne Zeit ist so ernst, daß wir alles daran setzen müssen, um das von Gott verheißene Ziel zu erreichen. Der Apostel Paulus schrieb damals: «Ich vergesse was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.» Paulus hat, in seinem verkehrten Eifer, zuerst die Kinder Gottes verfolgt, bis ihn der Sohn Gottes zurecht gewiesen hatte. Dann wurde aus einem Saulus ein Paulus, und was er geleistet hat, davon können wir in der heiligen Schrift zur Genüge nachlesen. Nun kommt es ja für uns darauf an, daß wir unsere kurze, von Gott gegebene Erdenzeit in gottgewollter Weise ausnützen. Wir machen den Weg über die Erde nur einmal. Es kann niemand einen vergangenen Tag zurücknehmen. Deshalb ist es so wichtig, sich voll und ganz den göttlichen Ordnungen entsprechend einzustellen, denn der, an den wir heute glauben, den wir lieben ohne ihn gesehen zu haben, vor dem haben wir eines Tages zu erscheinen, und er allein ist es, der da spricht: «Komme her», oder: «Gehe hin».

(Fortsetzung folgt)



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 2 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Januar 1948

Gottesdienst

**gehalten vom Stammapostel Bischoff am Vormittag des
9. November 1947 im Hallenstadion in Zürich-Oerlikon**

(Fortsetzung)

Der Vater hat seinem Sohn übergeben, das Gericht zu halten. Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei, und die Wahrheit, die durch den Heiligen Geist uns verkündet wird, macht uns frei von allen verkehrten Meinungen und Ansichten. Der Ratschluß Gottes in der Menschheitserlösung ist festgelegt, den kann niemand ändern, der bleibt. Auch die Stunde, wann der Sohn Gottes kommt, um seine Bräutgemeinde zu sich zu nehmen, ist im Ratschluß Gottes festgelegt und kann durch menschliche Einmischung weder geändert, noch hinausgeschoben, noch beschleunigt werden. Für uns kommt es aber darauf an, zu erkennen, in welchem Stadium der Erfüllung des Ratschlusses Gottes wir uns befinden, um daraus unsere Schlüsse zu ziehen. In einem Gleichnis spricht Jesus von den Arbeitern, die er in seinen Weinberg sandte, und zwar um die dritte, um die sechste, um die neunte und um die elfte Stunde. Wenn wir nun von der elften Stunde lesen, dann ist es sicher, daß der Abschluß dieser Stunde kommt. Da die von Jesus angedeutete Zeitspanne der elften Stunde bereits 100 Jahre gedauert hat, darf man wohl annehmen, daß wir nicht mehr am Anfang dieser Epoche leben, sondern die Entwicklung der Verhältnisse hat bewiesen, in welcher Zeit wir uns befinden. Außerdem hat Jesus die Zeit

gekennzeichnet, die vor seinem Kommen ist und hat die Zustände geschildert, die bei seinem Kommen vorhanden sind. Wir dürfen aber nicht in den Fehler verfallen, dem Herrn Tag und Stunde vorschreiben zu wollen, wann er zu kommen habe. Das liegt uns ferne. Aber der Wiedergeborene darf glauben, daß der Herr zu seiner Zeit kommt, das kann ihm niemand nehmen.

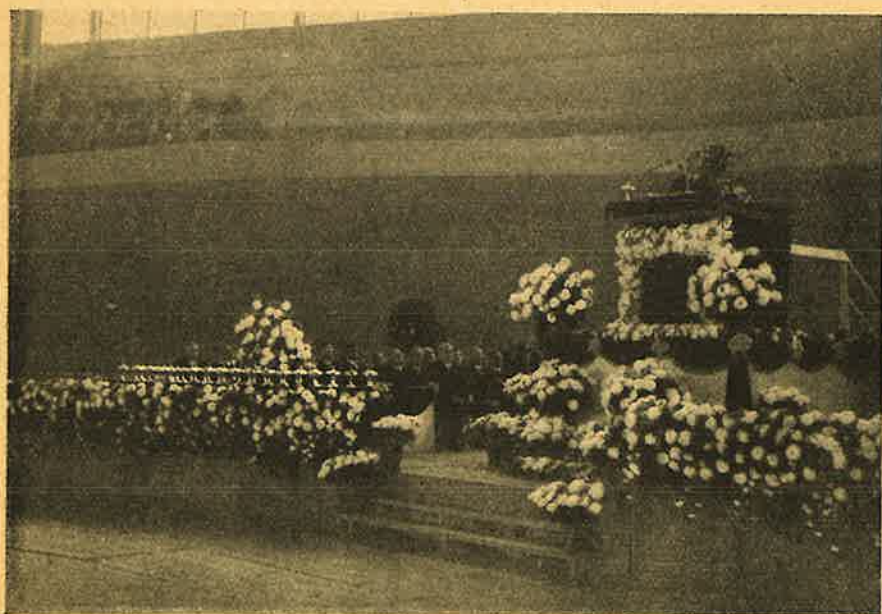
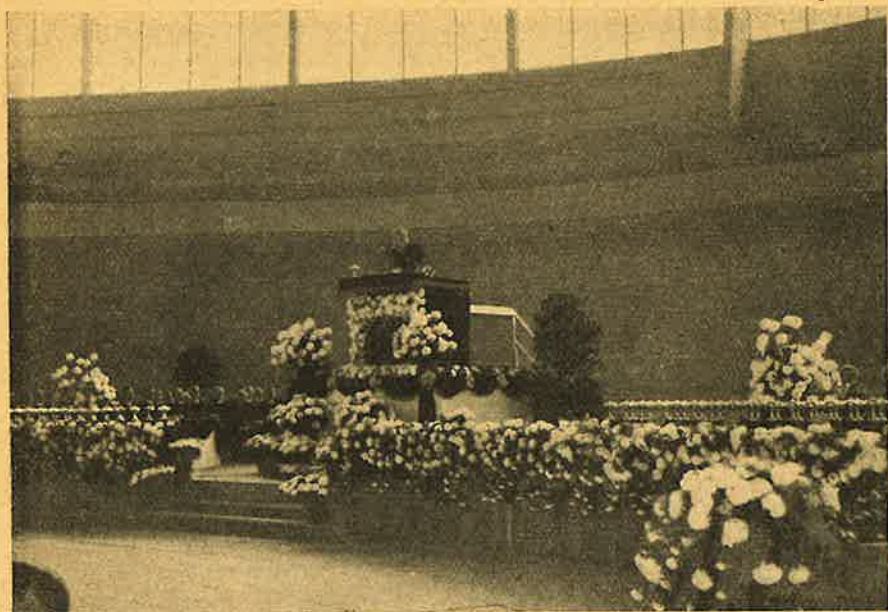
Es ist für uns erfreulich, daß uns der liebe Gott heute einen Tag des Heils und der Gnade beschert hat. Es war mein Sehnen und Verlangen schon lange, euch wieder einmal zu sehen, um euch zu dienen, und nach dem, was ich gesehen, lag auch in euch das Verlangen nach einem Wiedersehen, und zwar als wiedergeborene Gotteskinder. So dürfen wir glauben, wenn uns der Herr heute zusammengeführt hat, um unsere Seelen zu erquickern und zu erfreuen, daß auch die Stunde kommt, wo wir ihn sehen werden wie er ist. Dann ist für uns der Tag angebrochen, wo unser Wunsch «Näher, mein Gott, zu dir» völlige Befriedigung findet und wir ewig bei dem Herrn sein dürfen.

Nun sind auch der liebe Bezirksapostel Güttinger, sein Sohn, sowie Apostel Schneider hier. Bezirksapostel Güttinger möge dem Gehörten noch etwas zufügen.

Chorlied: «Vater, laß es uns gelingen...»

Bezirksapostel Güttinger:

Es ist für uns, ihr Lieben, eine außerordentliche Freude, daß wir uns zu denen zählen dürfen, die von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, von dieser Erde erkauft sind, wie das der liebe Stammapostel besonders betont hat. Das ist nicht irgendeine menschliche Freude, wie ja alle Menschen ihre Freuden haben. Sogar die Tiere und alle andern Lebewesen haben ihre Freuden. Es ist aber ein Unterschied, menschliche, tierische, fleischliche oder teuflische Freude zu haben. Wir haben eine göttliche Freude, die dadurch erzeugt worden ist, daß Gott der Vater durch seinen Sohn Großes an uns getan hat; er hat uns von unsern Sünden selig gemacht und macht es immer neu, so daß niemand die Folgen seiner Sünden tragen muß, sondern davon erlöst ist. Jesus Christus hat sich selbst aufgemacht, diese Arbeit an seinem Volke auszuführen. Wie der liebe Stammapostel sagte, hat der himmlische Vater alles seinem lieben Sohn übergeben und er ist ja auch der Anfang und das Ende. Was er in der ersten apostolischen Wirksamkeit begonnen hat, das führt er heute zu einem herrlichen Abschluß. Durch die heilige Versiegelung haben wir das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit empfangen, das Bürgerrecht des Reiches Gottes und des Reiches Jesu Christi. Wir sind heute schon in dieses Reich des Sohnes Gottes versetzt, woselbst auch unser Wandel ist, wie Paulus sagte: «Unser Wandel ist im Himmel.» Wir gehören also nicht mehr dieser Welt an. Das möge sich jedes Gotteskind sagen. Somit haben wir mit den Dingen dieser Welt weiter nichts zu tun, als daß wir auf dieser Erde das haben, was zum natürlichen Leben nötig ist. Im übrigen aber haben wir die Aufgabe, nachdem wir von der Erde erkauft, in das Reich des Sohnes Gottes versetzt und Himmelsbürger geworden sind, uns als solche erziehen zu lassen. Die heilige Schrift sagt, in jenes Reich werde kein Unreiner eingehen. Also hat die Reinigung und die Heiligung unsererseits hier stattzufinden. Diese Erneuerung des ganzen Menschen ist einesteils



Altar mit den Bezirksämtern und dem herrlichen Blumenschmuck

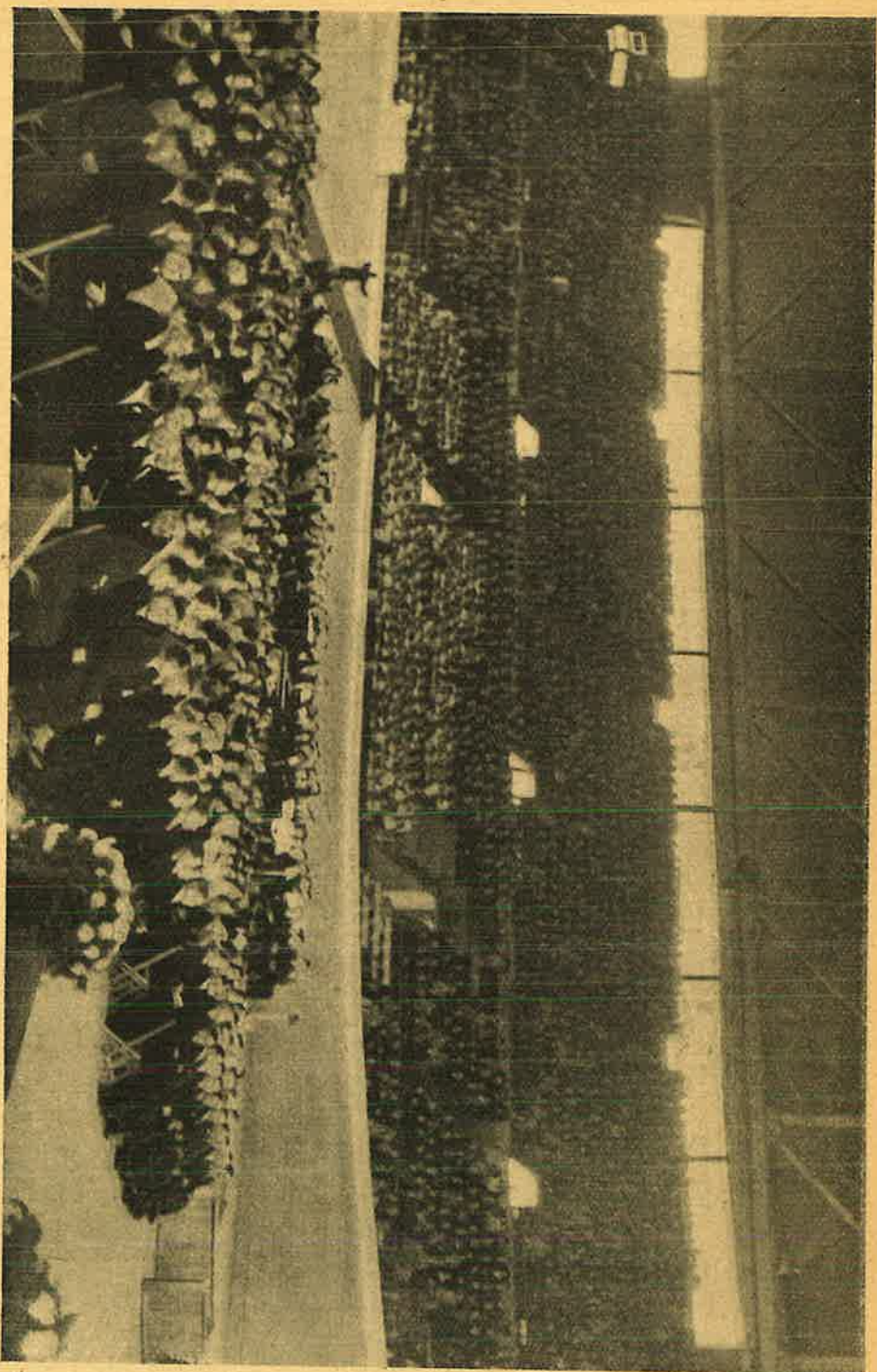
unsere eigene Angelegenheit, denn wir dürfen nicht alles dem lieben Gott überlassen. Es hat jede Seele an sich selbst alles zu tun, was in ihrem Vermögen liegt. Was wir bei gutem Willen nicht zu tun vermögen, wird für jedes Gotteskind durch das Opfer Christi ergänzt werden; er wird uns das mit dem Reichtum seines Verdienstes ersetzen; wie der liebe Stammapostel sagte: Er hat uns erkauft von der Erde und wird dafür sorgen, daß uns niemand aus seiner Hand reißen wird. Wir dürfen aber die Gnade Gottes nicht mit Füßen treten. Lasset uns das die größte Angelegenheit unseres ganzen Lebens sein: unser Seelenheil schaffen und dem vollkommenen Vorbilde des Sohnes Gottes ähnlich werden. Jeder rechte Schüler sucht zu werden wie sein Meister ist. Nichts dürfte im Leben so leicht sein wie die Nachfolge, denn der Nachfolger hat weiter nichts zu tun, als in die Fußstapfen des Vorgängers zu treten. Wenn jemand ein Amt, einen Auftrag empfangen hat, ist das für ihn eine leichte Sache, wenn er sich sagt: Ich habe ja nur den gegebenen Auftrag auszuführen, ich bin nicht der Meister, ich bin nicht der, der alles muß erforschen und aufbauen. Ich habe als Lehrer, als Gesandter nur das zu tun, was mir gesagt ist. Das kann selbst ein Analphabet, das kann der ungeschickteste und einfachste Mensch machen. Wenn der Meister einen Handlanger oder einen Lehrling beauftragt, jemandem etwas zu übermitteln, dann ist das keine schwere Sache. So haben wir hier den Auftrag, den Menschenkindern den Willen, aber auch das Gnadengut unseres Gottes nahezubringen. Es ist bekannt, daß der Böse, auf deutsch gesagt der Teufel, alles Gottestun verdreht und das Wort Gottes falsch auslegt. Das hat er bei den ersten Menschen gemacht und das macht er heute noch.

Der Herr kann durch viel und durch wenig selig machen. Nehmen wir ein Beispiel an: Was ist eine Banknote? Ein Stück Papier, das nur ein paar Rappen Herstellungskosten erfordert. Die Regierung bestimmt nun, wieviel Wert dieses Papier haben soll, ob 50 oder 100 oder 500 oder 1000 Franken. Die Regierung gibt also diesem an und für sich wertlosen Papier den Wert. Was halten die Menschen heute von der Taufe? Viele erachten sie für wertlos. Doch, der liebe Gott bestimmt den Wert der Taufe und Jesus sagt, wer getauft sei, werde selig werden — sofern er die Wassertaufnade fortwährend an sich wirken läßt. Wer nicht getauft wird, wird verdammt werden. Was hält Jesus von dem heiligen Abendmahl, nach dem doch die meisten Menschen heute kein Verlangen mehr haben? Wer nicht isset das Fleisch des Menschensohnes und nicht trinket sein Blut, der hat kein Teil an mir! Alles, was von Jesus gesetzt ist, dient uns zur Vollkommenheit. Wie uns der liebe Stammapostel nahelegte, bestimmt die Regierung jenes Landes in das man zu reisen beabsichtigt, was zur Einreise nötig ist. Wir haben uns auch unter die Gesetze des Einreiselandes zu stellen. Wollen wir, ihr Lieben, ins Reich Christi, ins Reich Gottes, als das einzige Reich, in dem wir wahrhaft glücklich sein können, dann ist es doch unbedingt nötig, daß wir uns unter die Gesetze des Reiches Gottes und Christi stellen und uns nach dem Sinn unseres Meisters bilden lassen. Wer sich nach seinem eigenen Sinn bildet, gehört zu den Verschnittenen, die sich selbst verschneiden und dadurch zum Himmelreich untüchtig werden; und wer sich nach allerlei menschlicher Lehre einstellt, läßt sich von andern Menschen und Geistern verschneiden und wird dadurch zum Himmelreich ebenfalls untüchtig. Wo wir uns aber vom Heiligen

Geiste lehren lassen, werden wir nach dem Bilde unseres großen und vollkommenen Meisters gebildet. Er allein ist fähig, uns fürs Reich Gottes tüchtig zu machen. Ich glaube, wir haben alle Ursache, uns mit Freuden von dem Heiligen Geist, dem großen Lehrmeister, bilden zu lassen. Tun wir das, dann laufen wir nicht umsonst, sondern wir erreichen das Ziel und nützen die kurze Zeit unseres Erdenlebens und der Gnade vor der Erscheinung Jesu Christi aus, um nach der Vollkommenheit zu streben, wie das der Sohn Gottes zu tun empfahl mit den Worten: «Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.» Ihr lieben Gotteskinder, laßt es uns ein heiliges Anliegen, ein heiliges Streben sein, alles Sündhafte, Menschliche und Unvollkommene abzulegen und göttliche Vollkommenheit anzunehmen. Gott hat ein großes, weites, liebendes Vaterherz, ebenso sein Sohn. Auch wir sollen ein göttlich liebendes Herz haben, das Platz hat für andere, das gnädig und barmherzig ist, das niemandem die Unvollkommenheit anrechnet und das alle Menschen liebt, selbst auch die Feinde. Wie hat doch Jesus, der Herr, gesagt: «Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch verachten, verfolgen und beleidigen, so wird der himmlische Gott euer Vater sein.» Betet für die, so euch beleidigen. Hungert dein Feind so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Tut wohl allen Menschen, wie es der himmlische Vater macht. Das Uebel, das auf Erden ist, ist nicht von Gott, sondern von gottfeindlichen Menschen und Geistern erzeugt worden. Wir sind gesetzt, das Gute zu ererben und sind gesetzt, das Gute zu tun. Das ist eine herrliche Aufgabe, die uns unser Leben wert macht und damit ist es eine Freude zu leben. Amen.

Stammapostel:

Der Sohn Gottes hat in seiner Offenbarung dem Apostel Johannes gegenüber den gesamten Entwicklungsgang seiner Kirche klar und deutlich gezeigt, somit auch das, was für uns heute noch zukünftig ist. All das für uns heute noch Zukünftige hat aber Richtlinien aufzuweisen, so daß wir absolut nicht im unklaren sind. Es handelt sich nicht um irdische Angelegenheiten, sondern lediglich, um das von Gott verheissene Ziel zu erreichen und zu der von Gott verheissenen Ruhe eingehen zu dürfen. Wir wollen doch das von Johannes in der Offenbarung 21 Niedergeschriebene erleben. Wir wollen nicht nur daran glauben und darauf hoffen, nein, wir wollen alles erleben und besitzen. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß Jesus sein Wort erfüllen, und alles, was er zur Errettung unserer Seele unternommen hat, vollenden wird. Wem sollen wir vertrauen? Gibt es etwas Sicherers als die von Jesus gesprochenen Worte: «Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.» Somit sind die Worte unseres Herrn Jesu Christi das einzige untrügliche Fundament unseres Glaubens, unseres Hoffens. Deshalb haben wir auch bis heute auf alle Nebensächlichkeiten gerne verzichtet, denn wer des Herrn Wort hört und es tut, der hat das ewige Leben und die Gewißheit, einstens an der ersten Auferstehung teilhaben zu dürfen. Ob die morgen stattfindet oder im nächsten Jahr oder noch später, das ist Gottes Sache, daran haben wir nichts zu bestimmen. Wir sehen darin unsere vornehmste Aufgabe, nicht nur den Willen Gottes zu hören, wie Jesus sagte, sondern auch seinen Willen zu tun und die für uns bereiteten Gnadenmittel zu gebrauchen,



Teilansicht der Versammlung mit den 80 Musikern und den etwa 400 Sängern

um dann in den Besitz dessen zu kommen, wozu die Gnadenmittel von Gott bereitet sind. Wir machen es nicht wie jene, die den Anordnungen des Arztes entgegenhandeln, indem sie die vom Arzt verschriebene Arznei in der Apotheke holen lassen, um sie in den Schrank zu stellen, statt zu verwenden. Wir stellen uns auch nicht nur vor das Wasser, sondern wir verwenden es zur Reinigung unseres Körpers. So glauben wir auch nicht nur an ein Verdienst Christi, das er auf Golgatha für uns erworben hat, sondern wir verwenden es zum Heil unserer Seele. Darin liegt für uns die Seligkeit und der erhöhte Glückszustand, zu wissen, den gefunden zu haben, der jeglichen Schaden unserer Seele beseitigt und der die Kluft zwischen uns und Gott überbrückt hat. Somit steht für uns das Vaterherz offen, wir dürfen ihm alles sagen, was unsere Herzen belastet und sind gewürdigt, aus seinem Geist die Gnade hinnehmen zu dürfen. Nun wollen wir alles zusammenfassen und also beten:

Unser Vater in dem Himmel....

Sündenvergebung und Abendmahl.

Schlußgebet:

Himmlicher Gott, ewiger, guter, barmherziger Vater, wir danken dir von ganzem Herzen für alle uns erwiesene Güte und Liebe. Du hast uns reich gesegnet und erfreut, hast uns Ewigkeitskräfte zufließen lassen, damit wir deinen Weg zu gehen imstande sind. Du wolltest, Vater, auch weiterhin uns an deiner lieben Vaterhand leiten und führen und wolltest uns allezeit die Kräfte schenken, die wir benötigen, um als Ueberwinder aus dem Kampfe mit dem Fürsten dieser Welt hervorzugehen. Geleite all die Lieben wohl zu ihrem Ziel, laß sie ziehen in deinem Frieden und laß nicht zu, daß Satan irgendwelchen Schaden anrichten kann; schenke allen deinen Schutz, damit sie wohlbewahrt das Ziel ihrer Bestimmung erreichen. Das wolltest du alles schenken aus Gnaden, um Jesu, deines Sohnes Willen. Amen. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe von Gott unserem Vater und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei und bleibe mit euch allen immerdar. Amen.

Gemeindelied No. 494: «Großer Gott, wir loben dich.»

✱

Einige Angaben über das Hallenstadion und die Organisation des Gottesdienstes:

Das Stadion besitzt einen säulenfreien Raum von 220 000 m³; es bietet 12 000 Sitzplätze.

Am Gottesdienst nahmen über 11 000 Personen teil. Durch 44 Lautsprecher wurde die Predigt übertragen. Für den Ordnungsdienst waren über 100 Brüder notwendig. 62 priesterliche Aemter besorgten das Austeilen des heiligen Abendmahles, was 17 Minuten in Anspruch nahm. — Die Stadtpolizei ordnete die Parkierung der schätzungsweise über 100 Autocars und der zahlreichen Privatwagen, mit denen ein Teil der Geschwister herfuhr. — Für die Strecken, die von den Teilnehmern am meisten benutzt werden mußten, hatten die schweizerischen Bundesbahnen einen besonderen Beförderungsplan aufgestellt. Die gute Organisation gewährleistete ein reibungsloses Hin- und Wegbefördern der großen Menschenmenge.

Es walte Gott

Von allen Sonnen, die da leuchten,
Bist du für uns — Herr Jesus Christ
Die strahlendste und wunderbarste,
So wie du im Apostel bist!

Durch ihn gibst du uns deine Liebe
Und spendest uns Barmherzigkeit,
Lehrst nach der besten Weisheit streben,
Wie's nur dein edles Herz verleiht.

Er ist das Sprachrohr deiner Güte
Für uns, den du einst auserseh'n,
Als Knecht, als Jünger und Gesandter
Als Vorbild heut' vor uns zu stehn!

O segne ihn für seine Treue,
Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist,
So wie du alle großen Stunden,
In deinem Werk besonders weihst!

Erhalt ihn uns, wenn es in deinem,
Uns heiligen Willen also steht,
Damit er uns nicht Waisen lasse,
Wenn es durch finst're Nächte geht! H. R.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz**

Nr. 3 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Februar 1948

Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe

Sprüche 10, 22

Mannigfaltig, ja unzählig sind die Wünsche, die das menschliche Herz beherbergt. Da die meisten Menschen vor allen Dingen irdisch eingestellt sind, sind auch ihre Wünsche zum größten Teil irdischer Natur. Bei den wenigsten würde man bei einer Prüfung feststellen können, daß sie mit dem Inhalt jenes Liedes einig gehen: «Nur einen Wunsch, nur ein Verlangen hab' ich für dich, du liebes Herz, daß du an Jesus mögest hangen, unwandelbar in Freud' und Schmerz ...» Und wenn man sich ans Sortieren dieser irdischen Wünsche machen würde, dann ließe sich bestimmt das eine feststellen: Das Großteil der Menschen möchte reich sein oder reich werden. Viel, viel Geld besitzen, denn wer Geld hat, kann sich alles leisten was das Herz wünscht, kann sich an irdischen Genüssen ergötzen und das ist doch Leben. So argumentieren die meisten Leute. Gut essen und trinken, schön wohnen, schöne Kleider, möglichst viele Vergnügen mitmachen, Abwechslung in allen Formen, nach solchem trachten die Menschenherzen und -sinne. Jeder hat in diesen Sachen so gewissermaßen seinen eigenen «Schwarm». Der eine schwärmt für ein eigenes Haus, der andere für ein eigenes Geschäft, ein anderer möchte viel und möglichst große Reisen machen. Dann kommen alle die Sammler von den Briefmarken bis zu den Gobelins, ein «Wunschkonzert» wie man es sich viel-

stimmiger gar nicht denken kann. Das alles aber braucht Geld und nochmals Geld und soviel hat man eben nicht zur Verfügung. Nun, wie machen? Viele, ja die meisten beschreiten den ehrlichen Weg. Sie sparen. Gesundes, vernünftiges Sparen ist absolut gut zu nennen. Ungesundes und unvernünftiges Sparen aber ist das Geizen und «Raggern», wobei es dann dem einen und andern noch recht bald einfällt — beim Vergeuden übrigens ebenso — in unrechtmäßiger Weise vorzugehen. Das Terrain der Unehrllichkeit mit all ihren verwerflichen Machenschaften wird beschritten und nicht selten endet dieser Weg hinter Gittern in der Gefängniszelle. Ein anderer Abweg findet sich da, wo man, um möglichst bald zu viel Geld zu kommen, derart am Mund abspart, daß der Arzt nach einiger Zeit mit seinen Rechnungen das, was zu viel am Haufen ist, abschöpft. Es würde zu weit führen, hier alle die verfehlten Wege und untauglichen Mittel anzuführen, auf denen und mittelst derer manche zum Ziel ihres Wunsches, eben reich zu werden, zu gelangen glauben.

Bestimmt will Gott, daß es den Menschen gut gehe. Er selbst hat sie am Anfang mit viel Reichtum an irdischem Gut ausgestattet, und solange Gott und Mensch eins waren, war das Paradies im Menschen und der Mensch war im Paradies. Gott ist gut und was und wie er alles gemacht hat, so ist es gut. Er hat Wohlgefallen am Glück und Wohlergehen seiner Geschöpfe. Vom Augenblick an, da die Sünde Zutritt zu den Menschen gefunden hatte und eine Trennung von Gott erzeugt war, mußten die beiden Ersten das Paradies verlassen und an Stelle des Paradieses in ihnen trat die Finsternis. Wir wissen, daß jede Abkehr von Gott, der das Licht ist, in die Finsternis, in den geistigen Tod hinausführt. Jeder steckt dann je nach dem Grade der Loslösung von Gott im Grabe seiner irdischen Gesinnung — und fleischlich gesinnet sein ist der Tod, sagt der Apostel. Der Beweis ist tausendfältig erbracht, daß Gott es manchen, und zwar gottlosen Menschen gelingen läßt, an irdischen Gütern reich werden zu können, aber ebenso sicher wissen wir auch, daß sich keiner von ihnen ungeteilt darüber freuen kann. Erstlich sind diese Dinge den Motten, dem Rost und den Dieben ausgesetzt und zweitens ertönt Jesu Wort und Mahnung an diese Herzen: «Es war ein reicher Mensch, des Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will drein sammeln alles, was mir gewachsen ist und meine Güter, und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du bereitet hast? Also geht es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott.» Soweit die Worte des Gleichnisses in Lukas 12, 16—21.

Es ist eine große Wahrheit, daß viele Menschen den Reichtum nicht ertragen. Sie haben nicht die Fähigkeit, mit viel irdischem Gut richtig umgehen zu können. Manch einer macht mit seinem vielen Gut soviel Dummheiten, bis er es los hat und nachher noch ärmer dasteht als vor dem Aufstieg. Denn es bewahrheitet sich zu oft: «Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdamnis»

(1. Timotheus 6, 9). Unrecht Gut gedeiht auch nicht. Der irdische Reichtum muß mit Liebenspenden und Gutes tun untermauert und durchsetzt sein. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon! Wer seinen irdischen Besitz so verwaltet, dem Kaiser gibt was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist, der ist mit seinem Reichtum ein Segen.

Die Gesundheit des Leibes ist auch ein großes Gut, aber nicht alle haben die Gnade, dieses Vermögen richtig zu verwalten. Auch da wird in frevelhafter Weise vergeudet und bis dem einen und andern die Wahrheit des Wortes: Junges Blut, spar dein Gut, Armut im Alter wehe tut, so recht zum Bewußtsein kommt, ist er, vielleicht an Jahren effektiv noch gar nicht so betagt, schon zum Greis herabgesunken. Wenn die Welt sich in schrankenloser Weise im Hasten und Jagen nach Glücksgütern aller Art finden läßt, wenn sie dabei über Leichen von Menschen und Völkern schreitet und nicht auf Blut und Tränen achtet, wenn der Einzelne draußen im Vergessen des Ewigen sich diesem «Totentanz» anschließt, dann kann man dabei denken: Die Welt sie will betrogen sein. Aber wehe tut es einem, wenn die Gotteskinder noch solche Verkehrtheiten mitmachen. Es ist schon mehr als einmal festgestellt, daß manch einer der Unsrigen schafft und schuftet bis er arm genug ist! Er vergißt Gott und Ewigkeit, er vergißt das Beten und Besuchen der Gottesdienste, er vergißt das Arbeiten für seinen Herrn und Erlöser und, kein Wunder, sein Herr vergißt auch, ihm zu helfen. Der liebe Gott hat solange Interesse an uns, wie wir Interesse haben an ihm. Lerne doch jeder aus der Geschichte des Geschlechtes zu Nochs Zeit! Die Arche blieb solange offen, bis alle die drin waren, die auf Nochs Stimme geachtet und damit das Interesse an der göttlichen Wahrheit bekundet hatten. Dann wurde die Türe verschlossen und die Außenstehenden wurden von den Wassern verschlungen. Wahrlich ein untrügliches und eindringliches Vorbild für die Menschen und die Zeit der Arche des neuen Testaments!

Dieser Abschnitt vom «reich werden wollen an irdischen Gütern» möge nicht abgeschlossen sein ohne eine leise Ermahnung an die Gotteskinder: Sehet zu, daß bei allem berechtigten Streben nach oben, nach Fortschritt, die Grenze des Gesunden und Vernünftigen nicht überschritten wird, denn sonst wird sich, nach einem ungeschriebenen Gesetz, auf irgend eine Weise ein Regulator oder gar Korrektor einfinden und die allzu weit gespannten Wünsche «normalisieren». Das ist aber sehr oft eine ganz schmerzliche Angelegenheit.

Hat Gott dem Menschen geboten, sich die Erde untertan zu machen, was ein Streben nach Wissen und Können in gottgewollten Bahnen als selbstverständlich in sich schließt, dann kennen wir aber auch das weitere Gebot, das vom Herrn Jesus stammt: «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen» (Matthäus 6, 33). «Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe» belehrt der alte Gottesknecht. «Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen, denn seinen Freunden gibt er's schlafend», steht im Psalm 127 zu lesen. Das sind Fingerzeige, ja noch mehr, es sind Rezepte göttlichen Ursprungs. Wer sich darnach einrichtet, der wird in dieser Hinsicht Erfolg haben. Allerdings müssen solche Worte richtig verstanden sein. Ein verkehrter Geist kann Gottes Geist nicht richtig verstehen: wenn er Gottes Wort will auslegen, geschieht es zumeist

in mehr oder weniger irreführender Weise. Der Prophet Jeremia hat einst gesprochen: «Wie mögt ihr doch sagen: Wir wissen was recht ist, und haben die heilige Schrift vor uns? Ist's doch eitel Lüge, was die Schriftgelehrten setzen.» (Jeremia 8, 8.)

Die einzig richtige Auslegung dieser und ähnlich lautender Schriftworte und das einzig richtige Verhalten für den nach dem himmlischen Ziel Pilgernden ist: Bete und arbeite! Gib Gott das Seine, dann wird er Dir das Deine geben, und lerne hinzufügen: Nicht wie ich will, mein Gott, sondern wie du willst!

Der Apostel Paulus schrieb an Timotheus: «Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt sich genügen.» Unser Meister heißt uns Schätze sammeln, welche von Dieben nicht gestohlen werden können und die weder Motten noch Rost zu zerstören vermögen. Mit andern Worten: Reich sein in Gott, das ist der rechte, wertbeständige Reichtum. Wer an göttlichen Tugenden, an göttlichen Kräften reich ist, der ist wahrhaft reich, auch wenn er, wie Jesus selber, mit Glücksgütern dieser Welt keineswegs gesegnet wäre. Aermere wie er ist noch keiner gewesen, der im Erdenkleid über die Erde gewandelt ist. «Die Füchse haben Gruben, die Vögel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht wo er sein Haupt hinlegen soll.» Keine Familie, keine sichere Brotquelle, mit allerlei Krankheiten geschlagen und mit vielen Lasten belastet, vom Großteil der Menschen verachtet, von den Obersten und Gewaltigen verfolgt und geächtet, von den Schriftgelehrten und Pharisäern als Irrlehrer angeprangert, als Volksverführer gemieden, wahrlich kein beneidenswertes Los! Und doch: Reicher wie er ist noch keiner gewesen, der über die Erde gepilgert ist. Was immer an göttlichen Tugenden aufzuzählen ist, hat in ihm seine Verkörperung, Fleischwerdung erfahren. Sein Ausspruch: «Wer mich siehet, der siehet den Vater», war vollauf berechtigt.

Wenn auch die Inkarnation Gottes hier einzig und einmalig ist, so sollen wir doch wissen, daß der Sohn Gottes als Mustermensch in die Welt gesandt ist. «Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!» Wie ist es nun aber möglich, diesem Mustermenschen möglichst ähnlich werden zu können und einen eben solchen Reichtum als einzig wahres Glück aufzuweisen? Die Antwort auf diese Frage ist heute ganz einfach: Die Gesandten des Herrn Jesus aufnehmen. Im Apostolat Jesu Christi sind die Träger alles Lebens aus Christus. Die Apostel sind die Beauftragten und Bevollmächtigten, mit dem Verdienst ihres Senders die armen, verführten und verfinsterten Menschen glücklich und reich zu machen. Sie haben Macht, die Seelen dem Anrecht der Hölle zu entreißen, ihnen den Geist der Kindschaft zu geben, und zwar in der Taufe mit dem Heiligen Geist. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Christi Eigentum. Daraus läßt sich aber logischerweise folgern: Wer Christi Geist hat, der ist Christi Eigentum. Der Besitz dieses göttlichen Pfandes bedeutet für den Menschen das Höchste, was ihm für die Ewigkeit werden kann. Aber Besitz verpflichtet. Es ist Sache des Geistgetauften, dafür zu sorgen, daß sich das empfangene göttliche Leben ausweiten und das Bild daraus hervorgehen kann, wie es im Samen als «Reich Gottes» vorhanden ist. Der Reichsgottessame, der durch den Geistestäufer in den Schoß des Empfan-

genden gelegt wird, schließt das Reich Gottes in sich; so gut wie natürlicher Weise und vernünftiger Weise jede andere Art Same das entsprechende Gebilde keimartig in sich trägt.

«Christus in uns» kann nun bei treuer Nachfolge immer mehr zu «Christus durch uns» werden. «Ihr sollt meine Werke tun.» Durch den Heiligen Geist ist die Liebe Gottes ausgegossen in unser Herz. Es kann nicht anders sein, als daß bei richtigem Verhalten diese Liebe zum Durchbruch kommt, Gott und Menschen von Herzen lieben zu können. Sie wird sich nicht in bloßen Liebesbeteuerungen verschiedenster Art erschöpfen, sondern in den Kanal werktätiger Hingabe ausmünden, so wie es eben der Geist Christi in sich trägt und davon in der Schrift hinreichend geschrieben steht. Die bloße menschliche Liebe ist sehr gefärbt, parteiisch, von unendlich vielen Faktoren abhängig. Sie wird möglicherweise durch Sympathie auf ein hohes Grad getrieben, um in der Antipathie einen bedenklichen Niederschlag auszulösen. Leistungen und Gegenleistungen haben oft großen Einfluß auf die menschliche Liebe. Alle diese Schwankungen werden auf ein Minimum reduziert, wenn die göttliche Liebe, eben die Liebe aus dem Heiligen Geist unser Herz und unsern Geist erfüllt. Diese Art Liebe ist es, wenn Jesus sagt: Niemand hat größere Liebe als der sein Leben läßt für seine Freunde.» Wenn der Geist Gottes uns treibt — und das sind die rechten Gotteskinder — alle Dinge in der Liebe geschehen zu lassen, alles so zu regeln, daß der Unterton, die Triebfeder zum Handeln und Reden, die Liebe ist, darin sind wir wirklich schon als Reiche zu bezeichnen. Solche sind imstande, auch andere reich zu machen. Hier ist Gottes Wohlgefallen und Segen. Fort mit dem Egoismus, der alles für sich beansprucht und für den andern nichts übrig läßt, dieser Moloch, der so viel Glück, Frieden und Freude verschlingt.

Von dem Frieden Gottes ist gesagt, daß er gleich einem mächtigen Strom in die Herzen der Gotteskinder fließt. Der wahre Friede kommt aus Gott. Wenn Gott mit uns zufrieden ist und wir sind mit Gott zufrieden, dann ist wirklich Friede in uns. Es kann vorkommen, ja sagen wir es ganz positiv, es kommt sehr oft vor, daß der Mensch mit dem lieben Gott nicht zufrieden ist. Warum? Weil er jene Worte noch nicht kennt: Nicht wie ich will, sondern wie du willst. Da findet sich im Herzen Unzufriedenheit und die verunmöglicht den Herzensfrieden. Aber, lieber Leser, liebe Leserin, mach's doch so, denke: Gott hat mich lieb. Er will nur das Gute von mir und für mich. Er will mich hier unter diesen Erdenverhältnissen für den Himmel erziehen, wo für das dort herrschende Glück ganz andere Dinge maßgebend sind. Die will er mich hier lehren und ich soll das lernen. Himmlisch, geistlich gesinnet sein ist Leben, irdisch, menschlich gesinnet sein ist Tod. Laß dich jetzt vom Geiste Gottes treiben. Er wird dich bestimmt dahin führen, daß du dich in das «Unvermeidliche» schickst, das Fleisch, deinen eigenen Willen kreuzigst und Lehre annimmst im Bekennen: Ich will mich beugen und tun, o Gott, deinen Willen. Sobald diese Klippe überwunden ist, kommt der Friede wie ein Wasserstrom in dein Inneres und du wirst reich und glücklich gemacht. Manche Dankes- und Freudenträne hat ihren Ursprung in solchem Ueberwinden des vorher unzufriedenen Herzens, das sich endlich in Gottes Wille ergeben hat.

«So viel an euch ist, habt mit allen Leuten Frieden.» Der Dichter sagt an einem Ort: «Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es

dem bösen Nachbarn nicht gefällt.» So sehr das bis zu einem gewissen Grad richtig ist, so müssen wir als Geistgesalbte immerhin bedenken, daß ein Lebender und ein Toter miteinander nie werden Streit bekommen. Wenn wir tot sind den menschlichen Unvollkommenheiten nach, dann machen uns Sticheleien, Ungerechtigkeiten und ähnliche Dinge nichts oder nicht viel. Liebe und Friedfertigkeit werden mit solchen Problemen bald fertig sein. Wir tragen, wir übersehen, wir kommen zuvor mit Handreichung, wir vergeben, wir sind freundlich, wir sind barmherzig, wir rechnen das Böse nicht zu. Ja, wenn wir das alles können, dann sind wir aber wirklich reich, reich an Gaben Gottes und himmlischen Kräften. Und wenn wir dann noch gelernt haben, in göttlicher Weisheit zu stehen, dann werden wir nicht so bald in Verlegenheit kommen und sagen: Das kann ich nicht und jenes kann ich nicht, ich bin arm darin. Christus durch uns, er läßt sich in solchen Werken finden. Die Seinen führen in seinem Geiste solche Werke aus und diese sind einesteils ein Gericht für die Werke der Finsternis, andernteils sind sie eine Erlösung für die ehrlichen und aufrichtigen Außenstehenden. Es heißt auch heute noch: Es soll in Israel kein Armer sein! Der Schätze, die du zu sammeln aufgefordert bist, sind viele. Tue das jeder von uns und erwecken wir die Gaben, die wir empfangen haben durch Händeauflegung des Apostels. Seien wir uns aber dessen bewußt, daß diese Perlen, diese Schätze im Acker liegen, und daß es unendlich viel Mühe kostet, bis sie die harte Erdkruste der Erdenverhältnisse überwunden haben und als Gaben, Schmuck und Zierde glänzen.

Das innige Verbundensein mit der Lebensquelle läßt uns aber die Wahrheit des Wortes dennoch erfahren: Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe. e

Titus 3, 3—11

In Vers 3 beschreibt der Apostel, wie der Erden- und Fleischesmensch in allerlei Sünden und Verkehrtheiten gebunden ist. Dadurch wird das Leben unter den Menschen auf dieser Erde oft sehr erschwert. Tränen werden verursacht, Herzeleid wird bereitet, ja schreckliche Untaten gegen Leib und Leben des Nächsten sind keine Seltenheit. Die Besten selbst denken nicht daran, ihren Nächsten so zu lieben wie sich selber, sondern jeder sieht auf das Seine. Das ist von ganzen Völkern und von Einzelmenschen zu sagen. Kriege und manche andern Erscheinungen beleuchten dann von Zeit zu Zeit den Grad der innern Siedehitze. Und diese Zustände finden sich im kleinern Maßstab in den Herzen und Familien. Es ist Welt, es ist Aegypten, Fleisch.

«Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes.» Wer von uns erinnert sich noch an die freundliche Einladung, die uns die Boten Gottes überbrachten? Wer erinnert sich noch an den ersten Gottesdienst, den wir in der neuapostolischen Gemeinde besuchten? War uns das nicht gleich einer Stimme vom Himmel. Ein ganz anderer Geist, ganz andere Worte, eine ganz neue Lehre. Waren das nicht andere Menschen? Freundlich, leutselig, zuvorkommend. Es hat uns gepackt und — wir blieben. Wer würde sich getrauen zu sagen, daß Gott ihn um seiner

frühern gerechten Werke willen hätte zu sich kommen lassen müssen? Das wäre zu vermessen. Gottes Barmherzigkeit allein ist es, die uns in sein Haus führte und dann selig machte durch das Bad der Wiedergeburt. Dadurch hat unsere Seele erst wieder die Heimat und damit auch die Ruhe gefunden, denn in der Wiedergeburt kommt Christus zu uns als Erlöser und Seligmacher von allen Sünden. Nun wurden wir Christi und damit auch Gottes Eigentum. Der Heilige Geist ist zu unserm Geist gekommen und hat ihn erneuert, das heißt Gott wohlgefällig gemacht.

Die Liebe Gottes ist ausgegossen durch den Heiligen Geist in unsere Herzen. Die Folge davon wird sein, daß unser Herz davon erfüllt ist. Dieser Geist ist ein Geist der Liebe, des Lichtes, der Wahrheit, des Lebens, des Trostes, der Gnade. Wie herrlich muß es in einem Menschenherzen werden, wenn dieser Geist Raum bekommt, sich in ihm entfalten zu können! Paulus sagt von solchen, daß sie Gottmenschen seien. Sie sind Erben des ewigen Lebens nach der Hoffnung. — Paulus gebietet dem Titus, daß er solches fest lehre. Hier sei an die Worte erinnert, die Paulus einst an die Philipper richtete: «Weiter, liebe Brüder, freuet euch in dem Herrn! Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser» (Philipper 3, 1). Die Lehre von der Wiedergeburt, von der Auferstehung und vom ewigen Leben immer und immer wieder in die Herzen der Kinder Gottes zu legen, ist eine unbedingte Notwendigkeit, weil Satan gerade hier am allermeisten Zweifel zu erwecken sucht. Mit dem Glauben und Festhalten an dieser göttlichen Gnadentat oder deren Verwerfen steht oder fällt die Verheißung des göttlichen Erbes. Hierher gehört auch das Wort Jakobus vom lebendigen Glauben, aus dem lebendige Werke hervorgehen sollen.

Der törichte Fragen, wie: Gibt es einen Gott, wo ist er und wie sieht er aus, gib es ein Weiterleben usw. sollen wir uns entschlagen und Menschen, die auf unwichtige Dinge das Hauptgewicht legen, die Nebensachen zur Hauptsache und Hauptsache zur Nebensache machen, sollen wir aus dem Wege gehen, wenn sie sich einfach nicht belehren lassen wollen. Fragen betreff Essen, Trinken, Rauchen, Kleidung usw. bei den Gotteskindern werden sehr oft über Gebühr wichtig gemacht, währenddem es doch so ist, daß Gott einem jeden Vernunft gegeben hat und dazu gilt noch: Dem Reinen ist alles rein und dem Unreinen ist alles unrein, und: Neid ist eine böse Wurzel! Der Apostel gibt den guten Rat, solche aufdringlichen Leute, die das Hauptgewicht auf eine auswendig reine Schüssel legen, zu meiden. Diese Leute sind verkehrt und richten sich meist selber, indem ihr inwendiger Moder und Fraß bei Gelegenheit an den Tag kommt. Jesus nennt diese Art Heuchler.

Paulus schrieb darüber an die Kolosser: «So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonde oder Sabbate, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo. Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht in Demut und Geistlichkeit der Engel, davon er nie etwas gesehen hat und ist ohne Ursache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn und hält sich nicht an dem Haupt...» (Kolosser 3, 16—19). Man kann Gottes Gebote um der Aufsätze pharisäerischer Lehre willen übertreten. Aber Jesus warnt vor solchem Verhalten. e.

Im Gotteshaus

Ich saß an lebendiger Quelle,
Sie prudelte helle und klar
Und Licht floß Welle um Welle
Vom heil'gen Apostelaltar.

Des Geistes Flügel mich hoben
Zum hellsten Lichte empor,
Es war mir, als hörte ich loben
Legionen im himmlischen Chor.

Ich trank aus dem Becher der Liebe
Vom reinen, geläuterten Gold,
Vergessend das Erdengetriebe,
Gott Ehr' und Anbetung ich zollt'.
Der leiseste Schatten der Seele
Mußt' weichen dem mächtigen Wort
Und heilig wurde die Stätte
Der Herzen und heilig der Ort.

Und jeder konnte empfinden
Christus, der Gesalbte, war da,
Erlöste sein Volk von den Sünden
Und Wunder um Wunder geschah.

Welch' Glück und welch' herrlicher Friede
Die Gotteskinder erfüllt'
Wie waren doch alle so selig
Vom Mantel der Liebe umhüllt.

O, daß dieses Jubeln und Loben
Der Seele sich ständig vermehrt
Bis wir bei dem Vater einst droben
Darbieten Preis, Dank, Ruhm und Ehr'!

B. W.

Liebe Abonnenten!

Wir freuen uns, Euch mitteilen zu können, daß der Jahrgang 1947 von «Brot des Lebens» in dem gewohnt ganzleinenen, präsentablen Einband zu haben ist. Wir empfehlen Euch dieses wertvolle Buch sehr, denn es birgt einen großen Schatz von Lehre und Erkenntnis, von Trost und Kraft in sich. Wie der Berufsmann seine Fachbibliothek hat, so sollen die Gotteskinder die apostolischen Schriften besitzen, um darin immer wieder lesen zu können. - Durch die zwangsmäßige Erhöhung der Abonnementsgelder sind wir gezwungen, auch den Buchpreis ein klein wenig zu erhöhen. Ihr könnt das Buch bei Euerm Gemeindevorsteher zum dennoch vorteilhaften Preis von Fr. 4. — beziehen. (Vom Jahrgang 1946 ist noch ein kleiner Vorrat vorhanden, zum letztjährigen Preis von Fr. 3.80 pro Einband.)

Mit herzlichem Gruß

Der Verlag.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz**

Nr. 4 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Februar 1948

Denen, die Gott lieben, werden alle Dinge zum Besten dienen

Mit folgenden Darlegungen sei nicht den mannigfaltigen Trübsalen und Leiden, den Krankheiten und Nöten, den Anfechtungen und Heimsuchungen, die dem eigenen Verschulden der Menschen zuzuschreiben sind, das Wort gesprochen. Es soll jedoch vielen Bedrückten und Bekümmerten zum Troste dargelegt werden, daß alle göttlichen Zulassungen und Fügungen den Kindern Gottes stets zum Heil und zu ihrem Besten dienen werden, auch wenn sie noch so nachteilig erscheinen.

Die Kinder Gottes, die der Herr von der Welt erlöst und von der Obrigkeit der Finsternis teuer erkauft hat, sind bis in alle Ewigkeit hinein das Objekt der göttlichen Fürsorge. Wenn seine Kinder in ungeteilter Liebe zu ihm stehen, lenkt Gott die Geschehnisse so, daß sie in den von ihm zugelassenen Verhältnissen für Gottes Werk und in dessen Dienst immer brauchbarer und für das ihnen zugedachte Erbteil immer würdiger gemacht werden. Der Höchste weiß die Seinen erfahren, mitleidig und barmherzig zu machen, um sie zu einem gesegneten Dienen zu erziehen.

Es ist ein Beweis von gesundem, göttlichem Leben, wenn die wiedergeborenen Kinder Gottes so handeln, wie dies Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter sehr lehrreich geschildert hat. Jesus hat einst auch allerlei Schulen durchlaufen müssen. Er bekundet dies mit seinen Worten an die Mutter der Kinder Zebedäus mit ihren Söhnen Jakobus und Johannes, indem er sagte: «Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trin-

ken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde» (Matthäus 20, 22). Später beschreibt der Apostel den Erfolg dieser Schule: «Daher mußte er (Jesus) in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hohenpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks» (Hebräer 2, 17), und: «Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unseren Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde» (Hebräer 5, 15).

Die göttlichen Zulassungen wirken an den nach höheren geistlichen Zielen strebenden Menschen wie Taufen, in denen das alte adamitische Wesen in den Tod gegeben wird. Anlaufende Anfechtungen und Trübsale veranlassen oberflächliche Herzen, daß sie ernstlich auf des Herrn Wort merken. Der Psalmist bekannte einst: «Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich, nun aber halte ich dein Wort.» (Psalm 119, 67.) Oft wirken die von Gott eingeleiteten Trübsale auf die wilden Triebe der Menschen wie das Messer des Gärtners an den Pflanzen, die wilden Auswüchse zu beschneiden. Gewisse Fügungen sind dem Feuer des Goldschmieds zu vergleichen, über dem die Metalle im Schmelztiegel von allen Schlacken gereinigt und gediegen gemacht werden. Der Engel Raphael sagte einst zu Tobias, der auch mit allerlei Trübsal heimgesucht war: «Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest» (Tobias 12, 13).

Wie die Kleidung dem einzelnen Menschen angepaßt werden muß, wie zu einer erfolgreichen Erziehung der Kinder jedes nach seiner Veranlagung individuell zu behandeln ist, und wie Arznei in vielhundertfältiger Weise den Patienten vom Arzt je nach der Art der Krankheiten verordnet wird, desgleichen sorgt der treue Gott als Vater seiner Kinder für die Zuteilung der geeigneten Lebensumstände und Verhältnisse, um das Ziel vollkommener geistlicher Entwicklung zu erreichen. Die Aufgaben dieser göttlichen Fürsorge liegen so hoch, daß ihm kein Mensch je Ratgeber sein könnte. Seine Gedanken gehen weiter als unsere Gedanken, unerforschlich sind seine Wege. Er kennt Vergangenheit und Zukunft. Er übersieht alle Ursachen und ihre Wirkungen. Viele unbegreifliche Vorgänge und Ereignisse entstehen aus unbekannten Ursachen und ergeben oft eine beträchtliche Kette verborgener Zusammenhänge, die sich aber mit des Höchsten Zulassungen zweckdienlich nach gottgewollten Zielen auswirken.

Denken wir an die wunderbare Lebensführung eines Joseph, des Sohnes von Erzvater Jakob und seinem Weibe Rahel. Als Liebling seines Vaters wurde er von den Brüdern beneidet und gehaßt, zumal er sich nicht an deren ungöttlichen Handlungen beteiligte. Als er seinen Brüdern die Träume erzählte, die ihm Gott als Verheißungen schenkte, gestaltete sich sein Los noch ungünstiger. Sie hatten beschlossen, den Siebzehnjährigen zu töten. Ruben, der älteste, warnte jedoch vor dieser Tat, Joseph wurde daraufhin in eine Grube geworfen, um dort auf den sicheren Tod zu warten. Juda machte später den Vorschlag, Joseph an eine midianitische Karawane zu verkaufen. Diesen Gedanken haben die Brüder angenommen und vollzogen. Joseph kam auf diese Weise nach Aegypten. Seine Brüder, die ihm Böses zufügen wollten, haben unwissend die Erfüllung des göttlichen Ratschlusses gefördert. Als Werkzeuge in höheren Händen mußten sie den Bruder dahin führen, wo ihn Gott zum Segen für viele Menschen

bestimmt hatte. Wenn diese Männer ihren Bruder auch in höhnischer Weise als Träumer schalten, so änderte das nichts an dem göttlichen Vornehmen. Die Zukunft hat die Hoffnungen des Joseph restlos erfüllt, denn sie waren begründet in den göttlichen Offenbarungen.

Josephs Lebensführung ist ein Exempel, doch das wunderbare Erleben war von bitterer Trübsal umrahmt. Von den Brüdern verhaßt und verkauft, von Potiphars Weib gelockt und erfolglos versucht, dann böse angeschuldigt und verleumdet, mehrere Jahre grundlos ins Gefängnis gesetzt, das bedeutete für ihn eine nicht geringe Trübsal. Es lag damit Ursache genug vor, um schließlich zu sagen: Warum muß gerade ich das alles durchleben? wie dies so oft gesagt wird.

Die Lebensführung des Joseph lehrt uns deutlich, wie Gott in geheimnisvoller Weise den ehrbaren und treuen Menschen, der Gott von Herzen liebt, weise zu führen weiß; wie er das Unrecht an das Licht ziehen und auch die bösen Anschläge der Menschen zum Guten lenken kann. Hierbei ist das Wort mit peinlicher Genauigkeit erfüllt: «Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind» (Römer 8, 28).

Die Vorgänge im Leben Josephs finden ein verwandtes Bild im Leben Jesu und allen denen, die ihm treue Nachfolge halten. Seine Nachfolger werden heute wie einst durch das Amt des Geistes und der Gnade in seinen berufenen Aposteln mit himmlischen Gaben reich beschenkt und zum königlichen Priestertum zubereitet. Diese reich Gesegneten hat er ebenfalls — um mit den Worten des einstigen Apostels zu reden — mit teuren und allergrößten Verheißungen bedacht. Auch diese hoffenden Kinder Gottes müssen manche Schmach und Verachtung erdulden. Die Geschmähten dürfen sich jedoch an der Tatsache trösten, daß sie damit das Los eines Joseph wie das des Herrn Jesu teilen. Jesus ist auch durch Leiden zur Herrlichkeit eingegangen. Anstelle einer Anerkennung und Wertschätzung wird den Gottesfürchtigen von seiten der Unverständigen Haß und mitunter Verfolgung zuteil. Gerok sagte einst:

«Ja, wo noch in Kindesweise fromm ein Herz am Vater hängt
Und vom Staub zum Sternenkreise ahnungsvoll die Blicke lenkt:
Immer höhnt die Welt, die blinde, denn sie faßt es nimmermehr,
Spottet ob dem Gotteskinde: «Seht, da kommt der Träumer her!»

Wie sich einst für Joseph die Träume erfüllt haben, so werden sich die Verheißungen der Kinder Gottes auch restlos erfüllen und die Krönung finden in der wertvollen Zusage, daß Jesus wieder kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Gg. Sch.

Wahltag ist Zahltag

Von Zeit zu Zeit werden in unserm Schweizerland und auch in andern hauptsächlich demokratisch regierten Ländern die stimmberechtigten Einwohner an die Urne gerufen. Der Souverän, so nennt man die Gesamtheit der Stimmberechtigten, hat dann darüber zu entscheiden, ob von der gesetzgebenden Behörde ausgearbeitete Gesetze Rechtskraft erhalten sollen oder nicht, oder ob gemachte Wahlvorschläge angenommen oder verworfen werden sollen. Auf solche Wahl- oder Abstimmungstage hin

fliegen dem Bürger ganze Haufen von «Wahl-literatur» ins Haus und es ist oft amüsant, oft aber auch unverständlich mit was für Programmen, Versprechungen, Lockungen und was mehr die Wähler übergossen werden. Im allgemeinen läßt sich immer wieder die Feststellung machen, daß die Versprechen gut sind, die Wirklichkeit hingegen oft weit davon entfernt ist. Tatsache bleibt aber auf alle Fälle: Was die Mehrheit der Bürger wählt, das hat sie und es ist uns im Laufe der vergangenen Jahre mit aller wünschbaren Klarheit vor Augen geführt worden, wie die Auswirkungen einer solchen Wahl sein können.

Wenn aber eine solche Wahl schon hier im vergänglichen Leben solche weittragenden Folgen nach sich zieht, wie weit wichtiger ist es zu wählen in Ewigkeitsdingen. Jeder Mensch ist von seinem Schöpfer mit einem absolut freien Willen ausgerüstet, er muß wählen, ob er will oder nicht, ob er es glaubt oder nicht. Die beiden ersten Menschen wurden vor die Wahl gestellt, den Worten des Schöpfers zu glauben und sich daran zu halten oder der Stimme der Schlange Gehör zu schenken. Sie haben gewählt — aber wie! Aus diesem Wahltag wurde ein für die ganze Menschheit bitterböser Zahltag. Es gibt, nebenbei gesagt, viele Menschen, die es nicht verstehen können, daß um des Ungehorsams der Beiden alle Menschen unter den Fluch gekommen sind. Ist es aber diesen vielleicht eher erklärlich, daß um des Gehorsams des einen (Christus) willen alle können selig werden, auch wenn sie Fehler haben?

Ein zweiter Wahltag, der ebenfalls zu einem schlimmen Zahltag geworden ist, möge hier erwähnt sein. Als der Sohn Gottes an jenem Karfreitag vor dem hohen Rat stand und Pilatus die Umstehenden fragte: Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barabbas oder Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus? Stürmisch verlangte das Volk, daß Barabbas, der ein Mörder war, losgelassen, Christus hingegen gekreuzigt werde. Pilatus, der wußte, daß Jesus aus Neid überantwortet war und den seine Frau gebeten hatte, doch nichts zu schaffen zu haben mit diesem Gerechten, denn sie habe viel gelitten im Traume um seinetwillen, entzog sich der Verantwortung über alles weitere mit den Worten: «Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu!» Da antwortete das ganze Volk und sprach: «Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder!» Hat sich wohl jemals etwas in furchtbarer Weise erfüllt wie diese Worte? Ströme von Blut und Tränen erinnern daran was es heißt, eine solche Wahl zu treffen und dadurch Gottes Liebe mit Füßen zu treten. Auch manche seiner einstigen Apostel haben den Leidenskelch auf ähnliche Weise trinken müssen.

Der Vollständigkeit halber müssen wir hier anführen, daß sich die Worte des Meisters auch in unserer Zeit zu ihrem Teil erfüllen, wenn er einst sagte: Dieses Geschlecht vergeht nicht, bis daß alles erfüllt ist. «Wir brauchen heute keine Apostel mehr; wer predigen will muß studiert haben» und viele andere bekannten Aussprüche zeigen mit aller Deutlichkeit, wie man wählt... Auch dafür gibt es eines Tages einen Zahltag, denn Jesus sagt doch klar, daß er Anfänger und Vollender seines Werkes sei. Wer nun aber die Gräber der Einstigen schmückt und steinigt die heute gesandt sind, was hat der zu erwarten?

Nach diesen Punkten von weltpolitischer Bedeutung wollen wir uns den kleinern, alltäglichen Dingen zuwenden. Auch hier werden wir fest-

stellen, daß jeder Mensch alle Stunden, alle Tage und in allen Stücken wählen muß. Heute noch legt Gott allen Menschen vor: Segen oder Fluch. Die vielen Geister, die ausgegangen sind und deren Zahl Legion heißt werben um die Menschen, daß sie diese bewohnen und durch sie ihre Werke tun können. Wir alle sind Gefäße, wir sind auch Werkzeuge für den einen oder andern Geist, je nachdem wir dem Werben nachgeben. Als zur Zeit Kain und Abel dem Herrn opferten konnte sich der Geist des Neides in das Innere Kains einschleichen und dieser Geist trieb ihn so weit, daß er zum Brudermörder wurde. «Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen, du aber herrsche über sie.» (1. Mose 4, 7.) In der Offenbarung ist zu lesen, daß Jesus sagt: «Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufturn, zu dem werde ich eingeht und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.» Im erstern Fall haben wir es mit dem Fürsten der Finsternis, im andern mit dem Fürsten des Lichtes und Lebens zu tun und beiden stehen eine große Zahl in gleichem Sinn tätiger dienstbarer Kräfte zur Verfügung. Wie viele und wie vielerlei Gedanken durchziehen doch das menschliche Herz und die menschlichen Sinne einzig im Zeitraum einer Stunde! Und der Mensch, er wählt. Schon das Kleinkind wählt unbewußt. Weil wir alle in Sünde gezeugt und in Sünde geboren sind, weil der Hang nach der Erde da ist, weil der Mensch vor allen Dingen das sieht, was vor Augen ist, deshalb wählt die Mehrzahl als Erdenbürger. Nur ausnahmsweise, vielleicht infolge günstiger Beeinflussung schon vor der Geburt oder dann durch vorbildliche elterliche Erziehung findet sich im einen oder andern die Bevorzugung solcher Dinge, die im Einklang mit den Gottes- und Elterngeboten stehen. Jede Mutter, die mehrere Kinder hat, wird schon die Feststellung gemacht haben, daß nicht alle gleich brav sind. Es kann vorkommen, daß in ein und derselben Familie ein folgsames und ein unfolgsames Kind ist. Es gäbe da allerlei Ursachen dieser Unterschiedlichkeit zu erwähnen, sehr oft wissen die Eltern, wenn sie ehrlich sind, selber Bescheid, manchmal aber ist es ein Geheimnis. Gott läßt auch so etwas zu irgend einem Zwecke zu. Warum waren Kain und Abel, Söhne von Adam und Eva, so verschieden? Isaak hatte zwei Söhne, Esau und Jakob, David hatte deren zwei, Absalom und Salomo, woher kommen diese Unterschiede im Charakter der Kinder? Wer will hier Richter sein?

Eines steht fest: Der Geist Gottes wird die Kinder in dem Sinne beeinflussen, daß sie Vater und Mutter ehren, lieben und ihnen gehorsam sind. Er wird sie als Schüler aufmerksam machen, gehorsam, fleißig und anständig zu sein. Der Geist aus dem Abgrund hingegen wird überall und in jedem Fall das Gegenteil zu erreichen suchen. Die Wahl, wem folgen, auf wen horchen ist dem Kind überlassen und je nachdem ist der Erfolg. Schon die Erzieher der untern Klassen können die Trennung der Schüler in verschiedene Gruppen feststellen und beim einen und andern Schüler prägt sich sein Verhalten so stark aus, daß der Lehrer das mit einer entsprechenden Bemerkung im Schulzeugnis glaubt festhalten zu müssen.

Nach beendeter Schulzeit setzt die Lehrzeit ein. Die Berufswahl ist besonders für den jungen Mann von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Nicht umsonst greifen die Behörden da helfend ein, indem sie sogenannte

Berufsberatungsstellen errichten. Hier werden die sich Meldenden auf ihre Eigenschaften hin geprüft und es wird ihnen der für sie am ehesten geeignete Weg geraten. Glücklicherweise ist der, der in seinem Berufe zu Hause ist, der seine Fähigkeiten zur Entfaltung bringen kann, der die rechte Wahl getroffen. Ein guter Arzt, ein guter Baumeister und ein guter Handwerker jeder Branche ist etwas Wertvolles.

Mit der Zeit rückt für die jungen Leute die Wahl der Lebensgefährtin oder des Lebensgefährten heran. Hier findet sich die Wahrheit «Wahltag ist Zahltag» wie selten im Leben. Meistens ist es der junge Mann, der die Wahl, wen er zu seiner Gehilfin haben möchte, zu treffen hat. Jeder trifft die Wahl nach seinem Herzen, aber es kommt eben darauf an, was das Herz wünscht. Um gut und richtig wählen zu können, braucht es eine innere, geistige Reife. Liebe und Vernunft sollen gepaart sein. Gott sei es gedankt, wir haben im apostolischen Werk viele glückliche Ehen, es sind wahre Himmel. Es war vielleicht früher nicht so, aber dadurch, daß man dem Himmelreich Gewalt angetan hat, da hat man es erobert. Aber es gibt immerhin noch genug Fälle, wo der junge Mann, indem er zuviel auf Äußerlichkeiten geschaut, nach kürzerer oder längerer Zeit inne wurde, daß er sich eine Rute gewählt hat, die ihm oft genug plausibel macht, daß «Wahltag gleich Zahltag» ist! Damit ist natürlich nicht gesagt, daß diese Lehre sich immer einseitig für den Mann auswirkt! Tatsache aber ist und bleibt, daß eine Ehe im göttlichen Sinn ein Himmel auf Erden ist, währenddem wo verkehrt gewählt wurde, eine wahre Hölle herauswachsen kann. Das Sprichwort: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, findet eben oft in seltsamer Weise seine Erfüllung. Es war vielleicht Eigenwille, daraus ein eigenartiger «Himmel» erstand!

In all den bisher angeführten Fällen handelt es sich um eine Wahl, die ihre Folgen hauptsächlich im Natürlichen hat. Schließlich wählt aber jeder Mensch bewußt oder unbewußt seinen Glauben, seine Religion, und damit trifft er die Wahl für die Ewigkeit. Es gibt keinen Menschen, der nichts glaubt, denn auch der Unglaube ist schlußendlich ein Glaube. Man läßt keinen Gott als Schöpfer gelten, sondern man glaubt, daß entweder eine höhere Macht oder dann die Natur Schöpferin sei. Also doch ein Glaube! Jakobus sagt, daß auch die Teufel glauben, daß ein einiger Gott sei, aber sie zittern dabei doch wohl, weil sie durch ihn ihren Lohn zu gewärtigen haben. Ist's nicht also, daß manchem Menschen das Zittern ankommt beim Glauben an einen gerechten Gott, darum tut man, als gäbe es keinen! — Gott hat um der Sünde willen alle Menschen unter den Unglauben beschlossen und überläßt es der Wahl eines jeden, welcher Geist sein Gott oder Herr sein soll. Die Natur, Gut und Geld, Ehre und Ansehen, dann Wirtshaus und Spiel und vieles andere sind Götter, auf deren Altären Heere von Menschenleben geopfert werden. Auf der einen Seite sind die «Weltmenschen», auf der andern Seite finden sich die unzähligen Gläubigen, die irgend einem frommen, gottesdiensttreibenden Geist nachlaufen. Alle diese Geister oder Götter sind Gestalter oder Bildner der Menschenseele. Wiederum findet es sich «Wahltag ist Zahltag». Wenn es nicht einerlei ist, ob man im Leben gut oder böse, demütig oder hochmütig, ehrlich oder unehrlich, wahrhaft oder lügnerisch ist, ob man liebt oder haßt, gehorcht oder nicht gehorcht, so ist es auch keineswegs gleichgültig, welchen Glauben wir uns erwählen. Es ist uns doch sicher

klar, daß in Gott, der unser alleiniger Gott und Herr sein will — ihm sollen wir alles unterordnen — der wahre Glaube ist. Diesen einen, wahrhaftigen Glauben stellen wir in den Erzvätern, in den Propheten, in Jesus Christus, in seinen Aposteln der Urkirche fest. Wiewohl die Zeitverhältnisse, in denen diese Menschen auf Erden lebten, sehr verschieden waren, so erkannten sie doch die zeitgemäße Arbeit des Geistes Gottes und konnten diese von der Arbeit anderer Geister unterscheiden. In 1. Johannes 4 erwähnt der frühere Apostel ausführlich die Merkmale, woran der Geist Gottes und woran die andern, also verführerischen Geister erkannt werden können. Jeder Geist gestaltet die Menschenseele nach seinem Bild und führt sie in das Bereich, darin er zuständig ist. Sorte bei Sorte.

Wenn nun gesagt ist in der Schrift: Ihr habt nicht mich, sondern ich habe euch erwählt, dann ersehen wir daraus, daß Gott sich auch Menschen erwählt, um an ihnen eine bestimmte Arbeit zu tun oder ausführen zu lassen. Auch er gestaltet diese Berufenen zu seinem Ebenbild durch den Geist, der aus ihm kommt, den Heiligen Geist, und wer von den Berufenen sich gläubig und gehorsam hingibt dem, was Gott ausrichtet, der kommt als Auserwählter und Ueberwinder zum Gottesvolk, zur Brautgemeinde, zur Schar der Erstlinge, die das Reich des Sohnes Gottes bewohnen und die entsprechend gestaltet sind. Bedingung dazu ist: Wer aufnimmt so jemand ich sende, der nimmt mich auf. Diese Bedingung besteht zu Recht solange als die Zahl der Erwählten noch nicht voll ist. Also Gott wählt oder erwählt und der Mensch wählt auch. Welche Wahl aus freien Gnaden...! Wahltag ist Zahltag, wie furchtbar weitgehend sind hier die Folgen. «Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen! Darum kennt euch die Welt nicht, denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.» So sagt Johannes. Paulus bezeichnete sich einst als Vater, der die Kinder des Glaubens gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit und sagt an anderer Stelle: «Sind wir denn Kinder (durch die Wiedergeburt), so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi, (Römer 8, 17.)

Wir sehen aus allen diesen Tatsachen, wie wichtig es ist, mit was für einem Geist der Mensch erfüllt ist, denn so trifft er in allem, vom kleinsten bis zum größten die Wahl und macht sich selbst zum Bewohner des Himmelreiches oder der Hölle. Jeder Mensch ist seines Glückes oder Unglückes Schmied. Wähle jeder Christus zu seinem Herrn und König, zu seinem Erlöser und Seligmacher, dann wird er ewig glücklich sein. e.

Johannes 5, 39–40

Jesus gebot einst den Juden, in der Schrift zu lesen und zu suchen. Irrtümlicherweise glaubten sie, darin das ewige Leben zu haben. Der Meister aber belehrte sie, daß die Schrift nur von ihm zeuge, und daß man zu ihm kommen müsse, um dann das wahre Leben empfangen zu können.

Es ist unbedingt empfehlenswert, in der heiligen Schrift zu lesen und in deren Inhalt einzudringen. Sie ist das Buch der Bücher, ein nie zu erschöpfender Quell göttlicher Wahrheiten. Und doch darf man nicht zu

weit gehen und ihr Dinge zuschreiben, die nicht stimmen. «Wir haben die Schrift und wissen, was recht ist» hieß es einst, und auf Grund der Schrift tötete man den, der das wahrhaftige Leben anbot. Der unrichtige Gebrauch der Schrift hat schon unendlich viel Unheil unter den Menschen angerichtet und tut es weiterhin. Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. (2. Korinther 3, 6.) Die heilige Schrift ist ein Zeugnis der früheren Gottestaten und sie ist ein Wegweiser für Gegenwart und Zukunft. Würden sich die Menschen an das halten, wäre nicht der Tod in allerlei Form an ihnen mächtig und würden nicht unzählige Grabwächter die Totengräber umstehen, dann würden sie den Weg unter die Füße nehmen. Der Wegweiser ist nicht der Weg, er zeigt den Weg und dann muß man, um ans gewünschte Ziel zu gelangen, den Weg unter die Füße nehmen. Der Weg zu Jesu führt aber in Verachtung, Entsagung und allerlei Leiden und in das Sterben am eigenen Fleisch und Willen. Von Christus Jesus heißt es, daß er gelitten hat draußen vor dem Tor. «So lasset uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.» (Hebräer 13, 13.)

«Ihr wollt nicht zu mir kommen», das war ein bitterer Vorwurf an jene. Die gleiche Feststellung muß aber auch in unserer Zeit gemacht werden. Auch unsere Zeitgenossen sagen oft: Wir haben die Bibel und wissen was recht ist. Welches aber ist der rechte Maßstab um festzustellen, was recht ist? In Lukas 18, 9 heißt es: «Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern...» Der einzige, richtige, wirklich göttliche Maßstab ist Gottes Wort und Jesu Geist und Lehre. Selig ist, wer Gottes Wort hört und darnach tut. Dazu muß man dahin kommen, wo er seinen Lehrstuhl aufgerichtet hat. Und um seine Gaben, Taufen und Vergebung der Sünden empfangen zu können, muß man mit den Geistestäufern und Gnadenspendern in Verbindung kommen. Muß sich denn die Weisheit Gottes wirklich von ihren Kindern richten und belehren lassen? Wenn Gott seinen lieben Sohn in der Gestalt eines Menschen zu den Menschen sandte und aus und durch dieses Gefäß alle Gottesgaben den übrigen Menschen angeboten wurden, ist es denn so weit abliegend, wenn Jesus in seine Apostel von diesen Gaben auch hineinlegt und sagt: «Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch?»

Jesus ging einst mit den Geistern, die sich auf die Schrift und auf frühere Glaubensväter beriefen, den zeitgemäß Gesandten hingegen ablehnten und beleidigten scharf ins Gericht. Man lese bitte Johannes 8, 51—59. Hie Gott, hie Teufel kann man sagen. Entweder oder. In diesem Zusammenhang ist das Gleichnis von den Weingärtnern in Matthäus 21, 33—46 aufschlußreich.

Wieviel wird aus der Schrift über Jesus, über seine Lehre und sein Leben gepredigt, und doch wie wenige kommen wirklich zu ihm! Wie wenigen ist es möglich, in solch innige Gemeinschaft mit ihm zu kommen, daß man von Braut und Bräutigam sprechen kann. Dazu ist in erster Linie notwendig, daß man mit Jesus eines Sinnes wird und dann in der Folge sich darin opfert. Das ist das wahre Leben, von dem Jesus spricht.

e.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 5

9. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. März 1948

Die Zukunft

Was haben wir von ihr zu erwarten? Diese Frage ist heute nach den bestehenden Verhältnissen berechtigt und wird von Menschen der verschiedensten Stände gestellt. Eines müssen wir vor allem festhalten, nämlich: Wie die gegenwärtigen Lebensverhältnisse nicht für alle Leute die gleichen sind, sondern krasseste Unterschiede aufweisen, so wird die Zukunft nicht für alle Menschen dieselben Gescheicke bringen, sondern auch hier werden Verhältnisse aller Abstufungen zu konstatieren sein. Wenn man sich tiefer in diese Probleme hineindenkt, kann man sicher feststellen, daß allem Geschehen, ob es sich um das Schicksal einzelner Personen oder um dasjenige ganzer Völker handelt, ein großes, allerdings ungeschriebenes Gesetz zugrunde liegt. Von vielen Menschen wird das erwähnte ungeschriebene Gesetz Vorsehung genannt. Wir wollen es aber beim rechten Namen nennen, es ist Gott der Allmächtige! Es ist wohl wahr, daß, solange wir das Erdenkleid der Vergänglichkeit tragen, wir Gott in seiner allseitigen Größe und Allmacht gar nicht vollkommen zu erfassen vermögen. Wie immer wir versuchen, uns Gott richtig vorzustellen, wird diese Vorstellung doch stets mehr oder weniger durch eine menschliche Sehensweise getrübt. Doch ist dies kein Grund, das Suchen nach Gott und seiner Wahrheit aufzugeben. Wenn Jesus erklärt, daß der Heilige Geist von seinem, des Meisters Vermögen nehmen und uns geben wird, geschieht

das stets in dem Maße, daß wir es erfassen und begreifen können. Erschienen uns Gott in seiner unverhüllten Vollkommenheit und Herrlichkeit, würden wir solches gar nicht ertragen können.

Es ist im Leben der Menschen so, daß sich seine Lebensbedingungen weitgehend im Verhältnis, wie sie sich zu Gott verhalten, einfinden werden. Wenn ein solch inniger Zusammenhang auch nicht in jedem Fall erkenntlich wird, ändert das an der Tatsache nichts. Dadurch soll nicht die Behauptung erhoben werden, daß alle Menschen, denen sich das Leben von der angenehmen Seite gibt, wenig oder gar keine Fehler hätten und die vom irdischen Glück weniger begünstigten, deren viele. Die Härten des Lebens sind oft Mittel, welche Gott wirken läßt, um die einen vor dem ewigen Verderben zu bewahren, für andere wieder, um sie näher zu sich, näher zur Wahrheit zu führen. Auch wieder können es Prüfungen sein, aus deren Schlußresultat hervorgeht, wo und was alles in uns noch unvollkommen ist. Es ist demzufolge wichtig, sich zu kontrollieren, wie wir in den verschiedensten Lebenslagen reagieren, ob an unserm Verhalten Christi Geist und Wesen zu erkennen ist.

Wenn nun, wie schon die Erwähnung getan ist, ein enger Zusammenhang zwischen Gott und Mensch und der menschlichen Einstellung zu Gott nicht in jedem Fall deutlichst zu Tage tritt, so fehlt es anderweitig wiederum nicht an Beispielen, welche die angeführte These bestätigen. Wenn ich einen Rückblick auf mein Leben halte, so kann ich einwandfrei feststellen, daß meine Daseinsverhältnisse eine Parallele zu meinem inneren Leben bildeten. Das ist ein indirektes Schuldbekenntnis, denn mein Leben war reich an Trübsal. Ich hörte wohl den göttlichen Rat, und hörte ihn doch wieder nicht, sonst hätte ich ihn mir schon anfangs zum Gesetz erhoben. Es wäre ebenfalls grundsätzlich verkehrt, einzig anhand der zeitlichen Verhältnisse den Bildungsgrad des innern Menschen fixieren zu wollen. Erstens ist das irdische Leben nicht das Wesentliche, sondern der Besitz eines neuen Lebens von Gott ist das Wichtigste. Zweitens dienen die Schicksale verschiedenen Zwecken. Die Gotteskinder nehmen hier gewiß eine Sonderstellung ein. Wenn auch hier auf Erden manches noch ein Rätsel bleibt, weshalb der eine so, der andere anders durchs Leben ziehen muß, dann wird uns in der Ewigkeit alles klar, warum es so sein mußte, weshalb es nicht anders sein konnte. Wir haben uns dem lieben Gott unterstellt, haben den Sohn Gottes, den Erlöser angenommen, was zur Folge hat, daß das Gesetz seine Macht an uns nicht zur Anwendung bringen kann, denn wir sind Gnadenkinder. Wer aber außer dieser Gnade steht, für dessen Zukunft ist das Verhältnis seiner Werke maßgebend. Hier tritt das Gesetz, das unerbittliche in Kraft. Ihm wären wir alle ohne Ausnahme verfallen, hätte der liebe Gott nicht sozusagen ein «Hintertürchen» geschaffen. Gott liebt die Menschen, und kaum daß Adam und Eva das ihnen gegebene Gebot übertreten hatten, verhiess er den Menschen auch schon einen Befreier. Das war ein sehr großes und wichtiges Versprechen. Gott löste seine Verheißung ein und sandte seinen Sohn, der für alle, die ihn annahmen und noch annehmen, zum Erlöser wird. Also wurde dem Gesetz von Gott durch seinen Sohn die Härte genommen und ein Weg zum Reiche Gottes, wie er vordem nicht bestanden hat, wurde frei. Das ist das Gewaltigste, das je geschaffen wurde. Wenn heute auch nur wenige Leute dieses Außerordentliche noch erkennen können, so liegt

darin dennoch der einzige Grund, daß den Menschen ein tausendjähriges Reich des Friedens kann zuteil werden. Jedoch werden bis zu jenem Zeitpunkt noch mancherlei Dinge, große und kleine, böse und gute unter der Sonne geschehen. Also ist uns dadurch verraten, daß die Zukunft für die einen gute und für andere schlimme Folgen bringen wird.

Es ist eine Unmöglichkeit, hier alle Verhältnisse und Varianten für die Zukunft eines jeden Menschen zu skizzieren. Wir dürfen uns aber wohl erlauben, das Wort Zukunft im engeren Sinn als Bezeichnung für die nächsten Jahre oder Jahrzehnte zu verwenden. Was darüber hinausreicht, können wir schon mit Ewigkeit bezeichnen. Das gilt besonders für diejenigen, welche den Zenith ihres Lebens schon überschritten haben. Wir können ohne Bedenken die Behauptung aufstellen, daß somit alle Menschen zur Ewigkeit wandern, und damit ist Zukunft im weitesten Sinn für alle Ewigkeit.

Wir wissen, daß Gott für seinen Sohn eine Brautgemeinde auf Erden erwählt und sie dementsprechend bereitet. Dieser Gemeinde wird der größte Wunsch innewohnen, ihr Leben nach dem Willen Gottes einzurichten. Was wird nun die Zukunft für diese Erwählten und Begnadigten bringen? Solange wir als Menschen hier weilen, wird uns noch mancher Kampf erwarten, daran ist nicht zu zweifeln. Es wäre auch der Wahrheit zuwiderlaufend, wenn es anders wäre. Jesus sagt, daß wir in der Welt Angst haben werden; und an anderer Stelle, daß das Himmelreich Gewalt leide. Damit ist der Kampf mit all den damit verbundenen Unbequemlichkeiten während der Zeit unseres Lebens wohl genugsam begründet und sollte keines der Gotteskinder mehr befremden.

Doch nicht einzig Hindernisse werden uns beschieden sein. Der Stammapostel sagte am 9. November 1947 in Zürich, daß das stete Traurigsein beschwerlich sei. Wir erleben allsonntäglich im Gottesdienst sehr große Freuden und besonders auf dessen Höhepunkt, als der Sündenvergebung. Wer wird dann noch betrübt des hinter uns liegenden Kampfes und Leides gedenken? Wohl keiner! Vielmehr freuen wir uns und fühlen uns stark und glaubensmutig zu neuem Ringen. Weiter machen wir die Erfahrungen, daß unsere Gebete Erhörung finden, daß die Macht kindlichen Glaubens Hindernisse beseitigt, Wege freilegt und Türen öffnet, die uns vordem verschlossen waren. Ja, auf diesem Glaubenswege gibt es nicht eitel Kampf. Letzterer fand zuerst Erwähnung, um der leider noch oft anzutreffenden Auffassung, der neuapostolische Weg sei ein Spazierweg, zu begegnen. Und weiter! Welche Seligkeiten bereiten die mannigfachen Tätigkeiten im Weinberg des Herrn! Diese kann man nicht mit Namen nennen. Doch hier gibt es eine Voraussetzung, nämlich, daß die Arbeit in uneigennütziger Jesuliebe getan wird. Ist das nicht der Fall, führt es zu schlimmen innern Konflikten. Jedes Gotteskind kann die Reihe dieser seligen Freuden selbst noch nach seinen eigenen Erfahrungen vervollständigen. Ein kleines Beispiel sei hier kurz erwähnt, nur ein einziges von vielen: Eine Mutter hat ein kleines Kind, dem ein Tränenkanal verstopft war. Durch operativen Eingriff sollte das Uebel seine Beseitigung finden. An einem Sonntag unterbreitete die besorgte Mutter ihren Kummer dem Vorsteher. Der sagte: «Wir wollen fest glauben und das Anliegen dem lieben Gott nahelegen.» Des andern Tags war alles in bester Ordnung.

Doch das Größte, was heute von der Zukunft noch behütet wird und das unser wartet, ist das Wiederkommen Jesu. Wenn gleich der Verstand dafür keine Erklärung findet, wenn auch eine Verwandlung ihm unerklärlich bleibt, so vermögen es die Gotteskinder, dank ihrer gemachten Erfahrungen, doch zu erfassen. Diese Gewißheit, daß der Herr Jesus wiederkommen und die Seinen aus dem Bereiche der Entschlafenen und Lebenden zu sich nehmen wird, erfüllt des treuen Kindes Herz mit unendlicher Freude und himmlischer Kraft. Darin findet die geheimnisvolle Macht ihre Erklärung, die einstens den Christen ein Aushalten und Treubleiben, auch in den schlimmsten Verhältnissen, ermöglichte. Und das ist heute noch gleich.

Wie wird uns sein, wenn dieser große Tag anbrechen wird! Niemand wird das wohl im ganzen Umfange erfassen können. Wie wird uns sein, wenn aller Kampf aufhören wird! Was mir jedoch stets als das Wunderbarste erscheint: Wir werden Jesus und Gott, den himmlischen Vater sehen. Daß wir in diese enge Wahl gekommen sind, das allerdings vermag mein Geist nicht zu fassen. Wie wird uns sein, wenn sich die Schmach in Ehre, Leid in Freude und Tränen in Seligkeit wandeln werden! Welche Herrlichkeit wird sich uns da offenbaren! Das sind wahrlich so wunderbare Aussichten für unsere Zukunft, daß die zwischen die Wiederkunft Christi und das kampfreiche Heute sich einschiebenden Schwierigkeiten wirklich als gering, sehr gering erscheinen. Ja, das alles ist bei gutem Willen zu tragen und Gott ist uns dabei behilflich.

Gegenteilig jedoch sind die Aussichten derer, die Gott und seinen Erlöser nicht kennen. Sie können nicht frohen Mutes in die Zukunft schauen. Unsicherheit erfüllt das Herz und ihr Besitz spendet keinen wahren Trost, denn alles ist so erdschwer und vergänglich. Dagegen werden wir auf die Höhe des Geistes Gottes geführt und der Reichtum, welchen wir unser eigen nennen, wird weder von Rost noch von Motten verzehrt, noch können ihn die unsichern Zeiten, noch Kriegsgeschehen vernichten. Deshalb wollen wir den Schatz in feinen Herzen bewahren und ihn auch zu vermehren suchen, Gott zur Ehre, dem Mitmenschen zum Genuß und uns selbst zum bleibenden Nutzen.
er.

Zum Nachdenken

Jeder von uns erinnert sich mehr oder weniger an seine Kindheit, an das, was man im Elternhaus Gutes empfangen, wie man seine Zeit vor Eintritt in die Schule hauptsächlich zugebracht hatte, was man als Spielzeuge jeweils erhalten und wie man damit umgegangen ist und an vieles andere mehr. Alles muß gelernt werden; auch das spielen, das heißt mit den einzelnen Spielen umzugehen und sie zweckmäßig anzuwenden. Wenn Eltern ihren Kindern unpraktische Spiele schenken, oder solche, die dem Alter und dem Begriffsvermögen des Kindes entsprechend zu hohe Anforderungen stellen, dann ist das nicht richtig. Ein Spielzeug soll so beschaffen sein, daß es der geistigen Entwicklung des Kindes entspricht, es sei in Hinsicht auf Unterhaltung, Belehrung oder sonstwie. Hat ein Kind zuviel solcher Spielzeuge, so ist das nicht gut, und wird anderseits nicht darauf

gehalten, daß zweckmäßig gespielt wird, dann ist die Sache ebenfalls verfehlt. Manche Kinder haben einen gewissen «Zerstörungsdrang» in sich. Sie stellen etwas her, um, kaum fertig, das Werk zu zerstören. Gewiß, wenn etwas mißraten ist und man baut ab, um es hernach besser zu machen, dann geht das an. Aber das Zerstören darf nicht Selbstzweck sein, denn so klein der «Bau- oder Werkmeister» immer sein mag, so weist solches Tun doch in gewisser Hinsicht auf einen Geist des Zerstörens hin. Ist es nicht selbst für Erwachsene eine Augenweide, kleinen Kindern zuzuschauen zu können, wie sie beim Spielen mit allerlei Dingen «fachmännisch» vorgehen, mit voller Hingabe und Geduld dem Augenblick zustreben, wo das «Werk» vollendet dasteht. O Kinderzeit, o selige Zeit!

Wir Menschen bewegen uns in konzentrischen Kreisen. Sehr oft zeichnen sich die Fähigkeiten des Menschen schon in sehr früher Jugend ab. Ein paar Jahre und das, was kindliche Liebhaberei war, wandelt sich in ernsthaftes Schaffen zum Lebensunterhalt. Das kleine Mädchen, das seine Puppe so warm bettete, das auf dem geschenkten, blechnen Herd in kleinen Pfännchen irgendetwas kochte, steht später als gewiegte Hausfrau in wichtigem Pflichtenkreis. Keiner unserer Großen kam vom Himmel herunter, alle durchwanderten die Kinderstube und die Schulstube, keiner von ihnen ist das, was er heute ist, aus sich selber geworden. Sie mußten alle geführt werden, dann führten sie andere und im Alter müssen manche wieder geführt werden.

Sehen wir uns einmal die Photographie von einem Säugling an, der wenige Stunden nach seinem Eintritt in dieses Erdenleben in die «Camera obscura», den Photoapparat, aufgenommen wurde. Nach zehn, zwanzig, fünfzig oder gar achtzig Jahren derselbe Mensch, welch ein Unterschied! Und wie unterschiedlich sind doch auch die Lebenswerke der Menschen! Wie verschieden sind die Geisteskräfte, die die Menschen bewohnen! Das Höchste, die Gottheit, sucht Wohnung in dieser irdischen Hütte zu machen, und es gelingt ihr in wenigen Fällen. Das Niedrigste, Satan, versucht dasselbe und er hat großen Erfolg auf seiner «Wohnungssuche». Der Prophet Obadja sagt: Es werden Heilande heraufkommen auf den Berg Zion. Das sind durch und in Christo geheiligte Menschen. Jesus wiederum spricht von Pforten der Hölle; ein Wort der Offenbarung redet von Satans Stuhl und der Apostel Johannes erwähnt von Kindern des Teufels. All das findet sich ebenfalls bei und unter Menschen. Alle diese Millionen Menschen wurden zur Welt geboren, alle machen den Weg über die Erde, alle wirken und nachdem sie gewirkt haben, treten sie früher oder später von der Weltenbühne ab und.... es bestätigt sich Jesu Wort: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wir wissen es: Jeder war hier auf Erden Baumeister, das heißt, er hat seine Ewigkeitshütte gebaut. Das Kind, der Jüngling, der Mann, die Frau, der Arbeiter, der Reiche, der Arme der Kluge, der Törichte, der Gläubige, der Ungläubige, sie alle haben gebaut und beziehen beim Verlassen, beim Ausziehen des Erdenkleides ihre selbst angefertigte Behausung im Jenseitsbereich.

Nun leben die Menschen heute in einer in jeder Hinsicht hochwichtigen Zeit. Die Allgemeinheit hört das zwar nicht gerne. Es ist etwas Unbequemes, etwas Störendes in dieser Feststellung für sie. Sie will die Tatsache mit der Bemerkung wegwischen: Es hat früher schon solche Zeiten gegeben, man denke nur an... Und dann wird aus vergangenen Zeiten das hervor-

geholt, was man weiß und was gerade zu passen scheint. Das mehr oder weniger schlechte Gewissen möchte so gut wie möglich den Richter ausschalten. Es ist aber trotz allem Wahrheit: Unsere Zeit ist ernst, sehr ernst. Wie die Dinge auf Erden unter den Völkern liegen, darüber unterrichten die Tageszeitungen jeden mehr als genug. Wer lesen kann, wer dabei nicht «Vogel-Straußpolitik» betreibt — der Strauß steckt, wenn er Gefahr vor sich sieht, seinen Kopf in den Sand, er will die Gefahr nicht sehen — der muß sich sagen, daß die Dinge schnell dem Abgrund zutreiben.

Es ist vorhin davon Erwähnung getan, wie jeder Mensch für sich ein Baumeister ist. Wir sehen heute noch etwas mit aller Deutlichkeit. Gott hat den so wunderbar nach seinem Bilde geschaffenen Menschen nur gute Gaben gegeben. Der Auftrag: Machet euch die Erde untertan, war nur in gutem Sinne zu verstehen und es ist in Tat und Wahrheit viel Gutes, Segensreiches für die Menschheit geschaffen worden. Nun zeigt es sich aber immer mehr, und heute in erschreckender Weise, daß wo die Sünde ihre Triumphe feiert, der Geist des Verderbens dem Höhepunkt zustrebt. Dieser Geist aus dem Abgrund macht sich dahinter, die hohe Erkenntnis von dem Wesen aller Dinge, wie sie bei den Klugen dieser Welt vorhanden ist, zunutze zu machen. Das Resultat dieser Entwicklung ist, daß der Menschengeist, dessen Werkzeug ja der Mensch selber ist, an der umfassenden, gründlichen Zerstörung dessen ist, was er früher selber aufgebaut hat. (Hier finden wir jenen kleinen Zerstörergeist von der Kinderstube her in vergrößerter Auflage wieder.) Es ist hier nicht der Platz, und das Innerste sträubt sich dagegen, anzuführen, mit was für mörderischen Plänen, mit was für Zerstörungsgedanken die hierzu Berufenen am Werke sind. Aber was wollen wir sagen: Gott läßt das alles zu. Nicht er zerstört den Menschen oder die Erde, sondern der Geist der Hölle, der den von Gott abgekehrten Menschen mit seinen Fähigkeiten zu solchem Tun in seinen Dienst nimmt.

Währenddem sich in unserer großen und ernsten Zeit eine unheimliche Katastrophe vorbereitet, eben in der Zusammenballung und Entladung aller höllischen Kräfte, da geht auf der andern Seite das größte Liebeswerk der Vollendung entgegen. Gott hat sich von allem Anfang an vorgenommen, ein Volk zu bereiten, das sein Volk sein soll und darf. Selig sind die Augen, die im Zurückschauen in jene erste biblische Zeit die ersten Anfänge dieses Liebeswerkes zu erkennen vermögen und die dann weiterhin den goldenen Faden der gottgewollten Entwicklung festzustellen imstande sind, bis zu jenem großen: «...und da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn.» Selig sind auch die zu nennen, die, wie unser lieber Stammapostel sagt, bei der Geburt Jesu, bei seinem damaligen Leiden, bei seiner Kreuzigung und Auferstehung nicht stehengeblieben sind, sondern den Herrn in der heutigen Vollendung seines Werkes erkennen. Für alle in göttlicher Erkenntnis stehenden Apostolischen ist es klar, daß zwischen dem Niedergang alles dessen, was die Menschen ohne Gott geschaffen haben — alle selbstgemachten Himmel werden mit großem Krachen zergehen und die Elemente werden vor Hitze schmelzen — und der Vollendung des Erlösungswerkes Christi auf Erden ein inniger Zusammenhang besteht. Wer von uns die dem Gebetsgeist des lieben Stammapostels entquillenden Worte vernommen hat: «...würdig zu sein, um

all dem kommenden Unheil zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn...», der empfindet an seiner feinen, innern Geistesapparatur den Schrecken des kommenden Irdischen und die Seligkeit des kommenden Himmlischen.

Sieh', wer steht vor deiner Tür?
Laß den Heiland ein!
Oft schon klopfte er bei dir,
Laß den Heiland ein!
Laß verstreichen nicht die Frist,
Laß ihn ein, der heilig ist,
Deinen König Jesum Christ.
Laß den Heiland ein!

c.

Sirach 38, 1—8

Der Mensch hat im Leben allerlei Hilfe nötig. Die kleinen Kinder sollen erzogen werden. Dazu sind in erster Linie die Eltern da. Der Wert rechtschaffener, frommer und gottesfürchtiger Eltern ist nicht in Worten auszudrücken. Von einem gewissen Alter an heißt es, sich fürs Leben zu rüsten. Die Lehrer übermitteln dem Schulkind die Kenntnisse in den verschiedenen Fächern. An die Schuljahre schließen sich die Lehrjahre in irgend einem Beruf an. Da dient der Meister als Lehrer und Erzieher. Gehorsam und Lernen auf allen diesen Stufen sind göttliche Verheißungen zugesagt und der Erfolg im Leben ist der zeitliche Lohn dafür.

Unter den vielen Menschen sind auf allen Gebieten solche, die über die andern in Wissen und Können hinausragen. Es sind Vorgänger, Ratgeber, Helfer. Der Rechtsanwalt kennt sich in Rechtssachen vortrefflich aus, er ist da Fachmann, der Architekt beherrscht die Materie im Baufach und der Arzt ist dazu da, mit den erworbenen medizinischen oder chirurgischen Kenntnissen dem Menschen in Krankheitsfällen zu helfen. Wir haben von Gott keine Vorschriften, welche Heilmethode wir im Falle eines Leidens anwenden sollen. Das ist jedem von uns überlassen. Wie es auf allen Gebieten Geschickte und Ungeschicktere gibt so auch hier. Man kann aber auslesen.

Sirach sagt: «Ehre den Arzt mit gebührender Verehrung, daß du ihn habest zur Not, denn der Herr hat ihn geschaffen.» Es ist töricht, wenn es Not täte, den Arzt zu rufen und man unterläßt es. Es sind schon Fehler vorgekommen in Diagnose und Verabreichung der Mittel, es werden weitere gemacht werden. Aber wir schütten das Kind deswegen nicht mit dem Bad aus. Wir können und sollen doch für den Arzt beten, daß er geschickt ist, das Uebel zu erkennen, die rechten Mittel zu verschreiben, und dann soll man die Mittel einnehmen und dafür bitten, daß Gott sie segnen möge. Die Arznei kommt vom Höchsten. Wie

viele Heilkräuter wachsen doch in der Natur! Sie werden gesammelt und wandern nach verschiedener Verarbeitung, oder auch bloß getrocknet in die Apotheke.

«Die Kunst des Arztes erhöht ihn.» Ein guter Arzt ist ein Wohltäter für den Menschen, so gut wie der Seelenarzt ein Wohltäter für das Seelenleben des Menschen bedeutet.

«Gottes Werke kann man nicht alle erzählen, und er gibt alles, was gut ist auf Erden.» Vieles haben die Menschen auf diesem Gebiet schon erfahren und gelernt, aber es wird nie dazu kommen, daß sie darin alles herausgefunden haben, denn die Güte und Weisheit Gottes als Schöpfer ist unendlich. Manches Unkraut, wie es die Menschen nennen, ist in Tat und Wahrheit ein Heilkraut. Die Brennessel brennt nicht nur, sie ist ein Heilmittel. Heublumen erzeugen nicht nur Gras, sie wirken in sachgemäßer Anwendung Wunder. Der Uneingeweihte achtet's nicht, er vertritt's mit seinen Füßen oder rauft es aus, der Kenner hingegen schätzt das gleiche Kraut als Heilmittel.

Was Gott wachsen läßt und was er gibt auf Erden ist gut. Dem Reinen ist alles das rein und dem Unreinen ist alles unrein. Der eine schimpft über alles, was er nicht versteht, der andere hingegen prüft und wägt ab.

c.

Merke dir's!

Keiner der vielen Geister, die in der Luft herrschen, die mancherlei Fähigkeiten haben und die dich immerzu umwerben, kann von sich sagen, er habe Himmel und Erde und was darauf ist, erschaffen. Keiner von ihnen hat das damalige Bundesvolk Gottes aus Aegypten, aus dem Diensthause Pharaós geführt und in wunderbarer Weise durch die Wüste geleitet. Glaube und vertraue also diesem einen in allen Dingen

Dieser eine, lebendige Gott ist dein Vater geworden. Aus Gnaden bist du sein Kind geworden und im Buche der Lebendigen angeschrieben. Als Kind bist du Erbe Gottes und Miterbe Jesu Christi. Du bist zur himmlischen Mitregentschaft ausersehen, darum eigne dir hier das nötige Rüstzeug an und sei willig zum Lernen!

**Es ist tausendmal besser durch Schmerz und Trübsal
zu Gott zu kommen, als durch Lust und Freude ihn zu vergessen**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 6 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. März 1948

Alte, echte Zeugen der Wahrheit

Wohl über nichts ist in der Welt schon so viel gesprochen und geschrieben worden, wie über die Religion. Durch den Teufel ist die Lüge in die Welt gekommen, er hat den Menschen das Gegenteil gesagt von dem was Gott ihnen sagte. Leider glaubten jene Menschen der Lüge, wie das auch heute viele tun, darum ist der Kampf und Widerstreit der Meinungen und des Glaubens. Das Werk des Teufels ist nur auf Lügen aufgebaut, darum kann er nicht bestehen in der Wahrheit. Doch — wenn es auch lange dauert, die Wahrheit bricht sich Bahn, die Lügen werden als solche entlarvt und der Satan wird gebunden, indem ihm nicht mehr geglaubt wird. Wohl den Menschen, die im Glauben an die göttliche Wahrheit beharren bis ans Ende, ihr Lohn, ihre Seligkeit und Freude wird groß sein.

In dem Buch «Neutestamentliche Apokryphen» von Edgar Hennecke wird uns eine sehr interessante Begebenheit aus einem in der Bibel nicht enthaltenen Petrus-Evangelium übermittelt, welches wohl echt, aber nicht vollständig ist.

Die rein persönliche oder Leibesauferstehung Christi wird ja auch heute noch von vielen angezweifelt oder geleugnet. Im Nachstehenden übermittle ich den lieben Lesern einen Teil dieses Petrusevangeliums:

«Es versammelten sich aber miteinander die Schriftgelehrten und Pharisäer und Aeltesten und da sie hörten: das ganze Volk murt und schlägt sich an die Brust und spricht: Wenn durch seinen Tod diese unerhört großen Zeichen geschehen sind (Sonnenfinsternis und Erdbeben), so sehet, welch ein Gerechter er ist! Da gerieten sie in Furcht und kamen zu Pilatus, baten ihn und sprachen: Gib uns Soldaten, damit wir sein Grab auf drei Tage bewachen, damit nicht etwa seine Jünger kommen und ihn stehlen und das Volk auf die Vermutung komme, daß er von den Toten auferstanden sei und sie uns Böses antun. Pilatus aber hat ihnen den Hauptmann Petronius mit Soldaten gegeben, um das Grab zu bewachen und mit ihnen kamen Aelteste und Schriftgelehrte zum Grabe; und sie wälzten mit dem Hauptmann und den Soldaten einen großen Stein herbei und alle zusammen, die dort waren, legten ihn an die Tür des Grabes und siegelten sieben Siegel darauf, und nachdem sie daselbst ein Zelt aufgeschlagen hatten, hielten sie Wache. In der Frühe aber, da der Sabbat dänimerte, kamen Volksmassen aus Jerusalem und der Umgebung, um das Grab versiegelt zu sehen.

In der Nacht aber, in der der Herrntag anbrach, als die Soldaten je zwei und zwei auf dem Posten standen, da erhob sich ein gewaltiger Schall am Himmel und sie sahen die Himmel geöffnet und zwei Männer von dort herabkommen in hellem Glanze und sich dem Grabe nähern. Jener Stein aber, der an die Tür geworfen war, geriet von selbst ins Wälzen und wich zur Seite und das Grab öffnete sich und die Jünglinge beide gingen hinein. Da nun das jene Soldaten sahen, weckten sie den Hauptmann und die Aeltesten — denn auch sie waren bei der Wache zugegen — und da sie noch erzählten, was sie gesehen hatten, da sehen sie wieder aus dem Grabe herauskommen drei Männer und die zwei stützen den einen und ein Kreuz folgt ihnen nach und bei den zweien reicht das Haupt bis zum Himmel, das des von ihnen Geleiteten aber ragt über die Himmel hinaus. Und eine Stimme hörten sie aus den Himmeln also: Hast du den Entschlafenen gepredigt? Und als Antwort hörte man vom Kreuze: Ja!

Jene nun überlegten miteinander, ob sie nicht fortgehen und dies dem Pilatus kundmachen sollten. Und während sie es noch erwägen, zeigen sich wieder die Himmel geöffnet und ein Mensch kommt herab und geht hinein ins Grab.

Da das der Hauptmann und seine Begleiter sahen, eilten sie noch in der Nacht zu Pilatus, das Grab im Stiche lassend, das sie bewachten und berichteten alles, was sie gesehen hatten, in großer Angst und sprachen: In Wahrheit war er Gottes Sohn! Pilatus antwortete und sprach: Ich bin rein am Blute des Sohnes Gottes! Ihr aber habt dies beschlossen! Darauf kamen alle hinzu und baten ihn und redeten auf ihn ein, er möge dem Hauptmann und den Soldaten befehlen, nichts zu sagen von dem was sie gesehen hätten; denn, sprachen sie, es ist uns besser, der größten Sünde vor Gott schuldig geworden zu sein, als in die Hände des Judenvolkes zu fallen und gesteinigt zu werden. Pilatus befahl denn auch dem Hauptmann und den Soldaten, nichts zu sagen.»

Soweit der Bericht von Petrus. Es folgt dann noch der Bericht der Frauen, die frühe zum Grabe kamen. Sie fanden den Stein weggewälzt, im Grab saß ein Jüngling mit helleuchtendem Gewand bekleidet und der sprach zu ihnen, Jesus sei auferstanden. Als Petrus das alles hörte und sein Bruder Andreas, weinten sie voll Betrübnis. Dann nahmen sie ihre Netze und gingen ans Meer zu fischen.

Es bestehen noch andere Berichte wonach Pilatus Herolde, Eilboten im Lande herumsandte, um dem Volke zu sagen, Jesus sei nicht auferstanden, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen. So häuft sich auf der einen Seite Sünde auf Sünde, Lüge auf Lüge und zuletzt bricht alles zusammen wie ein Kartenhaus, und dann wird sich erfüllen was Maleachi sagt: «Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen, da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen.»

Die christlichen Feste wollen wir nicht nur als Gedenk- und Festtage durchleben, sondern dafür besorgt sein, daß das Leben und Wesen des Sohnes Gottes in uns die männliche Vollkommenheit erlange. Es ist nicht das wichtigste, daß wir heute bei den Apostolischen sind, sondern daß wir wahrhaft apostolisch sind. Eine Distel kann sehr wohl im Weizenacker stehen, sie kann daselbst groß, dick und mastig sein, sie erhält Dünger, Sonne und Regen, aber zur Zeit der Ernte wird sie verbrannt. Man konnte sie nur nicht früher ausreißen, weil man sonst auch noch viele Weizenpflanzen ausgerissen hätte. Hie und da wird die Frage gestellt, warum geht der in die Kirche und zum heiligen Mahl, wo doch sein Leben keineswegs mit dem Glauben übereinstimmt? — Nur abwarten, es kommt zur Zeit der Ernte alles aus. Die Tore der Gnade sind heute noch weit offen, wie sie nicht weiter sein können, Gott bietet in seinen Gesandten die allergrößte Gnade an! Was macht jeder Mensch mit diesem Angebot? Eines Tages werden diese Gnadentore geschlossen, es werden dann viele kommen und rufen: Herr tue uns auf! — Zu spät. Heute, heute so ihr seine Stimme höret in seinen Gesandten, verstocket eure Herzen nicht und kauft die Zeit aus.

Vor Jahren hängte ein reicher Herr einen Zettel an seine Gartentüre mit der Aufschrift, er bezahle bis mittags zwölf Uhr jedem die Schulden, die man ihm vorlege. Alle Leute standen auf dem Trottoir still und lasen diesen Zettel. Dieser wurde besprochen, bezweifelt, belacht und bespöttelt. Kopfschüttelnd liefen die Leute weiter, denn sie konnten das nicht glauben und vermuteten eine Bauernfängerei oder einen Geschäftstrick dahinter. Endlich ging doch ein armer biederer Bauersmann ins Haus und legte dem Herrn seine Schulden vor. Anstandslos wurde ihm die ganze Summe bar ausbezahlt. Dankbaren Herzens und freudestrahlend verließ der Mann das Haus. Nun stürmten die draußen auf ihn ein. Ja wie ist das gegangen? Sehr gut, der Herr hat mir alle Schulden bezahlt. Jetzt drängte die ganze Menschenmasse zum Tor hinein. — Dumpf schlug die Turmuhr zwölf und die Türe ward verschlossen.

E. G.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird

P s a l m 126

Jeder Mensch ist ein Gefangener, und zwar ist er nicht bloß in einem, sondern in mehreren Gefängnissen. Um das richtig verstehen zu können müssen wir erstlich wissen, was eigentlich «Mensch» ist. Der Mensch, der nach Gott geschaffen, der demnach ewiges, unsterbliches Leben hat, ist Seele und Geist. Solange der Aufenthaltsort die Erde ist, also die stoffliche Schöpfung, so ist diesem Geistleib ein stoffliches Kleid vonnöten, gleichwie auch der menschliche Körper mit stofflichen Kleidern umhüllt wird. Daraus ergibt sich logischerweise, daß Seele und Geist bis zu ihrer Entkündigung, Paulus nennt das Entkleidung, im Gefängnis des Leibes sind. Wie schwer dieses Gefangensein sich auswirken kann, darüber wissen in einer Hinsicht jene armen Kranken am besten Bescheid, die oft jahrelang mit Plagen des Leibes geschlagen sind, die vielleicht als Wiegengeschenk ein unheilbares Erbstück empfangen und dann als ständige Patienten in Krankenhäusern und Sanatorien ein wenig beneidenswertes Dasein fristen müssen. In ganz anderer Art wissen sich diejenigen in Gefangenschaft, die durch die Salbung mit dem Heiligen Geist zu Gotteskindern und Erben des Himmels geworden sind. Bei diesen ist der Same des Himmelreiches der adamitischen Natur anvertraut. Ein Vorbild für diese Tat ist das Geborenwerden des Sohnes Gottes im Stalle zu Bethlehem. Beachtenswert dabei ist: Der Himmel freute sich über dieser Tat, aber die Feinde sann auf Rache und Verderben. Ein gigantischer Kampf entspann sich in diesem und um diesen Gottmenschen, der um der Treue und Standhaftigkeit des Angegriffenen willen glücklicherweise mit einem Sieg des Himmels endete. Wiewohl der Sieg des Meisters die Sicherstellung des ewigen Lebens für alle seine Jünger, seine Nachfolger bedeutet, so kommt doch keiner von uns von dannen es sei denn, er Sorge dafür, daß wenn auch im Fleische, das heißt im Stofflichen lebend, die Materie durch die Macht des Geistes gesprengt werde. Dem Schriftleser kann es nicht entgehen, wie die einzelnen Gottesmänner den ihnen vorgeschriebenen Kampf geführt haben. Namen wie Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Apostel der ersten Zeit belehren uns darüber. Schlaglichtartig beleuchtet der Ausspruch von Paulus die Situation des Menschen im Fleisch, der nach Erlösung schreit: «Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?» (Römer 7, 24.) Und wie tief läßt Vers 23 desselben Kapitels blicken, wenn dieser bewährte und äußerst erfolgreiche Kämpfer sagt: «Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.» Wahrlich, der Leib ist ein Gefängnis für den Innemenschen; wenn er auch aus Erde ist und wieder zur Erde wird, so ist er dennoch unumstritten ein Wunderwerk.

Die Verhältnisse, die aus dem Zusammenleben in Familie, Verwandtschaft, im Bekanntenkreis, aus Berufsgemeinschaft und vielem andern mehr hervorgehen, sind weitere Gefängnisse mit sehr starken Mauern. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß das Wort Gefängnis nicht unbedingt in grauererregendem Sinn aufzufassen ist. Es bezeichnet einfach ein Gebundensein an eine bestehende Gemeinschaft von Personen oder

deren Vorschriften, Statuten und dergleichen. Alle diese Dinge können sogar ein großer Segen sein, sie sind zum Teil aus dem göttlichen Willen, aus der göttlichen Liebe und Weisheit hervorgegangen, wie das bei der Familiengemeinschaft der Fall ist. Es wird dies aber dann auf eine entscheidende Art auf die Probe kommen, wenn die Liebe Gottes, das Werben des Bräutigams Jesus Christus um die Brautseelen in Erscheinung tritt. Dieser Erlöser oder Brautwerber sagte einst: «Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei wider zwei, zwei wider drei. Es wird sein der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter, die Schwiegermutter wider die Schwiegertochter, und die Schwiegertochter wider die Schwiegermutter.» (Lukas 12, 51—53.) «Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert.» Wenn nun eines Tages der Anklopfende vor deiner Türe steht und dich herzlich einlädt ihm nachzufolgen, wenn er die Bande seiner Seelenliebe sucht um dich zu werfen und dir Besseres, Höheres denn Eltern-, Gatten- oder Freundesliebe sucht zu schenken, wird es sich dann vielleicht nicht finden, daß du in dem Sichtbaren, Zeitlichen wie in einem Grabe gefangen liegst und die Werbung ausschlägst? Es ist eine längst erwiesene Tatsache, daß die meisten Menschen in solcher Stunde verkehrt wählen. Es dürfte immerhin interessant sein zu wissen, was Jesus sagt: «Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben.» (Johannes 5, 25.)

Daß wir es da nicht in erster Linie mit Toten auf dem Friedhof zu tun haben, ist klar, sondern das sind Menschen, die dem wahren Leben aus Gott abgestorben waren, die aber Jesu Evangelium, durch die Boten Gottes verkündigt, angenommen und alles, was von ihnen gefordert wurde, drangegeben haben, sei es Vater, Mutter, Geschwister, irdisches Gut, Freundschaft, früherer Glaube oder irgend etwas anderes. Die der Stimme des Sohnes Gottes heute schon Glauben schenken und sich dementsprechend einrichten, wo gutmeinende Angehörige und Freunde doch ganz anders reden und glauben, wo man vor der Irrlehre warnt und dich fast beschwört, ja nicht dieser «Fata Morgana» zu folgen, die empfangen das notwendige Rüstzeug zur Erstlingsschaft Christi. Die allerschwersten Glaubens- und Seelenkämpfe sind oft damit verbunden, diesen Gefängnissen oder Gräbern zu entfliehen, weil allerlei Sorten von Grabwächtern aufgeboten sind, die Entfliehenden zurückzuhalten. Dabei läßt es Gott oft zu, daß, nachdem man sich in seine Arme begeben und dem Liebeswerk seines Sohnes angeschlossen hat, noch verstandeswidrige Prüfungen einsetzen. Heute warnen alle Geister vor dem wahren Erlöser und seinem Erlösungswerk. Manche wissen dabei nicht was sie tun, manche aber wissen es bestimmt, denn sie haben den Schlüssel der Erkenntnis, aber sie schließen zu, lassen niemand ein und — sie selber kommen nicht hinein.

Was Jesus in Johannes 5, 28—29 erwähnt, ist ebenfalls wichtig. «Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels getan haben, zur Auferste-

hung des Gerichts.» Zu Thomas sagte der Meister: «Dieweil du mich gesehen hast, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!» Für jenes ist der Erstlingslohn verheißen, für diesen gibt der Herr bloß, was die Werke wert sind.

Nun sind wir aber immer noch nicht zu Ende mit den vielen Sorten Gefängnissen, in denen der Mensch auf Erden steckt. Denken wir an die zahllosen Ansichten, Meinungen, Ideen, das menschliche Leben oder die Ewigkeit betreffend. Die Menschen sind wahrhaftige Sklaven solcher Weltverbesserungslehren, bei denen es von Vorschriften über essen oder nicht essen, über trinken oder nicht trinken, über Kleidung, ehelich leben oder ledig bleiben nur so wimmelt, und es hat sich in letzter Zeit mehr als einmal gezeigt, daß unter gewissen Notverhältnissen auch Gotteskinder, mit dem Heiligen Geist Versiegelte, ins Wanken kommen können. In einer unangenehmen Zwangslage vergessen die einen, daß das, was aus dem Munde des Menschen kommt, ihn verunreinigt und nicht das, was zum Munde eingeht. Sie vergessen, daß, welcher schwach ist, der ißt eben am besten Kraut. Sie vergessen, daß wer Herr ist über essen, trinken oder sonst etwas, der ist nicht Knecht. Es ist oft sonderbar, wie bald einer zum Fanatiker in bei Gott unbedingt nebensächlichen Sachen werden kann, während es große Anstrengung kostet, ihn für ewige, grundlegende Wahrheiten, sein Seelenheil betreffende Fragen mobil machen oder erwärmen, geschweige denn feurig machen zu können. Sonderbar, wie leicht der Mensch sich unter das Gesetz zurückführen läßt, das er doch nicht auf die Dauer zu halten vermag, während ihm der König des Himmels Gnade und göttliche Macht und Hilfe anbietet. Ein wohlthuender, frischer Wind weht für solch Gefährdete aus Kolosser 2, 8—23. Man lese das bitte an Stelle irgend eines «Rohköstlerepiloges» oder sonstiger Anpreisungen, Aufsätze, gegen die auch Timotheus eines Tages Sturm laufen mußte (1. Timotheus 4, 1—5). Wieviel Verderben können solche Geister in einer Gemeinde anrichten, sind doch das schwarze Gräber was nur schwarz heißt. — Wohlthuend für jedes Gotteskind lesen sich da die Worte des Apostels an die Korinther: Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen? Wir aber haben Christi Sinn.»

So gut wie es Gefängnisse und Gefangene in oben erwähntem Sinne gibt, so gibt es auch Gefangene in Christo, Gefangene in Gott, Gebundene in der Lehre der Apostel. Paulus sagt von sich als von einem Gefangenen und Gebundenen in Christo. In Psalm 126 heißt es von Gefangenen Zions. Das sind unzweifelhaft solche, die dem Gefängnis menschlicher Satzungen, gottfremder Lehren und allerlei Leidenschaften den Rücken gekehrt, oder an der Arbeit sind, dies zu tun und dem Leibe Christi, das ist seiner lebendigen Gemeinde, eingegliedert, einverleibt sind. Für sie gilt das schöne Gleichnis in Johannes 15 vom Weinstock und der Rebe. Dadurch wird der Vater geehrt, indem sie viel Frucht (des Geistes Christi) bringen und seine Jünger sind. Wie eine Traube reifen sie in bestimmter Zeit aus, nehmen den Saft aus dem Weinstock (Christus) und bieten die innewohnende Süßigkeit (göttliche Tugenden) andern an. Es findet sich auch, daß, wie das Rebholz das geringste unter den Holzarten ist und keinen andern Zweck versehen kann, als daß es nachher verbrannt wird, diese Menschen «einseitig» begabt sind. Sie sind eben «Gebundene in Christo», an denen die Welt nichts hat.

Wie jedes Werk seinen Anfang und sein Ende hat, so auch das Erlösungswerk des Sohnes Gottes. So gut wie das Gebundensein im Gott dieser Erde seine Früchte zeitigt, davon doch die Menschheit so viel Früchte des Leides und des Leidens zu kosten bekommt, so ist es mit dem Gebundensein in Christo. «Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.» So lesen wir in 1. Johannes 3, 2. Der Abschluß, der im Schoße der Gemeinde Gottes vollzogenen Entwicklung und der durch die mancherlei Prüfungen ausgewiesenen Reife ist für diese Gotteskinder die erste Auferstehung. «Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.» Dem darf hinzugefügt werden, was Paulus den Korinthern schreibt: «Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben» (1. Korinther 2, 9.) Wir werden dann sein wie die Träumenden. Es fehlen uns die Begriffe, die Worte, um solche Herrlichkeit schildern zu können. Wohlverstanden, es sei der Wichtigkeit wegen wiederholt gesagt: Die Entwicklung des Erben geschieht im Schoße der Gemeinde Gottes. Sie ist die Gebenedeute unter den Weibern (Gemeinschaften). Dieses Weib gebiert das Knäblein (Auswahl von der Auswahl), das zu Gott und seinem Stuhl entrickt wird, und diese werden mit Christus regieren. Das Rühmen über die Gnade und Liebe Gottes wird bei denen kein Ende nehmen, eine himmlische Freude wird sie erfüllen, alles Gefängnis auf Erden um des göttlichen Versprechens willen überwunden zu haben. Die Heiden, das heißt, die sich nichts sagen, die sich nicht belehren, die sich nicht erlösen ließen, die nicht mit dem Geist des Erstlings Christus gesalbt und dadurch nicht zu Bürgern der himmlischen Stadt gemacht werden konnten, werden angesichts der Erfolge dieser Menschen sagen: Der Herr hat Großes an ihnen getan! Wie manche sind eingeladen worden in die Gemeinde Gottes, wie manche sind gekommen, wie manche haben geprüft, wie manche sind versiegelt worden, und sind wieder fortgelaufen, haben die Welt wieder lieber gewonnen denn an Christus und seine Ordnung gebunden zu sein. Da kommt Heulen zum Vorschein; Selbstvorwürfe, bittere Reue sind die Speise dieser Unwachsamen. Die das Ziel aber erreicht haben rufen aus: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich! Man denke doch was für ein Unterschied! Jesaja sagt: «Du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Trostlose, siehe, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen, und will deinen Grund mit Saphiren legen und deine Zinnen aus Kristallen machen und deine Toren von Rubinen und alle deine Grenzen von erwählten Steinen, und alle deine Kinder gelehrt vom Herrn und großen Frieden deinen Kindern.» (Jesaja 54, 11—13.) Die Elende, das ist die geächtete, die verspottete, die von allen Seiten kritisierte, die mit einem überlegenen Lächeln abgetane, die von vielen so gefürchtete und gemiedene Gemeinde des Herrn. Alle diese Winde gehen gleich Wettern über sie hinweg. Wie oft ist ihr Ende schon vorausgesagt worden (der Wunsch war dabei der Vater des Gedankens!), wie manche Vorträge sind schon wider sie gehalten worden, wie manche Schriften sprechen ihr die Daseinsberechtigung ab, und siehe, sie lebt! «Und die Einsame hat mehr Kinder denn die den Mann hat» (Vers 1).

Es ist im Natürlichen sehr wichtig, daß ein der Erde übergebener Same die nötige Feuchtigkeit bekommt. Das Wasser löst die in der Erde liegenden harten Salze auf, so daß diese von den Saugwurzeln aufgenommen werden können und dadurch das Wachstum bewirkt wird. Nachdem der Reichsgotteßsamen dem verlangenden Menschenherzen anvertraut worden ist, ist es fördernd, wenn das Wort aus dem Heiligen Geiste immer mehr die Selbsterkenntnis weckt und der Unterschied zwischen Sein und Schein, zwischen Lehre Jesu und eigenem Leben und vielem andern gezeigt werden kann. Das «Ich elender Mensch» des einstigen Apostels Paulus wird hier seinen Widerhall finden. Allerlei Unvermögen, Widerstände, Feindschaft im und außer dem Fleische und die Belastung durch mancherlei Kreuz pressen Tränen aus, Tränen der Buße, Tränen der Reue, Tränen der Selbstanklage. Alle diese Tränen lockern das früher harte, steinige Erdreich des Herzens und die edlen Triebe der immer wieder unter den Gnadenregen kommenden Seele fangen an zu wachsen, stark zu werden und liebliche Früchte zu tragen. Ein guter Baum bringt gute Früchte. Der Mensch, der Gutes sät, wird Gutes ernten, hier schon zum Teil bei Lebzeiten, besonders und in vollkommener Weise in der Ewigkeit. Die Treuen im Opfer, in der Hingabe und Nachfolge wissen von den wunderbaren Wegen Gottes zu erzählen, die sie geführt werden, wo oft im stillen Freudentränen geweint werden ob der sichtbaren göttlichen Führung und Erhöhung in allen möglichen Lebenslagen. Wer von uns hätte es nicht schon erlebt, wie segensreich ein hartes Durchleben ist, wenn wir nach Jesuweise sagen gelernt haben: ich brauche das zu meiner geistlichen Entwicklung. Hat es denn nicht in jeder rechten Haushaltung mindestens einen Teppichklopfer? Der Teppichklopfer wird bei seiner Arbeit eher voll Staub als sauber, beim Teppich hingegen ist es umgekehrt.

Solche Seelen sind Träger eines edlen Samens, ein edler Geist erfüllt sie und sie können von dem großen Erfolg ihres Wirkens zeugen. Wenn der Herr Jesus sagt von welchen, die einst über zehn, fünf oder zwei Städte gesetzt sind, dann sind das solche, die so und so viele Schwächen überwunden hatten, die so und so vielen den Weg zum Himmelreich gewiesen haben und wir wissen, daß eine Seele zum Leben geführt der Sünden Menge deckt.

Möge ein jedes Gotteskind darnach trachten, im Geiste Christi mit dem Ganzen in der göttlichen Ordnung verbunden zu sein und darin an dem Haupte, welches ist Christus, zu wachsen zu seiner Selbstgröße und in kindlicher Nachfolge zu bleiben bis an das Ende. e.

Die Regierung bestimmt den Wert der Banknoten und Gott den Wert der Aemter und Sakramente.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 7 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. April 1948

Lokaleinweihung in Aarau

gehalten von Bezirksapostel Ernst Güttinger
am 28. September 1947, vormittags 9 Uhr

Gemeindeliied Nr. 643: "Gott Vater, aller Dinge Grund, . . ."

Eingangsgebet

Text: Sprüche Salomo 9, 1—12

Gemischter Chor: Getreuer Gott, in Jesu Namen . . .

Bezirksapostel:

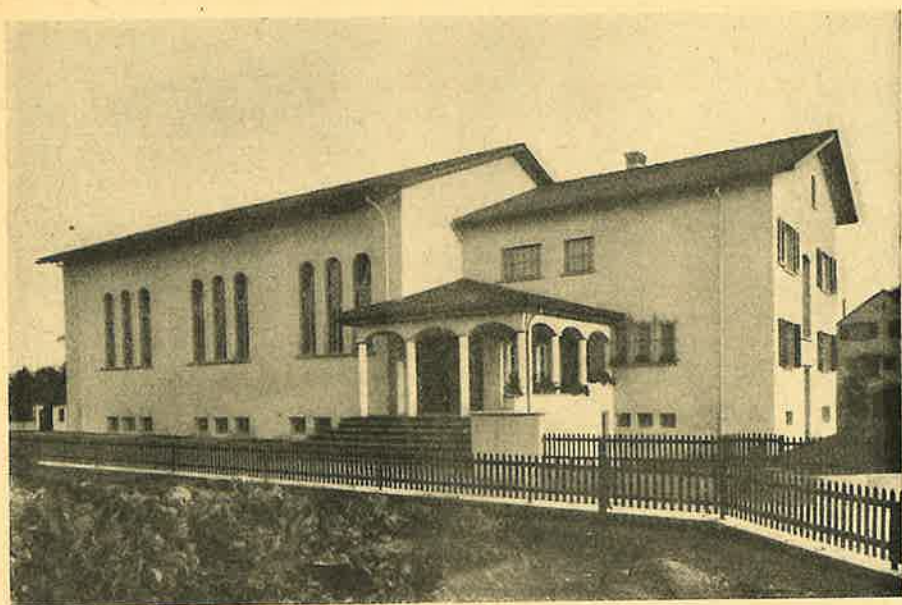
Zunächst heiÙe ich euch alle herzlich willkommen. Wir freuen uns, daÙ diese langersehnte Stunde angebrochen ist. Man sagt und hört oft im Leben: Es ist alles schon dagewesen. Die Leute meinen, es gebe nichts Neues unter der Sonne. Das stimmt allerdings nicht. Die Menschen, die so reden, denken wirklich nicht weit. Dieser Tag, den wir heute erleben, ist von Ewigkeit her noch nie gewesen, und er wird auch nicht wiederkommen. Dieses Haus ist von Ewigkeit her noch nie dagestanden. Diese Versammlung, wie wir sie heute präsentieren, ist von Ewigkeit her noch nie gewesen, und ich versichere euch, sie wird in Ewigkeit in dieser Zusammensetzung nicht wieder kommen. Jede Versammlung hat wieder eine andere Zusammensetzung, es sind wieder andere Personen. Die einen sind da,

die andern bleiben weg. Wir sind hier zusammengewürfelt aus allen Himmelsrichtungen der Schweiz, ja sogar aus Afrika und Amerika. Also das ist auch etwas, das eben in dieser Zusammensetzung nicht wieder kommt. Immer wieder gibt es etwas Neues unter der Sonne. Die Hauptsache ist, daß wir die Augen offen haben, um das Neue zu sehen. Gott sagt: «Siehe, ich mache alles neu.»

Wir haben alle Tage etwas Neues, und nur das Neue kann uns Menschen erhalten, selig und glücklich machen. Jede Speise, die wir genießen, ist doch wieder etwas Neues. Wenn wir heute morgen Kaffee getrunken haben, so war der doch bestimmt neu, und die Milch, die wir getrunken haben, die war auch neu, und das Brot, das wir gegessen, war frisch — eben neu. Es ist nur nötig, daß wir die Augen offen haben, um das Neue zu sehen, das Neue zu genießen und für das Neue und die neuen guten Gaben Gottes dankbar zu sein. Der liebe Gott ist nicht so fern, wie ihn viele suchen. Er ist ganz in der Nähe. Er ist unter uns. Er wohnt ja bei seinem Volke. Es hat dieser Tage ein Mann gesagt, als man mit ihm über Religion sprach: «Bleibt mir weg mit diesem Roman! Das ist für mich ein Roman, darum verspreche ich nichts.» O, sind das große Weisheiten! Religion ein Roman?! Ist der Krieg ein Roman gewesen? Ist die Ungerechtigkeit ein Roman? Ist die Lieblosigkeit ein Roman? Sind alle die Sünden in ihrer Form Romane? Die Tränen, die Leiden, die Schmerzen, die Prozesse, der Streit und was alle das Elend der Menschen ist, das sind doch keine Romane?! Die Liebe ist kein Roman — wenn es auch Liebesromane gibt! Aber die wahre, göttliche Liebe, die ist kein Roman, wie auch der Haß kein Roman ist; sondern das sind Tatsachen.

Die Liebe Gottes ist für die meisten Menschen etwas Unbekanntes. Für uns aber, wo Gott unser Vater geworden ist und wir seine Kinder sind, ist die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen, und wir tragen diese Liebe Gottes in uns und können darum auch Menschen lieben mit der Liebe Gottes. Und diese erlösende Liebe Gottes will allen Menschen helfen. Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde. Darum ist auch in unsere Herzen, in die Herzen der Knechte Gottes, dieser große Trieb gelegt, allen Menschen helfen zu wollen, alle Menschen glücklich und selig zu machen. Und wir erzählen nicht nur davon, als von etwas, das einmal gewesen ist, oder das vielleicht in der Zukunft sein wird, oder das in der Bibel steht, oder das einmal im Himmel sein wird, sondern wir können jeden Menschen selig machen! Wir können auch jeden Menschen aus der Finsternis erlösen und aus ihm ein Kind des Lichtes machen. Wir können aus ihm ein Kind des Friedens machen, ein Kind göttlicher Freiheit, einen Menschen, dem jede Belastung des Geistes abgenommen wird. Dazu hat der Herr Jesus sein Erlösungswerk auf Erden gegeben, und wir sind glücklich, mit diesen erlösenden, seligmachenden Taten Jesu ausgerüstet zu sein, um damit allen Menschen zu dienen, denn wir sind Glaubenslehrer und Gehilfen zur Seligkeit.

Es ist ein großer Unterschied, ob wir das Evangelium nur in Geschichtsform erzählen, wie es in der Bibel steht, wie es früher gewesen ist, oder ob wir das Evangelium in praktischer Form an jedem Menschen anwenden. Wenn z. B. ein Mensch unrein ist, dann kann er nicht nur neben die Badewanne stehen und das Wasser angucken und sagen: «Ich glaube an



Das neue Lokal in Aarau, Eggstrasse 10 (Telli)

das Wasser, ich glaube, daß es rein macht.» Davon wird er bestimmt nicht rein. Er muß hineinsteigen und sich rein waschen. Gar mancher ist wasserscheu und denkt, er könnte naß werden, wenn er ins Wasser steigt. Wir wissen, wie manchmal kleine Kinder strampeln und zappeln und schreien und sich nicht wollen waschen oder baden lassen, währenddem andere wieder mit Freuden sich baden lassen und im Wasser zappeln und strampeln und jauchzen. Genau so ist es mit den Menschen geistigerweise. Der eine will seinen Unglauben und Sündenschmutz behalten, und er wehrt sich, wenn man ihn mit dem Wortwasser reinigen will, und so ist es auch mit andern Sachen. Wir könnten lange an eine gute Medizin glauben — nähmen wir sie nicht ein, könnte sie keine Wirkung haben.

Es sind viele Menschen nur darum nicht apostolisch und wollen nichts davon wissen, weil sie Angst haben, sie müßten sich bessern. Sie wollen sich nicht bessern. Ein Mensch aber, der nach der Besserung, nach Vollkommenheit strebt, wird das Evangelium Jesu Christi mit Freuden ergreifen, denn es hilft und macht vollkommen, es macht die Menschen glücklich, es erlöst sie von aller Sünde und von aller Finsternis des Unglaubens.

Wie ist die Gottentfremdung heute doch so groß! Ich habe im Ausland kürzlich einen Artikel gelesen in dem von Kriegsgefangenen geschrieben ist, von denen viele schon sieben, acht, neun Jahre von zu Hause weg sind, und daß dabei eine große Entfremdung entstehe. Die Frau entfremde sich ihres Gatten, der Gatte entfremde sich seiner Frau, der Vater entfremde sich seiner Kinder, und die Kinder würden sich des Vaters ent-

fremden, daß sie einander nachher gar nicht mehr kannten. Sie haben sich inzwischen in ein ganz anderes Milieu eingelebt; sie sind einander vollkommen fremd geworden. So ist es auch im Verhältnis zwischen Gott und den Menschen. Wer sich vom lieben Gott entfernt, der kommt eben in die Gottentfremdung hinein, so daß er Gott nicht mehr kennt. Der Mensch arbeitet sich dann in ein ganz anderes Milieu ein, er hat eine ganz andere Umgebung, andere Menschen. Es ändert dabei mancher seine Auffassung und verbindet sich mit Menschen, die Gott fremd sind. Es ist darum so wichtig, daß der Mensch in der Gottesgemeinschaft bleibt, wie der Apostel einst sagte: Habt Gemeinschaft mit uns, liebe Brüder! Und wenn ihr Gemeinschaft habt mit uns, dann habt ihr auch Gemeinschaft mit Jesus Christus und Gemeinschaft mit Gott dem Vater.

Aus der Bibel habe ich ein Parallelstück von unserem Hausbau vorgelesen. David sagt: «Die Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen.» Salomo baute ein Haus nach den Angaben Gottes. Darüber wäre viel zu sagen. Die meisten von euch werden aus den biblischen Beschreibungen den damaligen Tempelbau kennen. — «Sie hieb sieben Säulen!» Säulen sind aus Stein oder Holz, um viel tragen zu können, worauf man etwas abstellen kann. Es heißt in der Offenbarung Johannes, daß die, die an Jesus Christus glaubten, von ihm zubereitet und zum Dienste Gottes geschickt gemacht wurden, im Hause Gottes Säulen (Pfeiler) sein sollen, und daß sie nicht mehr sollen hinausgehen. Das eigentliche «Haus Gottes» ist ja nicht aus Stein und Holz. Das eigentliche Haus Gottes ist die Gemeinde. «Ihr seid der Tempel Gottes, in euch will er wohnen.» Und wie es im natürlichen Haus Mauern, Fundamente, Säulen hat, die viel Lasten tragen müssen, so sind auch im Hause Gottes, unter den Menschen, die den Tempel Gottes darstellen, solche die viel tragen müssen. Die Apostel müssen am meisten tragen; die mithelfenden Aemter müssen am meisten mithelfen tragen. Jeder hat seine Last, jeder an seinem Platz muß tragen. — Die sieben Säulen sind das Bild und der Hinweis auf die siebenfachen Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes, wie der Apostel Paulus einst davon schrieb.

«Die Weisheit schlachtete ihr Vieh.» Damit sind nicht Ochsen gemeint, sondern die Aemter. Wie auch Jesus davon sagt: Ein König macht seinem Sohne Hochzeit, er sendet seine Knechte aus, um die Gäste einzuladen. Und er sagt: «Ochsen und Mastvieh sind geschlachtet.» Er meint damit: Die Diener Gottes haben ihr Leben aufgeopfert, um andern zu dienen, um andern eine Speise zu sein, um andere selig und glücklich zu machen, um andere in ihren Schwächen zu tragen. Der Herr sucht zu diesem Dienst willige, tüchtige, fähige Diener und Gottes Mitarbeiter.

«Und trug ihren Wein auf.» Die Erlösung, davon ich gesagt habe, das ist ein «Wein der Freude». Wem die Lasten, die Sünden, die Sorgen, der Unglaube, der Kummer abgenommen sind, der freut sich. Der Heilige Geist ist das Bild vom Wein der Freude, der Seligkeit, denn Christus Jesus macht uns selig. Ein Christ, der nicht selig ist, ist kein Christ, der ist nicht erlöst, da hilft aller Glaube nicht. Christus hat uns selig gemacht und macht uns immer wieder selig, weil er in seiner Arbeit gegenwärtig ist. Er bereitet den Gemeinschaftstisch, wo Gutes und Barmherzigkeit den Menschen gegeben werden. Im Hause Gottes werden den Menschen die größten Gaben geschenkt.

«Sie sendet ihre Dirnen aus.» Das sind Diener Gottes die ausgehen, um einzuladen.

«Wer unverständlich ist, der mache sich herzu.» Unverständlich? Sonderbar! Der Herr Jesus sagt: «Selig sind, die geistlich arm sind.» Geistlich arm sein? Wie viele Menschen sind heute reich, wie viele sind, die sagen: Ich bin reich, ich bin gar satt; von all eurem Kram wollen wir nichts wissen; eure Religion, eure Apostel, und all das was dazu gehört, nein, das brauchen wir nicht, das haben wir nicht nötig! Darum diese Reichen, die in sich selbst vermeintlich reich sind. Der Herr Jesus sagt aber: Und du weißt nicht, daß du bist arm, daß du bist nackt, daß du bist jämmerlich, voller Hochmut, du hast keine Heils- und keine Gnadenkleider. Ja, die wissen nicht, daß sie in diesem Seelenzustand sind. Wer aber unverständlich ist, der mache sich herzu! Also die, die geistlich arm sind und sagen: Ich brauche dich, Herr, allezeit; ich muß einen Helfer, einen Erlöser, einen Seligmacher haben. Der Mensch muß dahin kommen, daß er weiß: Ich brauch dich allezeit, Herr Jesus! Er muß Angst und Sorge haben um sein ewiges Seelenheil. Wie geben sich die Menschen heute alle Mühe um natürliche Fortschritte und Entdeckungen. Sie forschen auf allen Gebieten und scheuen keine Arbeit. Wenn sich die Menschen um die Erforschung der ewigen göttlichen Wahrheiten so viel Mühe geben würden wie für den Fortschritt im Irdischen, dann würde es viel besser aussehen auf dieser Erde. Der Herr sagt: «Kommet zu mir, zehret von meinem Brot», vom Wort. Das Wort Gottes ist ein Brot für uns gegeben. «Und trinket den Wein der Freude, den ich euch schenke.»

«Verlasset das unverständige Wesen!» Die Gottlosen haben ein unverständiges Wesen, wie auch jener Mann, von dem ich sagte, der meint, er brauche keine Religion, die Religion sei ein Roman. Unverständlich! Wenn die Menschen nur die Augen offen halten würden und könnten alles sehen, dann würden sie die Welt voller Gotteswunder sehen. Sie würden auch sehen, wie einesteils die Dämonen der Hölle arbeiten und wie die Hölle auf Erden ist, und auf der andern Seite, wie Gott und seine Diener arbeiten und wie der Himmel auf Erden ist. Das müßte doch jeder Mensch sehen, wie diese beiden Kräfte, Verderben und Glauben, gegeneinander arbeiten. Wie auch die Offenbarung sagt vom Streit im Himmel: Der Drache und seine Engel streiten, und Michael mit seinen Engeln streitet, und daß doch zuletzt der Drache und seine Engel hinausgeworfen werden aus dem Himmel, und deren Stätte ward nicht mehr gefunden. Dieser große Kampf endet mit dem Sieg der Heiligen. Der Unglaube ist wie eine Trunkenheit, wo die Menschen betrunken sind von dem Evangelium des Unglaubens. Und wenn sie erwachen, dann ist es ein schreckliches Erwachen. Kommt, zehret, esset von meinem Brot! Brot — Wort Gottes, Wort der Wahrheit, Wort der Liebe, Wort der Kraft, Wort des Lebens, das Glück und Segen gibt in jeder Form. Verlaßt das unverständige Wesen, die Gottlosigkeit, so werdet ihr leben, und gehet auf dem Weg der Klugheit.

«Wer den Spötter züchtigt, der muß Schande auf sich nehmen.» Das haben die Kinder Gottes schon so vielfach erfahren, daß, wenn sie mit ungläubigen Menschen zusammen waren, sie Schande mußten auf sich nehmen, daß man ihnen einen Kübel Schande über den Kopf geschüttet hat. «Und wer den Gottlosen straft, der muß verhöhnt werden.» Es sind dies alles Tatsachen, die wir reichlich erleben. «Strafe den Spötter nicht, er



Innenansicht des Lokales in Aarau

haßt dich.» Ist das nicht wunderbar? «Strafe den Spötter nicht, er haßt dich!» Das ist doch der Mensch, der sich nicht bessern will, der nicht nach Gerechtigkeit, nicht nach Frömmigkeit, nicht nach Vollkommenheit strebt. Er liebt die Sünde und haßt das Gesetz und will in diesem Wesen bleiben. «Strafe den Weisen, der wird dich lieben.» Das ist auch ein großes Wort. Daran erkennen wir den Menschen, der es mit seinem Seelenheil ernst nimmt. Ich habe schon in meiner Familie, zu meinen Kindern gesagt: Kinder, wenn ihr an mir einen Fehler seht, dann dürft ihr ihn mir sagen. Ich habe es auch meinen Mitarbeitern gesagt: Wenn ihr einen Fehler seht an mir, dann seid so gut und sagt es mir. Wir wollen das einander sagen. Sündigt ein Bruder, ermahne ihn in aller Liebe. Dem Weisen, dem dient es zum Segen, wenn man ihm sagt: Schau, das macht sich nicht gut. Hat jemand am Rock einen Faden oder etwas Ähnliches, dann ist er doch froh, wenn man ihn darauf aufmerksam macht, ihm den Faden abnimmt, oder ihm sagt, das er sich abputze. Der Weise nimmt Lehre, Ermahnung und auch Strafe an und ist dafür dankbar, und der andere ärgert sich. Das sind zweierlei Menschen und Lebensauffassungen. Der eine strebt nach Vollkommenheit, der andere eben nicht. Und damit scheiden sich die Menschen voneinander.

«Gib dem Weisen, so wird er noch weiser werden.» Er sitzt gern zu Jesu Füßen. Der Heilige Geist ist der Lehrer. Er wird dafür immer mehr lernen und lehren und er wird zunehmen. Jesus sagt: «Sammelt euch Schätze, die weder der Rost noch die Motten fressen und die die Diebe nicht stehlen können», und die euch nicht verlorengehen. Ich sammle nun

schon über 50 Jahre, und daß da ziemlich viel und allerlei zusammengekommen ist, das dürft ihr glauben. Aber dieser Reichtum besteht nicht in Obligationen; ich kann keine Coupons schneiden am Ende des Jahres. Es sind auch nicht Kassabüchlein, sondern das sind Schätze der Seele und Schätze des Geistes. Und das, was die Seele hat und was der Geist besitzt, das kann man mitnehmen in die Ewigkeit, weil es geistliche Reichtümer sind. Alles Irdische muß man hier lassen, davon kann man nichts mitnehmen.

«Lehre den Gerechten, so wird er in der Lehre zunehmen. Der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht, und den Heiligen erkennen ist Verstand.» Erst wenn man anfängt den Herrn fürchten und Gott lieb haben, nach dem Gebot Jesu: «Liebe Gott über alles, von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt, mit allen Kräften, von ganzer Seele»; dann fängt man an klug zu werden. Erst dann wird der Mensch göttlich klug, weil er die göttliche Lehre annimmt. — «Des Herrn Furcht» heißt also nicht Angst haben vor ihm, sondern sich fürchten, das Gegenteil zu machen von dem, was Gott sagt und lehrt.

«Den Heiligen erkennen ist Verstand; denn durch mich werden deiner Tage viel werden und werden dir der Jahre des Lebens mehr werden. Bist du weise, so bist du dir weise; bist du ein Spötter, so wirst du es allein tragen.» Jeder hat es in seiner Hand. Wer zu Jesu Füßen sitzt, der wird weise. Die Weisheit wird ihm zeitlichen und ewigen Gewinn bringen. Ist einer ein Spötter, so muß er die Folgen seiner Herzenseinstellung für sich haben. Ich danke meinem Gott, ihr Lieben, von ganzem Herzen, und ihr werdet es auch tun, daß wir heute noch dürfen zu Jesu Füßen sitzen.

Wir freuen uns, daß nun die Gemeinde Aarau hier darf ein so schönes Haus besitzen. Es gab zwar große Hindernisse zu überwinden, bis es endlich so weit war. Erst nach viel Arbeit, nach viel Reden, ist es so weit gekommen. Wie mancher da am Zeug flickte, bis alles geklappt hat, davon will ich lieber nicht reden. Wie ich schon in der Wohnung sagte: «Ueber dieses Haus ist viel gesprochen worden.» Ich will weiter nichts sagen, es würde ein großes Kapitel werden, wir wollen lieber darüber schweigen. Aber es ist zu einem guten Ende geführt worden. Wir können uns heute freuen, dieses Gebäude seinem Dienste zu übergeben. Es soll ein göttlicher Dienst sein, so daß hier das Evangelium Christi verkündigt wird! Der Herr hat seine Gesandten, seine Apostel, der Menschheit wiedergegeben, wie am Anfang der Christenheit, und er redet durch sie und segnet durch sie. Er sagte: «Ihr seid das Licht der Welt.» Dadurch werden die Menschen selig, werden erleuchtet, werden aus der Finsternis des Unglaubens und der Gottentfremdung erlöst und selig gemacht von ihren Sünden. Das ist die Bestimmung dieses Hauses, dazu weihe ich dieses Haus, diesen Saal, in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, daß alle Gottsucher, die an diese Stätte kommen, die göttliche Wahrheit, die göttliche Gewißheit, die göttliche Gnade, die göttliche Liebe, die göttliche Freude und den göttlichen Frieden hinnehmen können. Es soll eine Stätte des Segens, eine Stätte des Trostes und eine Stätte der Erquickung sein für alle Mühseligen, für alle Beladenen, für alle Gottsucher, für alle Schwachen, für alle, die des Trostes und der Hilfe, des Friedens und der Kraft bedürfen.

Herzlichen Dank sage ich allen, die am Werden dieses Hauses in irgendeiner Weise sich betätigt haben. Besonderer Dank gebührt den drei Herren De Maddalena, die an der Entstehung dieses Baues tatkräftig mithalfen. Herr Angelo De Maddalena verkaufte uns den Bauplatz, wofür wir ihm danken, denn es wurde uns schwer gemacht, einen solchen zu finden, weil man von gewisser Seite dies gerne verhindert hätte. Sein Bruder, Herr Jakob Viktor De Maddalena, kann als Architekt den Dank und den Ausdruck unserer Zufriedenheit über das entstandene Werk entgegennehmen, und Herr Paul De Maddalena führte als Baumeister die einschlägigen Arbeiten in anerkennenswerter Weise aus. Viel Dank sei diesen drei Herren, wie auch allen Handwerksmeistern und Handwerkern, und jedem, der zum Gelingen dieses Baues beigetragen hat; Dank auch denen, die durch finanzielle Opfer dazu beigetragen haben und es in der Zukunft noch tun werden. In unserm Namen und im Namen der Gemeinde sage ich allen herzlich Dank! Und damit wollen wir dies Haus seinem Dienste übergeben.

Gemischter Chor: Ich freue mich des, das mir geredet ist...

Apostel Otto Güttinger:

Wir haben hier, ihr Lieben, wie schon erwähnt wurde im vorangegangenen Wort, einen besonderen Tag, und zwar wie er in seiner Art und Gestaltung noch nie war, seit Ewigkeiten nicht. Es ist ein Tag der Freude, wohl hier zunächst für die Gemeinde, aber auch für alle Gemeinden dieses Landes. Wir sind, der liebe Bezirksapostel und ich, erst diese Woche zurückgekommen von einer Auslandsreise, wo wir viele 100 Kilometer gefahren sind mit dem Auto, durch verwüstete Städte und Gegenden, durch Ortschaften, welche so sehr in Trümmer sind, daß man ganz selten noch ein ganzes Haus entdecken kann längs den Straßen, die man durchfährt. Ein Teil Europas, des Abendlandes, liegt in Trümmern. Deshalb ist es so sehr erfreulich, daß wir hier im Lande, statt Ruinen-Besichtigungen, können Lokal-Einweihungen halten, wie dies an diesem Orte geschieht, und wie es auch unlängst in Olten geschah.

Es ist, wie auch der Bezirksapostel hat durchblicken lassen, dies Bauen zwar mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft gewesen. Ich selbst habe ja etwas mitgeholfen, schon beim Suchen nach einem Baugrund, und habe dabei zum Teil sehr amüsante Erlebnisse gemacht, indem mancher sich fast fürchtete, sein Terrain zu geben für ein solches Haus. Ein führender Kopf dieser Stadt sagte zu mir: «Wissen Sie, aus Erfahrung weiß man, daß man ein solches Haus nicht in ein Wohnviertel hineinstellen kann, das geht nicht, denn da ist viel zu viel Betrieb in so einem Haus.» Ich habe innerlich geschmunzelt und mir gedacht: In etwa hast du recht, da bauen wir nicht irgendwie ein Haus, wo am Sonntag ein paar liebe alte Weiblein zusammenkommen und zuhören, wie vom Heiland erzählt wird, und dann ist die ganze Woche nichts mehr los. Sondern wir sind des Herrn Gemeinde. Die Menschen haben Angst, sie könnten in ihrer Ruhe gestört werden. Es ist ihnen zuviel Betrieb!

(Schluß folgt.)



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz**

Nr. 8

9. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. April 1948

Lokaleinweihung in Aarau

gehalten von Bezirksapostel Ernst Güttinger
am 28. September 1947, vormittags 9 Uhr

(Schluß)

Wo die apostolische Gemeinde ist, da ist ein lebendiges Christentum, nicht ein müdes oder trauriges, sondern ein freudiges, lebensbejahendes Christentum! Der Lebensfürst, der hier an der Arbeit ist, wie wir heute morgen schon gehört haben, bewirkt, daß dies Evangelium den Menschen erlöst, ihn glücklich und selig macht. Das ist auch der Zweck dieser Stätte, die erbaut wurde. Unser Bezirksapostel prägte zur Zeit das Wort: «Ein trauriger Apostolischer ist ein trauriger Apostolischer!»

Die Widerstände beim Bau dieses Hauses gingen schon an beim Grundstückbesichtigen. Und dann die andern Erscheinungen! Wenn zwar der Bezirksapostel nicht davon redet, getraue ich mich auch nicht, davon zu sprechen. Auf alle Fälle waren es verschiedene, die am Zeug flickten, mehr als anderswo, das möchte ich schon verraten. Vielleicht deshalb, weil man fürchtete, es gebe zu viel «Betrieb».

Man hat aber hier nicht nur ein Haus gebaut mit vier Wänden und eine Wohnung dazu, sondern es ist schon während Jahrzehnten im Verborgenen

nen ein «Haus» gebaut worden. Auch dort ging es, wo man nur um ein Terrain — aber um ein geistiges Terrain — nachsuchte, darauf hinaus, daß sie dieser apostolischen Gemeinde, dieser «Sekte», wie sie sie nennen, und wie die Apostolischen der Anfangszeit schon genannt wurden, kein Land geben wollten. Der eine fürchtete, daß er sein Leben müßte bessern und sagte: «Ich bleibe lieber da, wo meine Väter schon waren; da kann ich wenigstens mit dem großen Haufen gehen, und wenn es im Falle doch einen Himmel geben sollte, so bin ich auch dort wieder beim großen Haufen.» Der andere aber mußte einen Kampf durchfechten, bis er von dieser Wahrheit, von diesem Licht, von diesem Leben erfaßt und durchdrungen war. Was könnten da die alten Brüder und Pioniere, diese einfachen Menschen, erzählen, wie es ihnen am Anfang ergangen ist, als sie hier eine Gemeinde gründeten! Ich war nicht dabei, aber ich kann es mir ganz gut vorstellen anhand der selbstgemachten Erfahrungen mit diesem Beamten, der fürchtete, es könnte zuviel «Betrieb» geben. In den Anfängen hieß es hier zwar oft, wie ein treuer Pionier mir sagte: «Wie wollen sich diese paar Leuten wohl durchsetzen? Die werden bald bankerott machen, die können sich doch nicht behaupten!» Aber, ihr Lieben, dies Haus wird nicht bankerott machen, es sei denn, Gott selbst würde den Bankerott erklären, und das kommt nicht in Frage.

So wie das apostolische Werk, selbst in Uebersee, in allen Erdteilen zunimmt und in wunderbarer Blüte zu wachsen beginnt, so wächst auch hier Gottes Werk, diese Gemeinde Gottes, die nicht aus Holz und Steinen gebaut ist, sondern aus lebendigen Menschenseelen besteht. Dies Werk wird wachsen, zur Ehre Gottes und zum Heil, zum Segen, zur Befreiung vieler, bis es vollendet ist, und wir dann vollendet am Throne Gottes stehen. Die alte und doch immer neue Apostellehre heißt, daß die Gemeinde des Herrn erbaut ist auf dem Grund der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus der Eckstein ist. Das ist unsere frohe Botschaft, der Grund der Seligkeit an diesem Fest- und Freudentage! Amen.

Bezirksapostel:

Ja, ihr Geschwister, alles Gute hat große Hindernisse. Das wißt ihr ganz genau. Das Unkraut im Garten wächst besser als das Gute. Als ich im Jahre 1900 in Schaffhausen meine Arbeit begann, um eine Gemeinde zu gründen, da ging es nicht lange, bis sich ein sehr vornehmer, gebildeter Herr, eine große, imposante Erscheinung, zu mir bemühte und mich fragte: «Sie sind doch der Herr Güttinger, nicht wahr?» Ich sagte: «Ja, warum?» Er fragte dann: «Sie wollen hier in Schaffhausen eine Gemeinschaft gründen?» Ich sagte: «Ja, das stimmt. Aber woher wissen Sie denn das?» Er sagte, er habe das so gehört. Ich fragte ihn: «Haben Sie dagegen etwas einzuwenden?» Er antwortete: «Nein, das gerade nicht. Ich möchte Ihnen aber sagen, es hat in Schaffhausen schon so viele Gemeinschaften, da kommen Sie nicht mehr hinein, da können Sie nichts mehr machen. Hören Sie lieber gleich wieder auf!» Er wollte mir aufzählen, welche Gemeinschaften sie damals schon hatten. Ich sagte zu ihm: «Herr X., das will ich ja alles gar nicht wissen. Ich sage Ihnen, wenn die andern gedeihen, dann gedeihen wir auch!» Und wir gediehen so gut, daß wir in wenigen Jahren mehr als 500 Seelen beieinander hatten. Ihr werdet mich verstehen, was

ich damit sagen will, — ihr lieben Brüder und Schwestern von Aarau, nehmt es zu Herzen. Ich will euch auch noch sagen, wie man das machen muß. Man muß ein gutes Rezept haben zu allem. Dieses Rezept heißt: **B e t e t** und **a r b e i t e t**, seid gut apostolisch und leuchtet mit eurem Wandel. Ein apostolischer Christ soll das Gewissen seiner Umgebung sein. Wenn eine Familie apostolisch wird, so sollen die Nachbarn bald sagen können: Haben sich diese Leute aber zum Guten geändert! Jeder Apostolische muß ein gottseliges, frommes Leben führen, daß er sich nicht dieser Welt gleichstellt, daß er in allen Dingen gerecht ist, was von einem Christen eben verlangt werden kann und dann leuchtet er, wie es heißt: «Ihr seid das Licht der Welt.» Es darf niemand so leben, daß er Anstoß erregt. Wir sind ja der Tempel Gottes, und wir dürfen nicht den Tempel Gottes schänden, der Gemeinde Gottes Unehre bereiten, sondern jeder soll der Gemeinde Gottes Ehre bereiten. Vergesst das nicht, ihr Geschwister! Alles was ihr der apostolischen Gemeinde tut, Ehre, Schande, Opfer, Freude, Mitarbeit, alles tut ihr dem Herrn! Der Herr wird euch alles anrechnen als ihm getan. Seid alle ein guter Geruch, ein Licht, ein göttliches Zeugnis, ein göttliches Vorbild.

An einem Ort ist eine apostolische Familie in ein Haus eingezogen, rechtschaffene Leute, die Kinder wohlerzogen. Nach einiger Zeit fragte eine Frau, die im gleichen Hause wohnte die apostolische Frau: «Entschuldigen Sie bitte, Sie gehen jeden Sonntag um 8.30 Uhr fort. Ihre Kinder sind anders auf der Straße, Sie haben sehr wohlerzogene Kinder; bitte sagen Sie mir, wo gehen Sie am Sonntag hin?» Die apostolische Frau sagte: «Wir gehen in die neuapostolische Kirche.» Die andere Frau fragte sie nun: «Bitte, darf ich auch einmal mit Ihnen kommen?» Die apostolische Frau sagte sofort: «Recht gern, kommen Sie nur mit!» Die andere Familie ist apostolisch geworden. Man hatte sie also nicht einmal eingeladen. Durch das Vorbild der neuapostolischen Familie, gute Leute, wohlerzogene Kinder, sind die andern angezogen worden. Eine gute Blume zieht an und verbreitet einen guten Geruch. Seid ein guter Geruch Christi! Dadurch kann das Evangelium nach der Weise und Lehre Jesu den Menschen zu einem zeitlichen und ewigen Segen übermittelt werden. Amen.

Höchstleistung

In der Kiefernklirik lernte ich sie kennen; besser gesagt, durch die Kiefernklirik. Dort lag kieferverletzt der Sohn meines alten Freundes, und da mein Freund es mir schrieb, bedurfte es seiner Bitte nicht, den Jungen zu besuchen. Mit drei verwundeten Kameraden fand ich ihn im freundlich hellen Zimmer. Es war mir möglich, recht oft bei des Freundes Sohn zu sein, und so blieb es nicht aus, daß ich auch die anderen drei jungen Menschen kennen lernte. Wir kamen uns näher, und mehr und mehr betrachteten sie mich als Kameraden, vertrauten mir ihre kleinen Wünsche und Anliegen an, und gerne besorgte ich, was möglich war: Geburtstagskarten, Tabakspfeife und Zigarettenspitze, als man endlich wieder rau-

chen konnte, ein Geschenk für die Braut und andere kleine Dinge. Am schwersten verletzt von den Vieren war der Gefreite Willi Kemper. Ein Granatsplitter hatte seinen Unterkiefer zerschmettert, und wie weit es den Ärzten gelingen würde, ihn wiederherzustellen, war noch nicht zu erkennen. Während von den drei weniger schwer Verletzten mehr und mehr die weißen Verbandhüllen fielen, lag der Gefreite immer noch mit dickverbundenem Kopf, aus dem nur die Augen und die Nase heraussahen. Er konnte weder sprechen noch kauen. Wünsche und Verlangen, die seine Augen nicht sagen, seine Hände nicht andeuten konnten, schrieb er auf eine kleine Schiefertafel, die immer vor ihm auf der Bettdecke lag. Für seine Ernährung sorgte die Kunst der Ärzte und die Geduld der Schwester. Er war ein anspruchsloser Patient, aber wer länger um ihn war, erkannte, daß seine Anspruchslosigkeit tiefere Ursache hatte und nicht allein Grund in seinem Wesen fand: die Verwundung hatte ihm nicht nur die Sprache genommen, sondern auch seine Seele verschlossen. Umso rührender war es anzusehen, wie sich die Kameraden um ihn mühten. Immer Neues ersannen sie, um den still und regungslos Liegenden aufzuheitern. Aber noch nicht einmal die Nachricht, daß seine junge Frau ihm das erste Kind, einen Sohn geschenkt, die von den drei Kameraden mit großem Hallo aufgenommen wurde, änderte etwas an dem Wesen des Gefreiten Kemper. Im Gegenteil: von dieser Stunde an wurde der Verwundete noch abgeschlossener; was auch um ihn herum vorging, er sah und hörte es nicht und lebte gleichsam in einem Bereich für sich, aus dem er mit Mühe herauszulocken war, wenn man ihn anredete. Nur eines war, was ihn erregen konnte: Wenn die Kameraden auf ihn eindrangten, nun doch endlich seine junge Frau aus Oberschlesien kommen zu lassen, weil sie hofften, daß durch diesen Besuch die Seele des Freundes zurückkehren würde, da waren Willi Kempers Augen, die sonst so weit entfernt, erschreckend nahe. Das Nein, das sie sprachen, war nicht undeutlicher als hätte es der Mund geschrien und es hätte der aufgeregte abwehrenden Hände und der eiligen Schrift auf dem Täfelchen nicht bedurft. Früher hatte er dort den Zustand seiner Frau als Ablehnungsgrund für die weite Reise an den Rhein angegeben, nunmehr schrieb er: Später, wenn es mir besser geht!

Das schöne Frühlingswetter war schuld, daß ich Willi Kemper eines Tages allein im Zimmer fand. Ich sah sofort, daß ihn etwas Besonderes bewegte, nahm mir einen Stuhl und setzte mich zu ihm. Seine Augen dankten. Da sprach ich vom Schnee, der so hoch gelegen, als hätte er alles Leben ersticken wollen und der nun doch so rasch hatte weichen müssen, und davon, daß sich nun sicherlich auch sein Zustand bessere und bald auch der Tag komme, an dem sein Verband werde fallen. Gewiß werde mit ihm noch alles gut werden. Der Verwundete nickte, so, als wollte er sagen: Schon gut, gib dir nur keine Mühe, ich weiß schon, was du sagen willst. Da empfand ich, wie klein meine Worte waren und wie wenig sie an dem rührten, was seine Seele gefangen hielt, und ich schwieg. Er aber zog unter der Tafel, die wie immer vor ihm lag, einen Brief hervor und gab ihn mir zu lesen. Der Brief war von der jungen Frau. Sie schrieb, daß sie nun kommen werde und sich nicht mehr halten lasse. Sie wolle zu ihm und ihn sehen. Das Kind, das sie doch nicht mehr stillen könne, werde von der Mutter gut betreut werden. In drei Wochen werde

sie die Arbeit im Rüstungsbetrieb wieder aufnehmen, und diese drei Wochen wolle sie bei ihm sein. Er solle sich um nichts sorgen, brauche auch nicht mehr zu schreiben, morgen werde sie bei ihm sein. Während ich las, gingen die Hände auf der Bettdecke hin und her, griffen endlich Tafel und Griffel, und als ich den Brief zurückgab, mit frohem Lachen und freudigem Zuspruch, stand auf der Tafel zu lesen: Bitte besorgen Sie ein Zimmer für meine Frau! Ohne zu besinnen antwortete ich, daß sie bei mir wohnen könne. Das Zimmer meines Sohnes, der Soldat sei, stände zur Aufnahme bereit, meine Frau würde sich des Besuches freuen. Da griffen seine schmal und weiß gewordenen Hände nach meiner Rechten und drückten sie herzlich. Ich hinterließ meine Adresse, suchte die Kameraden und fand sie im Garten in der Frühlingssonne. Von dem Inhalt des Briefes hatten sie Kenntnis, aber ihre Hoffnung, daß durch den Besuch der jungen Frau die Seele des Freundes wieder froh würde, war dahin. Sein Erschrecken am Morgen, als der Brief kam, war zu deutlich gewesen, als daß sie nicht begriffen hätten, wie sehr er ob seiner schrecklichen Verwundung um das Wiedersehen mit seiner Frau bangte.

Am späten Nachmittag kam sie. Sie war mehr als hübsch, sie war überaus schön, dazu anmutig und freundlichen Wesens. Wir gewannen sie bald herzlich lieb. Auch sie faßte immer mehr Vertrauen zu uns, und wenn wir nach dem Abendbrot noch ein Stündchen zusammen saßen, erzählte sie von ihrer Heimat und gab uns immer mehr Einblick in die häuslichen Verhältnisse. Aber immer und immer wieder kehrten ihre Gedanken zu dem zurück, was sie Tag und Nacht bewegte: die Verwundung ihres Mannes. Oft und oft fragte sie uns, was wir davon hielten, denn Arzt und Schwester hatten ihr nur ausweichend geantwortet. Ob ihr Mann wohl wieder werde sprechen können, ob seine Verwundung ihn nicht zu arg verunstalten werde, ob er sehr häßlich aussehen werde oder gar so, daß er sich unter Menschen nicht mehr sehen lassen könne? Das war, was sie ohne Unterlaß quälte. Sie hatte ihren Mann aus Liebe geheiratet. Um seinetwillen den reichen Freier des kleinen Ortes abgewiesen. Was werden die Leute sagen, wenn sie ihren Mann so verunstaltet sehen? Wird der abgewiesene reiche Freier nicht seinen Spott und sein Genugtun haben? Werden die Eltern nicht Vorwürfe machen, die doch damals lieber gesehen, sie hätte den andern genommen? Und ihr Mann selbst, der immer viel auf sein Aeußeres gab, der doch ein stattlicher Mann gewesen, wie würde er es tragen? Warum war er so zurückhaltend zu ihr? Nicht einen Augenblick länger hielt er ihre Hand in der seinen als zwischen Bekannten schicklich war. Und sie selbst fand keine Worte, wußte ihm nichts zu sagen und saß schweigend jeden Nachmittag an seinem Bett.

Wir taten, was wir konnten, um Maria, so hieß die junge Frau, aufzuheitern und zu zerstreuen. Wir zeigten ihr unsere schöne Stadt, führten sie durch Gärten und Anlagen, in Konzerte und Kunstausstellungen. Dabei hatten wir oft Gelegenheit, das feine Schönheitsempfinden dieses schlichten Menschenkindes und seinen ausgeprägten Kunstsinn zu bewundern. Sie von ihren grübelnden Qualgedanken zu befreien gelang uns jedoch immer nur für kurze Zeit.

Die drei Wochen gingen rasch dahin. Der Vorabend des Abschiedstages kam. Wir saßen zum letzten Male zusammen. Mit besonderer Sorgfalt hatte meine Frau den Tisch bereitet, aber unser Gast sah es nicht. Zu groß

war, was seine Seele erregte. Der Arzt hatte Maria heute zugesagt, daß sie morgen zum Abschied ihren Mann ohne Verband sehen werde. Die Frage, wie der Verletzte aussehen werde, erfüllte die junge Frau völlig. Ich sah, wie ihre Seele litt und suchte einen Weg, ihr zu helfen. Sie zu fesseln, mußte ich hingehen, wo ihre Gedanken weilten. Aus dem vergangenen Krieg erzählte ich von einem Kameraden, dem eine Granate beide Beine zerschmetterte, und davon, wie seine Frau, Mutter von vier Kindern, damals diese Nachricht aufnahm. Man hatte die Frau ins Heimatlazaret kommen lassen, aber nicht gewagt, ihr die volle Wahrheit zu sagen. Ein Bein war ab, das andere verletzt, so hatte man ihr gesagt. Als sie an dem Lager des Mannes stand und er, der ein Hüne, ihr die Wahrheit vor Leid und Schmerz ins Gesicht schrie, da warf es sie nicht um. Beruhigend fuhr sie mit der Hand über des Mannes Kopf und sagte: «Sei still, Hannes, unsere vier Kinder und ich, wir haben zusammen zehn gesunde Beine, die laufen für dich mit.» Eine Weile blieb die junge Frau still, dann sagte sie leise: «Ja, die Beine, das ginge noch an, ich wollte ihn schon gerne fahren, aber das Gesicht!» Da sprach ich weiter. Das Wort Höchstleistung hatte ich an diesem Tage mehrmals gehört und es haftete in mir. So sprach ich von Höchstleistungen der Liebe. Von Müttern, die sich für ihre Kinder opferten, und von solchen, die ihr Einziges zum Opfer gaben. Von Männern sprach ich, die ihr Leben zur Rettung anderer dahingaben, die Spott und Hohn, Verachtung und Verfolgung, Not und Tod erduldet und doch in der Liebe geblieben waren. Wie die Liebe allein es sei, die den Ausgleich schaffe für das viele Leid in dieser Welt, daß sie das schönste sei auf dieser Erde und allein vermöge, allen Schaden zu heilen. Von der Liebe sprach ich, die stärker ist als der Tod und die nur eines kennt: sich selbst opfern. Daß es im Leben nicht getan sei mit Höchstleistungen des Gehirns und der Muskeln, sondern da nur Vollkommenes geschaffen werde, wo auch Höchstleistungen der Seele, Höchstleistungen der Liebe seien. Ihr schönes Gesicht mir zugewandt, hörte sie mir aufmerksam zu, trank die Worte in sich hinein und ich wußte und fühlte, sie verstand mich und verstand auch das Wort von der Höchstleistung der Liebe. Als ich geendet, schlug sie die Hände vors Gesicht und weinte und weinte. Wir ließen sie gewähren, wir wußten doch, daß es um das Letzte ging, das jeder Mensch ganz allein mit sich auskämpfen muß. Beim Gutnachtsagen bat sie mich, sie am andern Tage zu begleiten. Wir durften nicht, wie sonst, gleich in das Zimmer des Verwundeten. Der Pförtner wies uns zum Arzt. Der, ein älterer Herr, war freundlich, aber sehr ernst. Er sagte uns, daß der Fall Kemper ein besonders schwerer gewesen sei. Die Verletzung sei sehr böse gewesen, jedoch seien die verschiedenen Operationen, die nötig waren, alle überraschend gut gelungen. Das bedeute allerdings nicht, daß der Verletzte sein früheres Aussehen wiedergewonnen habe. Wohl sei es gelungen, den Unterkiefer in der Hauptsache zu erhalten. Auch die Zunge, die mit verletzt war, sei erhalten geblieben, so daß der Verwundete auch wieder werde sprechen können. Aber wir möchten nun nicht erschrecken, wenn wir ihn jetzt sehen werden, noch seien die Wunden nicht vernarbt, noch fehlten die Zähne, wodurch sich das Aussehen unseres Freundes später wesentlich zu seinen Gunsten verändern würde. Mit Trostworten, die aufmuntern sollten, ließ er uns gehen.

Wir gingen und standen wenig später vor der Tür des Krankenzimmers. Ich wollte Maria den Vortritt lassen; aber als ich mich ihr zuwandte, sah ich ein totblasses Gesicht, in dem zwei große Augen flehten. Da trat ich ein, harmlos klingende Grußworte auf der Zunge, die der Spannung der Seelen zum Ausgleich dienen sollten, aber ich vermochte sie nicht zu sagen. Die zwei Augen, die aus dem Bett in der Ecke des Zimmers zu mir herübersahen, ließen es nicht zu. Alle Qual, die je ein Menschenherz erfaßt, sprach aus diesen Augen. Ich stand gebannt, und erst als der Blick mich losließ, weil Maria an meine Seite gekommen, sah ich das Gesicht. Die untere Gesichtshälfte stand grellrot in sonderbarem Widerspruch zu der weißen Blässe der oberen. Der Unterkiefer war zurückgefallen, seitlich eingedrückt und ringsum von tiefen Narben durchgraben. Eines war auf den ersten Blick zu erkennen: Die Kunst der Aerzte hatte hier Großes getan, würde auch noch mehr vermögen, aber verunstaltet würde dieses Antlitz immer bleiben. Ich sprach ein paar Worte, aber sie fielen wie welke Blätter in den Raum hinein, kraftlos und unbeachtet. Oder hatten sie doch bewirkt, daß Maria meinen Arm los ließ, in den sie, neben mir stehend, ihre Hand gekrampft hatte und mit schnellen Schritten an das Köpfende des Bettes trat? «Mein Gott!», das war alles, was sich der Seele des jungen Weibes entrang. Die Hände auf das Herz gepreßt, blieb sie stehen und sah auf das verstümmelte Antlitz ihres Mannes herab. So stand sie unbeweglich, und mir dünkten die Sekunden Ewigkeiten. Ich sah nur die Augen des Mannes, und es war mir, als sähe ich in einen Spiegel hinein und sähe darin die ringende Seele der Frau. Langsam trübte sich der Spiegel, füllten sich die Augen mit Tränen und flossen endlich über; aus den Augenwinkeln, über die Schläfen, rann rechts und links eine Träne. Die Frau stand noch immer unbeweglich. Ein heißer Schrecken durchrann mich. Was nun, wenn die Liebe des jungen Weibes doch nicht groß und tief genug? Ein Jahr erst waren die beiden verheiratet. Die erste Hälfte war tändelndes Liebesglück gewesen, die andere Hälfte sehnsüchtiges Warten. Was würde sein, wenn die Liebe nun versagte? Da wußte ich, daß es der Tod des Mannes sein würde und suchte Rettung und fand sie nicht. Langsam und seltsam zitternd bewegte sich jetzt der entstellte Unterkiefer, der zerhackte Mund öffnete sich und — Maria — lallte, des Sprechens nicht mehr gewohnt, die Zunge. Die junge Frau erzitterte, schwankte und wie vom Blitz gefällt, sank sie am Bett nieder, nahm den Kopf ihres Mannes in beide Hände und küßte behutsam die Tränen von seinen Augen und dann mit scheuer Ehrfurcht den wehen Mund. Der Mann schluchzte, stöhnte, und es war mir, als bäume sich gefesselte Urkraft. Ich trat ans Fenster und suchte meine Tränen zu ersticken und vermochte es doch nicht.

Des Abends brachten wir die junge Frau zur Bahn. Aber es war eine andere, die da Abschied nahm als die vor drei Wochen zu uns gekommen war: nicht mehr zweifelnd und fragend war sie, sondern stark und froh. Wir sahen sie ungern scheiden, zu lieb hatten wir sie gewonnen, zu tief war das gemeinsam Durchlebte. Doch wir gingen froh bewegt nach Hause: die Wunde, die der Krieg geschlagen, würde die Liebe heilen. Und das ist, was unsere arme Erde braucht: Höchstleistung der Liebe.

L. Hennrich.

Dankesbrief

Perouse (Württemberg), den 13. Januar 1948.

Meine lieben Geschwister in der Schweiz!

Wenn wir uns auch dem Leibe nach fremd sind, so streben wir doch dem Geiste nach dem gleichen Ziel entgegen. Ich möchte dem Dank, der Euch gegenüber in meinem Herzen steht, Ausdruck geben, den Dank für Euere Spende, welche gestern abend bei uns ankam. Die Freude, die sich bei mir, sowie bei meinen Eltern auslöste, kann ich gar nicht in Worte kleiden, so groß war sie. Mit unsern Kräften können wir Euch, meine lieben Geschwister, ja nichts vergelten für das Gute, das ihr an uns getan habt. Aber der liebe Gott möge Euere Liebe und Treue reichlich lohnen. Auch in der Zukunft möge der treue Gott Euch dort und uns hier weiterführen und leiten, und uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen, bis wir das herrliche Ziel erreicht haben. In Gedanken drücke ich Euch die Hände und danke Euch nochmals herzlich.

Es grüßt Euch alle recht herzlich

Irma Haug mit Eltern.

Anschließend will ich den Dank aller Apostel in Deutschland übermitteln für die vielen wertvollen Kleider- und Lebensmittelpakete, die von den Glaubensgeschwistern aus der Schweiz gesandt wurden. Manchmal ist auf den Paketen der Absender nicht mehr ersichtlich, so daß die Empfänger den Spendern nicht zu danken in der Lage sind. Die Apostel und mit ihnen alle Geschwister, welche durch die Spenden bedacht werden konnten, danken den lieben Spendern von ganzem Herzen. Noch immer herrscht große Not und wir können kaum ermessen, wieviel Freude selbst die kleinste Gabe auslöst.

Mit herzlichen Grüßen Euer

Ernst Güttinger.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 9

9. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. Mai 1948

Unsere Aufgabe – unsere Kraft

Wir sind Jesu Christi Diener. Oder wer wollte es nicht sein? Wer nicht Jesus dient, muß eines andern Geistes Knecht sein. Von dem Geist, dem wir dienen, werden wir einst abgeholt werden und Lohn empfangen. «Welchem ihr euch begeben zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit» schreibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Apostolischen zu Rom. Daß Undank der Welt Lohn ist, geht aus dem Sprichwort und aus der Erfahrung hervor. Von Christus aber wissen wir, daß er selbst den Trunk kalten Wassers, einem der Seinen gereicht, nicht wird unbelohnt sein lassen. Auch verheißt Jesus, daß «wo ich bin, da soll auch mein Diener sein» (Johannes 12, 26). Schon aus Klugheit, aber auch aus Liebe zu Gott und allen Menschen, wenden wir uns dem Dienst des Lebens- und Friedefürsten Christus zu.

Als Diener Christi harren uns ganz besondere Aufgaben. Der auf Erden wandelnde Meister hat an den Ruf zur Nachfolge unmittelbar den Zweck, den Dienst der Jünger gekennzeichnet. Den die Netze flickenden Fischern am Galiläischen Meer sagte der Herr kurz und bündig: «Folget mir nach; ich will euch zu *Menschenfischern* machen!» (Matthäus 4, 19.)

Dieser neue Beruf (Menschenfischer!) liegt in der Natur der göttlichen Mission unseres Heilandes. Muß doch die ganze Menschheit von der Botschaft Christi erfahren. Dies Heil für alle Menschen muß bekannt und angeboten werden. Es müssen ja noch alle Knie sich beugen vor ihm, dem Herrn, dem alle Gewalt und Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden. Deshalb auch der Missions-Befehl Jesu: «Gehet hin und lehret alle Völker, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.»

Als Salz der Erde, als Licht der Welt, als Schafe unter die Wölfe sandte Jesus seine Diener. Er rüstete sie dazu auch entsprechend aus. Erstens war er den Seinen ein leuchtend Vorbild in der Weisheit seiner Lehre und im Eifer, den Willen seines Vaters zu tun. Im weitem *lebte* er seine Lehre, und als hauptsächlichstes Moment: die Seinen wurden von seinem Geiste erfüllt. Dadurch überströmten die Impulse des Gottessohnes auf die Jünger, um nach dem Willen des Auftraggebers nun Menschen zu «fischen» und sie in das Reich Christi zu versetzen.

Mehr als 1900 Jahre sind seit jenem Anfang verflossen. Dieser Beginn aber wurde zur weltgeschichtlichen Bedeutung.

Wir leben heute in einer andern Zeit. Jenes war der Anfang, die Gegenwart ist das Ende, der Abschluß der christlichen Gnadenzeit. Das Heute gehört zu der Zeit, die der Wiederkunft Christi vorgelagert ist. Jesus hat viel darüber gesprochen und auf die Zeichen dieser Epoche hingewiesen. Als ein Merkmal von besonderer Wichtigkeit bezeichnet er die Erscheinung der Engel des Menschensohnes, die mit hellen Posaunen die Auserwählten sammeln werden (Matthäus 24, 31). Diese Engel (Boten und Gesandten Gottes) sind die Apostel des Herrn in unserer Zeit und die «helle Posaune» ist das klare, wahrhaftige und laut verkündete apostolische Evangelium der Endzeit. Dadurch werden die Auserwählten Gottes gesammelt. Diese Auserwählten bilden das königliche, priesterliche Geschlecht, die Braut des Lammes, die Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben ist.

Die Aufgabe der Apostolischen der Endzeit besteht also darin, diese erhabene Botschaft des Herrn kundzutun. Die Schafe Christi, die sich noch in «andern Ställen» befinden, werden die Botschaft hören und in der Arbeit der Apostel Jesu ihren Herrn und Hirten erkennen — und sie werden folgen und sich der Herde anschließen, wo der *eine* Hirte Christus sie weidet, an den lebendigen Wasserbrunnen erquickt und zum Tage der Ersten Auferstehung zubereitet.

Unsere Kraft besteht in der Gewißheit: *Wir stehen an Gottes Werk!* Der Herr, in dessen Dienst wir sind, ist seiner Gemeinde Haupt und Heiland. «Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende» sagte Jesus zu seinen Aposteln. Die Kraft des apostolischen Glaubens bezeugt Paulus in der frohen Zuversicht: «Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht!»

Weitere wunderbare Kräfte sind die *Engel Gottes*, jene dienstbaren Geister, welche «ausgesandt sind zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit» (Hebräer 1, 14). Diese Engelmächte lagern sich um die, so den Herrn fürchten. Welch eine Gnade, gekommen zu sein «zu der Stadt

des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel!»

Neben diesen und andern gewaltigen göttlichen Kräften stehen uns die Kräfte des Glaubens, der Liebe und des Gebets zur Verfügung.

Der Glaube vermag «Berge zu versetzen». Er macht Unmögliches möglich. Die ganze heilige Schrift gibt Zeugnis von dieser Wunderkraft. Das elfte Kapitel des Hebräer-Briefes sei zur Lektüre sehr empfohlen. Daran kann man auch den eigenen Glauben messen. Zur Zeit der ersten Christen, in der Reformationszeit, ja bis in unsere Tage hat sich der lebendige Glaube als eine wahre Kraft Gottes im Menschen geoffenbart.

Die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in uns durch den Heiligen Geist, ist stärker als der Tod! Vereint mit dem Glauben und dem Gebet wächst dadurch der Apostolische zum Tatenchristen. Daraus erwächst die Freude am Herrn, die Freude der Erlösten, die Freude ein Gotteskind zu sein. Diese Freude verleiht uns eine göttliche Kraft und bildet von innen heraus einen Abglanz selbst in unser Antlitz, denn «ein fröhlich Herz macht ein fröhlich Angesicht» (Sprüche 15, 13). Auf diese Weise leben wir nach Christi Willen als Salz und Licht der Erde zur Ehre und zum Segen des Werkes Gottes.

Der ehemalige indische Volksführer Gandhi wurde einmal gefragt: «Was können wir tun, um das Christentum in Indien einheimisch zu machen?» Gandhi habe daraufhin nachdenklich sein Haupt gesenkt und geantwortet: «Ihr Christen müsst leben wie Jesus Christus, dann wird Indien euch nicht widerstehen können.» Diese Antwort ist viel-sagend und zutreffend.

Wenn ein jeder gesinnet ist, wie Jesus auch war, dann bilden wir eine Macht, daran die Hölle zerbricht. Das Zeugnis, dadurch entstanden, wird wie ein helles Licht leuchten, und vielen Richtung und Weg zum ewigen Glücke weisen.

Das walte Gott!

-og-

Vertrauen

Kein einziger Mensch auf Erden kann sich absoluter Unabhängigkeit rühmen. Mehr oder weniger ist einer auf den andern angewiesen. Ob reich oder arm, krank oder gesund, groß oder klein, immer und in allen Fällen sind die Menschen voneinander abhängig. Einer bedarf des Dienstes des Nächsten. Soll sich das Leben in einer angenehmen Art für jedermann abwickeln, so stellt das an die Gesamtheit wie an den einzelnen große Ansprüche. Das Wissen, daß der einzelne nur ein Glied in der Kette der Gesamtheit bildet, sollte jedem Menschen eigen sein. Von den mancherlei nötigen Charaktereigenschaften, welche ein segensreiches Miteinanderleben gewährleisten, greifen wir eines heraus: Das *Vertrauen*.

Nur da, wo gegenseitiges Vertrauen Geistesgut ist, kann sich das Edle entfalten. Wo wir unsere Blicke hinrichten, zu großen oder kleinen Ver-

bänden von Menschen, stellen wir fest, daß eine ersprießliche Zusammenarbeit immer nur da möglich wird, wo das Vertrauen allseitig den Grund dazu bildet. Völkerstaaten gehen uns heute durch ihre meist negativ verlaufenden Konferenzen eindeutig zu erkennen, daß ihre Tagungen nicht vom Vertrauen getragen sind. Das Mißtrauen wirkt sich aber für Millionen von Menschen zum Schaden und Verderben aus. Wie ganz anders könnte es heute auf der Erde aussehen, wenn die Völker und hauptsächlich ihre Regierungen in festem Vertrauen zueinander stünden? Wieviel besser würde es sich auf Erden leben lassen, wäre das Vertrauen nicht zu einer Illusion entwertet!

Das will nun nicht heißen, daß die Schuld der mißlichen Zustände einzig von den Regierungen getragen werden muß. Ein Volk, so heißt es, besitzt stets die Regierung, welche es seinem geistigen Zustande entsprechend verdient. Das Volk jedoch setzt sich aus einzelnen Bürgern zusammen. Sollen bessere Zeiten, erträglichere Zustände geschaffen werden, so ist es unerläßlich, daß der einzelne sich in echt demokratischer Gesinnung unter strenge Selbstkontrolle setzt. Wo sich der einzelne bessert muß sich der Allgemeinzustand heben.

Wo es beim Nächsten fehlt erkennt man rasch, daß aber am eigenen Wesen Schwären und Beulen wuchern, will man nicht wahrhaben. Dieser geistige Aussatz ist jedoch so recht angetan, das Leben in der Familie, als den Baustein des Staates, zu gefährden. Wo das Mißtrauen den Platz des Vertrauens breitspurig einnimmt, wird das Leben zur Qual. Kann man, wo keines dem andern in der Familie mehr trauen kann, noch von einer Gemeinschaft reden? Wie bitter böse ist es bestellt, wo Mann und Frau sich gegenseitig, weder in natürlichen Angelegenheiten, noch in moralischer Hinsicht, trauen können! Große Mengen körperlicher wie geistiger Kräfte werden dabei verzehrt. Gott gibt uns aber ganz andere Beispiele als die angeführten.

Unser Gott hätte vor allem Grund, uns Menschen das Vertrauen zu entziehen. Wie haben wir uns seit Anbeginn der Schöpfung in mannigfacher Weise als des Vertrauens unwürdig erwiesen! Es sei hier ausdrücklich gesagt: *Wir*. Denn daß wir heute bessere Adams und Evas sind, ist keine erwiesene Sache. Trotzdem ist der große Gott immer wieder zu den Menschen gekommen, trotzdem sandte er seinen geliebten Sohn zu uns Menschen in das durch unsern Ungehorsam verdunkelte Erdental. Ungeachtet alles seinem Sohne zugefügten Unrechtes, sendet er heute doch wieder seine Apostel zu uns, damit sie die Erlösung der Ehrlichen bewirken.

Freiheit nach göttlichem Begriff kann jedoch nur bei jenen Menschen geschaffen werden, welche zu den Gesandten Gottes, den Botschaftern an Christi Statt, Vertrauen haben. Es sind aber Mächte in voller Tätigkeit, die dieses unermüdlich zu untergraben suchen. Der Mensch, auch der Apostolische, macht sich noch des öftern ein Bild von Gott. Soundso müßten seine Gesandten aussehen, ein bestimmter Tonfall müßte ihrer Rede anhaften, der auf sichere Heiligkeit schließen ließe; und schlußendlich dürfte nach noch vielen andern Voraussetzungen der Heiligschein auch nicht fehlen. Trifft nun das nicht zu, dann liegt oft das Vertrauen schon in den letzten Zügen. Gewiß aber sind viele Gotteskinder

sehr froh, daß die Knechte des Herrn auch Menschen sind! Wie könnten sie uns sonst in all den Lebenslagen, in den vielen menschlichen Nöten verstehen und beistehen? Wie der ewige Gott alles geordnet hat, ist es richtig. Wir dürfen dazu unbedingtes Vertrauen haben, sollen, wenn es uns nicht in die Wiege gelegt wurde, ihm nachjagen, ihm Gewalt antun. Das Himmelreich leidet auch Gewalt. Der apostolische Christ muß sich selbst befehlen können. Er muß sich sagen: Jetzt muß es anders werden! ich will zum Apostel, zu seinem Wort, seinem Rat, seiner Ermahnung Vertrauen haben, unerschütterliches Vertrauen; mag kommen was will, ich will feststehen. Das eine muß jeder einzelne selbst tun: Den göttlichen Rat für sich zum Gesetz erheben. Oft hört man sagen, der Mensch müsse seinem eigenen Willen nach sterben. Der Sinn, welcher diesen Worten zugrunde liegt, mag richtig sein. Doch wird er oft falsch ausgelegt. Was ist heute ein willenloser Mensch? Ein abgerissenes Blatt im Sturm! Wo wird dieses zur Ruhe kommen? Niemand weiß das. So sind die Gotteskinder nicht. Sie besitzen einen Willen, besitzen große Willenskraft, und mit dieser erstreben sie das Gute, das Edle, das Göttliche. Sie wollen Gott mehr Gefolgschaft leisten als den Menschen. Sie wollen Vertrauen zu seinem Sohn, zu seinen Aposteln haben. Sie setzen die ganze innere Kraft daran, sie sind ganz eingenommen davon, das gewünschte und somit auch gewollte Ziel zu erreichen. Doch oft reicht der Wille, die eigene Kraft dazu nicht aus. Dann schenkt uns Gott von seiner großen Kraft. An Gottes Mithilfe erkennen wir seine Größe und unsere Schwachheit. Wir brauchen den in göttliche Bahnen gelenkten Willen, um Vertrauen haben zu können. Willenlos sein heißt, von allen geistigen Kräften hin- und hergeworfen werden; heißt, nicht wissen, wo wir einst nach des Lebens stürmischer Fahrt zum Stillstand kommen. Es gleicht einem Blatt im Sturm, einem steuerlosen Fahrzeug auf tobender See. Nein, das sind wir nicht! Wer vertraut, besitzt ein reiches Wissen. Wir wissen, daß wir dort sein werden, wo Christus unser Meister ist; wir wissen, daß das Vertrauen eine große ewige Belohnung hat und daß wir Gott sehen werden wie er ist, daß wir mit ihm reden können und bei ihm bleiben immerdar.

Die eben angeführten Besitztümer liegen aber noch wohlbehütet im Schoße der Zukunft, doch hegen wir die Hoffnung, in einer nahen Zukunft. Auf alle Fälle schenkt uns das Vertrauen auch Werte, die wir heute schon unser eigen nennen dürfen. Es ist geistiger Besitz. Der Heilige Geist, welcher in unsere Herzen ausgegossen ist (auch aus dem Vertrauen heraus, welches Gott zu uns hat), macht uns Gott verständlich. Jesus sagt, daß dieser Geist es von dem Seinen nehmen und uns geben wird. Dadurch ist uns eine höhere denn menschliche Bildung zugesagt. Der Schreiber dieser Zeilen las vor Jahren ein mit «Der Erfolgsmensch» betiteltes Buch. Sicher war es interessant zu lesen. Doch Neues vermochte der Autor des Buches dem Leser nicht zu bieten. Recht interessant aber war darin eine Anmerkung des Verfassers, daß es auch Menschen gebe, die als Heilige angesprochen werden können. Allerdings sei das eine kleine Zahl, doch für diese Art von Menschen sei das Buch nicht geschrieben, weil er diesen nichts zu bieten habe. Ich dachte: Ja, oft müssen uns Außenstehende auf unsern hohen Stand und die göttliche Erwählung aufmerksam machen.

Höhere Bildung! Sie bedarf einer nähern Beleuchtung. Es ist insbesondere eine Herzensbildung. Diese erfährt eine wesentliche Steigerung durch das ins göttliche Wort gelegte Vertrauen. Zu dieser Bildung gehören unter anderm: Unterscheidungsvermögen der Geister und der Menschen; das Vermögen, bei Kindern und Erwachsenen erzieherisch vorteilhaft zu wirken, innere Ruhe, Sicherheit und Gewißheit. Ferner erfahren wir, daß ein Gebet voll Vertrauen Erhörung findet. Wir beobachten, daß von uns ein neues Leben ausgeht. Ein herzgebildeter Mensch wird seiner Umgebung lieb und wertvoll. Er trägt in sich eine göttliche Macht und ist sich ihrer je länger desto mehr bewußt. Es ist eine Bildung, die reich in Gott werden läßt, die menschliche Bildung dagegen ist meist nur äußerlicher Art, sie ist oft nur ein schönes Tarnkleid der Herzens- und Seelenarmut.

Durch das Vertrauen zur Lehre Christi wird der Mensch für das Leben reif gemacht, er wird zu einem Jungbrunnen seelischer Kräfte. Wo der Mann seiner Frau ein derart liches Vorbild wird, tritt im Wesen der Frau derselbe Glanz zutage, vorausgesetzt, daß sie gerne von ihm lernt. So bildet sich aus einer «Zweiheit» eine unzertrennbare Einheit. Inmitten einer so großen elterlichen Seelenharmonie aufwachsende Kinder erhalten viele Vorzüge für das spätere Leben mit auf den Weg. Sie dürfen ihren Erziehern vertrauen, wissend, daß nur ihr Bestes geplant ist. In solch sonnigen warmherzigen Lebensbedingungen ist der Jugend Gelegenheit geboten, zu einem Geschlecht, gesund an Seele, Geist und Leib, heranzuwachsen. Könnte sich eine solch segensreiche Entwicklung an der ganzen jungen Generation auf Erden vollziehen, dann wäre der Frieden für die Zukunft als gesichert zu betrachten. Solche Eltern wissen ihre Kinder für das Leben gerüstet, und das auf sie gelegte Vertrauen wird sich rechtfertigen. Der so entstandene kleinste Baustein eines Staates kann sich schon in vielen Dingen segensreiche Einflüsse verschaffen. Hier darf nicht allein die Kleinheit, sondern vor allem die Güte ins Gewicht fallen.

Oft ist es im Leben unumgänglich, daß vertrauliche Mitteilungen gemacht werden müssen. Wer hätte jedoch nicht schon erfahren, daß dann oft das Vertrauen auf gröbste Art mißbraucht wurde? Wo ein Segen, eine Bewahrung vor Schaden hätte bewirkt werden können, ist viel Leid und Schmerz, Enttäuschung und Mißtrauen gereift. Ja es gibt Fälle, wo es dem einen oder andern das ewige Leben kostet. Schon im natürlichen Leben ist ein Vertrauensbruch sehr unschön, aber noch schwerwiegender ist ein solcher auf geistlichem Gebiet. —

Meine Gedanken beschäftigten sich schon oft um das Verhältnis des Apostels zu seinen Mitarbeitern. Welch ein großes Vertrauen legt doch der Gesandte Gottes auf sie! Selten kann der Apostel alle Gemeinden besuchen. Das ist der vielen Gemeinden und der umfangreichen Arbeit wegen gut zu verstehen. Es soll aber in jeder Gemeinde der Geist Christi die wirkende Kraft sein. Deshalb bedarf es einer herzlichen Verbindung zwischen den mancherlei Dienern und ihrem Auftraggeber, und jeder einzelne muß sich stetsfort überprüfen, um nicht ein Außenseiter, nicht ein Verfechter eigener Anschauungen zu werden. Hier muss es jedem Gesetz sein, das in ihn gelegte Vertrauen zu würdigen.

Wie furchtbar müsste des untreuen Knechtes ewiges Ergehen sein, würde er die ihm Anvertrauten in seinem eigenen, Gott fremden Geiste belehren und verführen. Es ist gewiß wahr: wem viel gegeben, von dem wird viel gefordert!

Aber auch allen Versiegelten sind Pfunde anvertraut. Sehe jedes zu, daß das ihm geschenkte Vertrauen von seiten Gottes und der Apostel würdige Beachtung findet, denn es reicht doch jedem persönlich zum großen Segen. Wie oft begegnet man heute noch unter Apostolischen der Ansicht, daß man nur dem Lehrer zulieb lernen müsse. Das dürften allerdings noch Ansichten eines Neulings, nicht aber eines Fortgeschrittenen sein. Tagtäglich bietet sich uns Gelegenheit, uns des Vertrauens würdig zu erzeigen, sei es im Familienkreis, auf der Arbeitsstätte, in der Gemeinde, im Umgang mit den Mitmenschen, ja in jeder nur denkbaren Lebenslage. Wie erbauend ist am Abend nach getaner Arbeit das Gefühl, sich ohne Ueberhebung der eigenen Person ehrlich sagen zu dürfen: Heute habe ich meine Pflicht getan, ich habe das in mich gelegte Vertrauen gerechtfertigt, ich habe die Lehre Christi respektiert und bin wachsam gewesen. Wenn schon müde und abgespannt, so ist doch tiefer Friede und köstliche Ruhe dem treuen Kinde eigen. — Nach getaner Arbeit im Geschäft oder in der Werkstatt folgt meist noch die Arbeit im Weinberge des Herrn. Kann man sich hierin noch betätigen, da noch das Vertrauen würdigen, so setzt das dem innern Glück die Krone auf. Ein solches Leben wird je länger je mehr ausgeglichener, es wird immer mehr zu einer Fundgrube seelischer Werte für viele. Ein Strom von Vertrauen fließt von ihm aus und findet den Weg in gar manches hilfesuchende Herz. Das ist gewinnbringende Aufbauarbeit.

Das Vertrauen wird auch im zukünftigen Friedensreich eine führende Rolle spielen. Falschheit, Verschlagenheit, List und Intrige werden dort keinen Raum mehr haben. In der Gemeinde der Erstlinge, als dem Friedensreich im Kleinen von heute soll dieser Zustand schon weitgehend Verwirklichung gefunden haben. Man darf sich heute ja nicht von einem Geiste, der altgeschehene biblische Geschichte allein für wahr erklärt, beeinflussen lassen. Den göttlichen Offenbarungen und Wirkungen in der Neuapostolischen Gemeinde bringen solche stets nur Mißtrauen und lebhaftes Zweifel entgegen. Dem Zweifler jedoch wird nichts gegeben. Wer nur Mißtrauen in sich trägt, bleibt allezeit arm und sein Zustand wird auch in der Ewigkeit auf wenig günstige Veränderung hoffen können.

Es kann jedem Ehrlichen einmal begegnen, daß sein Vertrauen nicht gewürdigt wird und man damit schmachvoll Mißbrauch treibt. Dies darf aber unter keinen Umständen zu einem Abweichen vom guten Grundsatz führen. Das wäre eine billige Niederlage. Trotzdem vertrauen, trotzdem mutig weiterkämpfen, trotzdem als Vertrauter Gottes beharrlich am Guten festhalten. Wer göttliches Leben in sich trägt weiß, daß am Ende der Tage nicht das Böse, sondern das Gute triumphieren wird.

Gott ist unser Vater und Fürsorger

Hier möchte ich kurz einige Erlebnisse, die mein Herz tief bewegen und erfreuen, niederschreiben. Ich bin eine fast gänzlich gelähmte Tochter und deshalb verhindert, zur Arbeit zu gehen. Meine liebe Mutter ist schon betagten Alters. So müssen wir sagen, dass wir weitgehend auf die Hilfe unseres Gottes angewiesen sind. Doch, trotz den oft schweren Verhältnissen freuen wir uns des herrlichen apostolischen Glaubens und durften des lieben Gottes wunderbare Hilfe schon so oft erfahren.

Im Laufe der Zeit ersparte ich mir 25 Franken. Davon legte ich eines Sonntags 5 Franken in den Opferkasten. Meine Mutter, die ihres heftigen Hustens wegen mich nicht ins Haus Gottes begleiten konnte, überreichte mir auch noch 3 Franken. Desselben Tages erhielt ich von einer apostolischen Schwester 5 Franken und am folgenden Tage beschenkte eine Tochter meine Mutter mit 20 Franken. Davon gab mir die Beschenkte noch 5 Franken und so segnete der liebe Gott mein Opfer doppelt und dasjenige der Mutter fünffach.

Ein anderes Mal opferte die Mutter 5 Franken, was sie ja sehr selten in der Lage war zu tun. In der folgenden Woche erhielt sie 25 Franken. Ja, der liebe Gott segnet uns reich und immer neu können wir seine große Liebe und Fürsorge erfahren.

Vor einigen Tagen lag das letzte Häufchen Brennholz neben dem Stubenofen. Noch mußte der kalten Jahreszeit wegen geheizt werden und unsere Aussichten waren in dieser Richtung sehr düster. Wir beteten von ganzem Herzen um Hilfe. Gleich am Nachmittag dieses Tages erhielten wir von einem Baumeister gutes dürres Holz. Dieser Herr verabreichte uns während des ganzen Winters Gratisholz und wir mußten einzig um das Zerkleinern des Holzes bemüht sein. Wunderbar lenkt der liebe Gott die Herzen der Menschen wie Wasserbäche zum Segen seiner Kinder.

Vor Jahren fiel ich im Eisenbahnzug auf ein Steiggeländer. Der Aufschlag war sehr hart und traf mich sehr scharf neben dem linken Auge. Ich bin überzeugt, hätten Mutter und ich nicht für den nötigen Engelschutz gebeten, mein Auge wäre verloren gewesen.

So erleben wir Gott immer neu und er ist dadurch zum wahren Begriff unseres Lebens geworden. Was wollten wir ohne ihn, unseren Schöpfer, ohne diesen herrlichen apostolischen Glauben tun? Wir bestehen nur in ihm und wollen ihm die Treue halten bis zuletzt. E. M.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 10	9. Jahrgang	Halbmonatsschrift	15. Mai 1948
--------	-------------	-------------------	--------------

Pfingsten

In Apostelgeschichte 2, 1—4 lesen wir von der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Jerusalem, zehn Tage nach der Himmelfahrt Christi. Die Himmelfahrt Christi bildete den glorreichen Abschluß des Erdenlebens Jesu Christi. Alle Kämpfe, Leiden, Schmerzen, Spott, Hohn, alle Kämpfe mit dem Teufel und der ganzen Hölle waren siegreich überstanden. Mit welchen Gefühlen mag Jesus gen Himmel gefahren sein! Wer je große Aufgaben mit viel Leiden siegreich bestanden hat, kann ihm in etwa nachfühlen. Wie mag Jesus im Himmel der Herrlichkeit beim Vater empfangen worden sein! Wie wird der Vater seinen eingeborenen Sohn, der im vollkommenen Gehorsam die Versuchungen aller gefallenen Engel überwunden hatte, geliebt und geehrt haben! Wie werden die heiligen Engel diesen Ueberwinder geehrt haben! Da zog Jesus Christus nicht mit einem Schächer ein, wie er zu den Entschlafenen eingegangen war, nein, im Himmel der Herrlichkeit war großer und größter Empfang für den ersten Menschen, der sündlos über die Erde gegangen war und die Hölle überwunden hatte.

Wohl waren Henoch und Elia auch von der Erde weggenommen worden, ohne daß sie den Leibestod hatten schmecken müssen, doch jene waren nicht ohne Sünde gewesen, somit hatten sie nicht da eingehen können, wo Jesus einging, sie waren in das Himmelreich oder Para-

dies der Seligen eingelegen. Henoch und Elia hatten ihren Zeitgenossen ein Zeugnis der Unsterblichkeit des Menschen sein müssen und ein Zeugnis, daß der Mensch noch eine weit höhere Aufgabe und Bestimmung hat als dieses Erdenleben.

Es ist ein Gesetz der Logik, daß nur der Ueberwinder alles Bösen der Welt den guten oder Heiligen Geist geben konnte. Wir finden das in zahllosen täglichen kleinen und großen Dingen. Der gute Mensch wird immer zum Vorbild, er straft mit seinen guten Werken die bösen Werke der Mitmenschen. Er ist das Gewissen seiner Umgebung. Das Sprichwort sagt: Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Dasselbe ist aber auch umgekehrt zu sagen: gute Gesellschaft lehrt böse Sitten ablegen. Gott will eigentlich, daß jeder Starke sich eines Schwachen annehme, wie eine Erzählung oder Legende aus der Zeit Jesu berichtet. — Jesus und Petrus gingen an einem heißen Sommertag durchs Aehrenfeld und fanden sich des rechten Weges nicht mehr zurecht. Sie fragten einen trägen, schläfrigen Jüngling, der unter einem Baume lag, nach dem Weg. Ohne ein Wort zu sagen streckte der Jüngling sein Bein in der Richtung des Weges den sie einschlagen mußten. Das war gewiß flegelhaft. Als die beiden Wanderer erneut an eine Wegkreuzung kamen, fragten sie dort ein Mädchen, das mit der Sichel sehr fleißig Korn schnitt. Das Mädchen gab den Herren sehr freundlich Auskunft und begleitete sie ein Stück, ihnen den Weg bis zum Ziel erklärend. Als das Mädchen weg war, lobte Petrus das Verhalten des Mädchens und tadelte den Burschen. Er machte die Bemerkung, der liebe Gott werde dem braven Mädchen einen guten Mann geben. Jesus sagte zum Petrus, jenen faulen Burschen werde sie zum Mann bekommen. Petrus war darüber entsetzt, doch der weise himmlische Lehrer gab die Erklärung ab: Wenn der Bursche allein bleibt oder eine Frau nach seiner Art bekommt, dann gehen beide verloren. Hilft ihm aber eine brave, fromme, tüchtige Frau, so kommen sie schlußendlich nach vielen Kämpfen fröhlich pilgernd im Himmel an. — Wo soll denn der gute Geist herkommen? Doch nur von guten Menschen. Wo kommt der böse Geist her? Von bösen Menschen! Gewiß findet auch eine Inspiration der Geister von außerhalb statt, aber in der Hauptsache überträgt sich das Leben in der Natur, ja in der ganzen Schöpfung sowie im Bereiche des Geistes von einem zum andern, denn Gott hat jedem das Leben der Fortpflanzung gegeben.

Zur Maria war der Engel Gabriel gesandt, daß er ihr eine göttliche Botschaft brächte. Das geschah ohne Zutun der Menschen. Etwas Göttliches vom Himmel wurde den Menschen gebracht, weil hier keine Menschen waren, die dieses Göttliche besaßen. Es mußte erst geboren werden, es mußte Fleisch anziehen. Nachdem aber das Gute, das Vollkommene, das Göttliche Fleisch angezogen hatte, kam das Gute nicht mehr von außerhalb, sondern von diesem Menschen, der nun das Gute in sich trug, mußte und muß es sich ausbreiten, bis daß es die ganze Welt erfüllt. Jesus wurde himmlischer Lehrer, er war Feuer vom Himmel, er war Geist und Leben, er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer. Er gab dem Volke von seinem Geist und Wesen, sie wurden begeistert, sein Wort, sein Vorbild zündete, tausende folgten ihm, sie wurden begeistert, sie wollten ihn zu ihrem König machen, er entwich ihnen. Seine Apostel, die ersten und hauptsächlichsten Mitar-

beiter, blies er bei der ersten Zusammenkunft nach seiner Auferstehung an und sprach: «Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.» Die Apostel mußten sich ihres göttlichen Auftrages voll bewußt sein; sie wußten, wer sie gelehrt, mit Geist erfüllt und gesandt hatte. Das war kein eigenes Werk, keine Selbstwahl, keine eigene Meinung, keine geschäftliche und keine berufliche Angelegenheit, sondern ein göttlicher Auftrag. Und der, welcher ihnen den Auftrag gegeben, der gab dazu Geist, Kraft und Vermögen, um den Auftrag auch ausrichten zu können.

Dann kam das Pfingsten. Jesus hatte den Aposteln gesagt, sie sollten Jerusalem nicht verlassen, bis daß sie angetan würden mit Kraft aus der Höhe. Als dieser große Tag kam, geschahen Wunder und Zeichen, wie sie schon der Prophet Joel vorausgesagt hatte. Dieser Geist kam von Gott, dem Vater, und dem Menschen Jesus Christus. Die Apostel hatten ihn schon als Sohn des lebendigen Gottes erkannt und angenommen, als er noch auf Erden wandelte, darum konnten auch sie allein seinen Geist empfangen; von dem sündlosen Menschen den sündlosen Geist, von dem gehorsamen Menschen den Geist des Gehorsams und von dem vollkommenen Menschen den Geist, der vollkommen macht.

Es sind vielerlei Religionen in der Welt, vielerlei Richtungen von Glauben und Gotteserkenntnis. Viele predigen Christus in Glauben, Eifer (oft auch blindem Eifer) und gutem Willen, andere nehmen das als Beruf wie jedes Handwerk, wieder andere machen sich eine Ehre daraus, und etliche machen sich dabei ein bequemes Leben und drücken sich gerne vor der Arbeit. So ergibt sich ein Mosaikbild (Bildwerk aus kleinen bunten Steinchen). Daß unter diesen vielen religiösen Lehren nur eine göttliche Vollkommenheit besitzen kann, dürfte für jeden Denker auf der Hand liegen. Auch der Apostel Johannes schrieb einst: Es sind viele Geister ausgegangen, aber es ist nur einer aus Gott und das ist der, der bekennet: Jesus Christus ist im Fleische, gestern und heute. Jesus gab seinen Geist den Aposteln und die Apostel gaben und geben den Heiligen Geist den Gläubigen. Wie erhehend ist es, in Apostelgeschichte 8 zu lesen: «Da die Apostel die Hände auf die Gläubigen legten, empfingen sie den Heiligen Geist!» Selbst der Zauberer Simon sah, daß der Heilige Geist gegeben wurde, wenn die Apostel die Hände auflegten. Da bot er ihnen Geld an und sprach: «Gebt mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den Heiligen Geist empfangen.» Da sprach Petrus zu ihm: «Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, darum daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt.» Das sollten sich die Leute überlegen, die mit der Religion so große Geschäfte machen und sie als Beruf betreiben. Man kann doch den Glauben, ebenso wenig die Liebe Gottes, die Wiedergeburt und die göttliche Vollkommenheit nicht kaufen. Weil man aus der Religion eine Geschäftssache gemacht hat, hat sie ihre Kraft der Erneuerung des Menschen verloren. Darum sind die Worte des Apostels Petrus ein Gericht für die ganze Christenheit: «Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, darum daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt.»

Pfingsten — Geistspendung, Lebensspendung. Jeder Mensch empfängt Geist und viele empfangen einen recht unheiligen Geist. Das Kind emp-

fängt von den Eltern Geist und Wesen. Der Schüler empfängt Geist vom Lehrer. Jeder Geist sucht, sein Wesen in den werdenden Menschen zu prägen. In der Jesus- und Apostellehre sowie -arbeit wird den Menschen die höchste und vollkommene Gabe angeboten, es existiert nichts Höheres. Jesus gab seiner Kirche das Amt des neuen Testaments, das Amt göttlicher Erleuchtung, das Amt der Versöhnung und das Amt das den Geist gibt. Die klugen Jungfrauen schöpfen darum auch immer wieder aus diesen Geistesgefäßen; die törichten sagen, das sei früher so gewesen. Willst du, Menschenkind, vollkommen werden, dann schöpfe aus dem vollkommenen Heiligen Geiste. Viele Menschen sind mit einem Geist aus dem Abgrund erfüllt und treten das Heilige mit Füßen. Je nach der Vollkommenheit der verschiedenen Religionen sind sie mehr oder weniger ein Segen. Schon sehr viele Gläubige haben als wahre Gottsucher viele Kirchen und Gemeinschaften besucht, sie fanden überall etwas Gutes, aber keine volle Genüge für die nach Gott hungernde Seele. Solche suchenden, betenden Seelen führt der himmlische Vater zu dem Werke seines Sohnes, denn Gott läßt es den Ehrlichen gelingen und da empfangen diese Seelen Leben und volle Genüge. Hier ist kein Pfingsten von nur ein paar Minuten Dauer, hier ist *dauerndes* Pfingsten, hier fließt der Lebens- und Geistesstrom vom Stuhl Gottes und vom Stuhl des Lammes. Die Lebensbäume (Glaubensmenschen), die da gepflanzt sind, welken nicht, sie bringen immerdar Gaben, Kräfte, Wesen, Früchte des Heiligen Geistes, sie sind andern ein Segen, ihre Blätter (Worte, Werke, Geistes-schmuck) dienen zur Gesundheit der Heiden. Der Schiffskapitän weiß, daß wenn er Oel in das brandende Meer gießt, es ruhig wird. So wirken wahre Gotteskinder auf ihre Umgebung, sie sind ein Licht, ein Salz, eine Ruhe, ein Frieden, ein Trost, eine Gewißheit göttlicher Hilfe, ein wirklicher Segen für andere Menschen.

Unser Stammapostel erzählte, während den Bombardierungen im Kriege sei eine nichtapostolische Nachbarsfrau viel zu der Familie Bischoff in den Luftschuttkeller gekommen, wiewohl diese Frau einen eigenen Keller hatte. Die Frau sagte aber, es sei ihr so wohl, wenn sie im Keller der Familie Bischoff sein dürfe, da fühle sie sich so geborgen. Die Knechte und Kinder Gottes mögen sich doch ihrer göttlichen Aufgabe voll und ganz bewußt sein: Ihr seid zum Segen gesetzt, ja, selbst ein Lamm unter Wölfen zu sein. Jesus gibt uns sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken. Das genießen wir nicht nur im heiligen Mahl, sondern in jedem Gottesdienst, jedes Wort ist eine Speise, eine Kraft, ein Licht und ein Leben. Wer also dieses Wort ißt, in sich aufnimmt und darnach tut, der hat Jesu Leben und Wesen in sich. Der Jünger wird wie der Meister.

E. G.

Die mächtige Wirkung des Glaubens

Anläßlich des hohen Besuches in der Schweiz hatten wir Sänger die Gunst, den lieben Stammapostel in einer Chorprobe aus nächster Nähe zu sehen, uns dessen edler Züge zu erfreuen und die nachstehend festgehaltenen Worte aus seinem Munde — Goldkörner der Wahrheit — zu vernehmen, die Anregung und Grundlage waren zu der vorliegenden Arbeit:

«Meine lieben Geschwister!

Ich freue mich, daß es der liebe Gott mir möglich gemacht hat, nach achteinhalb Jahren wieder einmal in die Schweiz zu kommen. In diesen Jahren haben wir viel Schweres und Trübes erleben müssen, bei uns herrscht Not, Armut und Elend. Doch das Tröstliche in diesem Erdenlauf ist zu wissen: Wir sind Gotteskinder und stehen in seiner Hand, nichts ist geschehen ohne seine Zulassung, und zuletzt wird Gott uns zu sich nehmen. Laßt uns täglich bewußt sein, daß der Abschluß unseres irdischen Lebens mit jedem Tag unweigerlich um 24 Stunden näher rückt, wo wir Rechenschaft ablegen müssen. Und wenn wir uns dies bewußt sind, verlieren alle Nöte und Sorgen unseres Lebens an Wucht und Härte und wir werden davor bewahrt, den irdischen Besitz zu überwerten.»

Glaube ist im heutigen Zeitalter für unzählige Menschen ein sehr verschwommener, unklarer, negativer Begriff geworden, als ob er gerade gut genug wäre für Unaufgeklärte und für alte Leutenchen. Andererseits erklären die Zeitungen aller Welt, daß es heute auf Erden eigentlich nur noch zwei Lager gebe; der Politiker nennt diese Lager mit seinem Namen und der Wirtschaftler sieht sie durch seine Brille. Wenn man auf den Urgrund zurückgeht, erkennt man unschwer, daß ursächlich und schlußendlich Religion und Antireligion in Frage kommen, nämlich die Stellung der Menschen zueinander und ihr Verhältnis zu Gott. Um auf den Kern der Wahrheit zu stoßen, müssen wir in der Schöpfungsgeschichte weit zurückblättern. Gott schuf den Menschen zu seinem Ebenbilde, «ein wenig niedriger, als er selber»; er gab dem ersten Menschenpaar die königliche Würde der Freiheit, die nur durch ein einziges Gebot begrenzt war, wodurch das Verhältnis zwischen Gott und Mensch klar zum Ausdruck kam. Es gebührt den Menschen, die Autorität Gottes anzuerkennen und ihn zu lieben, weil er sie zuerst liebte. Dieses eine Gebot hat der Mensch übertreten. Die Folgen kennen wir. Damit war die Sünde geboren; sie bedeutet immer Uebertretung bestehender Gesetze; Gesetze sind da zum Gesamtwohl. Der Mensch wurde dadurch nicht weiser, sondern er ist von Gott, von der allumfassenden Weisheit immer weiter weggekommen, so daß Millionen heute Gott nicht mehr anerkennen, ja sie glauben nicht einmal mehr an seine Existenz. Das ist der Angelpunkt; es stehen sich Gottesglaube und Gottesleugnung gegenüber, die Wege gehen von hier aus genau entgegengesetzt. Wo an Stelle von Gottesglaube der Unglaube tritt, vollzieht sich im Innern eine Verschiebung, ja Umkehrung der Rangordnung aller Werte von Bedeutung. Diese Tatsache läßt es als geboten erscheinen, sich über das Wesen des Glaubens Klarheit zu verschaffen. Es ist mit allen Dingen so; jeder, der beispielsweise einigermaßen über die feinen und feinsten Teile einer Uhr und deren Aufbau orientiert ist, wird ganz anders mit ihr umgehen als ein Unwissender.

Begriff und Inhalt des Glaubens. Unser Bezirksapostel sagte einmal, es gebe keinen Menschen, der gar nichts glaube. Unglaube ist tatsächlich ein relativer Begriff; vom Gottgläubigen aus gesehen ist derjenige ein Ungläubiger, der nicht an Gott glaubt. Der Atheist glaubt nicht an Gott, an ein ewiges Leben; aber er muß glauben, daß es keinen Gott und kein ewiges Leben gebe. Wer behauptet, nichts zu glauben, glaubt das Unglaublichste! Man kann daher Glaube und Unglaube auch mit Diesseitsglaube und Jenseitsglaube, oder Gottesglaube und Gottesleugnung definieren.

Es gibt sehr verschiedene Glaubensinhalte: Glaube an das Wetter, Glaube an Erfolg, Glaube an das Vaterland, Glaube an das Gute, Glaube an den Menschen, Glaube an Gott, Glaube an irgendetwas, das noch nicht ist, aber werden soll. Die Grundelemente des Glaubens sind:

1. Vertrauen, Mutmaßung auf Grund berechtigter Hoffnung,
2. Erwarten eines in der Zukunft liegenden Ereignisses oder Zieles,
3. Bewegung auf dieses Ziel hin.

Ein einfaches Beispiel ist die Wetterprognose. Eine Frau will in die Stadt gehen, um Einkäufe zu besorgen. Sie schaut zum Fenster hinaus: Die Sonne scheint nur noch schwach, dunkle Wolken ziehen näher, die Winde kämpfen miteinander, die Luft ist schwül. Sie empfindet und überlegt, und der Gesamteindruck verdichtet sich zum Glauben: «Heute nachmittag wird es ein Gewitter geben.» Folge: Ihr Verhalten ist dementsprechend, sie holt den Regenmantel und den Schirm hervor und verläßt, so ausgerüstet, das Haus. —

Dann unterscheidet man zwischen totem und lebendigem Glauben. Ein Glaube, welchem keine Werke folgen ist tot, entweder ist er zu schwach, um im Leben des Trägers gestaltend zu wirken, oder er bezieht sich nur auf die Vergangenheit. Der lebendige, bewußte, starke Glaube birgt einen möglichst hohen Prozentsatz an Wahrheitsgehalt und ein zukünftiges Ziel in sich, welchem der Mensch dann mit berechtigter Hoffnung (Verheissungen, Erfahrungen) zustrebt. Der Glaube ist mitbestimmend und wegweisend für das Gesamtverhalten des Menschen.

Wurzeln des Glaubens. Wenn man die Elemente betrachtet, ist es klar, daß es sehr verschiedene Stufen gibt, vom primitiven bis zum hochentwickelten Glauben, ferner, daß der Glaube abhängig ist vom Erleben und von Erfahrungen jedes einzelnen, also mit der ganzen Persönlichkeit und seiner Vergangenheit eng verwoben. Verfolgt man den Glauben an Gott und an die Menschen bis zu seinem Ursprung zurück, dann stößt man auf dessen Wurzeln: den Geist der Liebe! Ohne Liebe kein Vertrauen, keine lebendige Hoffnung. Eine weitere Wurzel bildet die Gnade Gottes, auf daß sich kein Fleisch rühme. Gott ist die Liebe, er hat die Menschen zuerst geliebt.

Der Gottesglaube und seine Wirkung. Das wichtigste ist der Inhalt des Glaubens. Uns beschäftigen hier die beiden am weitesten verbreiteten Glaubensinhalte, der Jenseits- und der Diesseitsglaube. Jenseitsglaube ist der Glaube an ein ewiges Leben, an die Eigenverantwortlichkeit der Menschen für ihr Tun und Lassen, gegenüber Gott als oberste Instanz. Ein Geistesgesetz lautet: «Wenn ein Mensch ein bestimmtes Ziel fest im Auge behält, bewegen sich alle seine Kräfte auf dieses Ziel hin.» Darin liegt eine der gewaltigen Wirkungen des Jenseitsglaubens, denn er schließt ein hohes Ziel in sich. Um ein in der Zukunft liegendes Ziel zu erreichen muß man an dessen Erfüllung glauben! Der feste, starke, unbeirrbare Glaube gleicht einem General; er spricht ein Wort und ein ganzes Heer innerer Kräfte setzt sich in der Richtung auf das Ziel hin in Bewegung. Die mächtige Wirkung des Gottesglaubens ist fast unübersehbar in ihrer Vielseitigkeit, er erfaßt zentral das ganze persönliche Leben nach dem Maße seines Stärkegrades. Das Bewußtsein, der höchsten Instanz gegenüber Rechenschaft ablegen zu müssen, beeinflußt, wann und wo diese Bewußtheit auftritt, das Verhalten des Menschen. Der Gottglaube führt zur Bescheidenheit, zur Rücksichtnahme auf die Mitmenschen, er ist ein

gewaltiger Damm, auch gegen größte Sünden, wie Totschlag, Selbstmord, Habgier, Grausamkeiten, das will heißen, er bewährt sich in der größten seelischen Not. Er bewahrt den Menschen vor krassem Egoismus, vor Selbstüberhebung, vor Eitelkeit. Der Mensch sieht sich als kleines Glied im großen Geschehen, als Nur-Verwalter anvertrauten Gutes. Der Mensch kommt von weit her — (die Gegenwart ist die Summe alles Vergangenen) — und hat eine weite Reise vor sich. Der Jenseitsglaube bewirkt, daß sich der Mensch in der Richtung auf Gott zu bewegt, wodurch die Begegnung mit ihm, mit der Harmonie unvermeidlich wird. In seinem Denken entsteht ein dauerndes Bewußtsein der göttlichen Liebe, denn das königliche Geschöpf soll nicht vegetieren (= ein Pflanzenleben führen, ohne Bewußtsein, kärglich leben, ungeistlich, gedankenlos), sondern soll voll Bewußtheit und Schöpferkraft sein. Der Geist der Liebe wirkt rechte Erkenntnis (Wahrheit) — rechter Glaube — rechte Gedanken — rechtes Entschließen — rechtes Wort — rechte Tat — wahres Leben! Der Jenseitsglaube ist die Brücke zu Gott und der beste Helfer zur Verwirklichung der Liebe unter den Menschen. Auch hier ist das große Gesetz der Wechselwirkung sichtbar: Liebe schafft Glauben, und Glauben führt zu Liebestätigkeit. Es verbindet die Zeit mit der Ewigkeit, das Kleine mit dem Großen, und bewahrt so den Menschen vor der Pein innerer Einsamkeit, Angst und Verzweiflung. Er ist ein Stauwerk, das gewaltige dynamische Kräfte entwickelt.

Von Religionsgegnern hört man oft den Einwand, daß die Religion Flucht vor der Wirklichkeit bedeute, nämlich ins Jenseits hinüber. Das ist ein großer Irrtum, eine falsche Verdächtigung der christlichen Lehre. Die Bergpredigt ist die beste Entkräftung solcher Anschuldigungen: «Selig sind, die reinen Herzens *sind*, selig sind die Sanftmütigen, liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen, segnet die euch fluchen», um nur einige Punkte zu erwähnen. Dies alles wird im *Diesseits* gefordert! Das ist wahrlich keine Flucht vor Verantwortung, sondern realistisch, wie nur etwas. Bis ein Mensch so ist und handelt, muß er im Erdentale einen guten Kampf gekämpft haben! Dies zeugt dann schon von wirklichem *Sein*. Laut Schöpfungsgeschichte ist es Gotteswille, daß der Mensch gut sei in seiner Art, er soll gute Werke wirken. Um etwas zu tun, muß man zuvor etwas sein, nicht scheinen. Ehrfurcht ist die beste Grundlage für gutes Handeln; aus der Liebe zu Gott und dem Glauben an die göttliche Gerechtigkeit erwächst sie.

Es besteht ein eigentümlicher Unterschied zwischen materiellem, irdischem Reichtum einerseits, und dem geistigen Reichtum anderseits. Jener ist nicht nur zeitlich, sondern auch quantitativ begrenzt. Ein Kohlenbergwerk hat eine bestimmte Potenz, ist diese erschöpft, kann man dort keine Kohlen mehr fördern; eine Oelquelle ist versiegbar; der finanzielle Reichtum eines Landes kann berechnet werden und die scheinbaren Veränderungen sind zum großen Teil nur ein Wechsel der Besitzer und nicht eine unendliche Vermehrung des Gesamtreichtumes. Wenn dem so ist, drängt sich im Interesse des Gesamtwohles eine gerechte Entlohnung aller Leistungen dringlich auf. Die Welt lernt immer mehr einsehen, daß es auf die Dauer dem einzelnen nicht gut gehen kann, wenn es der Gesamtheit schlecht geht. Ganz anders ist es mit den geistigen Reichtümern; hier überschneiden sich die Interessen nicht, weil der geistige Reichtum, wie das Weltall, unendlich ist, kann sich jedermann, durch üben und über-

winden so viel an Lebensweisheit und Vollkommenheit aneignen, wie es ihm beliebt, ohne andern zu schaden. Im Gegenteil, ein Mensch, der als Ueberwinder offenbar wird, erleichtert damit den Nebenmenschen ihr Ueberwinden. Vorbilder sind immer ein großer Segen; alles Sein wirkt!

Der Diesseitsglaube (Unglaube). Unser materielles Zeitalter kann für sich die seltenen Erfolge in der rapiden Entwicklung der Technik in Anspruch nehmen, wobei der Diesseitsglaube durch seine Konzentration auf das Materielle, Zeitliche, seinen Anteil hat. Aber leider ist die Bilanz doch negativ, denn parallel damit ging der seelische Bankrott einher. Von Dauererfolg, Glückseligkeit, Harmonie keine Spur. Kaum ist ein Weltkrieg vorüber, mischen sich in die Nachwehen und Nachkriegsnot schon wieder Angst und Unsicherheit infolge neuem Kriegsgeschrei. Was nützt die größte Erfindung, wenn sie infolge der feindlichen Einstellung der Menschen zueinander nur zur gegenseitigen Bekämpfung und Vernichtung verwendet wird? Was nützt einem Menschen der größte materielle Gewinn, wenn dabei seine Seele Schaden nimmt und in seinem Innern Angst, Mißtrauen, Haß und Unsicherheit wohnen?

Die fatalste Wirkung des Diesseitsglaubens besteht darin, daß sich das Gesichtsfeld infolge Beschränkung auf den kleinen Ausschnitt der Zeitlichkeit sehr einengt. Da dieser Einstellung das Sichabkehren von Gott, die Gottesleugnung zu Grunde liegt, und sich der Mensch selbst anstelle von Gott auf den höchsten Thron setzt, vollzieht sich im Innern solcher Menschen eine Umwertung der Werte ohnegleichen. Das Zeitliche wird über das Ewige gestellt, das Materielle über das Geistige, Gott wird nicht nur teilweise, sondern durch die Verleugnung ganz entwertet. Und die Auswirkungen! Mögen die Ideale der Ungläubigen noch so gut sein und Teilwahrheiten verkörpern, so läßt das gute Ende jedenfalls auf sich warten, weil die Grundhaltung, die Sehensweise und folglich die Maßnahmen falsch sein werden. Das Fehlen der Ehrfurcht, des dankbaren Gefühles gegenüber dem Schöpfer infolge Nichtanerkennung Gottes gibt dem eigenen Handeln und Verhalten eine ganz andere Richtung. Hemmungen im Sinne von Bescheidung, Rücksichtnahme, Anpassung, verschwinden größtenteils, weil man sich niemandem gegenüber verantwortlich wähnt. Eitelkeit und Ueberheblichkeit werden rege. Das «Ich» erhält plötzlich übermäßige Wichtigkeit, die Mitmenschen erscheinen nicht als Brüder, als Gleichberechtigte, sondern vielmehr als Konkurrenten, als Rivalen. Jeder fühlt sich höher als der andere und hat Angst, er könnte von seinem höchsten Throne gestürzt werden. Angst und Mißtrauen rufen nach Sicherung, der Gewalt. Wo Gewalt herrscht, ist Gott nicht. Gewalt ruft wieder Gewalt, Druck verursacht Gegendruck. Die Weltgeschichte lehrt eindringlich, daß immer, wo Tyrannei herrschte, ein unabwendbarer Wechsel, ein Vertauschen der Rollen stattfindet; heute überwiegen diese und knechten, entrechten, töten die andern, und morgen sind die andern oben und beginnen das gleiche traurige Spiel, und zwar im kleinen wie im großen Lebenskreis! Daher das Sprichwort: «Die Revolution frißt ihre eigenen Kinder.» Diese stellt aber schon einen Gegendruck auf einen vorhandenen Druck dar. Welcher Mensch mißbraucht die innehabende Macht nie? Nur der Gottesfürchtige entgeht dieser eminenten Gefahr!

(Schluß folgt.)



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 11

9. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. Juni 1948

Stammapostel-Gottesdienst

gehalten am 26. Oktober 1947, nachmittags 3 Uhr
in Olten

Eingangslied No. 252: «Auf ewig bei dem Herrn.»

Eingangsgebet

Textwort: 2. Petri 3, Vers 13 — 14.

Gemischter Chor: «Kommet her zu mir . . .»

Stammapostel:

Nun hat der treue Gott, unser himmlischer Vater, es nach langer Zeit möglich gemacht, uns wieder sehen zu dürfen. Wir sind ihm für die in der hinter uns liegenden Zeit zuteilgewordene Führung dankbar. Wir konnten uns im Glauben hindurchringen, daß der Herr in der Führung der Seinen keinen Fehler macht, wenn auch Zeiten und Verhältnisse eintreten, die diesem Glauben und dieser Ueberzeugung zuwiderzulaufen scheinen. Aber dennoch kommt die Zeit, wo uns die Augen dafür geöffnet werden, was wir bis heute zu sehen noch nicht in der Lage sind. Wir sehen deshalb getrost der Zukunft entgegen, was sie auch in sich bergen mag, wissen wir doch, daß wir einen Vater haben, der uns über alles liebt. Wir wissen auch, daß wir einen Erlöser haben, dem der Vater alle Gewalt im

Himmel und auf Erden gegeben hat. Und dann wissen wir ferner, daß der Sohn Gottes gesagt hat, daß niemand seine Schafe aus seiner Hand reißen wird, und der Vater, der sie ihm gegeben habe, sei größer denn alles und niemand wird sie aus seines Vaters Hand reißen. Meine Lieben, das sind göttliche Zusagen. Und davon sagte Jesus, daß Himmel und Erde vergehen, aber seine Worte nicht. Welch ein Trost liegt in diesen wenigen Worten für die Kinder des Allerhöchsten!

Nun haben wir gesungen: «Auf ewig bei dem Herrn.» Das haben wir nicht deshalb getan, weil das so vorgedruckt steht. Wenn uns jemand von einem Wohltäter erzählt, oder brieflich Mitteilung macht, dann kann man daraus noch nicht das Vertrauen erwecken, um für alle Zeiten bei einem solchen Wohltäter zu sein. Man weiß ja nicht, welche Nebenumstände noch vorhanden sind, außer dem, was uns Gutes berichtet ist. Wenn wir also das Verlangen haben, auf ewig bei dem Herrn zu sein, dann hat das in der gemachten Erfahrung seine Unterlagen. Wir haben unseren Gott kennengelernt. Nicht nur durch den biblischen Bericht, was von ihm in der Bibel geschrieben steht, sondern wir haben ihn kennengelernt in seiner Arbeit an unserer Seele. Wir haben ihn kennengelernt in der Bewahrung und vor allen Dingen, daß er uns an die Offenbarungsstätte seines Sohnes geführt hat. Was haben wir alles aus dieser göttlichen Offenbarungsstätte hingenommen! Keine Menschenzunge ist in der Lage, die Größe dieser Liebe, Gnade, Güte und Barmherzigkeit so auszusprechen, daß man daraus alles könnte erkennen. Das ist unmöglich! Man sagt oft im Leben, daß, wo Worte nicht mehr ausreichen, um Erlebtes zu schildern, dann die Tränen sprechen, sowohl im größten Schmerz, als auch in der größten Freude und Dankbarkeit.

Wenn ein Bruder oder eine Schwester beerdigt wird, kann man an dem Leichnam nicht sehen, ob sie getauft waren, ob sie die heilige Versiegelung hingenommen haben, ob sie Vergebung der Sünden und das heilige Abendmahl genossen haben. Auch die übrigen Menschen, wenn sie zu Grabe getragen werden, weisen keine Spuren auf, ob sie irgendeine göttliche Gnadenerweisung im Leben hingenommen haben. Aber wenn wir die Augen für dieses Leben schließen, und wir den Schritt aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit tun, dann wird offenbar, was Gott an unserer Seele getan, was an himmlischen Segnungen in uns eingebaut wurde, und was die Arbeit des Geistes Christi an uns vollbracht hat. Wir gehen dann nicht mehr als Ebenbilder Adams in die Ewigkeit, sondern als Wiedergeborene, als Ebenbilder Jesu Christi unseres Herrn. Durch die natürliche Geburt waren wir Ebenbilder Adams. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Kinder Gottes und somit Ebenbilder des Herrn vom Himmel geworden. Was liegt allein für eine unsagbare Gnade in der Vergebung unserer Sünden! Als wir das Werk Gottes haben kennengelernt, kamen wir doch mit all unseren Erdenmängeln, mit unseren Fehlern, mit unseren Gebrechen, mit unserer Sündenlast in den Gottesdienst. Je mehr wir unter der Arbeit des Geistes unseres Gottes standen, umso mehr haben wir die Verderbtheit des menschlichen Herzens kennengelernt. Wir sind nicht als Heilige vom Himmel heruntergefallen. Und was hat der Herr getan? Wo wir unsere Fehler haben eingesehen, ob groß oder klein, haben sie bereut, wünschten sie niemals begangen zu haben, und haben dann die ausgereckte Hand unseres Gottes ergriffen, da wurde

uns vergeben. Wir wurden nicht auf eine Vergebung hingewiesen, die einstens Menschen aus Christi Mund haben hingenommen, sondern wir kamen unter das Wort der Boten Gottes, die Auftrag hatten: «Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen.» Diese Arbeit hat aus uns Menschen gemacht, die auch im größten Leid noch konnten Freude in sich tragen, weil sie wußten, daß sie Kinder des Allerhöchsten geworden sind, und ihr Lebensbuch restlos in Ordnung gebracht haben. Was der Chor gesungen hat, haben wir doch praktisch durchlebt, nämlich das Wort von Jesus einst gesprochen: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.» Das steht heute noch in derselben Kraft wie einstens, und zwar schon deshalb, weil der Herr auch heute für uns die Erquickungsstätte bereitet hat. Es ist nicht ein Hinweis, daß wir sollen im Geiste zurückkehren in jene Zeit, wo Jesus als wahrhaftiger Mensch auf Erden wandelte. Nein, der Vater führt die Seelen seinem Sohne zu. Das war einstens so und ist heute nicht anders. Jesus war damals die Offenbarungsstätte seines Vaters, so treulich, so gewissenhaft, daß er sagen konnte: «Wer mich siehet, der siehet den Vater.» Und heute ist die Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes genau so vorhanden. Denn er hat seinen Geist gegeben, und dieser Geist hat Auftrag, die Mühseligen und Beladenen zu erquicken. Denn Jesus sagte: «Von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.» Nun wissen wir doch alle, wir sind als Menschen geboren und dadurch in dieser Welt in Erscheinung getreten. Wir wissen aber ebenso genau, daß die Stunde kommt, wo wir aus dem Diesseits ins Jenseits gehen werden. Also haben wir hier keine bleibende Stätte. Wir haben hier keinen Daueraufenthalt. Jeder Tag, jeder Monat, jedes Jahr bringt uns diesem Tag näher, an dem wir aus der Zeitlichkeit gehen. Ob wir nun entkleidet werden, also sterben müssen, oder ob der Herr uns überkleidet, das müssen wir ihm überlassen. Jesus hat ausdrücklich erwähnt, daß Tag und Stunde niemand weiß, auch der Sohn nicht, wie wir in Markus 13 lesen. Nachdem wir das aber wissen und es in uns Ueberzeugung geworden ist, suchen wir unser Leben in gottgewollter Weise einzustellen. Wir haben ein Ziel vor Augen, wie auch damals Petrus an die Apostolischen jener Zeit schrieb: «Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung.» Also nicht nach der Idee von Menschen, oder deren Ansichten, daß es einmal so und so kommen wird. Nein, der Herr hat dies positiv gesagt. «Siehe, ich mache alles neu.» Außerdem hat er schon durch Jesaja dieses deutlich sagen lassen, daß er einen neuen Himmel macht, und zwar so, daß man des vorigen nicht mehr gedenken wird. Wenn nun die Schöpfung erneuert werden soll — und das wird sie, weil es der Herr gesagt hat — dann ist es doch verständlich, daß auch dazu neue Menschen sein müssen, die in der Zeit ihres Erdenlebens für diese neue Schöpfung zubereitet werden. Und dazu ist ja die Wiedergeburt Grundlage.

Der Leib Christi war fähig, hier auf Erden verwendet zu werden; er war aber auch fähig, im Jenseits Verwendung zu finden. Also ein Leib, der neuen Schöpfung angepaßt. Und das soll auch den Kindern Gottes zuteil werden. Wir können mit diesem Irdischen Leib nicht in das Jenseitsbereich kommen, ohne die Verwandlung durchgemacht zu haben, denn wir tragen das Sterbliche an uns. Wenn aber das Sterbliche vom Unsterblichen verschlungen wird, dann ist das nichts anderes als die Verwandlung, wie sie auch bei Jesus stattgefunden hat. Und in diesem

Bereich, meine Lieben, wo auch die Entschlafenen mit uns vereinigt werden, mit diesem neuen Leib werden wir dann auf ewig bei dem Herrn sein können. Denn das ist nicht nur unser Wunsch oder unsere Bitte, weil der eine oder andere hier auf Erden nicht das hat, was er schließlich braucht, wo Sorgen, Not, Leiden, Kummer, Elend, Trübsal usw. sein Leben ausfüllen. Nein, das reicht nicht aus, um vor Gott angenehm zu werden, um auf ewig bei ihm zu sein. Was Gott an unserer Seele getan hat, ist allein ausschlaggebend, um ein solches Verlangen zu erzeugen und zum Ausdruck zu bringen. Wir sehen aber aus der Geschichte, aus den Evangelien, aus dem, was die Apostel geschrieben haben, wie sehr es jenen Gottesmännern daran gelegen war, die zum Glauben gekommenen Geschwister für ihre Ewigkeitsbestimmung vor- und zuzubereiten. Ihr dürft glauben, ihr Geschwister, daß unsere Arbeit und Tätigkeit einzig und allein darin besteht, dem Volke Gottes zu dienen mit dem empfangenen Vermögen. Die lieben Brüder aus Südafrika und Amerika, die hier waren, was konnten wir ihnen bieten als Ersatz oder Belohnung für die weite Reise, die sie gemacht haben? Was waren für ungeheure Geldkosten damit verbunden! Wir konnten ihnen nicht einmal einen Pfennig geben. Wir hätten ihnen auch nicht einmal Nahrung geben können, wenn sie es nicht vorher geschickt hätten, damit wir sie speisen konnten in der Zeit, wo sie bei uns waren. Daraus sehen wir doch, daß es die Liebe ist, die die Boten Gottes treibt zu helfen, sich von unserem Wohl und Wehe zu überzeugen, und die suchen, zu trösten, aufzurichten, zu stärken, und was nicht alles mehr. Ja, meine Lieben, das ist eine Arbeit, die man sonst nirgends findet. Denn nur wo der Geist der Liebe Christi steht, kann von einer solchen Arbeit die Rede sein.

Ich war an Pfingsten in Stuttgart, wo ungeheuer viele Geschwister zusammengekommen waren. Eine Frau aus der Nachbarschaft fragte apostolische Geschwister: «Was ist denn da los?» Da sagte einer: «Ja, unser Hauptleiter ist da.» «So», sagte sie, «wie alt ist denn der Mann?» «Etwas über 76 Jahre» war die Antwort. Da entgegnete die Frau: «Der Mann muß aber euch und seinen Beruf lieb haben, denn normalerweise setzt sich ein Pastor mit 65 Jahren zur Ruhe.» Also wir sehen daraus, daß unsere Tätigkeit und Arbeit selbst der Welt auffällt. Ich kann mir auch in Wirklichkeit keine edlere, schönere und segensreichere Arbeit denken, als die Arbeit an den unsterblichen Seelen. Aber das setzt voraus, daß man als Arbeiter in den Weinberg des Herrn berufen ist. Aus sich selbst kann man das nicht machen, das geht nicht. Nicht nur die Berufung ist erforderlich, sondern auch die Ausrüstung, um entsprechend dienen zu können. Der Herr Jesus hat damals, ehe er seinen Aposteln Macht gab, Sünden vergeben zu können, erst von seinem Geiste gegeben. «Nehmet hin den Heiligen Geist», sagte er, «wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen.» Also geht daraus hervor, daß der Geist des Herrn als Ausrüstung den Boten Gottes gegeben wird, um im Sinne des Senders ihre Arbeit tun zu können. Menschen in irgendeiner irdischen Sache zu belehren, das ist nicht schwer; aber Seelenschäden zu beseitigen, vorhandene Klüfte zu überbrücken, verirrte, gottentfremdete Seelen dem Herrn wieder zuzuführen, das ist eine Arbeit, die über menschliche Beriffe und über menschliche Fähigkeiten hinausgeht. Das kann kein Mensch aus sich selbst. Wenn nun in unser aller Herzen eine derartige Gewißheit des Glaubens erzeugt ist und unser Sehnen und Verlangen darauf eingestellt ist,

auf ewig bei dem Herrn zu sein, da schrieb Petrus: Dann handelt auch entsprechend; bemüht euch, ein ehrbares, rechtschaffenes und gottesfürchtiges Leben zu führen. Ich habe noch niemals in der Zeit, wo ich apostolisch bin, gehört, daß jemand bereut hätte, ein gottesfürchtiges Leben geführt zu haben. Aber Tausende von Klagen wurden mir entgegengebracht, gewürzt mit bitteren Tränen der Reue, über gemachte Fehler, über unbedachtes Reden und Handeln, und schließlich war Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit der Weg, auf welchem Satan die Seelen zu Fall brachte, worauf dann selbstverständlich bittere Reue erfolgte.

Es liegt ja in der Natur der Sache, wenn uns jemand Wohltaten erweist in uneigennütziger Weise, daß man doch den Betreffenden gegenüber dankbar ist und sie liebt. Es gibt nun keinen größeren Wohltäter im menschlichen Leben, als allein der Sohn Gottes und der Schöpfer, der uns das Zeitliche gibt durch die Erde und das Ewige durch seinen Geist. Wie es nun auch ist, wir haben auf alle Fälle eine berechtigte Ursache, um unseren Wunsch begründen zu können, daß wir gerne auf ewig bei dem Herrn sein möchten. Wo dann irdische wie seelische Belastungen weg sind, wissen wir, wir haben eine Stätte, einen Ort, wo wir mit all unseren Belastungen hinkommen dürfen. Denn es wird uns in uneigennütziger Weise Ruhe und Erquickung für unsere Seele angeboten. Ich habe manche Geschwister kennengelernt, die Fehler gemacht haben, große Fehler, und durch Gebet, durch gute Werke, durch Almosen suchen gutzumachen, aber sie haben immer wieder erfahren — es reichte nicht aus. Das Feuer in der Seele kam nicht zum Erlöschen und der nagende Wurm starb einfach nicht. Sie mußten immer wieder an die gemachten Fehler denken, und sie waren Tag und Nacht beunruhigt darüber, bis sie endlich die Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes gefunden hatten. Da wurde ihnen der Friede gegeben, den ihnen die Welt und die guten Werke, ihre Gebete und ihre Almosen nicht bringen konnten. Sie haben dann die Empfindung gehabt, daß einzig und allein nur da Ruhe und Frieden zu finden ist, wo der Geist des Herrn tätig ist. Wie schon einer der Alten sagte: «Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, das alles heilt.» Und wenn alles dies in unseren Herzen zum Bewußtsein wird, so daß es nicht für uns ein oberflächliches Fürwahrhalten bleibt, sondern zum Glaubensbewußtsein wird, so werden wir, ihr Geschwister, erfahren, wie herrlich und köstlich es ist, dem Herrn anzugehören, von einer Hand geführt zu werden, und vor allen Dingen die Sicherheit zu haben: Der Herr hält Wort! Was gibt uns denn die Gewißheit unseres Glaubens? Doch nur einzig und allein das göttliche Wort. Der Sohn Gottes sagt, daß seine Worte nicht vergehen, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Also wenn wir zwei Menschen haben, der eine ist im Besitze göttlicher Verheißungen, und der andere wäre im Stande zu sagen: «Ich bin reich, und mein ist Himmel und Erde, darüber verfüge ich», dann würde dieser der Dumme sein, denn eines Tages müßte er seinen unendlichen Reichtum abgeben. Was aber auf des Herrn Wort gegründet ist bleibt in Ewigkeit. Das bleibt für uns heute, wo wir noch im Fleische leben, die Grundlage unseres Glaubens. Und wenn wir dann das Kleid, das Fleisch, die menschliche Hütte abtun, so bleibt unseren Seelen das, was das Wort geschafft, genau so gut, in derselben Kraft, in der es uns auch heute dient. Und deshalb können wir sagen: Wir haben ein Haus von Gott erbaut, gegründet im Himmel durch Gott unseren

Vater. Und diese Heimstätte zerstört uns niemand, die bleibt uns, vorausgesetzt, daß wir in der Treue bleiben.

Nun seht ihr ja, daß ich nicht allein bin. Der liebe Bezirksapostel ist auch da, sowie euer Apostel Güttinger und der liebe Apostel Schneider. Den lieben Apostel Güttinger jun. habe ich noch nie gehört, aber seinen Vater kenne ich nicht nur seit heute, sondern von vielen Jahrzehnten her und weiß, was in diesem Gefäß ist. Nun kann also der liebe Apostel Güttinger an meinen Platz treten.

Gemischter Chor: Ich will von Dir nicht lassen...

Nachdem der Apostel aus Zofingen einiges aus seinem Herzen zum Anhören brachte, fuhr der Stammapostel weiter:

Wenn einstens die Frage gestellt wurde: «Was wird aus dem Kindlein werden», so ist diese Frage auch berechtigt, wenn irgendein Bruder zum Dienste herangezogen und mit einem entsprechenden Amte ausgerüstet wird. Nun habt ihr ja selbst gehört, was aus dem Kindlein geworden ist. Es hat euch Freude gemacht und mir auch. Wir sind zufrieden mit ihm, und so wird er auch weiterhin wachsen und zunehmen, wie auch wir alle wachsen und zunehmen sollen. Und der liebe Bezirksapostel Güttinger wird auch zufrieden sein, daß er einen solchen Sohn hat, auf den er sich verlassen, dem er vertrauen kann. Darin liegt die Zufriedenheit, nicht nur zwischen Bezirksapostel und Apostel, sondern auch zwischen Vater und Sohn.

Nun wissen wir ja, daß wir als Kinder Gottes nicht planlos durch das Leben gehen. Wir haben für alles ein Ziel, und dieses suchen wir zu erreichen. Wir streben im Verlangen darnach und glauben, daß der Tag kommt, an welchem unser Glaube zum Schauen wird. Wir hoffen, daß der Tag kommt, an welchem unsere Hoffnung empfängt, worauf sie gehofft hat. Und dazu möge das Feuer der göttlichen Liebe in unser aller Herzen weiterbrennen, denn die Liebe Gottes ist ja in uns ausgegossen durch den Heiligen Geist. Und davon schrieb einstens schon der Apostel Johannes: «Wer in dieser Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.» Wenn wir nun eine Behausung sind des Geistes Gottes, des Geistes Christi, dann haben andere Geister in unserem Seelenleben keinen Platz. Wohl kann es vorkommen, daß es Satan gelingt, mal das eine oder andere in schwacher Stunde zu Fall zu bringen. Aber damit ist man noch nicht zu einer Dauerwohnung Satans geworden. Wenn wir uns dann wieder aufraffen, aufrichten, und wir suchen die Gnadenstätte unseres Erlösers, so wird durch den Gnadenakt Christi in der Vergebung, diesem Geiste, der uns zu Fall gebracht hat, das Anrecht an unserer Seele genommen, und wir dürfen glauben und überzeugt sein, daß Satan dadurch auch tatsächlich sein Anrecht verloren hat. Nun müssen wir natürlich vorsichtig sein, daß es Satan nicht immer wieder gelingt, den einen oder andern in dieselbe Sünde zu werfen. Satan weiß ganz genau, wo wir unsere schwache Stelle haben, und die sucht er auszunützen. Gelingt es ihm, Herr der Wohnung zu werden, dann ist das Wort Christi erfüllt, daß es dann mit einem solchen Menschen schlimmer wird als vorher. Und davor möge uns der treue Gott bewahren.

Wenn ich eine große Schar vor mir sehe, stelle ich mir die Arbeit vor, die an jeder einzelnen Seele vollzogen ist, erstmals die Arbeit bis wir so

weit waren, daß wir als Gäste konnten Aufnahme finden, dann weiter die Arbeit bis wir reif waren, den Heiligen Geist zu empfangen, und dann waren wir erst recht wie neugeborene Kinder, die der Pflege im Geiste bedurften, um so zu werden, wie wir heute sind. Wir waren das doch nicht gleich, was wir heute sind. Im Laufe der Zeit aber wurde durch die Arbeit der dienenden Brüder in uns das bewirkt, was wir heute sind. Wir sind nämlich nicht das, wofür man sich vielleicht selber hält, oder wofür uns andere Menschen halten, sondern wir sind lediglich das, was der Herr aus uns hat machen können. Es wäre zwecklos, sich für besser zu halten, als man ist. Und andererseits braucht man aber auch nicht minderwärtiger von sich zu denken, als man in Wirklichkeit ist. Es ist nicht notwendig, daß ein ehrlicher Mensch sich als unehrlich ansieht, wenn er es nicht ist. Suchen wir immer so zu sehen, wie der liebe Gott sieht. Wir sehen deutlich aus der Offenbarung Johannes Kapitel 3, wo Jesus offenbar wird mit seinem Angebot: «Ich rate dir, daß du Gold und weiße Kleider von mir kaufest und deine Augen salbest mit Augensalbe. Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.» Seht euch den Unterschied an, wenn Menschen sich so einschätzen und das göttliche Urteil lautet: «Du bist arm, nackt, blind und bloß.» Wir haben ein derartiges Wort uns zum Segen dienen lassen. Wir haben getan, was man uns geraten hat. Und weil wir nun ergriffen haben, was man uns geraten hat, sind wir das geworden, was wir vor Gott heute sind. Und wenn noch etliche Seelenschäden vorhanden sind, wenn noch an den einen oder andern Unebenheiten sind, so dürft ihr glauben, daß heute die Möglichkeit gegeben ist, diese Schäden beseitigen zu können. Der Hohepriester in Israel hatte jährlich einmal einen Versöhnungsdienst vorzunehmen, wo alles, was gefehlt war, vergeben wurde. Und wenn ich da oder dort hinkomme, habe ich oft den Geschwistern gesagt: Ihr Geschwister, greift doch zu. Ich stelle doch keine Bedingungen. Ich sage doch nicht, welche Sünden vergeben und welche nicht vergeben werden. Denkt daran, was der Chor gesungen hat. «Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken.» Es gibt da keine Ausnahme. Wäre die Möglichkeit, eine Erquickung zu spenden, nicht vorhanden, dann könnte ich ein solches Wort nicht zur Anwendung bringen. Aber dem Herrn sei Dank, daß er die Möglichkeit gegeben hat, Sünder selig zu machen und sie zu erlösen vom Anrecht der gottfeindlichen Geister, und dadurch den ewigen Tod aufzuheben. Es liegt nun an euch, ob ihr zugreifen wollt. Jedenfalls sind euch keine Schranken gesetzt. Und wer nun will, wie Jesus sagte, der komme und nehme umsonst, was ihm da angeboten wird. Das möge uns allen zum Segen, zum ewigen Leben dienen.

Die mächtige Wirkung des Glaubens

(Schluß)

Apostel Hölzel, selig, sagte einmal: «Wir können die Schöpfungsgeschichte mit dem Sündenfall nur dann richtig verstehen, wenn wir uns der hehren Tatsache bewußt sind, daß Gott dem Menschen die königliche

Würde der Freiheit geschenkt hat; er zwingt niemanden, er ist nicht gewalttätig; aber er hat in seiner Weisheit gesetzt, daß dem Guten der Segen folge.» Freiheit heißt nicht, «jeder tut, was er will», nein, dies entspräche genau dem Begriff: Gewalt, Rücksichtslosigkeit. Die sittlich gebundene, von Gott geschaffene Freiheit des Menschen ist: Das Gesamtwohl anstreben, das Gute tun, ein Verhalten, das weder mir noch andern schadet. Die Wirkungen echten, tiefen, bewußten Glaubens sind gewaltig. Er verleiht Siegeskraft im Kampf gegen die Sünde! Andererseits darf man sich der Einsicht nicht verschließen, daß es ausser dem Glauben noch andere Kräfte gibt, die im Menschen wirksam sind. Denken wir, um nur einige zu nennen, an den Selbsterhaltungstrieb, an die Urkraft des Sexualtriebes, an den Machttrieb (Geltungstrieb), welche es gilt, harmonisch einzuordnen in die Gesamtpersönlichkeit, damit sie kein Unheil anrichten. Welche der innewohnenden Kräfte ist führend? Das ist entscheidend.

Mancher Glaube weist leider nur kärgliche Früchte auf. Es ist wichtig, ob er denjenigen Stärkegrad, diejenige zentrale Stellung in der Menschenseele erlangt, daß er alle andern Kräfte führen kann. Wenn ein Glaube sich nur an der Peripherie des Innenlebens bewegt, nur hie und da ins Bewußtsein tritt, kann die Wirkung auch nur oberflächlich und sporadisch (vereinzelt auftretend) sein. Die Weltgeschichte und Gegenwart zeigt uns leuchtende Beispiele großer Glaubenshelden und Glaubensheldinnen, berühmte und verborgene, deren Glaubenskraft sich in größter Not und Bedrängnis bewährte und wunderbare Früchte zeitigte.

Ohne Gott, ohne Glaube, ohne den Geist der Liebe ist die Harmonie weder im Herzen noch bei den Völkern erreichbar, besonders der Urtrieb der Selbsterhaltung gerät sonst so leicht in jene verbreitete Fehlentwicklung, die man als Egoismus (Ego = ich) bezeichnet, mit seinen bekannten verheerenden Folgen. Der Diesseitig Glaube vermag das Sicherheitsbedürfnis des Menschen nicht zu sättigen. Das krampfhaftes Zusammenraffen irdischer Güter ist nichts als ein untauglicher Versuch, das unbefriedigte Sicherheitsgefühl zu stillen. Man kann heute schon nachweisen, daß der Weg der Gottlosen, auch wenn er lang ist, schlußendlich gesetzmäßig ins Verderben führt.

Alle Entwicklung, geistig, seelisch und leiblich vollzieht sich nach dem ewigen Gesetz der Uebung. Bewußt soll das tägliche Leben gestaltet, die göttliche Gesinnung geübt, die Gefühle und Triebe gelenkt und das Tun und Lassen geleitet werden. Wenn der Gottesglaube mächtig, und der Geist der Liebe zu einem Dauerzustand im Bewußtsein des Menschen geworden ist, so daß er täglich in ihm «lebt und webt», erfüllt sich das herrliche Wort des Appenzellerlandsliedes: «Deiner Gegenwart Gefühl ist der Engel, der mich leitet.» Des Glaubens Inhalt — das herrliche Ziel der Kinder Gottes, das Bewußtsein der Erfüllung ewiger Gesetze und die lebendige Hoffnung — das ist das Geheimnis seiner machtvollen Wirkung!

J. P.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 12 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Juni 1948

Auszug über einen Gottesdienst

gehalten von

Bezirksapostel Ernst Güttinger am 15. April 1948 in Amriswil

Text: Hesekiel 1, 4 — 28

Es ist mir eine Freude, unter euch, Geschwister, sein zu können, denn wir kennen uns als Gotteskinder. Das ist viel mehr als Onkel und Tante, als Vater und Mutter, mehr als Schwester und Bruder oder andere Familienverwandtschaft, es ist eine Verwandtschaft des Geistes, die höchste Verbindung, die Gemeinschaft der Gotteskinder. Die höchste Gnade, die einem Menschen werden kann ist, ein Kind Gottes zu sein, aber leider wollen viele davon nichts wissen. Ein Kind Gottes möchte wohl jeder werden, doch das ist an Bedingungen gebunden. Viele wollen heute Schweizer werden, aber es wäre gut, wenn dies Ausländern erst dann gewährt würde, wenn sie absolut schweizerisch gesinnt sind. Leider sind viele «papierene» Schweizer, die ihr Altes behalten. Leider gibt es auch «papierene» Christen. Den Namen «Schweizer» sollte nur der tragen, welcher Schweizerblut hat, und ein Christ kann nur der sein, in welchem Christi Blut fließt. Darum so wenig wahre Christen. — Altes soll abgelegt, der alte Mensch soll getötet werden, Freunde soll man lassen kön-

nen, und wenn nötig soll man auch aus Familienverhältnissen ausziehen können. Der Herr Jesus sagte: Brechet den alten Tempel ab, ich will ihn in drei Tagen neu aufbauen. Damit ist nicht der natürliche Tempel gemeint, sondern der Herr will, kraft der drei Gnadentaten, den innern Tempel erbauen. Leider will der Mensch vielfach den alten Tempel behalten, darin die Welt, alte Freunde und altes Wesen wohnen. Solche Stellung bringt die Gotteskindschaft nicht ein. Der Herr sagte: Fürchte dich nicht, du kleine Herde, das Alte abzulegen, ich gebe dir Größeres dafür (Lukas 12, 32). Es ist nur ein kleiner Haufe, der unter höchster Entsagung den Willen Gottes tut und sich voll und ganz aufopfert. Diese gelangen in ein Leben voll Freude, Seligkeit und Friede. Der Heilige Geist bezeugt ihnen, daß sie Gottes Kinder sind, sie haben einen Frieden, wie ihn die Welt nicht kennt und nicht geben kann, und wie ihn die allgemeine Christenheit nicht besitzt. Unser Weg und Glaube bedingt ein tägliches Sterben, ja, wir sollen minütlich auf der Hut sein, zu überwinden was nicht gut ist, wobei man in erster Linie bei sich anfangen soll. Die ererbten menschlichen Schwächen bedürfen der meisten Ueberwindung.

Wir dürfen zum lieben Gott in die Schule gehen. Wenn wir fleißig sind und Fortschritte machen — wieviel schon gemacht ist, weiß jeder selber — haben wir ewigen Gewinn. Je nachdem wie weit wir im Glaubensleben gewachsen sind, ist unser Friede in Christo Jesu. Der irdische Mensch hat vom Anfang bis zum Ende zu kämpfen, das ist ein großer, jedoch zeitlich begrenzter Weg. Von der Wiedergeburt bis zum Wesen Jesu ist ebenfalls ein langer Weg, ja, dieses Werden erfordert das ganze Leben und ist ein großer Kampf.

Nun haben wir für heute ein besonderes Wort, es ist scheinbar ein Kauderwelsch, jedoch ganz wunderbar für den, der es verstehen kann und darf. Der Heilige Geist hat es aufgeschlossen, im Laufe der Jahre haben wir es immer mehr erlebt, und dieses prophetische Wort hat sich in unserer Zeit erfüllt. Für andere sind das Träume, Visionen usw., für uns aber ist es wunderbares Erleben.

Der Prophet sah vier Tiere, sie waren anzusehen wie Menschen, mit Füßen wie Rinderfüße und glänzten wie helles, glattes Erz. Jede der Gestalten hatte vier Angesichter, vorne, rechts, links und hinten, diese sind: Löwe, Adler, Ochse und Mensch. Das sind die vier Amtseigenschaften oder -gaben. Löwe ist das Bild des Apostelamtes, das Bild des Königs der Tiere, mit Löwenkraft und Festigkeit ausgestattet. Ochse ist das Bild des Hirtenamtes, der den Pflug des Wortes durch den Acker der Gemeinde zieht. Das Menschenantlitz versinnbildlicht das Evangelistenamt, das in der Evangelisationstätigkeit seine Auswirkung zeigt; auch ist es das Bild der menschlichen fünf Sinne, denn das Werk Gottes wird an Menschen und durch Menschen getrieben. Adler ist das Bild der prophetischen Gaben und des Hinaufführens auf Glaubens- und Geisteshöhen, im Gegenteil zum Ochsen, der auf der Erde zieht und nach unten sieht. Durch das Wirken des Heiligen Geistes kommt alles zur Entfaltung, und in jedem soll etwas von allen vier Eigenschaften sein, darum dieser Hinweis in einem Bild. Also nicht einseitig; wo die Eigenschaften des Ochsen allein offenbar sind, wird die Sache recht schwerfällig oder schwermütig; auch die Eigenschaften des Adlers sollen nicht allein vertreten sein, immer nur in der Höhe herumfliegend, das führt leicht zur Phantasie. Der Heilige

Geist gibt von jedem etwas. Im Apostelamt ist alles Leben, von welchem es die andern empfangen, wie auch der Lehrer von seinen Talenten den Schülern gibt.

Dann haben diese Tiere Flügel. Das sind die Glaubensflügel, dank derer wir über alle Hindernisse hinwegfliegen können. Wie ist es doch ungeschickt, wenn jemand nicht einmal über einen Strohhalme hinwegkommt! Die Gotteskinder sollen über Steine, Häuser und Berge hinwegfliegen können, es sollen keine Hindernisse für sie sein. Ferner kennen wir die Flügel der Liebe mit denen die Schwächen des Nächsten zuge deckt werden. Dann, liebe Geschwister, ist besonders zu beachten: Wir sollen miteinander verbunden sein, ein Flügel soll den andern berühren (Vers 9), das ist die Verbundenheit im Glauben. Da findet sich auch kein Schauen nach links oder rechts, sondern ohne Umwenden gehen wir miteinander in der Einheit des Geistes vorwärts. Wir finden hier die von Jesum erbetene Einheit (Johannes 17, 21—22). Von einem Geiste getrieben (Vers 12) sind sie voll Feuer, und mitten im Feuer war es lichterhell (Vers 4). Das ist die Kraft aus Jesu, aus Gott, der innere Kern, der Feuereifer, und wir sehen das Wort Jesu erfüllt: Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, ich wollte es brennende schon. Ein Wiedergeborener, ein Amtsbruder, ein Christ der in diesem Eifer nicht brennt, was ist der? Wir wollen und können eine Fackel, ein Glanz sein für die Menschen, die noch in der Finsternis der Welt sind. Darum heißt es, die Tiere waren wie Feuer und Blitze. Wieviel Feuer hat Gott im Weltenraum! Astronomen haben bei vierstündiger Belichtung eine fotografische Aufnahme von einem Teil der Milchstraße gemacht. Von bloßem Auge sieht man in diesem Raum etwa 20 Sterne, auf der Foto aber sind es Millionen Sterne, Sonnen in wunderbarer Klarheit und verbunden in voller Einheit. Das ist ein kleiner Ausschnitt aus dem Universum. Wenn da Millionen von Sonnen brennen — was machen wir denn als Gotteskinder? Brennen, leuchten sollen wir im Eifer und in der Liebe Gottes, der kein Opfer zu groß ist. Das ist Feuer und Kraft aus dem Heiligen Geist, eine Kraft, die größer ist als alles sich ihr Entgegenstellende. Als die ersten Christen, unsere Brüder und Schwestern, den Heiligen Geist empfangen, kam Feuer auf ihr Haupt und auf ihre Zungen und sie redeten mit andern Zungen, mit Zungen voll Ruhmens und Lobens und voll vom Erleben des Göttlichen. Sie konnten nicht schweigen. Als die Apostel im Auftrage Jesu den Erwählten den Heiligen Geist spendeten, kam Feuer und göttliche Kraft aus der Höhe auf die Gläubigen, und sie waren voll des Heiligen Geistes. Als sich Jesus dem Johannes auf Patmos vorstellte, waren seine Füße gleich glühendem Messing (Offenbarung 1, 15). Das Evangelium soll im Feuereifer verkündigt werden, und die es tun, gehen im Glauben aufrecht und tun sichere und gewisse Schritte (Vers 7).

Hesekiel sah ferner ein Rad das anzusehen war wie vier Räder, es war, als wäre ein Rad im andern. — Wunderbares Bild der Einheit, heute offenbar in der Gemeinde Jesu Christi, wo die Apostel des Herrn, die Engel des Menschensohnes stehen. Die Räder waren wie ein Türkis, das ist ein himmelblauer Edelstein. Räder sind das Bild der Fortbewegung. Es darf nicht stille stehen das Werk unseres Gottes. In der Kraft aus der Höhe erfüllen die Apostel den Sendungsauftrag Jesu: Lehret alle Völker . . . Sie ziehen hinaus von Stadt zu Stadt und von Land zu Land, samt

ihren getreuen Mitarbeitern; es sind tausende und doch eins im Geist und Streben. Der eine Geist in den vielen erlösten Gotteskindern bringt die seligmachende Botschaft in alle Welt. Wenn die Räder gingen, dann gingen auch die Tiere, so sah es der Prophet. Wo die Apostel heute gehen, gehen alle Amtsbrüder und alle Treuen mit, die können nicht stille stehen, wie sollte es gehen, wenn die stille stehen würden! Es gibt kein Rasten. — Es war ein Rauschen mit Flügeln, sie huben sich empor. Erhebet euch von der Erde, aus dem Unglauben und aus dem Nur-Menschlichen!

Ueber den Tieren war's wie ein Himmel; ein himmlischer Zustand wird da geschaffen, wo die Knechte Gottes ihre Arbeit tun. Die alten Himmel sind vergangen, die Götter, Götze Welt, Götze Ich, Götze Genußsucht und viele andere mußten weg. Jeder möge zusehen, daß solche Götzen nicht mehr bei ihm wohnen. Kürzlich mußte in einer Gemeinde eine zweite Solo-Sängerin nachgenommen werden. Da wehrte sich die Solo-Sängerin, die bisher allein war; sie wollte keine andere neben sich haben. — Ich kann aber keine Solo-Götzen dulden! Nein, das ist kein Himmel. Wir reden und singen doch Gott zur Ehre, der Gemeinde zum Segen und zur Freude. Wie beschwerlich, wenn eines mit andern nicht im Frieden zusammen sein kann. Es könnte sein, daß auch mal ein Dirigent und ein Vizedirigent, oder zwei Amtsbrüder miteinander nicht auskommen. Wer ist in einem solchen Fall der Götze? Ganz einfach: Wer sich nichts sagen lassen will! Im neuen Tempel ist kein Platz mehr für diese Götzen. Wie herrlich, wenn sich alle Sänger eines Chores in eines verschmelzen, wie einst bei der Einweihung des Tempels, wo viele sangen und spielten, es aber anzuhören war als sei es nur einer (2. Chronik 5, 12—14). In dieser unlöslichen göttlichen Einheit gehen alle schnurstraks vor sich, weil der eine Geist sie treibt. Sollte das da und dort nicht der Fall sein, dann soll man es lernen, sonst gehören die «zum alten Eisen». *In allen Dingen gebe ich Gott allein die Ehre.* Wer weissagt, weisagt Gott zur Ehre; wer Gesichte hat, der hat sie zur Ehre Gottes. Wo aber zwei Kampfhähne zusammenkommen, ist keine Einheit, sondern Kampf bis einer tot ist. So verhält sich's auch bei der Bienenkönigin, sie duldet keine zweite im Stock. — Wir sind aber keine Kampfhähne und keine Insekten, sondern Kinder Gottes mit edlen, göttlichen Eigenschaften.

«Ich hörte die Flügel rauschen wie große Wasser.» Das ist die große Lehre, die nicht aus menschlicher Gelehrsamkeit kommt, ein Getöse des Allmächtigen, Wort aus der Allmacht Gottes, Wort aus seinem Geist, das eine alles übersteigende Freude schafft. Nimmt von einer Familie jemand das Wort Gottes an, kommt es mitunter vor, daß es in der Familie, in der Verwandtschaft oder Freundschaft donnert. Das Wort Gottes ist aber auch ein Donner, der die Herzen erschüttert, den Sünder erschreckt und das Erdreich fruchtbar macht.

«Und über dem Himmel, so oben über ihnen (den vier Tieren) war, war es gestaltet wie ein Saphir (durchsichtiger, himmelblauer Edelstein), gleichwie ein Stuhl (Amtsstuhl); und auf dem Stuhl saß einer, gleichwie ein Mensch gestaltet» (Vers 26). Die Wirksamkeit der Knechte Gottes ist edel und himmlisch, rein und durchsichtig, wie auch von dem gläsernen und kristallinen Meer geschrieben steht. Es war alles lichthell und inwendig war Feuer und überall glänzte es um und um. — Die Knechte Gottes wirken in der Klarheit Christi und im Feuer des Heiligen Geistes.

So beseligend war für die Apostel die Verklärung Christi auf jenem Berge, daß Petrus ausrief: «Herr, hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!» Wir brauchen nicht nur von der Klarheit und der Verklärung zu lesen, nein, wir befinden uns durch die Klarheit der Apostellehre in dieser Verklärung, ja, wir werden durch den Heiligen Geist von einer Klarheit in die andere geführt, er bewirkt diese Klarheit.

Der Prophet sah noch einen Regenbogen, das Bundeszeichen des Friedens und der Versöhnung zwischen Gott und Menschen. Dazu hat Jesus das Amt der Gnade geschaffen und den Aposteln Macht und Auftrag gegeben: Nehmet hin den Heiligen Geist, wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen, und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten. In dieser Versöhnung zwischen Gott und Menschen liegt die Herrlichkeit Gottes, denn wir kennen nichts Größeres, als die Vergebung der Sünden und damit die Versöhnung mit Gott und die Empfangnahme des Heiligen Geistes zur Gotteskindschaft. Wer diesen Geist besitzt und wer ihn auch recht entfalten ließ, bei dem ist das Wort Jesu erfüllt: «Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen können noch widerstehen alle eure Widersacher» (Lukas 21, 15).

Die Einheit ist die Höhe des Werkes Gottes. Wer in den Schranken läuft, der stößt sich nicht. Ist das ein Himmel, wenn Menschen streiten, wenn Völker kriegten? Wir kommen nicht in den Himmel, wenn wir streiten. Sängern streiten nicht; jeder mache, was ihm gesagt wird. Der Vizedirigent macht, was ihm der Dirigent sagt, und der Dirigent führt den Willen des Vorstehers aus. Der Vorsteher erhält seine Weisungen vom Bezirksvorsteher und dieser vom Apostel. Die Weissagung der Apostellehre wird sich stets erfüllen, darauf kann sich jeder verlassen. Darum lasset eure Herzen stille sein zu Gott, denn er redet lieblich und freundlich, er ist barmherzig und von großer Güte. Nun bringen wir unsere Herzen dem, der Sünden vergibt und vom Tode errettet. — Nach erfolgreichem Gebet mit Freisprache konnte aus vollem Herzen gesungen werden: «Erlöst, erlöst, befreit von meinen Sünden...»

Opfere Gott Dank

Psalm 50, 14 — 15

In der Nähe Jesu zu sein, von Ewigkeit zu Ewigkeit ist für den Wiedergeborenen das denkbar höchste Glück. Keine Vorstellung, kein Wunschtraum reicht an dies Denken hin, denn dort wo Jesus, der Sohn Gottes ist, ist auch der Vater, und dort ist Herrlichkeit in Ewigkeit. Den Grund zu dieser Hoffnung finden wir in den Worten des Herrn Jesus an die Seinen: «Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin.» (Johannes 14, 2—3) und in dem hohenpriesterlichen Gebet Jesu: «Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast» (Johannes 17, 24).

Diese Herrlichkeit und Seelen-Seligkeit der Jesu-Nähe ist aber nicht nur eine Zukunfts-Hoffnung der Gemeinde des Herrn. Nahe bei Jesu zu

sein ist der Brautgemeinde Christi ihr Vorrecht und Genuß schon im Erdenwallen. Der Herr hat auch das allergrößte Interesse, sich der Seinen anzunehmen und sich ihnen zu offenbaren. Seine Mission als Weltheiland hatte er zur Zeit in Palästina nicht vollendet, sondern angefangen. Der letzte Satz im Matthäus-Evangelium: *«Ich bin bei euch alle Tage»*, zeigt deutlich den Willen und die Verheißung Christi, bei seinen Aposteln zu sein allezeit.

Wer den Aposteln des Herrn nahetritt, begibt sich in die Nähe Jesu, und zwar so weitgehend, daß wer sie hört, der hört Christus. Dies bezieht sich auf die Lehre, wie auch auf alle Segnungen und Gnadenerweisungen. Das Wort «Heiland» bedeutet nicht nur Befreier vom Elend, sondern auch Urheber der Glückseligkeit.

Mag des Alltags Getriebe noch so zermürend sein, mögen die Wetter am Völkerhimmel noch so drohend sich auftürmen, mögen Lüge, Irrtum und Haß triumphieren, mögen Armut und Schmerz des Lebens Gesellen sein — so sind wir doch geborgen in Jesu! Je tiefer die Nacht des Unglaubens und der Gottlosigkeit, desto heller scheint uns das Licht, die Nähe Jesu. Je trostloser das Weltbild, desto mehr tröstet uns der Herr. Je unglücklicher und unzufriedener die Weltmenschen in ihrer Gottentfremdung, desto glücklicher ist das Volk Gottes, denn «unser Wandel ist im Himmel».

Diesem hochbegnadigten Geschlecht sei deshalb das Mahnwort ins Herz geschrieben: «Opfere Gott Dank!» denn aus Gnaden sind wir vom Vater der Liebe zum Sohne geführt worden. ER hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Durch das Erscheinen des Herrn in unserer Zeit wurden unsere Augen geöffnet, wir wurden von Sünden erlöst und mit dem Geiste Gottes, der Salbung, erfüllt. Unsere Namen wurden im Buche des Lebens angeschrieben, weshalb die Glaubensfreude so groß ist.

Wir wollen also Gott danken! Jesus hatte zur Zeit zehn Aussätzige geheilt — und bloß einer kam danken. «Wo sind aber die neun?» frug Jesus (Lukas 17, 17). Jene zehn wurden von einer körperlichen Krankheit, dem Aussatze, geheilt. Nur ein einziger kehrte um und pries Gott mit lauter Stimme! Und wir? Uns ist mehr geworden als jenen Aussätzigen! Wir sind vom Sündentod erlöst worden! Der geistige «Aussatz» wurde heil. Laßt uns mit lauter Stimme Gott preisen und den Namen «Kind Gottes» würdig tragen, zur Ehre des Vaters und des Sohnes.

«Bezahle dem Höchsten deine Gelübde!» Im Konfirmations- und Versiegelungsgelübde haben wir gelobt: «Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichen Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende.» Haben wir dies Gelübde «bezahlt»? Sind wir ihm treu geblieben? Haben wir das Versprochene erfüllt? Wenn nicht, dann laßt uns *treuer* werden!

Und das Ehegelübde! Am Trau-Altar, am Tage der Freude und des jungen Glückes, gelobten die Eheleute, sich gegenseitig als Gabe Gottes anzuerkennen, sich zu achten, zu ehren, zu lieben, und die Treue zu halten in guten und bösen Tagen — und nicht zu scheiden, bis der Tod scheidet. — In der Welt herrscht eine Ehescheidungs-Epidemie. Gottes-

kinder, bleibt dieser Seuche gegenüber immun! — Wie Christus seiner Gemeinde Haupt und Heiland ist, gleichermaßen sei der Mann seiner Frau und der Familie Haupt, und wie Christus seine Gemeinde liebt, also soll der Mann seine Frau und seine Kinder lieben, schreibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Epheser (Kapitel 5). Jesus ist *Haupt und Seligmacher* seiner Gemeinde. Gleichermaßen sei es der Mann in seiner Familie. Als Seligmacher wird er die Seinen *selig machen*, und damit sein Gelübde erfüllen.

Bei Amts-Einsetzungen wurden Gelübde gegeben. Die Getreuen halten diese Versprechen und werden dementsprechend wachsen, wirken und ernten.

In Nöten und Gefahren hat schon mancher dem lieben Gott etwas versprochen. Und gehalten? — Bezahle dem Höchsten deine Gelübde!

«Und rufe *mich* an in der Not!» Daß Gotteskinder nicht Wahrsager oder Sterngucker oder Magier (Zauber- und Geheimkünstler) anrufen, liegt auf der Hand. Auch ist es gut, wenn wir Kummer und Enttäuschungen, statt irgendwem auf der Straße oder Treppe oder Arbeitsplatz zu offenbaren, dem Herrn darbringen im Kämmerlein. Von Menschen und Busenfreunden wissen wir aus Erfahrung: Wenige helfen tragen; die meisten erschweren die Bürde! — Wer aber den Herrn anruft, und gläubig zu dem aufschaut, der unser Vater ist, und der uns in Christo und den Gesandten so nahe ist, der wird Hilfe erlangen und Trost und Frieden verspüren. Selbst im «finsternen Tal fürchte ich mich nicht, denn du bist bei mir». Dies Wort und diese Zusage erfährt der, welcher seine Zuversicht auf den Herrn setzt.

Die Gemeinschaft mit Jesu im Leben und Sterben, im Glück und im Leid, im Kampf und Genuß erhebt uns zu königlicher Würde. Mit Freuden, in allen Lagen, ja mit unserm ganzen Sein und Weben «opfern wir Gott Dank».

-og-

**„Andern wurden Güter dieser Welt zuteil:
dir doch ward im Gnadenamte Christi Heil.“**

(Lied 376, 3)

Vor 15 Jahren wurden mir diese Worte vom damaligen Evangelisten C. als Trost gegeben, als wir anläßlich der Bedienung einer Nachbargemeinde am Wohnhaus meines leiblichen Bruders vorbeifuhren, welcher nicht mehr apostolisch war. Ich lebte in sehr bescheidenen Verhältnissen. Ich war kaum 18 Jahre alt, hatte keine Eltern mehr, war von einer schweren Bauchfellentzündung heimgesucht worden und war auch fast ohne jedes Einkommen. Ich wohnte bei einer leiblichen Schwester, die später auch noch den Weg des Lebens verließ und hatte unter diesen Verhältnissen, ohne Mutterliebe, ohne Heimat, als einzigen Trost die Boten Gottes. Aber die oben angeführten Worte zu verstehen, war mir damals zu schwer. Mein Bruder, der dem Herrn den Rücken gekehrt hatte, lebte in einem

schönen Arbeitsverhältnis und hatte ein schönes Einkommen, und ich, der ich dem Herrn allein treu geblieben war, mußte in Trübsal verkehren. Nach meiner jugendlichen Vorstellung hätte es umgekehrt sein müssen. Doch sollte es noch schlimmer kommen. Zwei Jahre später wurde ich zum Militärdienst eingezogen, aber nach drei Monaten krankheitshalber entlassen und ging knapp am Tod vorbei. Darauf war ich fünf Monate lang arbeitslos. Nun stand ich ganz heimatlos da und war auf die Gnade guter Mitmenschen angewiesen. Wenn ich ab und zu meinen leiblichen Bruder sah, wie es ihm wohl ging, da wollte auch ich straucheln, wie einstens der Psalmist, denn bei mir war nichts als Krankheit, Not und Entbehrung. Da kam die Versuchung: Seelenstürme, die mich hin und her, auf und nieder warfen und mich zu entwurzeln drohten. Gedanken kamen und gingen und brachten mir schwere Stunden der Verzweiflung und schlaflose Nächte. Doch immer wieder klammerte ich mich an die Worte: «Du bist ja geborgen in Jesu, o Seele was willst du noch mehr?» Und langsam aber sicher wurden mir die Worte klar: «Andern wurden Güter *dieser* Welt zuteil . . . » Heute, nach 15 Jahren, stehen die Worte klar vor meinem Geiste: «*Dir doch ward im Gnadenamte Christi Heil.*» Der Herr hat über Bitten und Verstehen geholfen. Wenn ich heute aus derselben Nachbargemeinde vom Dienen heimfahre, denke ich: Du hast nicht nur die große Gnade Gottes empfangen, sondern du darfst auch noch Gnadenträger sein und als Priester des Herrn die Gnade übermitteln. Auch hat mir der liebe Gott ein Heim, eine liebe Frau und ein Kind gegeben. So hat das Wort eines Boten Gottes an mir seine Erfüllung gefunden, und ich bin von ganzem Herzen dankbar dem, der mich aus Nacht und Grauen in sein wunderbares Licht geführt hat.

J. H., S.

Gotteswort

Das Wort aus jenem Munde, den du, Herr, hast geweiht,
Ist eine Himmelskunde und stimmt zur Dankbarkeit;
Es weist den Weg der Seele und führt zu Jesu hin,
Beleuchtet Schuld und Fehle und heiligt Herz und Sinn.

Dein Wort, o Herr, kann binden und lösen auch zugleich,
Macht frei mich von den Sünden, in Gnaden groß und reich;
Verleiht im heiligen Mahle mir Ueberwindungskraft,
Die hier im Erdentale, im Kampf mir Sieg verschafft. E. K.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 13

9. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. Juli 1948

Auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme

Unsere Erde ist das Sammelbecken für alle Menschen, die geboren werden. In buntem Durcheinander leben sie und wirken solange, bis sie von der Erde weggenommen werden. Niemand kennt ihre Zahl, niemand kann feststellen, in wieviel Gruppen und Grüpplein, in wieviel Lagern, Vereinigungen, Parteien und Gemeinschaften und in was sonst die Menschen ihren Interessen und Neigungen leben. Gott allein weiß alle Dinge. Eines steht aber fest: In dem Chaos wendet sich der Mensch nach der Seite, wo ihn sein Herz und seine Sinne hinziehen. Dann sucht er Gleichgesinnte, begibt sich zu ihnen in Gemeinschaft. Jeder ist sozusagen in einem mehr oder weniger offenbaren «Bund oder Bündlein» eingeschlossen. Berufsverbände, Geselligkeitsvereine, Jahrgängervereine, vielerlei wirtschaftliche und politische Verbände und nicht zuletzt viele Glaubensgemeinschaften größeren und kleineren Umfanges vereinigen die Menschen gleicher Interessen und gleicher weltanschaulicher oder religiöser Einstellung. Dann ist auch die große Zahl derer zu bedenken, die unbeständig hin und her pendeln. Alles in allem ist zu sagen, daß auf unserm Planeten ein «heiliges Durcheinander» ist. Es ist dies allerdings eine besondere Ausdrucksweise, die die Verhältnisse in gegenteiligem Sinn benennt, denn auf Erden geht es um das hauptsächlichste Regimentes des Fürsten dieser Erde willen sehr unheilig zu. Hier haben nämlich alle Geister, vom

unheiligsten bis zum heiligsten Zutritt, hier ist ihr Tummelplatz, hier macht jeder Propaganda für seine Idee und Lehre, hier wird um die Menschen als Werkzeuge geworben.

Der Mensch ist überaus glücklich zu nennen, der sich inmitten der lebenswichtigen Dinge einerseits und der unnüchternen und deshalb ungöttlichen Verhältnisse anderseits ein helles, klares Auge und Urteil zu bewahren vermag. Wenn jemand von uns da sollte in Gefahr sein, diesen Blick zu verlieren, und es ist ihm daran gelegen, nicht zu unterliegen, dann lese er einmal im Buche Sirach. Das ist herzerquickend, das wirkt wie ein Strahl erfrischenden, belebenden Wassers. Oder er tue seine Ohren auf im Gottesdienst, wenn der Heilige Geist zu der Gemeinde redet. «Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.» Dazu gehört jeder von uns nach seiner Weise. Dieses klare Auge, dieses gesunde Urteil, das doch einem gesunden Innern entspringt, läßt uns wissen, daß essen, trinken, irdische Werke zu schaffen, hier auf Erden in Amt und Ehren zu stehen, einem Berufe nachzugehen nicht Endzweck des menschlichen Lebens ist. Gott hat dem Menschen einen ganz andern Lebenszweck zugedacht. Er soll sich zu seinem lebendigen Gott halten als Kind, soll glauben, was Gott sagt und lehrt. *Er soll vor allen Dingen wissen, daß Gott weiser ist als der Mensch, und daß Gott seine Erziehung in einer Weise durchführt, damit die göttlichen Verheißungen an ihm ihre Erfüllung finden.* Es ist nicht umsonst, daß am Schlusse jedes Sendschreibens an die einstigen Gemeinden in Kleinasien, die in ihrem Wesen und Zustand eine gewisse Zeitepoche widerspiegeln, die Worte stehen: «Wer überwindet, der...» Die Menschen jeglichen Zeitalters, die die jeweils herrschenden ungöttlichen Zustände und Dinge innerhalb und außerhalb der eigenen Person überwunden haben oder heute überwinden, denen gehört die Verheißung des Sohnes Gottes. Er hat für die Menschen Gaben empfangen, er ist in allen Stücken göttlicher Maßstab, wieviel jeder von uns von seiner Verheißung zugut hat. Es ist in den genannten Sendschreiben auch erwähnt, was in jeder der sieben Zeiten als besonders ungöttliche Zustände sollte überwunden werden. «Aber ich habe wider dich...»

Für uns und unsere Zeit ist das, was unter Laodizea geschrieben steht das wichtigste. Es ist auffallend, daß von jeder Zeit vorher zu lesen ist: «Ich weiß dein Gutes...» Bei der Beschreibung der siebenten oder letzten Zeit ist nicht mehr von etwas Gutem zu lesen. Es heißt ganz einfach und bestimmt: «Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist, ach daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde (meiner Lehre). Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend, und jämmerlich, arm, blind und bloß.» (Offenbarung 3, 15—17.) Niemand von uns wird mit Ernst behaupten wollen, daß diese bald zweitausend Jahre alte Voraussagung des Propheten auf unsere Zeit nicht zutreffe. Im Gegenteil. Es ist doch klar, daß alle Geister im Laufe der Zeit zugerlert haben, und das überträgt sich auf die Menschheit. Wir haben es nicht mehr mit Anfängern, sondern mit Kennern und Meistern zu tun. Die Kriege werden heute nicht mehr mit Spieß und Hellebarde, oder mit altem Feuerzeug geführt. «Zentnerschwerer Hagel» fällt aus der Luft auf Schuldige und Unschul-

dige, und mit einem wahren Eifer, der einer bessern Sache viel würdiger wäre, streben hierzu Berufene dahin, einen allfälligen Gegner auf die raffinierteste Art in kürzester Zeit auszutilgen. Welcher Hohn angesichts des Wortes Jesu: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!» Wo man aber immer hinhören mag, so tönt es aus Hoch und Niedrig: Man ist reich. Man bedarf nichts. Man ist so gelehrt und belesen, man ist so selbstsicher, man glaubt den Forschern und Klugen, die schon längst festgestellt haben, daß der biblische Bericht über die Entstehung der Erde nicht stimmen kann, daß die Erschaffung des Menschen auf ganz anderer Basis beruhe, daß es keinen Himmel und keine Hölle gebe, daß man noch in keinem Menschen eine lebendige Seele entdeckt habe. Man glaubt an keinen Gott und an keinen Teufel, und man kennt keine Verantwortung mehr. O, wie sind doch die Menschen reich und satt geworden. Fast jeder ist mit seiner Ansicht über solche und ähnliche Probleme fertig und hat damit recht. In dieser Richtung liegt die Entwicklung zum Menschen ohne Gott, und es unterliegt keinem Zweifel, daß wir darauf bald am Ende angelangt sind.

Nicht ganz kalt — man spürt in Stunden besonderen Erlebens noch seltsame Regungen gleichsam aus einer andern Welt, man kleidet sich bei Trauer um ein Liebes in Schwarz und steht ehrfurchtsvoll vor einem «lieben Toten» — wie war's bei Lebzeiten? Man hat, wie man so sagt, hin und wieder seltsame «religiöse» Anwandlungen, unbequeme, im Innersten auftauchende Fragen wegen Sterben und was nachher folgen wird. Aber von Wärme, Erkenntnis, Glaube, Ueberzeugtsein, Liebe zu Gott und Menschen und Hingabe für ihr Wohl, das überläßt einer dem andern und der dafür da sei, so sagt man, das sei der Herr Ortsgeistliche. Die Menschheit ist wirklich auf einer Höhe angelangt, leider ist es aber eine Höhe, die das Resultat einer ungesunden Entwicklung darstellt und die deshalb unbedingt von einem schrecklichen Sturz gefolgt ist. Kein Geringerer als der Sohn Gottes und nach ihm die gleichen Geistes und gleicher Erkenntnis sind haben das vorausgesehen und vorausgesagt. Diese Erde, diese Menschen von heute sind Gott zu einem Greuel geworden. Die heilige Schrift sagt mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, daß und wie das Verderben über sie kommen wird.

So wichtig es ist, daß dies alles erkannt und immer wieder gesagt wird, so ist es doch noch wertvoller, nachdem wir den Liebeswillen Gottes erkannt haben, zu erkennen, auf welche Weise sich die Verheißung erfüllt: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.

Der Ausgang unserer weitem Ausführungen den Weg Gottes betreffend, liegt in den Worten von 1. Mose 1, 27: «Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib.» Sie waren im Garten Eden, im Paradies, davon zu lesen ist: «Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten, und teilte sich von da in vier Hauptwasser.» (Bild von Christus und dem vierfachen Amt der Kirche Christi.) Dann folgt jener so sehr der Kritik aller klugen und weltweisen Geister ausgesetzte Sündenfall. Wir können die Echtheit jenes Geschehens kindlich glauben, es ist uns nur sonderbar, wie man *nicht* daran zu glauben vermag, wo sich doch der *eine, damalige* «Fall» immer wieder in allen möglichen Formen und Ausmaßen bei jedem Menschen findet, im Kampf zwischen Gehorsam und Ungehorsam,

zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Lieben und Hassen und allen weitem Gegensätzen. Die ersten Menschen haben gewählt, ihre Wahl ist zum Ausgangspunkt des Sturzes in die Tiefe geworden, ihre Wahl ist anderseits aber wiederum zur Ursache dafür geworden, daß sich die Liebe Gottes zu seinem nächsten und höchsten Geschöpf in vollendeter Größe zeigen konnte. «Ich will Feindschaft setzen zwischen dir (der Schlange) und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen» (1. Mose 3, 15). Seit jenem Tage besteht die Feindschaft zwischen Geist und Fleisch, Licht und Finsternis, Leben und Tod, Wahrheit und Lüge, Liebe und Haß, Gehorsam und Ungehorsam, Glauben und Unglauben. Geist, Licht, Leben, Wahrheit, Liebe, Gehorsam kommen aus dem heiligen Gott, die gegenteiligen Kräfte entspringen dem Gott dieser Erde, der aus dem Himmel geworfen worden ist und der ein Widerstreber gegen alles, was Gott heißt, ist. Seit jenem Tage läßt sich ebenfalls eine Linie des Segens und eine Linie des Fluches unter den Menschen feststellen. Sirach sagt: «Gleichwie alle Menschen aus der Erde und Adam aus dem Staube geschaffen ist, und doch der Herr sie unterschieden hat nach seiner mannigfaltigen Weisheit und hat mancherlei Weise unter ihnen geordnet. Etliche hat er gesegnet, erhöht und geheiligt und zu seinem Dienste gefördert, etliche aber hat er verflucht und erniedrigt und aus ihrem Stande gestürzt.» (Sirach 33, 10—12.) War das Willkür von Seiten Gottes? Niemals. Alles Tun Gottes hat irgendwie und irgendwo seine Ursache.

Abel, Noah, Henoch, Abraham, Isaak, Jakob, Moses, Josua, David und die Propheten sind nebst andern erhöhte Menschen des alten Bundes im Dienste Gottes stehend. Jeder dieser Genannten ist in diesem Kampfe als ein Held gekennzeichnet, der für Gott und Gottes Sache zu seiner Zeit einstand. Kain, Esau, Ismael und eine ganze Reihe anderer Namen verkörpern den Widerstand, den der Fürst der Finsternis damals leistete. In anschaulicher und gleichermaßen eindringlicher Weise ist in der heiligen Schrift geschildert, wie Moses, der Knecht Gottes, das Volk Israel aus der Knechtschaft Pharaos von Aegypten nach Kanaan führte. Des Dankens und Lobens ob der großen Tat war zuerst beim Volk kein Ende. Sie scharten sich um Mose und seine Helfer und freuten sich unendlich, dem Frondienst enthoben zu sein. Mit den zunehmenden Schwierigkeiten in Führung und Verpflegung regten sich mit der Zeit allerlei Geister in Unzufriedenheit, Zweifel und Angst, in Widerspruch und offenem Aufruhr. Es regten und fanden sich überall Ratgeber, Zeichendeuter, Wahrsager und Wundertäter, kleinern aber auch größern Formates, die mit List suchten, die Herzen von Moses und damit von Gott abwendig und das Volk mancherlei Götzenaltären und Götzendienst zugänglich zu machen. Wie ein Donner mag in solchen Gefahren das Wort Moses im Auftrage Gottes ertönt sein: «... denn ich bin der Herr, euer Gott, ich habe euch aus Aegypten, aus dem Diensthause Pharaos geführt, ihr sollt keine andern Götter anbeten und mir allein dienen.» Diese fremden Herrschaften versuchten also, allerlei vermeintliche Erleichterungen einzuführen, Vorschriften über die Art des Opfer- und Gottesdienstes anzuempfehlen, allerlei unbequeme Gesetze zu lockern und vor allen Dingen auch die Autorität Moses zu untergraben. All diesem Tun gegenüber steht aber das

Felsenwort Gottes: «Du sollst keine andern Götter neben mir haben, denn ich bin ein eifriger Gott.» Wie viele mögen während der Zeit der Wanderung durch die Wüste umgekommen sein, weil sie statt auf die göttliche Führung zu sehen bei andern Geistern Zuflucht suchten! Denken wir an die Rotte Korah, an die in den vielen Schlachten Gefallenen, wo Israel um seiner Gottentfremdung in Kriege mit heidnischen Völkern verwickelt worden war. Gott widerstand allem, was er nicht verordnet hatte und wenn Ströme von Blut fließen mußten. Er ließ sich von keinem Menschen und von keiner Macht vom vorgenommenen Weg abbringen. Es gab in keiner Richtung irgendwelche Konzessionen. Selbst Aaron, die rechte Hand Moses, mußte das erfahren, ja noch mehr, Moses konnte nicht mit dem Volke Israel in Kanaan einziehen, weil er einmal nicht glaubte und Gott nicht heiligte, oder sein Tun vor dem störrischen Volk Israel nicht rechtfertigte (4. Mose 20—12).

In der Geschichte des einstigen Bundesvolkes finden wir immer und immer wieder Begebenheiten, die eine Bestätigung des Wortes: «Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen» darstellen. Eine wunderbar tiefsinnige und lehrreiche Geschichte ist jene von Isaak und Ismael, die der Apostel einst den Galatern, wie wir in Galater 4, 22—31 lesen, vor Augen führte. Einzig in seiner Art ist das Gottesgericht auf dem Berge Karmel, wo der Prophet Elia angesichts der großen Verwirrung durch den Baalsdienst den zerbrochenen Altar Israels aufrichten mußte. Mit Feuer hat der wahrhaftige Gott geantwortet und mit dem Schwerte seines Knechtes hat er eindeutig gezeigt, wie er ein Abweichen vom Gottes- zum Götzendienste bestraft.

Viele Menschen unserer Zeit lesen nicht oder nicht gern im alten Testament. Sie finden viele der dort verzeichneten Geschehnisse roh, unfein, abstoßend und was sonst noch. Es hat etwas daran, aber den Vorteil hat es, daß es wahr ist: Bei reiflicher Ueberlegung, bei ehrlichem Nachdenken, bei einigermaßen klarem Sehen muß man zugestehen, daß heute alles Wiederholung des Einstigen, in anderer Zeitepoche und in anderer Form ist. Die sechstausend Jahre göttlicher Haushaltung teilen sich wohl in zweitausend Jahre ohne, in zweitausend Jahre unter dem Gesetz und in zweitausend Jahre unter der Gnade, das ändert aber nichts an der bestehenden Feindschaft, wie sie breits gezeigt ist. Satan hat heute großen Zorn auf das Werk und die Knechte Gottes, die in seinem Dienste stehen, denn er weiß, er hat nicht mehr viel Zeit. Deshalb ist die Verführung noch nie so groß gewesen wie in unserer Zeit.

Wenn wir von Verführung sprechen, dann wissen wir, daß es mancherlei Arten gibt. Die weitaus schrecklichste Art der Verführung der Menschen geschieht auf die Weise, wie es Paulus den Thessalonichern schreibt: «Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise, denn er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich aus, er sei Gott.» (2. Thessalonicher 2, 3—4.) Wenn wir in der Zeit göttlicher Gnade leben und nicht wie jene ohne oder unter dem Gesetz, dann will das niemals heißen, daß jeder seinen eigenen Gott und seinen eigenen Gottesdienst haben könne. Jesus sagt, daß er nicht gekommen sei aufzulösen, sondern

zu erfüllen. Das bloße Regiment des eigenen Gewissens oder des Gesetzesbuchstabens auf dem Gebiete des Glaubens hat aufgehört, es diene als Schranke und Zuchtmeister auf Christo hin. Er hat das Gesetz, das kein Mensch halten konnte, gehalten. Er ist des Gesetzes Ende, nicht auflösend, sondern erfüllend. Römer 10, 4 sagt: «Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht.» Der Glaube an Christus bedingt nicht nur ein gläubiges Aufsehen zu ihm und seinen vollbrachten Leistungen, er weist uns auch den rechten Weg im Erkennen der grundlegenden Forderungen, wie wir sie aus seinen weitern Worten vernehmen. Und Gott, der Vater stellt ihn aller Welt vor mit den Worten: «Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.»

Wenn Gott im alten Bunde so eifrig darüber gewacht hat, daß niemand andern Göttern (Anschauungen über Gott und Gottesdienst) huldigte, so muß es uns klar sein, daß es auch heute nicht statthaft ist, einen andern Weg zu beschreiten, als der gesetzt ist von Gott, es sei denn unter den Gefahren, denen jene zum Opfer gefallen sind und haben Kanaan nicht erreicht. Jesus Christus ist von Johannes dem Täufer mit Wasser getauft worden (Matthäus 3, 13—17.) Jesus ist vom Vater mit dem Heiligen Geiste versiegelt worden, sagt Evangelium Johannes 6, 27. Hatte Jesus, der Sohn Gottes das wirklich nötig gehabt? Nein, aber er sagt zu Johannes: «Laß es jetzt also sein! also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.» Dadurch, daß Jesus das an sich hat ausführen lassen, sind alle die Menschen, die solches als unnötige Zeremonie hinstellen und an sich oder andern nicht ausführen lassen, gerichtet und vom Himmelreich solange ausgeschlossen, bis sie ihren Sinn nach dem Sinn Christi ändern. Gott ist weise. Warum hat er seinen lieben Sohn auf Erden gesandt und hat ihn unter den denkbar schwierigsten Kämpfen und Plagen schlußendlich ans Kreuz heften lassen? Dadurch ist für das umfangreiche Schuldkonto der Menschen ein riesiges Guthaben als Gegenleistung geschaffen worden. Er allein ist Weg, Wahrheit und Leben. Wer aber zu den Testamentsverheißungen gelangen will, muß die Testamentsbedingungen erfüllen. Wer etwas anderes macht, wer einen andern Weg macht, wer andere Dinge als Wahrheit anpreist in Wort und Schrift, der macht sich der Fälschung göttlicher Tatsachen schuldig. Er setzt sich gewissermaßen in den Tempel, sei es der Versammlungsort der an ihn Gläubigen oder in den Tempel der Herzen der Zuhörer und gibt sich aus wie ein Gott. Es kann und darf nicht jeder lehren wie er will und dabei ausgeben, Gott habe ihn gesandt. Der Apostel Paulus sagte einst klar: «So sich jemand läßt dünken er sei ein Prophet oder geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe.» (1. Korinther 14, 37.)

Jesus hat seinen Aposteln und denen, die an Pfingsten einmütig in Jerusalem versammelt waren, den Heiligen Geist gesandt. Der Vater und der Sohn sind in ihm zu denen gekommen, die, wie Jesus im hohepriesterlichen Gebet sagte, der Vater ihm gegeben hat. «Der Heilige Geist wird es euch alles lehren, was ihr tun sollt.» Sie haben darin bis an ihr, in den meisten Fällen gewaltsames Ende, gewirkt. Die Feindschaft war groß, Gottes Geist und menschliche Frömmigkeit stimmten nicht zueinander. Göttliche Erwählung und Ausrüstung, himmlische Sendung und Verkündigung göttlicher Wahrheit einerseits und Tradition und Schriftgelehrtentum von dieser Welt, totes Buchstabenwesen und Ehre bei den

Menschen suchen anderseits, prallten sowohl beim Meister wie bei seinen Gesandten und den Vertretern des privilegierten Glaubens zusammen. Elia mußte angesichts des Baalspriestertums den zerbrochenen Altar Israels aus zwölf unbehauenen Steinen aufrichten und der Herr bekannte sich dazu. Der Prophet Amos spricht, daß Gott die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, ihre Lücken verzáunen und was abgebrochen ist, wieder aufrichten und sie bauen will, wie sie vor Zeiten gewesen ist. Jesus Christus hat seine Kirche auf den Grund der Apostel und Propheten gebaut, aber so, «auf daß sich kein Fleisch rühme». Gott allein gebührt die Ehre, in seiner Liebe alles weislich geordnet zu haben. Und wenn wir heute in der Zeit leben dürfen, wo Gott durch seinen Sohn in den gesandten Aposteln das Erlösungswerk im gleichen Geist und Sinn zu Ende führt, wie er es begonnen hat, dann ist alles so bereitet, daß sich kein Fleisch rühmen kann und soll. Sowenig wie die frühern Apostel, es waren einfache Arbeiter gewesen, sich selbst erwählt hatten und sich selbst predigten, sowenig tun es die heutigen. Jene und diese predigen Christus den Gekreuzigten und Auferstandenen, jene und diese lehren durch den Heiligen Geist, der Jesu Werk nach dem göttlichen Plan errichtet. Sie kennen das Wort des Meisters: «Ihr seid es nicht, die da reden, eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.» (Matthäus 10, 20.) Wenn es der Heilige Geist allein ausrichten kann, was muß dann der Mensch dabei tun? Er muß erstlich glauben und den Heiligen Geist empfangen, er muß einen Auftrag haben, in diesem Geist und Glauben zu dienen. Jesu Wort: «Ich in euch und ihr in mir» ist nur da Tatsache, wo wir seinen Geist in uns tragen. Nun denke man aber, wie Jesus in des Vaters Geist gebunden in vorgezeichneter, vorbildlicher Weise des Vaters Willen tat und wie auch die Apostel Jesu Willen und damit des Vaters Willen ausführten. Auch heute tun das die Apostel des Sohnes Gottes ohne sich Fleisches zu rühmen.

Wer heute im Werke Gottes als lebendiges Glied einverleibt ist, der weiß, wie wenig darin Ehre bei den Menschen zu finden ist. Und daß wir als Versiegelte außer dem Lager der Mitgläubigen sind, braucht man uns schon lange nicht mehr zu sagen. Aber wir freuen uns der reinen, apostolischen Lehre und der wahrhaftigen Gotteskindschaft, was alles mit menschlicher Weisheit und eigener Frömmigkeit, oder mit Menschenkultus und ähnlichen Entgleisungen nichts zu tun hat. Niemand mehr als der aus Gnaden Erwählte versteht Gottes Mahnung, dem Propheten Jesaja in den Mund gelegt: «Ich, der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen» (Jesaja 42, 8). Nicht durch Heer und Kraft und nicht durch Weisheit menschlichen Ursprungs wird das große Liebeswerk Christi ausgerichtet, sondern durch seinen Heiligen Geist an denen und durch die, denen es Gott offenbaren kann. Das liefert allerdings keinem Menschen Grund zu einer Entschuldigung, indem weislich dafür gesorgt ist, daß jeder Mensch früher oder später auf irgend eine Weise mit diesem Gotteswerk in Verbindung kommt. Dann zeigt es sich, wie er wählt.

Es ist wiederum nicht umsonst, daß gerade im siebenten Sendschreiben der Herr Jesus dem Apostel Johannes sagen läßt: «Welche ich liebe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und tue Buße! Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören

wird und die Tür aufzutun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.» (Offenbarung 3, 19—20.) Das Abendmahl oder die Blutstaupe, eines der drei von Jesus gestifteten Sakramente, ist das Heiligungsmittel für die Seele. Wir genießen darin das geopfert Fleisch und das vergossene Blut Jesu Christi, ausgesondert und gesegnet durch ein priesterliches Amt. Im heiligen Mahl liegt die eindringliche Aufforderung des Meisters, auch unser Leben zu opfern, und wer das in seinem Sinne tut, der wird auch an dem Abendmahl des Lammes Anteil haben.

Wie köstlich ist es für uns, wenn wir am Ende unserer Laufbahn sagen können: «Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben. (2. Timotheus 4, 7—8.) e.

Tröst in Trübsal

Wenn Trübsal du mir sendest
auf meinen Lebenswegen,
weiß ich, daß du es wendest
zu meinem Heil und Segen.

Du stärkest mich im Leiden,
auch wenn die Seele weint,
im Nachschaun' wirst du zeigen,
wie gut du es gemeint.

Du machst mein Auge helle,
zu sehen deine Gnad',
führst mich zur Gnadenquelle,
die heut' sich offenbart.

Drum will ich stillehalten
stets deiner Bildungshand,
wenn Leid und Kreuz auch walten
geht's doch ins Heimatland.

H. J.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 14

9. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. Juli 1948

Offenbarung 7, 3 –

Beschädiget die Erde nicht . . .

In der Hast des Lebens finden wenig Leute Zeit, sich über den geistigen Standort der Menschen richtig zu orientieren. Und noch viel weniger werden sie sich des Zustandes von morgen bewußt sein. Die Ereignisse der vergangenen Jahrzehnte haben die Menschen in erschreckender Weise und für alle wirklich wichtigen Dinge abgestumpft. Auch wenn sich da oder dort eine warnende Stimme erhebt, schenkt man ihr keine Beachtung. Früher waren es in der Hauptsache christlich gesinnte Männer, welche ihre Stimme erschallen ließen. Heute jedoch stellen sich ab und zu Wissenschaftler in den Kreis der Mahner. Die Sprache ist klar und deutlich, unmißverständlich, und dennoch vermögen sie die diamantharte Kruste der Gleichgültigkeit nicht zu durchschlagen. In vollem Umfange ist das Wort zur Wahrheit geworden: «Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels.» Seit dem Jahre 1914 haben sich die Verhältnisse andauernd verändert und heute können sie sich sogar überstürzen. Von einer Ueberraschung in die andere geglitten, gewöhnte man sich sozusagen an das grotesk Außerordentliche. Und gerade darin liegt eine große Gefahr. Der Geist aus dem Abgrund hat eine wahre Spitzenleistung in seiner Vernichtungsarbeit vollbracht, und heute bedarf es nur noch kurzer Zeit, um zum

letzten, alles vernichtenden Schlage auszuholen. Doch selten jemand will das wahrhaben. Zu allen Zeiten gab es Unruhen und das ist auch heute so, lautet die furchtbar gleichgültige Rede. Und woher kommt das alles?

Wo ist heute ein Mensch, der nicht irgendeinem Verein, gleich welcher Art, angeschlossen wäre? Das ist eine kleine Zahl. Wenn die Kinder Gottes gemahnt werden, diesbezüglich möglichst ungebunden zu bleiben, stößt das viel und oft auf harten Widerstand. Man sagt: Uns gönnt man nichts; was ist denn schon Böses dabei, wenn ich ein wenig Sport treibe oder sonst einem Zeitvertreib huldige? Sicher ist menschlich besehen nichts Schlimmes dabei. Doch nichts auf der Welt geschieht von ungefähr. Jedem Geschehen, jeder Handlung liegen Ursachen und ganz bestimmte Absichten zugrunde. Desgleichen in der Massenbeanspruchung der Menschen. Geistige Mächte haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Völker auf irgendeine Art geistig gefangen zu nehmen, sie in eine Narkose zu bringen, daß sie der Vorgänge auf Erden, der verheerend um sich fressenden Gottentfremdung und ihrer Folgen nicht mehr gewahr werden. Ja, sie erkennen nicht einmal mehr das Ziel, dem sie in Wirklichkeit natürlicher- wie geistigerweise zustreben. Dem abgrundtiefen Verderben ist man schon sehr nahe, ja man befindet sich auf der Kante desselben. Das sind nicht Phantasien, sondern erschreckende Wahrheiten.

Ich mag mich erinnern, wenn man vor 20 bis 30 Jahren auf die Hinweise der heiligen Schrift zu sprechen kam, daß ein sehr großer Teil der Menschen hinweggerafft würde, stieß man auf endlose Gegenreden: Das ist eine Unmöglichkeit; dafür gibt es keine Erklärung und keine wissenschaftlichen Unterlagen; im Gegenteil, die Sterbeziffer der Menschen wurde durch medizinische Großarbeit herabgesetzt, das Durchschnittsalter erhöht. Alle Wahrscheinlichkeit sprach wider die göttlichen Prophetien. Der Gläubige konnte dagegen nichts tun als vertrauensvoll abwarten und die Zeit für sich arbeiten lassen. Und sie arbeitete für ihn. Schnell und immer schneller erfüllt sich die göttliche Prognose. Wer sich heute durch die Zustände nicht belehren läßt, nicht endlich zur Besinnung kommt, nicht aus seiner Ohnmacht erwacht, der muß schon als tot betrachtet werden. Und es gibt in Wahrheit ein unzählbares Heer solcher Toten. Jetzt ist es höchste Zeit zu erwachen. Wer es nicht tut, der öffnet seine Augen zu spät.

Die Sünde ist der Menschen Verderben. Die Frage, was Sünde sei, ist berechtigt. Nach oberflächlicher Auffassung ist der Mörder, Dieb, Verleumder und Ungerechte ein Sünder; wer scheinbar recht tut und niemanden scheut, ist schon ein «gerechter», «sündloser» Mensch. Doch, ein Verstoß ist schon alles Denken, Reden und Handeln, das sich nicht innig mit Gott vereinbaren läßt. Ein ungöttliches Verwalten natürlichen Besitzums, ebenso der Kräfte und Möglichkeiten, welche den Menschen in die Hand gegeben sind, ist Sünde zu nennen. Gott sagte einst zu den ersten Erdenbewohnern: «Füllet die Erde und macht sie euch untertan.» Das ist ein großes Wort. Erde! Kräfte der Erde! Sie sind ein weitaus größerer Begriff und ausgedehnteren Ausmaßes, als man bis vor kurzen Jahren nur ahnte. Heute aber hat sich das Befehlswort Gottes vollkommen erfüllt. Der Mensch hat die Erde erobert, hat den Schleier ihrer wohlgehüteten Geheimnisse gelüftet, ist in ihre Kammern ungeheurer Kräfte

eingedrungen. Die Erde, der alte Trabant der Sonne, ist zu neuem Ansehen gekommen. Sie ist nicht mehr bloß die schwerfällige, harmlose Trägerin der Menschheit, sondern ist ein Himmelskörper, der unausdenkbar große Kräfte in sich aufgespeichert hat. Und diese hat der Wissensdurst der Völker enthüllt, ja macht sich diese täglich mehr untertan. Man müßte Bände schreiben, wollte man alle Möglichkeiten erwähnen, wohl niemals gelangte man an ein Ende. Und doch ist die Erde nur ein verschwindend kleines Teilchen der unendlichen herrlichen Schöpfung Gottes. Aber unter den gottfremden Menschen, unter dem heute herrschenden Geiste sind die Kräfte zu groß, zu unheimlich, als daß sie zum Segen gereichen könnten. In fiebriger, wahnsinniger Hast suchen die Staaten, aus allen Kräften der Erde und des Kosmos die furchtbarsten Massenvernichtungsgeräte zu erstellen. Die Erde ist dadurch zu einer einzigen großen Waffenschmiede modernster Art geworden. Jeder will den andern vernichten, und zwar so schnell und so gründlich wie nur möglich, sollte es zur entsprechenden Handlung kommen. Und es wird geschehen.

Was uns die heilige Schrift sagt, ist stets in auffallende Schlichtheit und Nüchternheit gekleidet. Schon deshalb dürfen wir auch restlos glauben was sie enthält. Wenn im Titelwort gesagt ist, daß die Erde noch nicht beschädigt werden soll, muß wohl die Möglichkeit dazu vorhanden sein. Wenn früher auch keine nähere Erklärung vorlag und der Mensch auf den Glauben angewiesen war, so liegen heute jedoch Unterlagen auf, die alle Zweifel ausschließen. Nehmen wir an, der Begriff «Erde» stelle die Menschen in ihrer Gesamtheit dar, so verfügen die Großmächte heute über grausamste Mittel, die über zwei Milliarden zählende Erdbevölkerung in kurzer Zeit auszutilgen. Ja mit wenigen Kilogramm der schlimmsten Giftstoffe kann dieses Ziel schon erreicht werden. Das ist wahrhaftig teuflisches Unterfangen und wehe, sollte das Kräfteressen seinen Anfang nehmen.

Dehnen wir den vorbesagten Begriff «Erde» noch in natürlicher Richtung auf den Erdball selbst aus, so finden wir, daß unter Umständen auch dieser beschädigt, sogar ernstlich beschädigt werden kann. Vor dem Ende des Tausendjährigen Reiches wird das ja nicht zu erwarten sein, sollte dies einmal wirklich eintreten. Wer jedoch sagt, wie das Endgericht ausfallen wird? Es wird Feuer fallen von Gott aus dem Himmel und wird eine ganze Arbeit verrichten. Wir sehen, in welcher Art das Wort auch ausgelegt wird, daß alles im Bereiche des Möglichen liegt. Das soll die Menschen zur Vernunft bringen. Den Kindern Gottes stärkt dies alles den Glauben. So aussichtslos die Zukunft auch ist, für Gottes treue Gemeinde, die Braut Christi, naht der Tag ihrer Erlösung, denn laut Lukas 21 wird sie beizeiten aus ihrer Trübsal erlöst und der furchtbaren Zustände enthoben. Ein Mann aus wissenschaftlichen Kreisen besagte, daß die Worte zur Beschreibung des naheliegenden Verderbens gesucht und neu geschaffen werden müßten, wenn das Schlimmste hereinbrechen würde. Das schreckt den Trägen auf und dem Arbeitenden impft dies noch mehr Eifer ein. In jedem Menschen fördert die Zukunft das inneliegende Leben. Bald ist der Zeitpunkt angerückt: Wer böse ist, bleibe es, wer gut ist, sei es auch fernerhin. — Das vorhandene Leben, ob gut oder böse, wird der Reife entgegengeführt. Ja, ernst, sehr ernst ist die Zeit.

Heute zaudern, heißt im Tod verharren. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß das dicke Ende für die Seele erst noch kommen wird. Mit dem natürlichen Tode ist nichts gewonnen, dem Gerichte nicht entronnen.

Ewiger Gott! was sind die Menschen im Begriff zu tun? Was schaffen sie mit den gigantischen Kräften für ein unbeschreibliches Verderben! Was du zum Segen der Menschenkinder geschaffen, Kräfte, die immer wieder das bewirken, was zum Leben erforderlich und für die Existenz der Völker unerläßlich ist, Kräfte, die in deiner weisen Hand nur unermeßliches Wohltun erzeugen, werden in der Hand des Menschen ein nie geahntes höllisches Verderben heraufbeschwören. Der Mensch, beseelt vom Geiste aus dem Abgrund, vermag diese Kräfte des Alls nicht zu seinem Segen zu verwalten. Der Untergang dieser gottlosen und verantwortungslosen Zeitepoche und Menschheit wird von ihr selbst bestimmt.

Trotz diesen denkbar düstern Aussichten ist eine Seligkeit in meinem Herzen. Jetzt beginnt der Glaube in großen Dingen Gott zu schauen. Je mehr Finsternis in der Welt herrscht, desto leuchtender das Glaubenslicht der Kinder Gottes; je verzweifelter die Weltlage, desto fester der Glaubensgrund. Heute können wir rufen: Oeffnet die Augen und schauet um euch in die Runde! Seht, alles, auch gar alles erfüllt sich! Wir stehen am Vorabend gewaltiger Ereignisse, und das Kleinste in der Bibel Geschriebene erfüllt sich. Die Aufeinanderfolge der Erfüllungen wird einer Kettenreaktion gleich werden. In dieser Weise sind wir vom Lob für Gott, unsern Vater, erfüllt. Er lebt und wir leben. Durch den Feuerbrand sehen wir den siegreichen Gottessohn und sein Reich.

Noch manche Schriftstellen ließen sich aufführen. Doch zu grelles Licht drückt uns die Augen zu und wir werden gar nichts mehr sehen. Zu übergroße Klarheit verweist den Menschen gerne ins Reich der Phantasien. Er lernt viel und doch nichts zu seinem wahrhaftigen Leben und Wohlergehen. Doch wenn die letzten versiegelt sein werden, wird das Verbot, die Erde nicht zu beschädigen, aufgehoben, und mit unvorstellbarer Gewalt wird das Verderben hereinbrechen. Darum noch einmal mit allen verfügbaren Kräften an die Arbeit im Erlösungswerke Gottes, und dann kommt der herrliche Lohn und Feierabend.

Zum Schluß aber wollen wir noch kurz eine Erwähnung in guter Hinsicht tun. Wie herrlich wird sich das Reich Christi im Laufe der 1000 Jahre aufbauen! Alle gewaltigen Kräfte, die heute allererst zu Vernichtungszwecken dienen, werden dann zum Segen der Menschen ausgebeutet, jegliches Werk wird Gott preisen, denn er legte alles in den Schoß der Erde. Die Menschen können nur erforschen, finden und entdecken, was schöpferisch vorhanden ist. Heute sind wir noch gar nicht in der Lage, alle Möglichkeiten zu überdenken, wie herrlich alles sein wird. Erst dann werden die Völker vollkommen die Liebe Gottes ermessen, die er stets zu ihnen hatte. Das überschreitet jegliches Maß menschlicher Vorstellungen. Die Erstlinge werden das schon am Tage der ersten Auferstehung erleben. Bei Gott ist nie ein Stillstand, ist stets Leben und Tatkraft, und jedes weitere Tun überragt das vorangegangene. Mit diesem Friedensreich wird Gott seine Vollkommenheit und Jesus sein großes Werk der Liebe und Erlösung beweisen. Satan wird dann seiner Verführungskünste überwie-

sen und gebunden werden. Dadurch wird jedem Menschen gezeigt, wie köstlich sein Leben hätte sein können, hätte man die Lehre des großen Meisters respektiert. Der kluge Mann baut vor und verändert sein Leben täglich nach göttlichen Lehr- und Grundsätzen. et.

Götter

Eine der größten Erfindungen ist die Möglichkeit, den Luftraum gleich den Vögeln zu durchfliegen und zu bezwingen. Jeder, der schon diesen Augenblick miterlebte, als er von der Kraft gewaltiger Motoren zuerst langsam, dann aber immer schneller in die Höhe gehoben wurde, kann von dem wunderbaren Gefühl erzählen, das sich einem bemächtigt, wenn man aus der Höhe die immer kleiner werdende Erde betrachtet, losgelöst von aller Erdschwere: Wie alles Irdische so winzig erscheint und wie klein die großen Menschen sind.

Gewaltige Erfindungen werden in der heutigen Zeit ersonnen und die Atomzertrümmerung beweist, daß der Mensch imstande ist, in die tiefen Geheimnisse der Natur einzudringen. Er will berühmt, mächtig und geehrt sein, genau wie beim Turmbau zu Babel.

Die Weltmenschen wenden ihre Geistesgaben zur höchsten irdischen Spitzenleistung an. Diese Leistungen müssen aber, weil sie irdischer Art sind, vergehen. Die Gottmenschen wenden ihre Geistesgaben zur Erreichung höchster seelischer Spitzenleistungen an. Diese Leistungen können nicht vergehen, denn sie sind Bestandteile der ewigen göttlichen Allmacht. Adam bekannte sich freiwillig zum Ungehorsam. Er zertrümmerte somit die Gemeinschaft mit Gott, seinem Erzeuger (Atomzertrümmerung ist Trennung der Elektronen vom Proton). Er, der Erschaffene, als der Elektron sollte sich um den Schöpfer, als dem Proton, im ewigen Gehorsam kreisen. Er gehorchte der Schlange, und der Gehorsam gegenüber Luzifer ist Ungehorsam an Gott, seinem Herrn. Das Fleischwerden Gottes in Jesus ist die einzige Abwehrwaffe gegen diese «Atomzertrümmerung» und die Möglichkeit, aus der erfolgten Zertrümmerung die Gemeinschaft wieder herzustellen.

Mit aller Raffinesse versuchte Luzifer Jesus in der Wüste, und in einfacher aber wunderbarer Weisheit wies ihn der Gottessohn von sich. Furchtbar war der Ansturm der Höllennächte in Gethsemane, der Hohn am Richtertisch und der Spott am Kreuze, aber mit welcher vollkommenen Demut und Kindlichkeit gehorchte Jesus, der Mensch, seinem in ihm wohnenden Vater! Herrlich war die Verklärung Jesu auf dem Berge Tabor. Dort erlebte der Mensch Jesus seine ihm von den damaligen Menschen nicht zuerkannte Erhöhung und zeigte sich während einiger Augenblicke mit seinem wahren Körper. Dieser Körper ging auch nach seinem Tode durch verschlossene Türen, und Thomas, der Zweifler, konnte die Wundmale fühlen und sich überzeugen, daß es der Gekreuzigte war. Wir,

die Wiedergeborenen, hörten auch wie ein Thomas zweifelnd die Kunde, es seien wieder Apostel da. Wir gingen aber hin und fühlten die Ehrlichkeit, die tiefe Wahrheit und die reine Liebe — wie Thomas die Wundmale — als Zeichen des Gekreuzigten. Vierzig Tage lang zeigte sich der Auferstandene seinen Aposteln, belehrte sie und erzählte ihnen vom Reiche Gottes. Am letzten Tage verhiess er ihnen nochmals den Heiligen Geist (Apostelgeschichte 1, 1—11) und wurde vor ihren Augen gen Himmel gehoben. Er verschwand nicht auf einmal, sondern es heisst, daß ihn eine Wolke aufnahm vor ihren Augen. Er ist in den Weltraum entrückt worden, aber nicht irdische Materie ist aufgefahren, sondern der Verklärungsleib vom Berge Tabor, der Auferstehungsleib an Ostern, der Leib für den Türe und Wände kein Hindernis bedeuten. In den ewigen Weltraum ist er, ein Gott, aufgehoben worden zu seinem Vater und bereitet dort denen, die diesen Verklärungs- und Auferstehungsleib anstreben, die im Gehorsam vollkommen werden und sich somit zu seinem Wesen bilden ließen, Stätten zu, wo sie als Könige und Fürsten in Ewigkeit regieren werden (Philipper 3, 20—21).

Die Apostel Christi machen keine Wunder, die die Welt aufhören lassen, sie lassen sich nicht wie Fakire lebendig begraben, sie haben nichts gemein mit Zauberei und Gauklertum, sie zeichnen sich nicht aus durch besondere Gewänder und heiligem Mienenspiel. Ihr Kennzeichen ist der Gehorsam dem Heiligen Geiste gegenüber, und ein Mensch, der dieses vollbringt, hat mehr geleistet als einer, der Wunder fabriziert und damit Menschenmassen in seinen Bannkreis zwingt. Wer dem Heiligen Geiste *gehört*, wird vollkommen, und welche Kräfte dazu erforderlich sind, kann nur der wissen, der diese Vollkommenheit anstrebt. Wer den Ungehorsam überwindet, wird *alles* ererben, er wird Gottes Sohn werden (Offenbarung 21, 7). Unser Glaube hat die Welt, die adamitische Natur in uns, überwunden und unser Gehorsam führt uns zu unserem Ursprung, dem Ebenbilde Gottes, zum Gottmenschen, zurück. Der Ausspruch des großen Heidenapostels Paulus sei unsere Losung: «Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu» (Philipper 3, 13—14). Sch.

„Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“

1. Mose 1, 26

Die Schöpfung Gottes ist durch das Schöpferwort «Es werde» gemacht, der Mensch als das Ebenbild Gottes nicht ausgenommen. Der Hauptunterschied zwischen ihm und den andern geschaffenen Wesen besteht in der Unsterblichkeit dieser Krone aller Gotteswerke. Jedes Lebewesen, alle Kreatur hat einen bestimmten Lebenszweck und ist dazu entsprechend geschaffen. Man lese 1. Korinther 15, 38—41.

Auffallenderweise heisst es in der Schrift: «Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen . . . » Gott, der Schöpfer, ist doch nur *einer*. Dieser

eine Gott, Geist, war die treibende Kraft. Er ist die Ursache, in ihm ist der Ursprung dieser Schöpfung, die Engel hingegen waren die ausführenden Organe. Die ersten beiden Menschen, Adam und Eva, bestanden in der Prüfung nicht. Gottes Liebe zu seinen Geschöpfen hat aber eine Erlösung erfunden.

Der Erlöser, Jesus Christus, Gottes eingeborener Sohn, gezeugt von dem Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, kam in diese Welt. Durch sein vollkommenes Leben und vollkommenes Opfer hat er von Gott Gaben für die Menschen empfangen. Das Apostelamt und dessen Träger sind durch den ihnen gegebenen Auftrag und die damit verbundene Macht große, ja gewaltige Gottesgaben. Die Aufnahme oder Ablehnung derselben entscheidet nach Jesu eigenen Worten über Aufnahme oder Verwerfung des Erlösers selber. Der Heilige Geist ist ebenfalls eine dieser Gaben Gottes. Er ist als göttliches Licht an den Leuchter, Lichtesträger (Offenbarung 2, 5) gebunden. Er ist als Geist der Gotteskindschaft dem Vater- oder Apostelamt anvertraut, und wird in der Geistes- oder Feuertaufe von diesem Amt dem verlangenden Gläubigen gespendet. (Apostelgeschichte 8).

Der Vater hat dem Sohne alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er auch dem Sohne gegeben zu haben das Leben in ihm selber. Die Schöpfung des Vaters ist alles Sichtbare, die Schöpfung des Sohnes hingegen ist das Erlösungswerk an der Menschheit. Der Sohn ist die Ursache, er ist der, der die Grundlage zur Erlösung geschaffen hat. Aber er sagt zu seinen Aposteln: «Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten» (Johannes 20, 21—23). Sie sind als Engel des Menschensohnes gesandt, sind also die ausführenden Organe. In der ersten christlichen Kirche, die doch unbedingt apostolisch war, konnten die Apostel nicht allein ausrichten, sondern in den Aemtern vom Diakon bis zum Bischof hatten sie Helfer zur Seite. Das erste Amt nach dem Apostelamt war das Diakonenamt, dann das Evangelistenamt, hernach das Priesteramt, dann das Hirtenamt, das Aeltestenamt und das Bischofsamt. Wichtig ist, was Paulus den Korinthern schreibt: «Es sind mancherlei Gaben, aber es ist *ein* Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist *ein* Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist *ein* Gott, der da wirket alles in allen» (1. Korinther 12, 4—6). Daß dies alles nicht bloß eine zeitlich begrenzte orientalische Angelegenheit war, sondern für die ganze Zeit der Erlöserarbeit Gültigkeit haben sollte, das sollte von jedem wahrhaft unvoreingenommenen und vernünftig denkenden Menschen akzeptiert werden können.

Auch in Epheser 4 ist darüber zu lesen. Wohlverstanden, der solches zur Lehre für alle geschrieben, das war ein Apostel Jesu Christi, der wohl nicht bei den Zwölfen gewesen war und doch mit Recht sagen konnte, daß er mehr getan habe denn alle andern. Dieser Apostel Paulus hat alles, was er geschrieben, einzig und allein an apostolische Christen geschrieben.

Um das Kapitel: «Lasset uns Menschen machen ...» zu vervollständigen, müssen wir aber auch der vielen und mannigfaltigen göttlichen Füh-

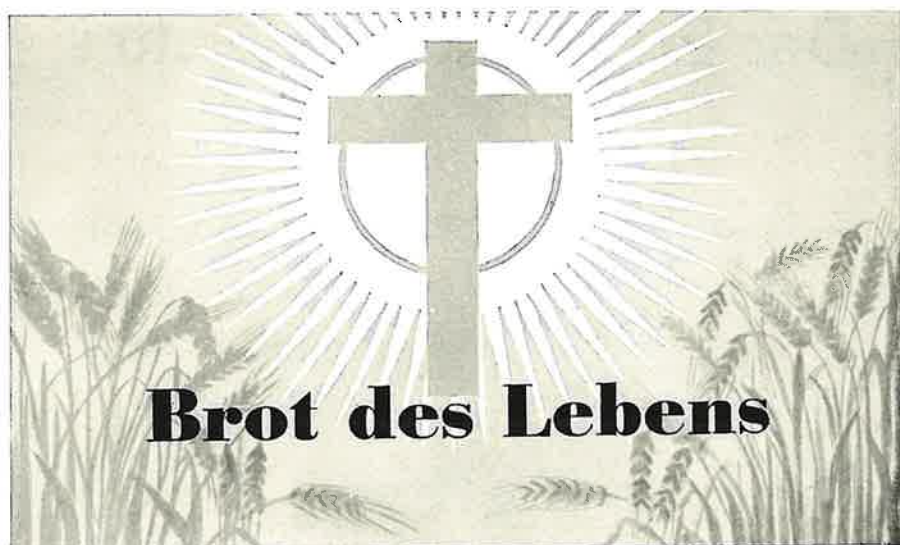
rungen und Fügungen gedenken. Tod und Leben, Reichtum und Armut, Nehmen und Geben, Glück und Unglück, Ehre und Schande, alles sind Mittel in der Hand Gottes, sein Vorhaben auszuführen, und es bewahrheitet sich immer wieder: «Denen, die Gott lieben, müssen *alle* Dinge zum Besten dienen.» Die Ewigkeit wird es beweisen, auf welchem Wege die Erstlinge, die Gottes Ebenbilder zu ihrem seligen Zustand gelangt sind. Wir können das heute schon des Bestimmtesten sagen, daß diese alle da her kommen, wie es in Offenbarung 7, 13—17 zu lesen ist. So wenig wie ein natürlicher Leib außerhalb der Mutter bereitet und zum Kind heranwachsen kann, so wenig ist es möglich, daß ein Gotteskind außerhalb der Mutterkirche mit ihrem Gottesleben und -segnen könnte vollendet und dem Bilde Gottes entsprechend gestaltet werden. e.

Achte einer den andern höher denn sich selbst!

(Philipper 2, 31.)

Wenn wir von einem Amt gesegnet werden wollen, müssen wir es erhöhen. Dazu ist Gottesfurcht, Ehrfurcht und wahre Demut erforderlich. Man kann das schon an natürlichen Beispielen beobachten. Die Quelle eines Flusses ist immer höher als seine Mündung. Je höher die Quelle liegt und je stärker somit das Gefälle ist, umso klarer und frischer ist das Wasser. Würden Quelle und Mündung in gleicher Höhe liegen, so könnte ein solcher Fluß nur abgestandenes, träge dahinfließendes Wasser bieten. Stillstehende Wasser werden stinkend und ungenießbar, manchmal sogar gesundheitsschädlich.

Solange die Kinder ihre Eltern in Ehrfurcht höher achten als sich selbst, die sie vielleicht infolge besserer Schulung höhere Stellungen einnehmen, können sie von ihnen gesegnet werden und Gottes Wohlgefallen ruht auf ihnen (Viertes Gebot). Solange die Frau in dem Mann das Haupt der Familie sieht, kann sie vom Mann gesegnet werden. Wenn eine Gemeinde in gottesfürchtigen Brüdern eine Quelle der Offenbarung unseres Gottes sieht, sich willig darunter stellt, wird sie als Liebes- und Segensstrom wachsen, blühen und gedeihen. Selbst gleichgestellte Geschwister können einander zum Segen werden, wenn einer den andern erhöht und nicht erniedrigt, keiner sich über den andern als Lehrer berufen fühlt. Einer wird dann vom anderen lernen können und bei auftretenden Fehlern nicht richten, sondern lernen, es selbst besser zu machen. Wenn die Diener im Hause des Herrn bemüht sind, den jeweiligen Träger des Segens zu erhöhen, unter dessen Hände sie gegeben sind, werden sie selbst wieder in ihren Bereichen als Segensträger offenbar werden können.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 15 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. August 1948



Unser Hauptleiter,
Stammapostel
J. G. Bischoff

Das Erlösungswerk Gottes

VON J. G. BISCHOFF

1. Teil

Im natürlichen Leben sagt man: «Wissen ist Macht.» Man findet sich dadurch leichter in den mancherlei Lebensverhältnissen zurecht und kommt auch im Berufsleben leichter zum Ziel. Auch im Reiche Gottes ist Wissen und Erkenntnis äußerst wertvoll. Gott will erkannt sein, denn er sagte: «Sie sollen mich alle kennen, beide, klein und groß» (Jeremia 31, 34). Worin will nun der Herr erkannt sein? Als Schöpfer erkennen wir ihn in der Schöpfung, die seiner Hände Werk ist (Römer 1, 19--21). Für uns handelt es sich aber nicht nur darum, Gott als Schöpfer und Erhalter seiner Werke zu wissen und zu kennen, sondern was Gott unternommen hat, um den in Sünde und Gottentfremdung gefallen Menschen zu erlösen und ihn würdig zu machen, ein Bewohner der neuen Schöpfung zu werden. Es ist somit notwendig, den Herrn in der Durchführung seines Ratschlusses und Heilsplanes zu erkennen, denn nur so wird es uns möglich sein, die gottgewollte Erlösung zu erlangen.

Wir lesen in der Bibel, daß Gott im Anfang die Welt schuf und als Letztes seiner Schöpfung auch den Menschen, dem er die Schöpfung und den Garten Eden anvertraute, daß er ihn baue und bewahre (1. Mose 2, 15). Nun reicht unsere Geschichte etwa 6000 Jahre zurück, aber die Altertumsforscher behaupten, daß Gegenstände gefunden worden seien, die auf Millionen von Jahren hinweisen; somit würde das nicht unserer Zeitrechnung entsprechen. Solchen Behauptungen gegenüber hat schon Petrus geschrieben, daß die Erde im Wasser bestanden habe (2. Petrus 3, 5). Es ist keinem Sterblichen bekannt, was der Schöpfer vor Milliarden von Jahren getan hat, denn er ist von Ewigkeit her, ohne Anfang und ohne Ende.

Man sagt auch, daß menschenähnliche Skelette gefunden worden seien. Darüber besteht auch bei uns kein Zweifel, daß dies nicht der Fall gewesen sein könnte. Wir wissen ja nicht, was für Lebewesen der Schöpfer im Laufe der Milliarden von Jahren geschaffen hatte, die wieder zu Erde geworden sind. Ein Knabe formt aus einer Knetmasse allerlei und kann das Geformte wieder zusammendrücken und neue Figuren formen. Wer will dem Allmächtigen Vorschriften machen, was er tun oder nicht tun soll! Für uns steht unwandelbar fest, als der Herr sagte: «Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei» (1. Mose 1, 26), daß alle von ihm vorher geschaffenen Lebewesen keine Menschen, also keine Ebenbilder Gottes waren. Damit ist für uns durch Gott selbst jeglicher Zweifel betreffs der Erschaffung des Menschen beseitigt.

Dann wird oft die Frage gestellt: Woher wußte denn Moses, daß sich alles so zutrug, wie er geschrieben hat? Er kannte weder Noah, Arche, noch Sintflut oder Abraham. Mose konnte doch die Bücher erst geschrieben haben, nachdem er über die Vergangenheit orientiert war und schreiben gelernt hatte. Auch darin ging Gott wunderbare Wege, indem er dafür sorgte, daß Moses in dem Hause des Königs Pharao erzogen wurde.

Entweder hat er in der Bibliothek des Königs das, was über die Vergangenheit geschrieben war, kennengelernt, oder — was noch wahrscheinlicher ist — daß ihm Gott in den 40 Tagen, als er bei dem Herrn auf dem Berge Sinai verweilte, alles entgegengebracht hat, was der Vergangenheit angehörte. Der Herr hat ihm auch den Bau der Stiftshütte gezeigt und sagte noch: «Und siehe zu, daß du es machst nach dem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast» (2. Mose 25, 40). In 40 Tagen kann allerlei geschehen, zumal die beiden Gesetzestafeln von Gott selbst fertiggestellt waren. Zur Empfangnahme zweier Gesetzestafeln braucht man wohl keine 40 Tage Zeit. Also auch darin haben wir eine gesunde und vernünftige Unterlage unseres Glaubens.

Nun zerfällt die Durchführung des Ratschlusses Gottes in der Menschheitserlösung in zwei Hauptabschnitte, und zwar das Alte und das Neue Testament. Im Alten Testament waren es von der Erschaffung der Welt bis zu Mose 2000 Jahre, von Mose bis Christus wiederum 2000 Jahre. Also 2000 Jahre ohne Gesetz, 2000 Jahre unter dem Gesetz, und seit Christi Geburt sind nun auch bald 2000 Jahre verflossen, die wir als eine Zeit der Gnade bezeichnen können.

Als der Mensch durch Ungehorsam gefallen war und dadurch eine Kluft erzeugt wurde, die durch kein menschliches Können mehr überbrückt werden konnte, gab Gott den ersten Fingerzeig von seinem Erlösungsplan mit den Worten, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten solle (1. Mose 3, 15). Dann zieht es sich wie ein goldener Faden durch die ganze Geschichte hindurch, daß der Herr immer wieder bemüht war, sich einzelnen Menschen zu offenbaren, wodurch er seine Liebe und Güte zu erkennen gab.

Schon die Begegnung mit Adam nach dem Sündenfall beweist dies. Der Herr hat ihm wohl seine Sünde gezeigt und auf die damit verbundenen Folgen hingewiesen, aber auch einen Ausblick auf Erlösung gegeben. Im Paradies konnten die ersten Menschen nicht bleiben, denn hier war neben dem Baum der Erkenntnis auch der Baum des Lebens. Durch den Genuß der Früchte dieses Baumes hätten die Menschen in ihrem Körper ewig leben müssen, deshalb mußten sie aus dem Paradies.

Auch dem Brudermörder Kain offenbarte sich der Herr. Er hat ihn nach der Tat zur Rede gestellt mit den Worten: «Was hast du getan? Die Stimme des Bluts deines Bruders schreit zu mir von der Erde» (1. Mose 4, 10). «Die Sünde», sagte er, «ruht vor der Tür, und nach dir hat sie verlangen; du aber herrsche über sie» (1. Mose 4, 7).

Dann berichtet uns die Heilige Schrift von Henoch, einem gottesfürchtigen Mann, den der Herr nach einer Lebenszeit von 365 Jahren von der Erde wegnahm. Laut 1. Mose 5, 21—24 hatte Henoch 300 Jahre lang ein gottesfürchtiges Leben geführt.

Leider fiel das Menschengeschlecht immer tiefer in Sünde und Gottentfremdung, so daß der Herr dem gerechten und gottesfürchtigen Noah offenbarte, daß die Sintflut komme, und ihm Auftrag erteilte, die Arche zu bauen. Gott hat die Familie Noah als Samen für zukünftige Zeiten aufbewahrt. Daraus sind nachher die verschiedenen Völker hervorgegangen. Bei vielen entstand schon die Frage: Wenn Gott nur einen Menschen geschaffen und ihm eine Gehilfin gegeben hat, woher stammen denn diese vielen Menschenrassen, die heute leben, Weiße, Schwarze, Braune, Rote

usw.? Die Antwort ist nicht schwer! Wir können schon bei einzelnen Familien die Feststellung machen, wo Vater und Mutter schwarzhaarig sind und das eine Kind hat rötliches, ein anderes hat hellblondes und das dritte Kind hat dunkelblondes Haar. Betrachtet man die Gesichtsausdrücke, da gibt es keine zwei Menschen, die einander so ähnlich sehen, daß man keinen Unterschied sehen würde. Nun sind die Kinder doch von einem Elternpaar. Woher denn die vielen Unterschiede? Wir dürfen glauben: Wenn ein Volk Tausende von Jahren unter der heißen Sonne zubringt, dann färbt sich die Haut entsprechend. Wer im Sommer die Möglichkeit hat, Sonnenbäder zu nehmen, der weiß, daß seine Haut sich dunkel färbt. Wenn nun Menschengeschlechter Tausende von Jahren unter glühender Sonne und dem damit verbundenen Klima leben, sollte das auf die Bildung des menschlichen Körpers keinen Einfluß haben?

Vor vielen Jahren berichtete ein Professor in einer Zeitung, daß weiße Schmetterlinge in andere Gegenden gebracht wurden. Die Schmetterlinge waren nach kurzer Zeit schwarz geworden. Das Klima hatte auf sie eine solche Einwirkung, daß aus den weißen Flügeln schwarze wurden.

Wenn in diesem Fall, sowie bei einzelnen Familien derartige Veränderungen festzustellen sind, warum sollte denn das bei ganzen Völkern nicht auch zutreffen! Jedenfalls ist in tausend Fällen bewiesen, daß derartige Veränderungen eine ganz natürliche Folge von Klima und sonstigen Einflüssen sind.

Dann erschien der Herr dem Abraham und teilte ihm sein Vorhaben betreffs Sodom und Gomorra mit. Die Unterredung zwischen Gott und Abraham ist in 1. Mose 18 geschildert, wo Abraham besonders in der Fürbitte zur Rettung Sodoms und Gomorras eintrat.

Laut 1. Mose 14, 1—20 hat Abraham an Melchisedek, den König von Salem, der ihm mit Brot und Wein entgegenkam, den Zehnten gegeben, ein Hinweis auf den ewigen Hohenpriester Christus Jesus. Dem Abraham wurden Verheißungen gegeben, daß sein Same soll gesegnet werden (1. Mose 22, 18). Da erfüllt sich das Wort: «Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben und meine Gebote halten» (2. Mose 20, 5, 6), und «der da bewahret Gnade in tausend Glieder und vergibt Missetat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist; der die Missetat der Väter heimsucht auf Kinder und Kindeskinde bis in das dritte und vierte Glied» (2. Mose 34, 7).

Die Zeit kam, in der sich der Herr aus dem Samen Abrahams ein Volk erwählte. Dieses von Gott erwählte Volk mußte eine bittere Zeit durchmachen. Aus der Knechtschaft Aegyptens erlöst, konnte es nach 40jähriger Wüstenwanderung in das gelobte Land einziehen, das dann unter die zwölf Stämme verteilt wurde. Das Gesetz des Herrn war ihm auf Sinai gegeben. Durch die Beschneidung war der Bund mit dem Herrn vollzogen. Wer das Gesetz hielt, wurde in natürlicher Hinsicht reich gesegnet, wie dies aus den Schriften des Alten Bundes deutlich ersichtlich ist.

Nachdem aber der Alte Bund von jenem Volk nicht gehalten wurde, sprach der Herr von einem neuen Bund. Das Volk des Alten Bundes war unter den Buchstaben des Gesetzes gegeben. Das Volk des Neuen Bundes sollte unter das Gesetz des Geistes gegeben werden. Das alte Bundesvolk

hatte ein natürliches Erbe. Das Volk des Neuen Bundes sollte ein himmlisches Erbe erhalten. Der Herr wollte sich ein Volk zubereiten, dem er auch das himmlische Erbe anvertrauen konnte. Das Alte Testament war somit kraftlos geworden, dafür wurde das Neue Testament gemacht (Jeremia 31, 31—34).

Die ersten 2000 Jahre waren ohne Gesetz von seiten Gottes. Wohl hatte Abraham schon den Namen des Herrn gepredigt, und es führten auch manche Menschen mehr oder weniger ein gottesfürchtiges Leben. Inwiefern die Verheißung des Herrn, daß ein Erlöser kommt, bei den damaligen Menschen bekannt war, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls war sie Mose schon bekannt, denn er sagte: «Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen» (5. Mose 18, 15).

Das Volk Israel war erst unter Mose, dann unter Josua, dann folgten die Richter, später waren es die Propheten und schließlich wurde es von den Königen regiert. Auf die Einzelheiten der Geschichte näher einzugehen, erübrigt sich; denn das ist zur Verteidigung unseres Glaubens nicht erforderlich, aber es gehört in den Rahmen unserer Erkenntnis. Wer Interesse hat, kann alles in den Büchern des Alten Testaments nachlesen.

Wir erlauben uns auch kein Urteil über jene Menschen, denn was jemand tut, das tut er für sich. Wenn die damaligen Könige Fehler gemacht haben und dadurch das Volk in Not, Trübsal, Jammer, Elend und Gefangenschaft kam, so ist es auch nicht unsere Sache, darüber zu urteilen. Die Kenntnis über jene Vorgänge gehört in den Rahmen des Ganzen, denn man kann nicht auf das Neue Testament hinweisen und die Geschehnisse des Alten Testaments unerwähnt lassen.

Nachdem es sich erwiesen hatte, daß der göttliche Ratschluß in der Menschheitserlösung auf diesem Wege nicht durchgeführt werden konnte, gab Gott immer wieder Verheißungen durch die Propheten, wodurch er den Glauben und die Hoffnung auf den kommenden Erlöser oder auf die Erfüllung der von ihm gegebenen Verheißung lebendig zu halten suchte. Es ist eigenartig, wie gerade das Alte Testament reich ist an typischen Vorbildern, die auf das Erlösungswerk unseres Gottes hinweisen. Die Wegnahme von Henoch, ohne daß er sterben mußte (1. Mose 5, 24), sowie die Wegnahme von Elia, ohne den Tod gesehen zu haben (2. Könige 2, 11), weisen auf die Entrückung der Kinder Gottes hin.

Die Arche Noah und ihre Erbauung ist Vorbild von dem Errettungswerk Gottes im Neuen Bunde. Wer in der Arche war, blieb bewahrt; wer sich außerhalb der Arche befand, mußte sterben. Das Errettungswerk unseres Gottes ist aber nicht eine Errettung vom leiblichen Tode, sondern von Sünde und ewigem Tod. Nach dem Tode des Herrn am Kreuze hat er denen, die zu Noahs Zeit nicht glaubten, das Evangelium zur Rettung ihrer Seele verkündigt (1. Petrus 3, 18—20). Diese waren also nach dem Fleische gerichtet, aber nach dem Geiste lebendig gemacht.

Sämtliche gottesdienstlichen Einrichtungen im Alten Bunde sind ein Hinweis auf die Erwählung und Einrichtungen des Volkes Gottes im Neuen Bunde. Jeder Stamm hat seine Stammesfürsten, Mose war Führer über das Gesamte. Im Neuen Bund hat jeder Bezirksapostel seinen Bezirk. Der jeweilige Stammapostel ist von Gott als Führer des großen Ganzen erwählt und berufen, für alle ein Segen zu sein.

Im Alten Bunde war das Gesetz des Buchstabens, im Neuen Bunde das Gesetz des Geistes. Im Alten Bunde war die Beschneidung, im Neuen Bunde die Wassertaufe. Im Alten Bunde wurden Könige und Priester gesalbt, im Neuen Bunde wird das königliche Priestertum mit dem Geist Gottes gesalbt. Wir sehen daraus, daß das Alte Testament eine Menge typischer Vorbilder für das Neue Testament aufweist.

Als nach dem Ratschluß Gottes die Zeit erfüllt war, wurde der Sohn Gottes geboren (Lukas 2, 1—18). Johannes schrieb: «Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns» (Johannes 1, 14).

Es kommt für uns darauf an, den gesamten Heilsplan Gottes zu kennen; wenn das auch nicht in allen Einzelheiten möglich ist, so muß aber das Gesamte als ein Bild vor uns stehen, so daß wir in jeder Hinsicht gewappnet sind, unseren Glauben gegen jeden Zweifel und Unglauben verteidigen zu können. Schließlich sind wir es uns selber schuldig, daß wir mit klaren Augen die Durchführung des Ratschlusses Gottes sehen und die göttlichen Offenbarungen uns als das erscheinen, was sie in Wirklichkeit für uns sind. Jedenfalls ist es für uns eine Notwendigkeit, daß wir wissen, um was es sich handelt und was der Herr sich in der Menschheitserlösung zu tun vorgenommen hat und noch vornimmt, denn wir sollen nicht nur unser Ziel kennen, sondern auch den Weg wissen und die Mittel verwenden, die zum Ziele führen.

II. Teil

In der Geburt Christi war die von Gott im Paradies gegebene Verheißung und das von den Propheten Vorausgesagte erfüllt. Wenn auch von dem neugeborenen Kind eine Erlösertätigkeit noch nicht erwartet werden konnte, so waren aber dafür die Voraussetzungen vorhanden, denn der Erlöser lebte.

Den Hirten auf dem Felde wurde von dem Engel des Herrn die freudige Botschaft mitgeteilt, daß der Erlöser geboren war (Lukas 2, 8—11). Dem alten Simeon sowie der alten Hanna wurden die Augen aufgetan, um in dem Jesuskind den verheißenen Erlöser sehen und erkennen zu dürfen (Lukas 2, 25—30). Nachdem der Herr Jesus herangewachsen war, empfing er durch Johannes den Täufer die Wassertaufe und wurde dann von Gott dem Vater mit dem Heiligen Geist versiegelt (Matthäus 3, 16; Johannes 6, 27).

Warum hat Jesus die Wasser- und die Geistestaufe empfangen? Er war doch von Gott dem Vater gezeugt, die Maria hatte nur den Körper, die Umhüllung dazu gegeben. — Weil Jesus der Erstling einer Neuschöpfung, der Repräsentant des Neuen Bundes war. Obwohl er nach dem Gesetz auch die Beschneidung empfangen hatte, so war aber durch die Wasser- und die Geistestaufe ein Weg gelegt, wodurch alle, die an ihn glauben, in das Reich Gottes kommen können, von welchem Jesus der Herr und König ist. Zu Nikodemus sagte Jesus: «Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen» (Johannes 3, 5). Durch die Wassertaufe erfolgte die Reinigung und wurde der Leib zubereitet, die Geistestaufe zu empfangen, welche die Aussaat zu einem neuen Leben ist, denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein (Römer 8, 9).

Jesus hätte diese beiden Handlungen für seine Person nicht nötig gehabt, weil er ohne Sünde war und weil in dem angezogenen Fleisch überhaupt nichts anderes als nur der Geist Gottes wohnte (genau wie in Adam nur das Leben aus Gott verkörpert war, denn er war ja ein Ebenbild Gottes). Weil Jesus aber Erstling der neuen Schöpfung und Bürge für alle, die an ihn glauben, wurde, hat er diese Handlungen zuerst an sich vollziehen lassen, so daß dadurch die Möglichkeit gegeben wurde, ihm darin nachzufolgen.

Jesus wurde darnach vom Geist in die Wüste geführt. Nachdem er 40 Tage gefastet hatte, trat Satan an ihn heran, um ihn zu versuchen. Jesus überwand jedoch alle Versuchungen (Matthäus 4, 1—11). Er bewies damit, welche Kräfte in ihm, dem Ebenbilde des Vaters, verkörpert waren.

In der Wüste befanden sich auch wilde Tiere: Löwen, Tiger, Panther, Hyänen, Schakale usw. Jesus bewies aber als Erstling einer Neuschöpfung, daß er auch Macht über die Tiere in sich trug, damit sie ihm kein Leid zufügen konnten (Markus 1, 12—13). Wenn der Schöpfer zu Adam, seinem Ebenbild, sagte: «Füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht» (1. Mose 1, 28), dann geht daraus hervor, über welche Macht das Ebenbild Gottes verfügte. Dies alles war aber im Laufe der Jahrtausende verloren gegangen.

Durch den Menschensohn Jesus Christus gab Gott uns wieder einen Einblick in das, was einmal tatsächlich vorhanden gewesen, aber verloren gegangen war, wo der Mensch auf dem Wasser wandeln konnte, wo ihm Sturm und Elemente untertan waren, wo selbst der Tod sich ihm zu beugen hatte, wo Krankheiten, Blindheit und vieles andere durch die Kraft dieses Menschensohnes beseitigt wurden. Heute hat der Tod ein Anrecht an uns. Schwäche und Alter sowie Krankheit greifen nach uns. Der Psalmist sagte: «Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen» (Psalm 90, 10).

Hieraus sehen wir, wie weit der Mensch als Ebenbild Gottes, von aller göttlichen Macht weggetrieben, nun zum Untergang der Kräfte der Erde in Krankheit, Tod und Zerstörung herabsank, der Kräfte, deren Meister er sein sollte.

Außer dem Offenbaren göttlicher Kräfte suchte Jesus Männer aus und machte sie fähig, den verheißenen Heiligen Geist in sich aufnehmen zu können, was an Pfingsten geschah (Apostelgeschichte 2, 1—4). Die Apostel des Herrn haben dann in der Kraft des Heiligen Geistes die von ihm begonnene Erlöserarbeit bis zu ihrem Tode fortgesetzt.

Nun entsteht aber die Frage: Warum sind an die Stelle der getöteten Apostel nicht andere berufen worden? Es war doch an Stelle des Judas Ischariot auch rechtzeitig für Ersatz gesorgt worden, wie wir in Apostelgeschichte 1, 15—26 lesen können. Hierzu ist folgendes zu bemerken: Wie uns die Heilige Schrift berichtet, waren in der Urkirche mehr als zwölf Apostel tätig. Sie sind nach und nach berufen worden, wie es die Notwendigkeit erforderte. Auch Paulus war außerhalb der Reihe der Zwölf berufen. Warum aber für die weitere Arbeit im Erlösungswerk unseres Herrn keine Apostel gesandt wurden, darauf gibt uns der Sohn Gottes

selbst in dem Sendschreiben an die Ephesische Gemeinde die Antwort: «Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust» (Offenbarung 2, 4—5). Also lag es nicht an der göttlichen Fürsorge, sondern an der nach und nach eintretenden Erkaltung der Liebe. Der Heilige Geist sollte in den Menschen, in denen er wohnte, ein Feuer sein, wodurch andere Menschen erleuchtet und erwärmt werden sollten. Mit dem Schwinden der Liebe schwand selbstverständlich auch die Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißung des Herrn.

Nun hat Jesus in den sieben Sendschreiben laut Offenbarung Kapitel 2 und 3 den jeweils vorhandenen Zustand in seiner Gemeinde geschildert, das Gute anerkannt, das Ungute aber als das beleuchtet, was es in Wirklichkeit war. Daraus sehen wir den allmählichen inneren Niedergang der Gemeinden. Was aber in den Herzen vorging, trat allmählich auch nach außen in Erscheinung.

Die Apostel als Licht der Welt waren tot. Die Bischöfe, die noch durch die Apostel eingesetzt waren, sowie auch die Ältesten, Hirten, Evangelisten, Priester usw. waren noch Träger des Geistes Gottes, aber der Zufluß aus dem Apostelamt hatte aufgehört. Stellen wir uns vor, der Stammapostel und die Apostel würden getötet, was würde dann mit dem Werke Gottes geschehen? Es wäre bald auf derselben Stufe, wohin die ersten Gemeinden kamen, als Petrus und die Apostel getötet waren.

Wenn man einen Zweig vom Strauch nimmt und denselben ins Wasser stellt, dann grünt und blüht er noch eine Zeitlang, auch eine Rose oder eine sonstige Blume behält eine Zeitlang Farbe, Gestalt und Geruch. Aber man weiß, was vom Stamm abgetrennt ist, verdirbt genau so, wie wenn ein Arm oder ein Bein vom Körper getrennt ist. Erstere verdorren, und letztere verwesen.

Wohl waren noch Männer da, die das Verderben sahen und mit dem, was sie noch in sich trugen, den Zerfall aufzuhalten suchten. Durch ihre Arbeit entstanden dann verschiedene Richtungen im Glaubensleben, die mehr oder weniger zu Spaltungen führten. Das war aber Beweis, daß menschlicher Geist und menschliche Kräfte nicht ausreichten, das mit Erfolg weiterzuführen, was durch den Heiligen Geist begonnen und solange geführt wurde, als die Apostel noch lebten.

Jene Männer waren gezwungen, von den Gottesoffenbarungen der Vergangenheit zu predigen, denn ein neuer Zufluß aus dem Apostelamt war nicht mehr möglich, also das Licht ging seinem Verlöschen entgegen, die einheitliche Führung durch den Heiligen Geist fehlte. Die Spaltungen vermehrten sich. Die Uneinigkeit im Glaubensleben nahm überhand. Es setzten dann auch noch die furchtbaren Christenverfolgungen ein, wobei viele den Märtyrertod erlitten. Der Glaube an das Gewesene reicht aber nicht aus, um zu der von Gott verheißenen Ruhe der Seele zu kommen. Erst die Verwendung der Gnadenmittel Christi verbürgt unserer Seele die Ruhe, die von Gott verheißen ist.

(Schluß folgt.)



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 16 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. August 1948

Das Erlösungswerk Gottes

VON J. G. BISCHOFF

(Schluß)

Dazu kamen die Mißverständnisse von dem, was Jesus in der Offenbarung niedergelegt hat. Jeder glaubte, das von Jesus Gezeigte nach seiner Meinung auslegen zu können, wodurch die Verwirrungen auf religiösem Gebiet immer größer wurden. Anstatt des lebendigen Wortes Gottes wurde allerlei Ersatz geboten, wodurch der Zustand in der Gemeinde des Herrn immer bedauerlicher wurde.

In der Offenbarung sind sieben Leuchter, sieben Siegel, sieben Zornschalen und sieben Posaunen angegeben. Jedes Siegel repräsentiert, wenn es geöffnet wird, die jeweils vorhandenen Zu- und Umstände in der Gemeinde des Herrn. Auch heute sind viele, welche suchen, die Offenbarung nach ihrer Art auszulegen, aber mit dem Resultat, daß die Verwirrung immer größer wird.

Was hat man über die vier apokalyptischen Reiter schon gesagt oder geschrieben! Die Gemeinde Gottes wird in dieser Bildersprache als Pferd bezeichnet und darauf sitzt der jeweils führende Geist, der in der betreffenden Person verkörpert ist.

Wir leben heute weder in der Zeit des ersten Siegels; noch in der Zeit des zweiten Siegels, auch nicht in der Zeit des dritten und vierten oder

fünften und sechsten Siegels, sondern wir leben in der Zeit des siebenten Siegels. Der siebente Leuchter mit dem Licht ist vorhanden, das siebente Siegel ist aufgetan, die siebente Zornschale ist ausgegossen und der siebente Engel bedient die Posaune. — Die Urkirche wurde als weißes Pferd dargestellt, denn ihre Mitglieder waren durch Christi Verdienst rein gewaschen, und der Heilige Geist leitete das Pferd, die Gemeinde. Das zweite Pferd war rot, ein Beweis, daß keine Vergebung der Sünden mehr stattfand, denn das Amt der Gnade war nicht mehr in Tätigkeit. Das dritte Pferd war schwarz, ein Zeichen, daß es nacht und finster geworden war, und dementsprechend war in der Fortsetzung das vierte Pferd, dem dann die verderbenbringenden Mächte folgten. In dem fünften und sechsten Siegel wurden dann wieder andere Zustände gezeigt, welche die Hoffnung auf eine Besserung aufleben ließen. — Dies alles gehört jedoch der Vergangenheit an, und sich darüber Sorgen und Gedanken zu machen, ist nicht nur unklug, sondern auch zwecklos. Wir ändern an dem, was geschehen ist, nichts mehr.

Der seelische Zustand in der Kirche wurde immer trostloser. Ums Jahr 1000 nach Christi spaltete sich dann die Kirche in zwei Hauptgruppen, die römisch-katholische und die griechisch-katholische. Der Bischof zu Rom war Haupt der römisch-katholischen Kirche und der Bischof zu Konstantinopel war Haupt der griechisch-katholischen Kirche. Auch schon an den vielen Trennungen, die vorher aber in kleinerem Maße stattgefunden hatten, ist der Beweis gegeben, daß der Heilige Geist nicht mehr der Führende in der Christenheit war. Im 16. Jahrhundert standen Männer wie Luther, Melancthon, Zwingli, Calvin und andere auf, die den Zerfall der Kirche Christi erkannten und nun anfangen, gegründet auf den Buchstaben der Schrift, das Evangelium zu verkündigen. Sie wiesen nicht nur auf den Grund der Erlösung, also auf Jesus, den Erlöser der Welt hin, sondern sie zeigten auch die vorhandenen Schäden der Kirche.

Natürlich löste das einen heftigen Kampf aus. Aber die Reformation griff um sich mit dem Erfolg, daß viele sich aus ihrer seitherigen Glaubensgemeinschaft lösten und sich dann unter verschiedenen neuen religiösen Namen zusammenschlossen. Die sich zu Luther hielten, nannten sich Lutheraner, die sich zu Calvin hielten, Calvinisten, die Huß folgten, Hußiten, dann waren noch die Waldenser, Albigenser usw. Die Folge war, daß die Kirche immer mehr Spaltungen aufwies, und schließlich hat der Sohn Gottes die durch die Propheten gegebene Verheißung erfüllt: «Ich will mich meiner Herde selbst annehmen, und sie suchen» (Hesekiel 34, 11); «und dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang» (Jesaja 1, 26). Der Herr hat auch, wie durch den Propheten Joel (Kapitel 2, 23 und Kapitel 3) vorausgesagt wurde, am Abend der Kirche im Abendlande den Heiligen Geist als Spatregen ausgegossen. Jesus hat nach Offenbarung 3, 14—18 den damals vorhandenen Zustand bezeichnet: «Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß» und bot dann seine Hand zur Errettung mit den Worten: «Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest» (Offenbarung 3, 17—18). Damit hat er die

Worte bestätigt: Ich bin der Erste und der Letzte, der Anfänger und Vollender, der Anfang und das Ende (Offenbarung 1, 8. 11. 18).

Wenn der Sohn Gottes zu Beginn des siebenten Zeitabschnittes so hervortrat und den vorhandenen Schaden seiner Gemeinde zeigte, aber auch die Mittel anbot, um den Schaden zu beseitigen, so tat er das nicht vom Himmel herunter, sondern durch die von ihm dazu erwählten Personen.

Vom Jahr 1815 ab war in dem Kirchenhimmel, worunter alle Getauften zu verstehen waren, eine gewisse Ruhe und Stille eingetreten. Kämpfe mancherlei Art auf religiösem Gebiete waren zum Schweigen gekommen, also eine Stille im Himmel war eingetreten. Diese Stille war nicht umsonst. Es haben sich viele ernstdenkende Menschen zusammengefunden, haben den lieben Gott um das nötige Licht gebeten, haben in der Bibel geforscht und sind allmählich zu der Erkenntnis gekommen, daß ihnen das, was in der Urkirche grundlegend war, fehlte. Besonders stark trat dieses Beten und Forschen in Schottland hervor. Dort fanden von 1825 ab regelmäßig Gebetsversammlungen statt. Diese Gebetsversammlungen waren auch von hochstehenden Personen besucht, die allmählich erkannten, was ihnen fehlte. Schließlich gab es ja zu allen Zeiten Menschen, die um das Wohl ihrer Seele besorgt waren und zu allerlei Mitteln griffen, um ihrer Seele die Ruhe zu verschaffen, die ihnen die Welt nicht geben konnte. Sie suchten, dies durch freiwillige Entbehrungen und gute Werke zu erreichen, denn es gab tatsächlich viele Wohlhabende, die ihr Vermögen den Armen zukommen ließen und ein entbehrungsreiches Leben geführt haben, nur um ihrer Seele Ruhe zu verschaffen. Das Lesen in der Schrift allein konnte ihnen aber die ersehnte Ruhe ihrer Seele auch nicht bringen.

Die Folge dieses einmütigen Beisammenseins im Gebet war, daß Joel 3, 1—2 erfüllt wurde. Auch von den Aposteln der Urkirche lesen wir, daß sie einmütiglich beisammen waren und im Gebet verharrten (Apostelgeschichte 1, 13—14).

Diese Ausgießung des Heiligen Geistes ist aber nicht allein als eine Folge des Gebetes zu bewerten, sondern die Zeit war gekommen, in welcher Jesus die durch die Propheten gegebene Verheißung erfüllte: «Ich will mich meiner Herde selbst annehmen» (Hesekiel 34, 11) «und dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang» (Jesaja 1, 26; Joel 2, 23).

Wo aber der Heilige Geist wohnt, offenbart er sich auch, genau so wie jeder andere Geist, der den Menschen bewohnt, bestrebt ist, sich in seinem Wesen zu offenbaren. Denn wer vom Diebsgeist beseelt ist, bleibt nicht ehrlich, sondern wird zum Dieb, weil der Geist, der in ihm ist, dazu treibt. So war auch zur Zeit in Schottland der Zeitpunkt gekommen, wo der Geist des Herrn, der dann in den verschiedenen Personen zur Offenbarung kam, sich in seinem Wesen zeigte, denn was die Betreffenden vorher nicht besaßen, das besaßen sie nach der Empfangnahme des Heiligen Geistes.

Zunächst offenbarte sich der Geist durch Weissagungen in der Landessprache, aber auch in fremder Sprache; außerdem hatten verschiedene Personen, wie Joel dies vorausgesagt hatte, Gesichte. Ferner geschahen Zeichen und Wunder.

«Maria Campbell lag an der Schwindsucht todkrank darnieder, so daß man ihren Heimgang erwartete. Sonntag den 21. März 1830

begann sie in einer andern Zunge zu reden, den Zuhörern ganz unverständlich, aber so melodios, so majestätisch und ausdrucksvoll, daß man meinte, nie etwas Köstlicheres vernommen zu haben.

Einige Wochen später empfingen zwei Brüder, James und George Macdonald dieselbe Gabe, ja, der ältere der beiden Brüder wurde durch die Kraft des Heiligen Geistes getrieben, an das Bett seiner todkranken Schwester Margarete hinzutreten und ihr im Namen Jesu zu gebieten, aufzustehen und gesund zu sein. Und sie stand auf und wandelte und blieb gesund von Stund an. Auch wurde er getrieben, an jene Maria Campbell zu schreiben, was der Herr an seiner Schwester getan habe und sie aufzufordern, zu glauben und aufzustehen von ihrem Lager. Als Maria diesen Brief las, kam die Kraft des Heiligen Geistes über sie und sie genas von ihrer Krankheit.» (Salus — Alte und neue Wege — S. 243/244.)

Derartige Zeichen und Wunder wurden nunmehr überall, wo diese Gebetsversammlungen gehalten wurden, offenbar. Durch die Weissagungen wurden dann auch allmählich Aemter gerufen, denn im Anfang der Urkirche hatte der Herr erst die Apostel und durch die Apostel die Propheten erwählt. In der Schlußkirche wurden erst die Weissagungen gegeben und dann durch die Weissagungen die Aemter und Apostel gerufen.

Im Jahre 1830 griff das auch nach England über unter denselben Erscheinungen wie in Schottland. Am 7. 11. 1832 wurde John Cardale, am 15. 9. 1833 Drummond, am 14. 12. 1833 Perceval, am 18. 12. 1833 King Church, am 18. 1. 1834 Armstrong und gegen Ende 1834 wurde Woodhouse zum Apostel berufen. Es folgte dann die Berufung von Tudor, Dalton, Carlyle, Sittwell, Dow, Max Kenzie, so daß im Jahre 1835 die Zwölfzahl der Apostel vorhanden war. Durch Weissagung war schon vorher darauf hingewiesen worden, daß die Zwölfzahl der Apostel wieder voll sein müsse.

Als die Apostel zusammenkamen, wurde durch Weissagungen jedem Apostel das Land angewiesen, in welches er gehen solle, um sich dort über die in dem betreffenden Land bestehenden religiösen Verhältnisse zu orientieren. Auch haben die Apostel ein Zeugnis verfaßt von dem, was Gott wiedergegeben hat. Das wurde an alle weltlichen Behörden, Kaiser, Könige usw., sowie an sämtliche geistlichen Behörden gesandt, worin klar zum Ausdruck kam, daß nun die Zeit erfüllt ist, in welcher der Herr den Spatregen am Abend der Kirche im Abendland ausgegossen habe.

Nun haben die Apostel der Anweisung des Herrn entsprechend die einzelnen Länder besucht. Nach dreieinhalb Jahren kehrten sie nach England zurück und kamen zusammen, um sich über die gemachten Erfahrungen auszusprechen, und dann gingen sie an die ihnen von Gott zugewiesene Arbeit. Mit diesem Zeitpunkt war Offenbarung 3, 14—18 sichtbar in Erscheinung getreten, denn nunmehr war das Licht der Welt wieder auf dem Leuchter und das Amt, das Sünden vergibt und den Geist spendet wieder vorhanden.

Es sind viele große und gewaltige Männer über die Erde gegangen, reich an Wissen, ausgestattet mit unbeschränkten Vollmachten für ihre Zeit, aber den Schlüssel zum Himmelreich hat keiner derselben besessen. Den Schlüssel zum Reiche Gottes hat Jesus keinem anderen gegeben, als denen, die er gesandt hat, und es ist schließlich für uns doch die Krone

unseres Erdenlebens, daß wir zubereitet werden für unsere Ewigkeitsbestimmung und den Platz, an welchem wir ewig sein sollen und wollen.

Die Apostel begannen ihre Arbeit in den verschiedenen Ländern, die ihnen zugewiesen waren. Im Jahre 1847 war es dann soweit, daß in England und in Deutschland die ersten Versiegelungen stattgefunden haben. In Deutschland war es in Frankfurt a. M., wo die ersten Versiegelungen erfolgten. Von da ab breitete sich das Werk Gottes immer mehr aus, besonders auch in Berlin, wo im Jahre 1850 der spätere Apostel Schwartz zum Priester ordiniert wurde. Einige Jahre darauf wurde er Aeltester, und im Jahre 1858 wurde ihm die Gemeinde Hamburg anvertraut, wo er dann zum Bischof ausgesondert wurde.

Im Jahre 1863 wurde durch den damaligen Propheten Geyer ein Mann namens Rosochasky zum Apostel berufen. Das wurde von seiten der englischen Apostel nicht mehr anerkannt, obwohl die Apostel in dem Manifest festgelegt hatten, daß nach dem Worte des Herrn Apostel sein müssen, bis der Herr kommt (Lukas 19, 13).

Es war im Kreis der englischen Apotsel eine Wandlung vor sich gegangen, indem sie entgegen ihrem früheren Standpunkt erwähnten, daß nur zwölf Apostel am Anfang waren und somit auch nur 12 am Ende sein können, da im Himmel ja nur 24 Stühle ständen für die 24 Aeltesten (Offenbarung 4, 4). Diese Verirrung hatte schwerwiegende Folgen, denn sie haben dem, was sie erst aufgebaut hatten, den Grund weggezogen. Und ein Gebäude, dem man nach und nach den Grund wegnimmt, stürzt mit der Zeit zusammen.

Bischof Schwartz wurde von dem damaligen Engel. Rothe in Berlin aufgefordert, die Rufung des Apostels Rosochasky als teuflisch zu erklären, und da hat Schwartz gesagt, er würde sich hüten, die Sünde wider den Heiligen Geist zu begehen. Daraufhin wurde Schwartz, der damalige Prophet und noch verschiedene andere ihrer Tätigkeit enthoben. Aber der liebe Gott kümmerte sich nicht um das menschliche Urteil der englischen Apostel. Bischof Schwartz wurde zum Apostel für Holland berufen und ein Priester namens Preuß wurde ebenfalls zum Apostel berufen. Nun ging die Arbeit im Werke Gottes vorwärts. Die englischen Apostel erklärten dann, daß nunmehr die halbstündige Stille im Himmel eingetreten sei (Offenbarung 8, 1). Die Arbeit des Sohnes Gottes durch den gesandten Heiligen Geist ging jedoch weiter. Wohl haben die Nachfolger Christi in jener Zeit eine sehr bittere Schule durchleben müssen, aber der liebe Gott hat durch die Erfolge bewiesen, mit wem er war.

Die apostolische Gemeinde breitete sich mehr und mehr aus. Die englische Richtung, die sich katholisch-apostolisch nannte, ging mehr und mehr zurück, denn für sie war ja die halbstündige Stille eingetreten. Je mehr sich aber das Werk Gottes ausbreitete, desto größer war auch das Bedürfnis nach dienenden Brüdern. Je nach der Größe und der Anzahl der Gemeinden wurden dann auch Apostel nötig, um die heilige Versiegelung zu spenden. Schwartz wirkte im Segen in Holland, trotz der vielen Widerstände.

Dem Apostel Schwartz wurden damals in Holland große Summen geboten, wenn er schweigen würde. Schwartz war sich natürlich seiner Sendung bewußt und hat derartige Angebote abgelehnt. Er widmete seine

ganze Kraft der Sache Gottes, und der Herr war mit ihm und legte auf die Arbeit seines Knechtes seinen Segen.

Mit Apostel Schwartz wirkten in brüderlicher Zusammenarbeit die Apostel Menkhoff (1872 ausgesondert durch Ap. Schwartz) in Westdeutschland, Krebs (1881 ausgesondert durch Ap. Menkhoff) in Mittel- und Ostdeutschland, Ruff (1888 ausgesondert durch Ap. Menkhoff) in Südwest- und Süddeutschland, Obst (1887) in Schlesien.

Durch Stammapostel Krebs wurden auf europäischem Gebiet die Apostel Niehaus (1896), Hallmann (1897), Kofmann (1898), Sebastian (1899), Wachmann (1899), Bornemann (1902), ausgesondert.

Hermann Niehaus war der Nachfolger von Stammapostel Krebs. Durch ihn wurden folgende Apostel eingesetzt: Bock (1905), Oehlmann (1905), Bischoff (1906), Steinweg (1907), Güldenpfennig (1907), v. Oosbree (1910), Hölzel (1916), Meuser (1920), Gutbrod (1921), Stiegler (1922), Hartmann (1922), Dach (1923), Lax (1923), Magney (1923), Ernst Güttinger (1923), Blöcker (1923), Schall (1923), Lembke (1925), Landgraf (1927), Scheel (1928).

Unser heutiger Stammapostel Bischoff hat am 21. 9. 1930 die Hauptleitung der Neupostolischen Kirchen und Gemeinden des In- und Auslandes übernommen. Der Stammapostel Niehaus hat in weiser Fürsorge seinen Helfer Bischoff in einem hochfeierlichen Gottesdienst in Frankfurt a. M. am 14. Dezember 1924 zu seinem Nachfolger bestimmt und ihm das Stammapostelamt auferlegt.

Durch ihn wurden die folgenden Apostel eingesetzt: Buchner (1931), Schüring (1931), Rockstroh (1933), Knigge (1933), Schmeling (1933), Kühlen (1935), Schneider (1935), Hinz (1936), Ludwig (1938), Jochems (1939), Otto Güttinger (1941) Paasman (1946).

Es sei aber noch ausdrücklich gesagt, daß in den überseeischen Gebieten außer dem Stammapostelhelfer Schlaphoff noch folgende Apostel tätig sind: Afrika Apostel de Vries; Nordamerika Apostel Fendt und Apostel Hiby; Argentinien Apostel Gantner und Apostel Toplisek; Uruguay Apostel Rufenacht; Australien Apostel Abicht und in Niederländisch-Ost-Indien Apostel Faassen.

Der liebe Gott hat somit durch Tatsachen bewiesen, daß er nicht bei zwölf Aposteln im Anfang und bei zwölf Aposteln in der Schlußkirche stehen blieb. An die Stelle von Judas Ischariot war damals Matthias gekommen. Paulus war auch ein Apostel außerhalb der zwölf vom Herrn berufenen; dann werden noch Andronikus, Junias und andere genannt. Das waren alles Apostel, wenn sie auch nicht bei den Zwölfen waren, die Jesus in der Zeit seiner Erdentätigkeit berufen hatte. Denn daß er Macht hatte, einen Menschen zu seinem Dienste zu erwählen, beweist uns gerade die Erwählung eines Saulus, der zu einem Paulus wurde. Es liegt doch im Interesse der Sache Gottes selbst, wenn die Notwendigkeit es erfordert, so viele Männer zu seinem Dienste zu erwählen, als er nötig hat.

Wenn ein Bauersmann mit seiner Frau und seinen Kindern die Arbeit auf seinem Gut tun kann, aber auf irgend eine Weise immer mehr Feld in seinen Besitz kommt, dann ist er gezwungen, sich die nötigen Arbeitskräfte einzustellen, damit sein Feld entsprechend bearbeitet wird. Sollte der liebe Gott das anders machen? Die englischen Apostel hatten damit gerechnet, daß der Herr zu ihrer Zeit kommen müsse. Zu einer aus

menschlichem Geiste kommenden Berechnung hat sich aber der Herr noch nie bekannt.

Wir sehen daraus, daß der Herr mit den englischen Aposteln sein Werk nicht vollendet hat. Wir freuen uns heute, noch als Werkzeuge in seiner Hand dienen zu können. Die Zahl der Apostel stieg, je nachdem die Bedürfnisse waren. So entstanden die Apostelbezirke Amsterdam, Hamburg, Berlin, Braunschweig, Königsberg, Leipzig, Stuttgart, Karlsruhe, Düsseldorf, Dortmund und Frankfurt a. M. Wir sehen daraus, daß sich ein Bezirk an den anderen bildete, so daß in Deutschland eine Gesamtzahl von 2000 Gemeinden sich gebildet hatte mit einem Gliederbestand von 250000 Seelen.

Wenn im Laufe der Zeit ein Apostel starb, kam an seine Stelle ein anderer. Der Stammapostel Niehaus hatte z. Zt. einen Apostel beerdigt, und am Abend desselben Tages setzte er einen anderen Apostel ein, weil die Notwendigkeit das erforderte. Wenn die heutigen Apostel durch irgendwelche Verhältnisse weggenommen würden, was sollte dann aus den Gemeinden werden? Es würden allmählich dieselben Zustände eintreten wie vor 1900 Jahren! Aber der Herr Jesus ist nicht nur gekommen als der Erste, wie er sich selbst nannte, sondern auch als der Letzte, um Abschluß zu machen.

Wir haben aber nicht nur eine göttliche Führung, sondern auch die mit der Nachfolge Christi verbundenen Leiden. Es ist leider nicht möglich, den Kindern Gottes alles klarlegen zu können, was in den letzten 12—15 Jahren an Leiden durchlebt wurde. Die Geschwister und Brüder, die das erfahren würden, die würden doch sagen: Wir haben nie gedacht, daß so etwas möglich sei!

Das Durchlebte waren von Gott zugelassene Verhältnisse, die den Zweck hatten, uns zum Tag des Herrn zuzubereiten. Wem der liebe Gott die Erdoberfläche anvertraut, das ist seine Sache, denn die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt (Psalm 24, 1). Es soll ja denen, die Gott lieben, zum Besten dienen und dient auch zum Besten, soweit wir es uns dazu dienen lassen.

Ich weiß nicht, wie lange wir noch auf den Tag des Herrn warten müssen, denn Tag und Stunde weiß niemand. Er hat lediglich auf die seinem Kommen vorausgehende Zeit und auf *die* Zeit hingewiesen, die bei seinem Kommen vorhanden ist, so daß wir in der Lage sind, uns an der göttlichen Uhr zurechtfinden zu können, um festzustellen, in welcher Zeit der Erfüllung seiner Worte wir stehen.

Es ist somit für uns äußerst wichtig, daß wir, nachdem uns ein Gesamtüberblick über das Erlösungswerk unseres Gottes gegeben ist, daraus unsere Erwählung und Berufung erkennen und uns entsprechend einstellen. Es ist notwendig, einen Gesamtüberblick, sowohl über das Alte Testament als auch das Neue Testament zu haben, um über dieses göttliche Vornehmen im klaren zu sein.

Ihm, dem ewigen Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, sei Lob und Dank, daß er uns eine solche Erkenntnis seines Ratschlusses geschenkt hat.

Ich habe dich gekannt, ehe du warst.

Als Junge von 14 Jahren mußte ich in die Fremde ziehen. Wir waren unser sechs Geschwister. Meine Eltern waren arm, und ich mußte in der Fremde mein Brot selber verdienen. Manche bittere Schule mußte ich durchleben, doch, es diente mir alles zum Besten. An einen Gott und Schöpfer glaubte ich immer, aber ich kannte ihn ja nicht. Dadurch, daß ich viel in der Bibel las, kam ich zur Erkenntnis: Das Werk Gottes muß auf Erden sein. Ich prüfte etliche Gemeinschaften, aber leider fand ich nie, was ich suchte. Dann gab ich das Suchen auf, ging tiefer nach Frankreich hinein mit dem Gedanken, auf einem Ozeandampfer eine Stelle anzunehmen. Es kam aber anders. Damals konnte ich noch nicht verstehen, warum mein Wunsch nicht in Erfüllung ging. Fast ganz Frankreich durchwanderte ich und hatte nie die Absicht, wieder ins Elsaß zurückzukehren. Ich verdiente schön. Lustbarkeiten ging ich nicht nach. Oft suchte ich, mit Menschen über Gott zu sprechen, aber dafür fand ich nirgends Verständnis. Ohne zu wollen kam ich eben doch wieder ins Elsaß, wo mir vier Jahre später das Zeugnis vom Erlösungswerk Christi gebracht wurde. Anfänglich sagte ich zu den Brüdern, die mich einluden, es werde im apostolischen Werk dasselbe sein, wie in andern Kirchen und Gemeinschaften. «Prüfen Sie zuerst, dann können Sie reden», antworteten mir die Männer. Und richtig, als ich einige Wochen später das erste Mal in die Neuapostolische Gemeinde kam, konnte ich nach Schluß des Gottesdienstes erkennen, daß hier ein ganz anderes Leben ist, ich fühlte: hier ist die vollkommene Liebe Gottes zu Hause. Von da ab besuchte ich regelmäßig die Gottesdienste. Mir wurde bald klar, warum ich wieder nach St. zurück mußte. Ich bin dem himmlischen Vater für seine wunderbare Führung von Herzen dankbar.

Nachdem ich in die Gemeinde aufgenommen war, stellte ich mich zur Weinbergsarbeit, um von Jesus und seinem Erlösungswerk im Gnaden- und Apostelamt zu zeugen, und den Menschen zu sagen, was ich unter der Wirksamkeit der heute lebenden Apostel Jesu Christi erleben durfte. Die natürliche, berufliche Arbeit war mir immer eine große Freude, und ich trachtete stets darnach, unter der Menschheit ein nützliches Glied zu sein. Ich sage heute: Der glücklichste und schönste Beruf ist der, im Dienste Jesu zu stehen und in seiner Hand ein williges, demütiges Werkzeug zu sein. Dazu will ich mir alle Mühe geben. Der treue Gott möge mich in seiner Gnade bewahren, und ich will ihm ein treuer Diener sein. A. J.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 17 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. September 1948

**„In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost,
ich habe die Welt überwunden.“**

(Johannes 16, 33)

Die Verhältnisse der Gegenwart rufen die verschiedensten Gedanken im Menschen wach. Kommt man mit jemandem ins Gespräch, wird häufig das Zeitgeschehen zum Thema. Dabei kann man beobachten, wie verschieden die Reaktionen, wie unterschiedlich die Empfindungen sind, die in der Seele ihren Niederschlag finden. Doch meist erkennt man keine Freude über die zu erwartenden Ereignisse, sondern Angst und Nieder geschlagenheit. Die Ungewißheit, wie und was sich alles ereignen wird, erhöht die allgemeine Spannung und Nervosität. Die allerwenigsten Leute erwarten von der Zukunft Glanzvolles. Die herrschende Atmosphäre ist unheilswanger und düster. Es ist als ob alles mit Explosivstoff geladen wäre und der kleinste Funken zur alles vernichtenden Entladung führen könnte. Im Grunde genommen ist das auch so. Es hat keinen Sinn, sich über die wirkliche Situation der heutigen Zustände hinwegzutäuschen. Das wäre in Wahrheit ein furchtbarer Betrug. Gewiß ist zu übergroßer Pessimismus nicht angebracht; ebenso ist aber auch ein erkünstelter Optimismus verwerflich, denn in Wirklichkeit ist das heutige Ringen ein gewaltiger Waffengang der geistigen Mächte.

Allseitig beteuern die Völker ihren Hang zum Frieden. So oft ich darüber nachdenke, kann ich diesen Friedensbeteuerungen nicht alle Echtheit abstreiten. Kriegerische Auseinandersetzungen bringen doch für alle Beteiligten unendliches Leid. Warum sollte man dann den Krieg suchen? Weshalb diesem blutigen Handwerk frönen? Hier stoßen wir auf etwas Geheimnisvolles, hier scheint logisches Denken auf eine Lücke zu stoßen. Die Völker wissen um das Ziel, oder besser um den Abgrund, dem sie zustreben. Keiner will im Grunde genommen in dieses Verderben hinein, und dennoch marschieren alle unweigerlich dem Unheil entgegen. Sie wollen's nicht und tun es doch. Weshalb? Weil alle von unsichtbaren Mächten beseelt sind. Und diese Mächte sind nicht göttlicher Herkunft. Das ist leicht an ihrer Handlungsweise erkenntlich.

Es spielt sich ein Kampf von gigantischem Ausmaße ab, welcher sozusagen heute in seine Endphase getreten ist. Dieses Ringen begann, als Gott den Menschen erschaffen hatte; damals bildeten sich die zwei Lager: Verführer und Verführte. Dies ist sich bis heute gleich geblieben. Diese Zweiteilung tritt zeitlich abgestuft immer wieder in besonders deutlicher Weise zutage: Kain und Abel; Jakob und Esau; und als größtes Beispiel ist uns Jesus, der Sohn Gottes und seine mächtige Gegnerschaft bekannt. Es ist demnach der Kampf zwischen Gott und dem abtrünnigen Engelfürsten, der sich im Laufe aller Zeiten abwickelte und der heute noch nicht zu Ende geführt ist. Die Feldherren sind noch dieselben und das Streitobjekt ist heute noch die Menschheit. Doch wir können frei zwischen den beiden Lagern wählen. Auf den ersten Anblick scheint die Wahl keine großen Schwierigkeiten zu bereiten. Gott ist der Stärkere und wird Sieger werden. Jedoch ist die «Kriegslage» heute sehr verwirrt und undurchsichtig. Der Teufel ist listig. Um sich und seine Absichten verborgen zu halten, wendet er alle Schlaueit an. Wenigen Erdenbewohnern ist es bewußt, daß das gegenwärtige Ringen einem Religionskampf sehr nahe steht. Das war einmal, so ist man der Ansicht, heute ist der Mensch über diesen Punkt hinweg. Scheinbar geht der Kampf um die Weltherrschaft zu Land, zu Wasser und zu Luft. Ein Machthunger hat die Völker erfaßt und, welch blutige Opfer er auch erfordert, er muß gesättigt werden. Um die Wirtschaft, um den Handel, um die Finanzen und deren gerechte Verteilung täuscht der Kampf zu toben. Doch die Zeit wird es klar machen, daß dies alles nur Kulissen sind, die vorgeschoben werden, um den eigentlichen Zweck, die wahre Absicht zu verbergen. Es liegt klar auf der Hand: Nur wer heute an der unumschränkten Macht ist, kann mit Gewalt den Menschen Gesetze aufzwingen, welche sie unter normalen Verhältnissen nie genehmigten. Warten wir nur mit Geduld ab und das wahre Gesicht des Antichristen wird unverhüllt zutage treten. Heute sieht man das noch nicht, aber man fühlt es. Schon erfüllt es die Seele mit angstvollem Ahnen.

Da liegt die Frage obenauf, warum denn gegen das Christsein sturm- gelaufen wird. Es ist eben nur wenig von dem, was sich irgendeinen frommen Namen zugelegt hat, wirklich von Gott. Gottes Name wußte der Teufel auf unzählige und schändliche Arten zu mißbrauchen. Die unrichtige Anwendung der Lehre Christi, das will sagen, das Umgestalten, das Verdrehen, das Abändern dieser Lehrsätze nach menschlicher Willkür, wirkten sich in verheerender Weise aus. Statt daß damit eine Erlösung erreicht wurde, empfanden die Völker sie als eine Last, welche heute

abgewälzt werden möchte. Das Hinzutun und Wegnehmen von der Lehre des Sohnes Gottes zeitigt heute die furchtbarsten Folgen. Die Verkündiger der Scheinlehren aller Gattungen werden es auf sich nehmen müssen, den Drachen aus dem Abgrund damit hochgezogen, ihm in seiner Entfaltung Vorschub geleistet zu haben. Sie laden aber auch die Verantwortung auf sich, durch ihre Arbeit die Völker in das furchtbare Verderben geführt zu haben, denn niemals kann aus dem Befolgen der unverfälschten Lehre Christi ein derartiges Durcheinander entstehen. In dieser Beleuchtung wird es verständlich, daß mit diesem Ballast kurzer Prozeß gemacht wird. Doch kurzsichtig wird mit dem Bade zugleich das Kind ausgeschüttet. Blinde Zerstörerwut ergreift die Menschen, und sie vermögen sich nicht mehr ruhig über den wahren Stand der Verhältnisse zu orientieren. Nie recht gelehrt über Gott und sein Tun, kommt bei ihnen der Gedanke, daß Gott in dieser letzten Zeit noch eine Rettungsaktion, ein Verkündigen seiner unverfälschten Lehre, ein Anbieten seiner Gnadengüter unternimmt, gar nicht hoch. Die Bibel, welche von Christus zeugt und auf die göttliche Wahrheit hinweist, wird schmachlich beiseite geschoben und muß unwichtiger Literatur Platz einräumen. Auf diese Weise bestimmen die Menschen ihre Zukunft zum Unguten. Ist es da verwunderlich, wenn die Erde zu einem Jammertal geworden ist? Ist es ferner ein Rätsel, wenn Angst und Bangigkeit die Herzen erfüllt und tausenderlei Fragen sich zu einem unlösbaren Komplex zusammenballen? Nein! ein Rätsel kann das nicht mehr genannt werden. Es sind das die gesetzmäßigen Folgen der unzähligen Abirrungen vom göttlichen Wege.

So schält sich aus allen diesen Skizzen die niederschlagende Feststellung heraus, daß sich auf der heutigen Grundlage der Gottentfremdung keine bessere Lebenshaltung erzielen läßt. Doch ist die Sachlage wiederum nicht so ganz und gar aussichtslos, wie das aufs erste Betrachten erscheint. Gott läßt seine Wahrheit verkündigen. Bauen wir unser ganzes Leben auf diese auf, so haben wir sehr gute Aussicht. Angenommen wir lebten in ruhigen Zeiten und verbrächten unser Leben ohne ernstliche Erschütterungen — sterben müßten wir trotzdem. Mit diesem Sterben müssen wir auch heute rechnen. Ob die Verhältnisse gut oder schlecht sind, hier haben wir keine bleibende Stätte. Der Gottesgedanke zugunsten der Menschen ist deren Erlösung. Im Vordergrund jedoch steht die Erlösung der unsterblichen Seele und nicht zuerst die des Leibes. Aber die Kinder Gottes wissen ebenfalls, daß Gott die Braut seines Sohnes den Endkampf auf Erden nicht bis zur Neige durchkosten läßt. Infolge dieser Zeitverkürzung wird uns sicher klar, daß der Schlußkampf an Furchtbarkeit und Grausamkeit alles in dieser Hinsicht Gewesene bei weitem überragen wird. Die Menschen, die dies alles zu durchleben haben, werden in keiner Weise zu beneiden sein. Wer aber den schmalen Pfad beschreitet, das ist die Respektierung der durch die Apostel Jesu verkündigten Lehre, kann auf rechtzeitiges Verlassen dieser Erdenzustände, die Höllenzuständen gleich sein werden, rechnen. Und was dabei das Wichtigste ist: Auch seine Seele wird für alle Ewigkeit geborgen sein.

Bis alles soweit gediehen sein wird, können wir noch in allerhand Verhältnisse geraten und verschiedene Angstzustände durchleben. Jesus sagt uns das offen genug: «In der Welt habt ihr Angst.» Diese Angstzustände haben ihre verschiedenen Ursachen. Der Bezirksapostel sprach in

einem Gottesdienst die bedeutsamen Worte: «Ich fürchte den Teufel, ich fürchte die Sünde, alles Böse, alles Ungöttliche und alle deren Folgen.» Wer mußte nicht schon in Kreisen gottloser Menschen verkehren? Wie war es zur Zeit der Aktivdienste, wo man oft unter so vielen ungläubigen Menschen wohnte? Legte sich da nicht ein beklemmendes Angstgefühl auf unsere Seele? So oft wie nur möglich suchte man diesen Gefängnissen der Angst zu entweichen, suchte mit ganzem Herzen die Freiheit in Gott. — Kürzlich wohnte ich einer Abschlußfeier bei. Aus bestimmten Gründen glaubte ich, nicht fernbleiben zu dürfen. Wenngleich die Darbietungen als nett bezeichnet werden konnten, vermochte ich mich während der ganzen Dauer eines bedrückenden Gefühles nicht zu erwehren. Ich atmete erst wieder auf als ich zu Hause war und alles in Ordnung fand. Der Gedanke, welcher mich an jenem Abend stets erfüllte, war: Wenn jetzt der Herr Jesus käme? Warum bist du nur hergekommen? Du bist doch ein Tor! — Diese Gedanken jagten einander und beängstigten mich.

Beim Betrachten der Vorgänge auf der Völkerbühne krabbelt uns etwa die Angst den Rücken herauf. Was wird noch alles werden? Kommt noch eine Christenverfolgung? Könnte ich alle Schmerzen einer etwaigen Folter standhaft ertragen? Was sollte werden, wenn uns nichts mehr zu essen gegeben würde? Bei diesen Gedankenbildern bekommt man es auch mit der Angst zu tun. Ja, es ist einfach so wie Jesus sagte: «In der Welt habt ihr Angst!» Doch kann man dieses Angsthaben nicht als Schwäche auslegen, nach den Worten Jesu entspricht das einem Normalzustand. Darin liegt schon ein gewisser Trost. Die Seele wandert hier in einem Fremdgebiet, in unbekannten Gründen und fühlt sich bedroht. Diesem Angstempfinden entspringt die Vorsicht. Die Seele läßt sich nicht auf unsichere, ihr fremde Verbindungen ein und schützt sich auf diese Weise vor Schaden. Angst ist ein Schutzmittel für die Seele. Würden sich alle Gotteskinder vor der Sünde fürchten, blieben sie vor manchem Schaden seelischer wie natürlicher Art bewahrt.

Weiter sagt Jesus: «Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.» Es mag aufs erste merkwürdig anmuten, daß in seiner Ueberwindung für uns ein wirklicher Trost liegt. Doch richtig ist das schon. Der Sohn Gottes wünscht nicht, daß wir bloß an ihn glauben, seine Lehre für richtig befinden, ihm ein ehrendes Gedenken bewahren und ihm in solcher Weise einen schönen «Grabstein» setzen. Er will in uns wohnen, sein Wesen soll in uns Gestalt gewinnen. An die von ihm gestellten Aufgaben sollen wir uns vertrauensvoll heranwagen. Das Alte soll versinken und Neues soll hervorgehen. Wir sollen mit dem großen Meister in innigster Verbindung stehen, so innig, daß wir ohne ihn nicht mehr leben können. Er in uns und wir in ihm. Unser Streben gilt dann dem Ziele, immer mehr ihm gleich zu werden. Und das alles baut sich auf der Grundlage der sakramentalen Handlungen auf, die Jesus uns durch seine Apostel zukommen ließ. Das allein ist der Boden der Realität, worauf neues, göttliches Leben gedeihen kann. Wo sich dieses Gottleben kräftig durchsetzen und in allen Stürmen behaupten kann, wird Jesus in uns zu einem Ueberwinder der Welt. Geistige Sieger werden demzufolge Christi Nachfolger, in welchen er eine Neuschöpfung bewirken konnte. Und klar ist, daß der geistige Sieger schlußendlich auch Herrscher über die natürlichen Welten wird. Darüber dürfte kein Zweifel bestehen. So liegt in der Ueberwindung des

Herrn Jesus für die Auserwählten ein überaus großer und lebendiger Trost. Sich einmal über die Allgemeinlage klar geworden, gibt es für uns nur noch eine Aufgabe, dem Herrn Jesus ähnlicher zu werden. Ein Sichlosreißen von allen irdischen Gebundenheiten ist unerläßlich. Zu viel steht auf dem Spiel, als daß man noch länger dabei verweilen könnte. Gewiß verursacht die Trennung von liebgewordenen Dingen, das Nichtmehrdienen der Leidenschaften etwaige Schmerzen. Doch diese stehen in keinem Verhältnis zu den Seelenschmerzen, sollte der Anschluß an Jesus Christus für alle Ewigkeit verscherzt sein. Kann erstmals Christus in uns zur wahren Entfaltung gelangen, ist das Ueberwinden keine Unmöglichkeit mehr. So sei das Wort Jesu unserm Herzen allezeit bewußt: «In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.» er.

Vor dem Apostelbesuch

In einem Gottesdienst wurde die frohe Botschaft kundgetan, unsere lieben Apostel kämen in den Bezirk. O, welche Freude, welche Wonne! Mein Herz jubelt jedesmal, wenn diese Kunde erschallt, weiß ich doch wohl, welch großer Segen da fließt, und daß nichts die Herzen glücklicher machen kann als das Apostelwort.

Immer näher rückte die Zeit des hohen Besuches. Das fühlte man auch im Glaubenskampf. Die finsternen Mächte sind auf solche Tage besonders auf, den Gotteskindern den Segen zu vereiteln. Trotz allem Beten, der treue Gott möge die Wege für den Besuch der Aposteldienste in unserer und, soweit erlaubt, auch in den nächstliegenden Gemeinden bahnen, wollte der Böse auch mir das Vorhaben verunmöglichen.

Ich saß im Geschäft an der Nähmaschine. Der Prinzipal kam und rief mich ans Telefon. Es war meine Cousine mit einer großen Bitte, die sie bereits dem Geschäftsführer, der damit einverstanden war, vorgebracht hatte; es hing also nur noch von meiner Einstellung ab. Meine mir wohlbekannte Cousine ist nicht apostolisch. Sie besitzt mit ihrem Mann im Nachbardorf eine Metzgerei mit Restaurant und Pension. Ihre Klage war, sie habe alle Hände voll zu tun, weil ihr Mann im Militärdienst sei; das Restaurant gehe gut, denn es habe Soldaten im Dorfe und bei ihnen würden die Offiziere logieren; keine Serviertochter, keine Ladentochter, keine Köchin, gar niemanden habe sie momentan, sie sei so im «Pech», allein — und dazu noch zwei kleine Kinder; ich könne mir wohl ihre Not vorstellen und möchte doch so gut sein und ihr beispringen bis sie jemand anders habe. — Gerade jetzt in den Tagen, wo ich doch für jeden Abend Pläne hatte! Ihre Stimme klang so klagend und bittend, daß ich am Telefon nicht lange studierte und ihr zusagte, weil ja der Prinzipal schon alles wußte. Am folgenden Tage sollte ich gehen, ausgerechnet an dem Tage, an dem unsere Gemeinde den hohenpriesterlichen Besuch bekam. Kaum hatte ich

den Hörer aufgehängt, fühlte ich eine schwere Last. In meinem Innern kämpften Gut und Böses. Der gute Geist sagte mir strafend: Nun wirst du des großen Segens verlustig gehen, du hättest nicht zusagen sollen, wenigstens nicht schon für morgen, in dem weltlichen Betrieb lauern zudem viele Gefahren. Die andere Stimme flüsterte mir fein und geschliffen ein: Du kannst doch deine gute Verwandte nicht im Stich lassen, denke doch, wie wäre das von dir schlecht, geh doch, du kannst dort auch beten, und der liebe Gott kennt ja alles. — Es war mir recht schwer. Ich dachte aber, der liebe Gott kann Wunder tun und kann für mich alles zum besten lenken. Ich betete inbrünstig. — Ungläubige Menschen würden von Zufall sprechen, ich aber sehe es als ein Wunder und als eine Gebetserhörung an, wie Gott mein Flehen erhörte. Kurz vor Feierabend nämlich schrillte das Telefon. Es galt wirklich mir. Meine Cousine teilte mir mit heller Stimme mit, ihr früheres Dienstmädchen sei auf Besuch gekommen und habe sich bereit erklärt, ihr auszuhelfen, es sei ihr also geholfen und sie danke mir für das freundliche Zusagen und den guten Willen! — Mit freudigem Herzen hängte ich auf. Wie war ich glücklich und wie danke ich dem himmlischen Vater für seine Hilfe. Ich durfte vier Aposteldienste hinnehmen, in denen mir viel Segen und viel himmlische Güter zuteil wurden.

Selig, so erfüllt zu werden
von dem Haupte nur allein.
Als ein wahres Glied auf Erden
immerdar regiert zu sein.
Voll von Jesus, sel'ge Wonne,
ewig mit dem Herrn ein Geist.
Halleluja, Himmelssonne,
selig wer dich ewig preist!

H. R.

Brief

eines aus der Gefangenschaft entlassenen Bruders

Mein herzlichgeliebter Apostel!

Angefüllt mit Freude, treibt es mich, nunmehr mein langgewolltes Vorhaben auszuführen und Ihnen meine herzlichsten Grüße und Wünsche nach langersehnter Rückkehr aus der Gefangenschaft zu übermitteln. Mögen diese Sie bei bester Gesundheit antreffen.

Ich kann den Ausdruck meiner Glückseligkeit nicht mit Worten niederschreiben, daß ich nach langjährigem Getrenntsein vom Hause des Herrn nunmehr wieder zur Segensstätte gehen darf. Eine harte Schule habe ich hinter mir, eine Schule der Erkenntnis. Der Weg zu dieser Erkenntnis aber ist gekennzeichnet durch Tränen der bitteren Reue,

schlaflose Nächte und der endlichen Einsicht, daß die Gnade Gottes doch bestimmend ist für mein Leben. Wie leicht hätte es doch jedes Gotteskind, wenn es den Gesandten Gottes zu jeder Zeit das nötige Maß an Glauben und Vertrauen entgegenbringen würde! Wie mancher von uns möchte sein Leben noch einmal beginnen, nur um es dann besser zu machen! Und darum besteht heute für mich eine der Hauptaufgaben darin, an der Hand meiner Vorgänger meine Seele vor all dem Bösen und Schlechten zu bewahren, das die Welt ihr eigen nennt. Das Wort Gottes läßt gegenwärtig an Klarheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, die Zeichen der Zeit deuten mit allem Nachdruck auf den Ernst der Lage hin.

Auch lehrte mich mein Leben dort in der Abgeschiedenheit der Welt, daß das größte und stärkste Aufbäumen des eigenen Ichs in sich zusammenfällt, wenn es mit der Gnade Gottes in Berührung kommt. Dann bricht sich die Erkenntnis Bahn: Was bin ich vor der Allmacht des lebendigen Gottes und der unermeßlichen Liebe unseres himmlischen Vaters?!

Allerdings, lieber Apostel, manche haben diese Prüfungszeit auf der Schule der Erkenntnis nicht bestehen können; sie haben sich von dem Sturm der gegenwärtigen Ereignisse wie Herbstblätter wegtreiben und in alle erdenkliche Richtungen der irdischen Gelüste und Vergnügungen verwehen lassen, wo sofort der Fürst dieser Welt den Sand der Mißgunst, Unzufriedenheit und Unersättlichkeit an weltlichen Gütern diese hilflosen Seelen bedeckte.

Oft versuchten Andersgläubige, hohe Würdenträger, die tiefen Wunden der jungen Seelen meiner Mitgefangenen mit ihrer Heilsverkündigung zu laben und zu heilen. Die Folge war ein Abbruch an der Seelenarbeit, denn ihr Heilsserum waren ja nur die verbitterten Worte, welche aus ihrem Munde kamen: Tue Buße und nochmals Buße. — Kein Wort des Trostes oder der Erlösung, hier kam es mir unwillkürlich zum Bewußtsein, daß diese Verkünder nur Johannes Jünger sind.

Um nicht in den Strudel des Verderbens hineingerissen zu werden, haben Sie mir und meinen apostolischen Glaubensbrüdern durch die Uebersendungen von Brotbriefen mit heiligem Abendmahl über den Abgrund des Unglücks geholfen. Ich finde keine Worte, um meine Freude und Dankbarkeit genugsam ausdrücken zu können. Wir können heute mit offenen Herzen bekunden, daß unsere Seelenarbeit keinen Stillstand erlitten hat, sondern wir haben mit den anderen Geschwistern auf dem Glaubenswege Schritt gehalten.

Jetzt geht es mit frischer Kraft und unermüdlicher Beflissenheit an die Arbeit in dem Weingarten des Herrn. Ich bin von unserem lieben Vorsteher aufgefordert worden, mitzuhelfen am Aufbau der jungen Seelen unseres Gotteswerkes, was ich auch gerne tue. Wenn ich des Sonntags vor den Kindern der Sonntagsschule stehe, oder des Abends die jungen Geschwister um mich versammelt sind, dann stimmt es mich immer wieder zur größten Dankbarkeit, daß ich nicht nur die Liebe, Gnade und Barmherzigkeit unseres lebendigen Gottes hinnehmen kann, sondern daß ich sie auch weitergeben darf.

Das, mein geliebter Apostel, sind so einige Gedanken, welche aus meiner Seele kamen, um für all das, was Sie uns getan haben, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Ich würde mich freuen, von Ihnen mit einer Antwort beehrt zu werden.

Ihr Glaubensbruder H. D.

Dienende Liebe

Wie hat sie gesagt?

«Siehe Vater, ich bin deine Magd!»

Dankt, daß er sie gebrauchen will,

Tut ihre Arbeit freudig und still,

Vergißt oft das eigene Leben,

Möchte ganz sich ergeben! —

Ueber dem Heben, Helfen und Halten,

Läßt sie gläubig die Vaterhand walten,

So kommt sie stets dem Leid auf die Spur,

Suchet die Not und das Schwere nur,

Findet die Einsamen, die müden Herzen,

Lindert mit milden Händen die Schmerzen,

Gehet als Magd wo die Aermsten sind...

«Die dienende Liebe», ein Königskind!

H. R.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 18 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. September 1948

Danket Gott und Menschen

Das Danken ist dem sündigen Menschen nicht angeboren, wohl aber dem sündlosen. Dagegen ist dem Menschen Trotz und Ungehorsam, Widerstreben und Undankbarkeit eigen. Wieviel Mühe hat die Mutter, dem Kinde beizubringen, für jede Gabe «Danke schön» zu sagen. Die Kinder stammen von sündigen Eltern, darum tragen sie der Eltern Wesen, sie sind ihre Ebenbilder. Die Sünde hat den Menschen in seinen feinen, edlen, göttlichen Gefühlen abgestumpft und hart gemacht. Wie hat doch der Mensch feine, scharf geschliffene Werkzeuge, um eine gute Arbeit machen zu können! Wie schmerzt es, wenn das Messer des Coiffeurs nicht sehr gut schneidet, oder wenn die Instrumente des Arztes nicht fein genug sind. Jeder Handwerker benötigt beste, scharfe Werkzeuge, ansonst er keine gute, exakte Arbeit ausführen kann. Auch die menschliche Zunge soll ein gutes Werkzeug sein, zur Dankbarkeit gegenüber jedermann; durch sie kann der Mensch Gott loben und danken und seinen heiligen Namen verkündigen, durch sie kann er beten, fluchen, lästern und lügen. Unsere Zunge soll der Griffel eines guten Schreibers sein, daß der Heilige Geist durch die Knechte und Kinder Gottes Gutes in die Menschenherzen schreiben kann. Es brauchen gar nicht immer große Dinge zu sein. Die Welt besteht aus ganz kleinen Bausteinen — es sind die winzigen Atome, die aber eine ungeheure Kraft und Wirkung besitzen. Im Liede 341 heißt es: «Kannst ein Lächeln du erneu'n, nur ein

Kinderherz erfreu'n, halt nichts Gutes für zu klein, denn die Tage eilen hin.» — Am 3. August dieses Jahres fuhren mein Sohn und ich von Bielefeld resp. Oberhausen, wo ich am 2. August im Auftrag des Stammapo-stelhelfers Kuhlen Gottesdienst hielt, per Auto zurück nach der Schweiz. In einem Walde machten wir Rast und hielten — in Gesellschaft vieler Mücken und Schnaken — das Mittagmahl. Als wir wieder langsam aus dem Walde zur Autostraße fuhren, begegneten wir einem parkierenden Lastauto, die beiden Chauffeure machten ebenfalls Mittagsrast. Der eine stand hinter dem Auto und zeigte ein finsternes, hartes, verdrießliches Gesicht. «Halt!» sagte ich zu meinem Sohn. Er stoppte und fragte: «Was ist los?» «Steig aus und gib dem Mann mit dem finsternen Gesicht eine gute Schweizer Zigarre.» Das geschah sofort. Der Mann war erstaunt, konnte sich gar nicht fassen, wußte nicht wie ihm geschah, wollte nicht einmal zugreifen und stammelte: «Ja, ist das möglich, gibt es das heute noch, daß man einem so etwas anbietet?» — «Ja, ja», sagte mein Sohn fröhlich und freundlich lachend, «greifen Sie nur zu und lassen Sie sich diese gut schmecken.» Das Gesicht dieses armen Mannes veränderte sich von Grund auf, er wußte nicht wie danken. Wir fuhren glücklich und fröhlich von dannen; wir hatten nur eine Kleinigkeit getan, aber mit Herzlichkeit, mit Liebe und Freundlichkeit, und das ging wieder zu Herzen. «Halt nichts Gutes für zu klein, denn die Tage eilen hin.» — Die Welt ist so mechanisiert worden, daß bald jeder Mensch nur noch ein kleines Teilchen an dieser großen Menschheitsmaschine ist. Die arme Näherin sitzt den ganzen Tag und oft bis in die Nacht hinein an der mit Motor betriebenen Nähmaschine. Sie macht immer dasselbe, immer dieselben Drehungen und Handbewegungen. So ergeht es Tausenden und Millionen von Menschen. Der Arbeiter am Revolverdrehbank hat den ganzen Tag immer die gleichen paar Handbewegungen zu machen, er wird selber bald zur Maschine. Das gleiche finden wir in Webereien und in Stickereien, und ähnlich ist es im Geldverkehr. Geschäftsleute, die über der Straße wohnen, zahlen per Postchecks, alles geht nur durch die Maschinen und mit ein paar Zahlen ist das erledigt. Als Schuljunge mußte ich die Rechnungen, die mein Vater im Dorfe zu bezahlen hatte, begleichen gehen. Dadurch hatte man mit den Leuten Fühlung und für den Ueberbringer gab es ein Trinkgeld. In der Zeit der Mechanisierung, wo es auf dem Büro bald so viele Maschinen hat wie in der Werkstatt, heißt es vorsichtig sein, daß wir nicht auch ein toter Mechanismus sind, der nur durch drei Mahlzeiten täglich in Bewegung gehalten wird.

Wenn der Mensch kein Seelenleben mehr hat, wird er zur Maschine; er hat keinen Frieden, keine wahre Freude, keinen wahren Lebensgenuß, in ihm wird alles kalt und hart wie das Metall. Aus diesem Tode sollen die Menschen wieder aufwachen, sie sollen bezüglich Bewegungen und Verrichtungen nicht nur Maschine sein, sie sollen Seele haben, eine innere Wärme, eine innere Verbundenheit. Im Weltenraum hat es unzählbar viele Himmelskörper, aber vergessen wir nicht, sie alle sind untereinander verbunden und laufen sekundengenau ihre Bahn. Könnten diese Körper reden, so würden sie uns sagen, wie einer den andern benötige und keiner allein seine Straße ziehen könne, jeder sei vom andern abhängig, sie seien Brüder und Schwestern untereinander und hätten alle denselben Schöpfer als Gott und Vater. Möchten doch alle Menschen stets

bedenken, wie jeder des andern schon im täglichen Leben bedarf. Wir bedürfen selbst der Menschen in Uebersee, sogar der Schwarzen, der Gelben, der Roten, denn wir beziehen von dort Kaffee, Reis, Getreide und vieles andere mehr. Diese Abhängigkeit voneinander soll auch die Verbundenheit bewirken, in der sich keiner mehr dünkt als der andere. Wenn der Mensch weiß: ich bekomme nicht nur den oft kargen Lohn, sondern auch ein «Danke-schön»; ich bekomme Freundlichkeit und Anerkennung und werde auch so gut als möglich bezahlt, dann heitert es am Himmel der Menschheit. Der Mensch darf kein Ausbeutungsobjekt sein, sondern alle sind Mitbesitzer und Genießer der göttlichen Schöpfung. Doch dazu dürfen wir nicht Gott fremd oder gar feind sein, sondern mit Gott verbunden, eins mit dem Schöpfer, der uns geschaffen und uns seine Schöpfung gegeben hat. Die Menschen, die sich ihm nahen, die ihn lieben und gerne mit ihm verbunden sind, nimmt er an, zieht sie näher zu sich, erhebt sie zu seinen Kindern und macht sie zu einem noch viel schönern Reiche fähig, welches nicht von dieser Welt ist. Den irdisch Gesinnten bleibt die Erde, doch nur bis zu ihrem Tode; den himmlisch Gesinnten aber wird ein Erbteil, das sie in alle Ewigkeit selig und herrlich machen wird. Jesus hat uns und allen, die seine gegenwärtige Erscheinung lieb und seine Gesandten aufgenommen haben, verheißen, er werde wiederkommen und sie zu sich nehmen; er will, daß sie da seien, wo er ist, nämlich bei unserm Gott und Vater und bei den heiligen Engeln im Himmel.

Darum lasset uns Gott und Menschen für allen Dienst und alle Gaben von Herzen dankbar sein. Besonders, das sei nicht vergessen, wollen wir für jeden *Gottesdienst*, für jede *Sündenvergebung*, für jedes *heilige Mahl* und für jede *Belehrung und Hilfe* dankbar sein. Dank gehört auch den Knechten Gottes. Wie wertvoll ist schon der Dienst an den Sonntagsschülern, die die wahre, reine, lautere Milch des Evangeliums empfangen und im allerheiligsten, apostolischen Glauben unterrichtet werden! Ferner ist die Kirche Christi wie die bewahrende Arche Noahs — sie bewahrt vor den Sündenfluten der Welt. Ueberdies werden wir alle als eine Gottesfamilie gelehrt, erzogen und vollendet. Gott selbst wohnt in seiner Gemeinde — Familie —, um seine Kinder selbst zu lehren und zu erziehen, daß er an uns sein göttliches Wohlgefallen haben kann, wie ein Vater an einem wohlgezogenen Sohn. Diese Einstellung ist unsere höchste Freude, und darum ist auch der Eifer im Streben nach der Vollkommenheit der Heiligen verständlich.

Gleichwie das Feuer auf dem Brandopferaltar nach 3. Mose 6, 12 und 13 ewig brennen sollte, also soll das Feuer der Dankbarkeit, welches durch jenes versinnbildlicht wird, stets brennend unterhalten werden, dürfen wir doch auch unaufhörlich Gottes Gnade und Güte genießen. Je mehr wir Gott lieben und danken, desto mehr Wohltaten werden wir von ihm empfangen. Das ist auch bei den Menschen so. Ein undankbarer Mensch macht sich unbeliebt. Wer aber dankbar ist, darf wiederkommen. Die Dankbarkeit der Kinder den Eltern gegenüber fördert die Liebe, die Verbundenheit und wird den Kindern nur Gewinn bringen. Lasset uns auch der Obrigkeit gegenüber dankbar sein, und beweisen wir uns als gute Bürger, die mit dem Gesetz nicht in Konflikt kommen.

Das sind Gedanken zum Eidgenössischen Dank-, Buß- und Bettag. Es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Jesus Christus war der Erstgeborene vom Vater, er erfüllte die göttliche Gerechtigkeit in vollkommener Weise, indem er keinem andern Geiste diente, keinen andern liebte und von keinem überwunden wurde. Darum ruhte des Vaters Wohlgefallen auf ihm. Er bekam dafür den größten Lohn, die größte Macht und wurde mit Freudenöl gesalbt, mehr denn alle seine Vorgänger, seine Zeitgenossen oder seine Gesellen, als seine Apostel und Mitarbeiter. — Wir wollen fernerhin dem Beispiel Jesu nacheifern und es ihm möglichst gleichtun. Je mehr wir es ihm gleichtun können, umsomehr werden wir erhöht und in seine Nähe gerückt. Damit wachsen wir unter den Menschen zu Erstlingen heran, damit wir denen, die bestrebt sind, in die Nähe Jesu zu gelangen, wieder Vorbilder, Lehrer und Helfer sein können.

In der Welt besteht ebenfalls ein Streben und Ringen nach Erstlingschaft auf allen Gebieten. Was wird doch in sportlicher Beziehung getan, um einen Lohn, eine Auszeichnung zu erhalten — oder um nur «in der Illustrierten zu kommen»? Da riskieren die Leute alles, sogar ihr Leben, und manche fallen auch wirklich dem Sport zum Opfer. Andere versuchen, auf allen möglichen Gebieten Erstling zu werden. Doch diese laufen alle um eine vergängliche Krone, wir aber um die unvergängliche Krone des ewigen Lebens, denn wir laufen um des Geistes Erstlingsschaft. Wer darnach ringt, besitzt die Gotteskindschaft und wird mit Christo alles ererben. Wie aber das Erreichen einer irdischen Krone mit großen Aufgaben verbunden ist — es muß jeder in den gesetzten Schranken laufen, muß sich vieler Dinge enthalten und die verlangten Aufgaben erfüllen — also auch das Erreichen des Zieles der Kinder Gottes. Da heißt es allem andern absterben und nur diesem einen leben. Diese Aufgabe kann und will nicht jeder lösen. Wer sein altes Leben behalten will, kann die Stufe der Erstlingsschaft mit Christo nicht erreichen.

Niemand braucht ängstlich zu sein. Auf Grund des Angeführten mag manches Gotteskind denken, das sei zuviel, das könne es sich nicht leisten. Das stimmt nicht. Das Himmelreich erlangen ist in Wirklichkeit so leicht, daß es auch die Toren, die einfältigsten Menschen tun können. Die meisten Leute sind nämlich «zu klug», oder sie meinen es wenigstens. Weil die Menschen die göttliche Weisheit verworfen haben und sich klüger dünken als Gott, darum hat Gott die menschliche Weisheit verworfen und verlangt, daß wir werden wie die Kinder, daß wir vom Baume menschlichen Wissens herabsteigen und im Kindessinn auf das Wort Gottes — durch seine Gesandten verkündigt — hören und darin nachfolgen. Das ist der schmale Weg und die enge Pforte welche zum Leben führen. Große Ehren hat man dafür von dieser Welt nicht zu erwarten, dafür aber werden wir von Gott geehrt, wenn wir das Gesetz der Lehre, der Liebe, des Gehorsams und der Nachfolge Christi erfüllt haben. Wenn der Apostel einst den Apostolischen schrieb: Liebe Brüder, folget uns nach, wir folgen Christo Jesu nach, dann tun wir gut, das auch zu beherzigen. Der göttliche Weg, die göttliche Ordnung, die göttlichen Aemter und der damit verbundene Segen sind heute in der apostolischen Kirche genau wie am Anfang des Christentums, denn Jesus Christus ist der Anfänger und Vollender seines Werkes. Es liegt doch klar auf der Hand, daß Jesus

am Ende kein anderes Werk betreibt als am Anfang, denn er ist gestern und heute derselbe. Die von Jesus gegebenen Aemter mit den daraus sich entwickelnden Geistesgaben und die Sakramente dienen zur Vollendung der Heiligen auf den Tag der Wiederkunft Jesu Christi. Nur dadurch kann die Gemeinde in das vollkommene Wesen des Sohnes Gottes hineinwachsen.

Die Menschen benötigen Lehrer und Vorbilder. Die Kinder hören sehr darauf, was die Eltern sagen, selbst beim Spiel hören sie aufmerksam zu. Das macht zu einem schönen Teil die Neugierde aus. Die Kinder sehen auch sehr auf die Werke der Eltern. So geht es durch das ganze Leben hindurch. Die Gläubigen sehen auf die Geistlichkeit; ja, nicht nur die Gläubigen, die Ungläubigen tun es oft noch mehr — um Kritikstoff zu finden. Die Sünder wiederum wollen sich decken und entschuldigen mit andern Sündern, das sind aber ganz durchsichtige Feigenblätter. — In frühern Zeiten ritt eine Königin auf dem Pferde durch ihr Land. Am Sattel des Pferdes war ein Spinnrad befestigt. Auf dem Pferde sitzend und langsam durch die Dörfer reitend, hat sie, wie es dazumal üblich war, Hanf und Flachs gesponnen. Dadurch wurde sie für jedermann ein Vorbild des Fleißes, und den Mädchen und Frauen war sie ein Vorbild in dieser Arbeit. Also, lasset uns Jesum in seinen Aposteln nachfolgen.

E. Güttinger.

Der Familienbesuch

Ein sehr wichtiges Gebiet in der Seelenpflege ist der Familienbesuch. Es dürfte nicht unnütz sein, hierüber einiges zu schreiben, herrschen doch in dieser Sache unter den Kindern Gottes sehr verschiedene Auffassungen.

Wenn Gott etwas unternimmt, ist solches Tun stets vom Gedanken des Helfens und des Friedens dem Menschen gegenüber getragen. Ein solches Unternehmen kann sich jedoch nur dann segensvoll auswirken, wenn es richtig begriffen, wenn in dem gleichen Geiste wie gesprochen, auch verstanden wird. Die «Ohrenkrankheit», wie sie schon zur Zeit Jesu bestand, ist noch heute ein ziemlich verbreitetes Uebel. Sie haben Ohren und hören doch nicht. Nicht daß alle, die es betrifft, übelhörig wären, o nein! Eine entsprechende natürliche Prüfung ergäbe sehr wahrscheinlich, daß die meisten ein sehr feines Gehör haben. Diese «Uebelhörigkeit» sagt vielmehr, daß das Wort dem Sinn, dem Inhalt nach nicht verstanden wird. Und diese «Krankheit» ist sehr schlimm, sie verursacht leicht Ewigkeitsschäden. Wo das göttliche Wort, das gesprochene oder geschriebene, im richtigen Sinn vernommen wird, bringt es ewigen Gewinn. Im gleichen Maße wie hier, ist das auch beim Familienbesuch der Fall. Wo er richtig eingeschätzt wird, bringt er Segen; wo aber nicht, kann er vermehrte Schwierigkeiten nach sich ziehen. Als ein Priester einer Familie seinen Besuch ansagte, fragte der Mann in ärgerlichem Ton seine Frau: «Warum kommt der schon wieder? Was hat er zu reklamieren? Ist wieder etwas nicht recht?» Seine Auffassung über den Besuch war vollkommen falsch, wenn er glaubte, der Priester käme nur um Reklamationen und Vor-

würfe anzubringen. Nein, der Priester will helfen, stärken und aufbauen. Er bringt immer göttliches Vermögen mit und Belastungen nimmt er weg. Das jedoch nur da, wo sein Besuch kein Mißverständnis ist. Wer die Arbeit, die Gott an uns tut, richtig erfaßt, wem es aus tiefem und ehrlichem Herzen um sein Seelenheil zu tun ist, freut sich über das Erscheinen des Boten Gottes. Dadurch weiß er sich von Gott geliebt, er weiß, daß Gott ihn bilden, erziehen und zur Vollkommenheit führen will. Dazu hat er Vertrauen. Oftmals werden durch das Wort im Gottesdienst Fragen wachgerufen, die man beantwortet zu haben wünscht. Wer sich des Gehorsams Gott gegenüber bemüht, dem entrollen sich viele Probleme, über die er gerne mit dem Priester spricht. Ferner gibt es persönliche Angelegenheiten, es gibt Verhältnisse, zu welcher Lösung ein göttlicher Rat sehr dienlich sein kann. Dazu ist der Familienbesuch eigens geschaffen, hierfür ist er ins Leben gerufen.

Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über, so sagt ein Wort. Dem wahren Gotteskind ist es ein Bedürfnis, über all die großen, göttlichen Dinge sprechen zu können und einen tiefen Gedankenaustausch zu pflegen. Es brauchen also nicht bloß schlimme Verhältnisse vorzuliegen, die einen Priesterbesuch verlangen. Der vorerwähnte Gedankenaustausch befruchtet den Geist, spornt zur Mitarbeit im Weinberge an, beseitigt Zweifel und Bedenken, macht glaubensmutig und froh. An diesen Ergebnissen erkennt man, daß kein gestrenger «Landvogt» zu Besuch kommt, sondern ein Heilbringer. Hier darf sich das Herz aufschließen und selige Erquickung finden. Der Priester ist ein Freund und Seelsorger der Familie, nicht ein unbeliebter Spion. Bringt er auch keine natürlichen Güter, so doch geistige Reichtümer. Allerdings stehen diese bei vielen Leuten in unserer Zeit sehr niedrig im Kurs. Doch dies göttliche Vermögen hat dem natürlichen gegenüber den Vorzug, daß es sich nicht verzehrt, wie das so trefflich vom großen Apostel Jesu gesagt ist: Motten und Rost fressen es nicht, und Diebe stehlen es nicht.

Abraham erkannte in den drei Männern, die ihn besuchten, Gott. Das erfreute ihn königlich. Er schloß sein Herz und Haus vor ihnen auf, seine Frau buk für sie das Beste und er schlachtete ein zart und gut Kalb zu ihrer Aufwartung. Wer heute den Herrn erkennt in seinen Aposteln und Boten, freut sich in der Weise eines Abrahams. Er schlachtet sein eigen Wesen, gibt sich völlig hin, öffnet seines Herzens Tür und weiß, daß er darin nichts anderes gewinnen kann, als einen großen Segen. In dessen Innenleben wird alles zum Besten geordnet. Doch ist da kein Versteckspielen. Anlässlich eines vor Jahren gemachten Besuches, es herrschte in der Familie eine ziemlich gedrückte Stimmung, wies der Priester auf ein Uebel hin, das dem Mann anhaftete und in der Folge seiner leiblichen Gesundheit schlimm zusetzte. Der Seelsorger hatte dafür aber keinerlei positive Unterlagen, sondern durch seine Aufmerksamkeit und sein Gefühl kam er auf diesen Gedanken. Doch der Protest des Ehepaares war einem Sturme ähnlich. Nichts stimmte an der Prognose und viele, nicht besonders gewählte Worte bekam der Priester zu hören. Schließlich entschuldigte er sich in dieser Sache und betonte, daß er ihnen ja nur hatte helfen wollen. Tage vergingen. Da erschien eines Tages die Schwester beim Priester. Sie klagte über ihren Mann und bestätigte, daß des Priesters Befürchtun-

gen bei ihrem Mann genau zutreffen, und daß er schon seit früher Jugend des Uebels Sklave sei; unter diesen Verhältnissen leide auch sie. Auf die Frage, warum sie denn nicht bei der Wahrheit geblieben sei und ihrem Mann in der Beteuerung seiner Unschuld noch geholfen habe, erklärte sie, daß sie sonst Schlimmes hätte erleben können. Wie verkehrt war doch des Bruders Einstellung! Statt den Herrn und seine hilfebietende Hand zu erfassen, verwarf er sie aus lauter falscher Scham. Der natürlich kranke Mensch macht es doch ganz anders. Zum Arzt, den er aufsucht, sagt er: «Da leide ich Schmerzen, ich fühle mich matt und kraftlos.» Dadurch hilft er dem Arzt, damit dieser leichter die richtige Diagnose stellen und die gegebene Arznei verschreiben kann. Weshalb tut man das reine Gegenteil in seelischer Hinsicht? Hier sind die eigenen Gedanken: Gib dir keine Blöße, verstecke dich, das braucht niemand zu wissen. So verschließt man das Herz hermetisch vor seinem Helfer. Daß aber der Satan die treibende Kraft zu solcher Handlungsweise ist, will niemand für wahr haben. So bleibt der Mensch mit seinem Uebel sich selbst überlassen, und dem Helfer verschließt man die Tür und läßt ihn draußen stehen. Auf diese Weise bringt ein Familienbesuch keinen Segen, sondern vielmehr das Gegenteil. Wer den Arm des Herrn für Fleisch hält, wird davon das Verderben ernten, nicht aber das ewige Leben.

Vergangen habe ich die Aeüßerung gehört, die Amtsbrüder seien Spione, die alles in den Familien ausschnüffeln wollten. Dabei habe ich gedacht, daß der eine oder andere das wohl glauben kann. Früher habe ich auch oft gedacht, wer wohl dem Apostel alles gesagt habe, weil sein Wort in allen Teilen wie ein wohlgezielter Schuß mein Innerstes traf. Heute weiß ich, daß der Geist des Herrn alles offenbart und ihm nichts verborgen bleibt. Manche Geschwister sind schon auf «frischer Tat» ertappt worden und glaubten gleich, man hätte ihnen einen «Spion» nachgeschickt. Mit der Schamröte steigt ihnen dann auch der Zorn auf über solches Scheingebaren. In einer Gemeinde kam der Bezirksälteste an einem Sonntagnachmittag zum Gottesdienst. Zwei Schwestern begaben sich gemeinsam mit der Frau eines Amtsbruders zum Lokal und waren des Klagens voll, daß dies und jenes nicht richtig sei. Während des Gottesdienstes kamen alle von den Schwestern beanstandeten Punkte zur Sprache und Erläuterung. Obgleich die Frau des Amtsträgers beim Eintritt ins Lokal sich gleich an ihren Platz begab, lag die Vermutung nahe, sie hätte Zuträgerdienste geleistet. Nein, nein, der liebe Gott braucht kein derartiges Fangnetz. Das mag in der Welt recht sein, nicht aber in der Gemeinde Gottes. Der lebendige Gott erforscht alle Herzen und durch seines Geistes Wirken gibt er uns die richtige «Arznei».

Wie weit entfernt sind solche Seelen, Gott in seiner allumfassenden Weisheit zu erkennen! Hier heißt es ein wichtiges und großes Arbeitsprogramm zu bewältigen. Durch entsprechende Belehrung in Anwendung großer Geduld und Liebe sollen die Seelen aus diesen menschlichen Anschauungen und Anfangsgründen herausgeführt werden. Wie bietet in dieser Welt ein Familienbesuch köstliche Stunden! Wenn die Familie, Eltern und Kinder, versammelt ist, dann kann der Priester sich entfalten. Wenn er liebevoll mit den Kindern spricht, sie ihm ihre Herzen aufschließen, ihm ihre großen und kleinen Fragen und Sorgen vertrauensvoll

darbringen, kann er ihnen viel von seinem innern geistlichen Reichtum verabreichen. Und Kinderherzen sind ein guter und aufnahmefähiger Boden. Der Priester ist ein Freund der Kinder. Oft schon ließ ich mir ihre Schulhefte zeigen, oft half ich ihnen selbst in den Schulaufgaben und konnte schon manchen guten Hinweis darin erteilen. Da glänzen der Kinder Augen und sie fühlen so innig, wie sie geliebt werden. Ist dann ihre Zeit vorüber, begeben sie sich zur Ruhe. Jetzt kann man mit den Eltern sprechen. Auch diese haben meist ihre Sorgen. Man verständigt sich in einer herzlichen Aussprache, erörtert in Liebe alle Angelegenheiten. Doch vor allen Dingen gilt Besuch und Aussprache unserm allerheiligsten Glauben in seiner allumfassenden Größe. Es kann nichts Größeres geben, als im Glauben, in der Gotteserkenntnis und in der Liebe zu wachsen, um Christus ähnlich zu werden. Für die Entfaltung der geistlichen Gaben nach 1. Korinther Kapitel 12, 13 und 14 möge jedes Gotteskind besorgt sein. Ein weises Priesterwort ist ein Gotteswort, ein Wort voll göttlicher Kraft. Dieses wirkt sich immer aus, denn Gott bekennt sich dazu. Der Priester soll sich seines Amtes und dessen Würde bewußt sein. Das ist ein Grundgesetz. Auf diese Weise wird ein großer Segen im Kreise der Familie geschaffen.

Die Eltern oder Ehegatten mögen sich der Wichtigkeit eines solchen Besuches bewußt sein, um den darin enthaltenen Segen voll erwerben zu können.

Anläßlich solcher Besuche meinen manche Geschwister, sie müßten stets mit einem gedeckten Tisch aufwarten. Gegen Ende des Besuches wird noch Tee oder Kaffee nebst etwas «Gutem» serviert. Dadurch ziehen sich die Besuche oft wider Gebühr in die Länge. Doch schon oft taten mir ärmere Geschwister leid, weil ich mich des Gedankens nicht erwehren konnte, daß sie gerade darin ein wirkliches Opfer brachten und das verausgabte Geld dringlich für persönliche oder familiäre Bedürfnisse hätte aufgewendet werden können. Dann würgt mich jeder Bissen im Hals und ich komme mir jeweils wie ein Schmarotzer vor. Möchten doch die lieben Geschwister den Rat würdigen, solche Aufwartungen wegzulassen.

Wo der Familienbesuch, getragen von der Liebe Christi, dermaßen durchgeführt wird, dient er stets dem Fortschritt, der inneren Entwicklung. Er bildet ein nicht wegzudenkender Bestandteil im Aufbau des Familien- und Gemeindelebens. Hindernisse werden abgetragen und neue Bausteine herangebracht. Glück und Zufriedenheit erfüllt die Geschwister wie den Priester, und im abschließenden Gebet strömt aus dankerfüllten Herzen dem lieben Gott Lob und Preis zu. Wie beseligend dieser Teil der Reichsgottesarbeit sich auswirkt, können alle lieben Geschwister bezeugen, die ehrlich um die Erreichung des herrlichen Zieles bemüht sind.

er



Brot des Lebens

**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neapostolischen Gemeinde der Schweiz**

Nr. 19 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Oktober 1948



**Stammapostelhelper
Peter Kuhlen**

BERICHT

über den am Morgen des 1. August 1948 in der
Oetkerhalle zu Bielefeld durch Stammapostel Bischoff in Anwesenheit
der meisten europäischen Apostel gehaltenen Gottesdienst

Beim Eintritt des Stammapostels und der Apostel in den festlich geschmückten Raum erhoben sich die mehr als 3000 Versammelten und sangen das Lied Nr. 453 unseres Gesangbuches: «Gottes Stadt steht fest gegründet.» Als der machtvolle Gesang verklungen war, trat Christa Niehaus, ein Enkelkind des Stammapostels Niehaus, vor und sprach folgende Begrüßungsworte:

Lieber Stammapostel, ich will ganz offen sein und dir gleich sagen,
daß mir recht bange ward, als man mir aufgetragen,
als erste heute hier zu stehn zu deinen Füßen
mit ungezählten Willkommgrüßen.

Du weißt, ich bin Westfalenkind und aus dem Niehausgeschlecht,
und du weißt, die sind alle wacker und recht,
aber eins fällt ihnen schwer: sie können schlecht finden

Worte, damit sie sagen und künden,
was in der Stille des Herzens sich regt
und was die Seele so tief bewegt.

Da möcht ich dich herzlich bitten und flehn,
du mögest den Mangel übersehn.

Aber tief ins Herze mögest du schauen,
dort wirst du sehen ein kindlich Vertrauen
und Treue — Treue bis in den Tod —
und Glauben, der in dir sieht den lebendigen Gott. —

Und nun hilf mir Gott, daß ich dir könnt zeigen,
was über allem auch uns zu eigen:

Glaub mir, auch in uns wohnt der edelste der göttlichen Triebe,
zu dir eine tiefe, heiße, innige Liebe.

Und noch eines, bitte, laß dir sagen:

Weißt du, wie hoch unsere Herzen schlagen,
daß wir heute dürfen noch einmal schauen
den Stammapostel, umgeben im gläub'gen Vertrauen
durch der Apostel einig treue Schar,
wie das so oft bei Vater Niehaus war?

O heilig der Boden, auf dem wir stehn,
der so oft die Einheit der Apostel Jesu gesehn!

O selig du, du großer Gottesknecht,
der die Einheit bewahrt, so treu und so echt!

So nimm nun den Dank, daß du heute gekommen
und sei mit den Aposteln uns herzlich willkommen!

Nun betete der Stammapostel als sprechender Mund aller Dankbaren
und Verlangenden und als Fürsprecher für Gottesvolk.

Als Leitwort für den Gottesdienst las der Stammapostel die Verse 7
und 17 aus dem 13. Kapitel des Hebräerbriefes vor.

Nachdem die Sängerschar das Lied: «Zu deinem Altar trete ich...» gesungen hatte, sprach *der Stammapostel*:

Wir sind unserem himmlischen Vater dankbar, daß er uns die Möglichkeit gegeben hat, uns am ersten Tage des neuen Monats zusammenzufinden. Wir sind für die uns gewordene Bewahrung in der hinter uns liegenden Zeit dankbar, denn er hat uns durch die mancherlei Gefahren hindurchgebracht, und darauf gründet sich auch unsere Hoffnung und das Vertrauen, daß er auch in Zukunft die Seinen zu bewahren weiß. Wir folgen ja keinem Geiste, der aus einem der vielen Geisterbereiche hervorgegangen ist, sondern wir haben die Führung unserer Seele dem Geiste anvertraut, der von oben ist und von dem Jesus sagte, daß er gesandt würde, um die Seinen in alle Wahrheit zu leiten. Dieses Bewußtsein und Glaubensüberzeugtsein lassen uns getrost in die Zukunft sehen, denn der Geist, der von oben kam, führt auch die Seinen, die die Führung ihrer Seele ihm anvertraut haben, nach oben. Zum Himmel führen kann nur der, der vom Himmel gekommen ist. Was nun der treue Gott in kommender Zeit noch zu offenbaren hat, wird er, ebenso wie dies in der Vergangenheit war, auch in Zukunft alles geben, so daß wir unsere Pilgerreise getrost fortsetzen können.

Der Inhalt der vorgelesenen Schriftworte weist auf zweierlei Zustände in der Reichsgottesgeschichte hin, einmal auf die Lehrer, die uns einst zu ihrer Zeit das Wort Gottes gesagt haben und wobei die Ermahnung gegeben ist: «Folget ihrem Glauben nach!» Nun wißt ihr alle, wer in der Vergangenheit unser Lehrer war, und im Gedenken an denselben haben wir uns ja auch heute versammelt. Aber ein Feiern des Gewesenen allein würde uns nicht befriedigen, sondern das, was Vater Niehaus uns als Lehrer in der Vergangenheit sagte, hat in uns Wurzel geschlagen. Wir sind dadurch aus den verschiedenen Lagern, worin wir uns befunden haben, herausgeführt und zu einer einheitlichen Gesinnung in Christo Jesu geleitet worden, so daß an uns die Worte erfüllt wurden: «Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war!» Das wäre aber vom bloßen Nachsprechen jener Worte unmöglich gewesen. Es war dazu vielmehr der Geist erforderlich, der einst in Christo war. Dieser Geist wurde uns von dem vorausgegangenen Lehrer gegeben, und wir wurden als Wiedergeborene von diesem Geiste gepflegt. Gerade Vater Niehaus war in dieser Hinsicht ein Gefäß, worin der Geist des Herrn sich in einem Ausmaß entfalten konnte wie nie zuvor. Wir standen unter seiner Hand unter der segensreichsten Wirkung des Geistes Christi, und als er seinen Lauf vollendet hatte, konnten wir sagen: Wir haben die Worte unseres Lehrers beherzigt und wir sind seinem Beispiel ebenfalls nachgefolgt. Wo wären wir heute, wenn wir, die wir unter seiner Hand standen, nicht alles gewissenhaft genommen, unser Leben nicht nach seinem Worte eingerichtet und nicht gesucht hätten, seine Worte in die Herzen derer, die der Vater seinem Sohne zugeführt hat, hineinzugeben! Diese Aussaat hat die Frucht gebracht, wie sie heute dasteht. Wir selbst sind doch ein Erzeugnis der von Vater Niehaus geleisteten Arbeit. Wenn auch seine sterbliche Hülle schon längere Jahre unter der Erde liegt, so lebt doch das, was er uns gelehrt und worin er uns Vorbild war, in uns weiter. — — — Dann aber folgt die Ermahnung, daß wir den Lehrern der Gegenwart folgen sollen, woraus einwandfrei hervorgeht, daß mit dem Heimgang von Vater Niehaus die Arbeit im Werke unseres Gottes nicht stillestehen durfte. Und

wenn es hier heißt: «Gehorchet euren Lehrern!», dann ist das ein Wort für die Gegenwart. Lehrer und Hörer gehören doch zusammen, denn wo ein Lehrer, aber keine Hörer sind, ist das Lehren zwecklos; und wo Hörer sind und keine Lehrer, harren sie umsonst. Wir sehen also aus all dem, daß Gott in seinem Erlösungswerk keinen Stillstand kennt, sondern das, was er einstens begonnen hat, auch vollendet. Es wird wohl niemand unter uns bezweifeln, daß wir in der Vollendungszeit stehen. Das von Jesus für unsere Zeit Vorausgesagte hat sich eines um das andere erfüllt. Wir haben also das von ihm Vorausgesagte durchlebt. Und was sich noch zu erfüllen hat, das wird zur gegebenen Zeit genau so erfüllt werden, wie sich das von uns Durchlebte bereits erfüllt hat.

Wenn nun hier von den Lehrern gesprochen wird, dann kommt es ja nicht darauf an, daß gelehrt wird, sondern der Wert liegt darin, daß das Wort des Herrn erfüllt ist: «Sie aber werden von Gott gelehrt sein.» Lehrer gibt es viele; aber wenn die Kinder Gottes, vom Vater der Liebe gezeugt, gelehrt werden, dann geschieht das durch seinen Geist. Wir sollen und wollen die Zeit unserer Erdentage, woran eine Ewigkeit — ohne Ende — gebunden ist, nicht nach unserem Willen oder nach der Anweisung und dem Willen irgendeines anderen Geistes durchleben. Wir wollen das von Gott verheißene Ziel erreichen. Dazu ist uns sein Heiliger Geist nicht nur Lehrer geworden, sondern auch Übermittler des Verdienstes Christi, das er am Stamme des Kreuzes erworben hat. Davon sagte Jesus: «Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.» Außerdem bereitet er uns zu, formt uns zu einem Ebenbilde Christi. Durch unsere natürliche Geburt sind wir Ebenbilder Adams geworden, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Ebenbilder des Herrn vom Himmel geworden. Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen, denn was aus Gott geboren ist, ist göttlichen Geschlechtes, göttlicher Natur. Wenn auch heute die neue Kreatur in unserem alten Körper, in der alten Adamsgestalt eingehüllt ist, so ändert das nichts daran, daß der innere Mensch mit jedem Tag sich mehr und mehr erneuert und zu einem Ebenbilde Jesu Christi ausreift. Es dürfte uns allen wohl verständlich sein, daß wir als Ebenbilder Adams nicht in die neue Schöpfung eingehen können. Dazu gehören neue Menschen, denn so ist es im Rat-schluß Gottes vorgesehen. Darum hat auch der Sohn Gottes an unserer alten Adamsnatur keine halbe oder teilweise Erneuerung vorgenommen, weil dies ja zwecklos gewesen wäre. Es muß eine völlig neue Kreatur sein, und zwar hervorgebracht durch die göttliche Zeugung in der Spendung des Heiligen Geistes. Somit gehen wir heute schon den von Gott uns gezeigten Weg als wiedergeborene Menschen mit dem Ausweis und der Berechtigung, Bürger jener Welt zu sein. Denn Gott hat uns dazu seinen Geist gegeben. Der Besitz dieses Geistes ist uns Siegel und Unterpand des Reiches der Herrlichkeit. Der Apostel Paulus schrieb damals an die Christen zu Rom: «Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.» Das besagt uns doch genug. Wir sind früher alle in der Irre gegangen wie Schafe, die keinen Hirten hatten; aber das göttliche Erbarmen hat uns zu der Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes in unserer Zeit geführt, und da ist uns nicht nur der Weg gezeigt, sondern sind uns auch die Mittel gegeben worden, die notwendig sind, um das ewige Leben zu empfangen. Wir wissen alle, daß wir hier keine bleibende Stätte haben,

wissen ganz gut, daß wir eines Tages aus dem Diesseits ins Jenseits gehen müssen. Weil wir aber das wissen, sind wir bemüht, unser Leben in gottgewollter Weise zu gestalten, um Gottes Wohlgefallen zu erlangen und würdig zu werden, an der ersten Auferstehung teilzuhaben. Wozu braucht man denn Lehrer? Doch um seine Erkenntnisse zu erweitern und zu vertiefen. Und wenn es bei uns um das wichtigste geht, um das es sich überhaupt nur handeln kann, dann werden wir auch selbstverständlich alles versuchen und anwenden, um würdig zu werden, den Tag des Herrn in gottgewollter Weise erleben zu können.

Unser Ziel ist klar, erstens klar von Gott bekanntgegeben und zweitens von uns klar erkannt. Der Sohn Gottes hat die Verheißung gegeben, daß er wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Tag und Stunde sind nicht bekannt, auch nicht im Engelbereich. Daß er aber kommt, hat er nicht nur laut Johannes 14, Vers 3 gesagt, sondern das ist uns auch in der Offenbarung Johannes reichlich geschildert, besonders in Kapitel 12 und Kapitel 20. Auch in Offenbarung 14, 15 ist auf des Menschen Sohn hingewiesen, daß er die Ernte der Erde erntet, weil sie dürr geworden ist. Wenn wir nun teilhaben wollen an der in Offenbarung Johannes 20 beschriebenen ersten Auferstehung, dann muß auch die dazu nötige Vorarbeit an unseren Seelen vollzogen sein. Wir wollen dann, wenn der Herr kommt, nicht stehenbleiben, wie die Jünger bei der Himmelfahrt und dem Verwandelten nachsehen, nein, wir wollen selbst von ihm aufgenommen werden, damit seine Worte erfüllt sind: «Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.» Das ist unser Ziel, das steht uns bevor, das zu erreichen ist unser Bemühen, und an diese Verheißung glauben wir, wir stellen uns entsprechend ein. Tag und Stunde sind dem Herren überlassen, aber bereit sein ist unsere Angelegenheit. Wir dürfen nicht außer acht lassen, daß das, was der Herr zur Erlösung unserer Seele tun muß, er auch tut; was aber wir tun müssen im Glauben, im Ergreifen der Heilstaten, in der Verwendung derselben, das ist unsere Sache. Wenn er sagte: «Wer da will, der komme und trinke das Wasser des Lebens!», dann geht daraus hervor, daß das Wasser als Gabe Gottes vorhanden ist, es aber darauf ankommt, daß wir trinken. Das Trinken müssen wir also besorgen, das tut der liebe Gott nicht für uns. Ich habe oft auf das natürliche Wasser hingewiesen, das ja auch eine Gabe Gottes ist. Wir glauben an die reinigende Kraft des Wassers und an seine durststillende Macht, aber wer Durst hat, muß es trinken, und wer sich mit dem Wasser reinigen will, der muß es verwenden. Der Glaube an seine reinigende und durststillende Kraft reicht nicht aus, um den Schmutz zu beseitigen und den Durst eines Menschen zu stillen. — Wenn nun von dem Schreiber des Hebräerbriefes die Ermahnung gegeben wurde, den Lehrern zu gehorchen, dann spricht er doch damit von der Gegenwart, also von gegenwärtigen Lehrern, von gegenwärtigen Hörern, von der gegenwärtigen Übermittlung der Gnadengaben Gottes. Es kann sich kein Mensch mit der Vergangenheit das ewige Leben erkaufen. Der Glaube daran ist gut und notwendig, aber er allein genügt nicht. Vater Niehaus war zu seiner Zeit der größte unter den Aposteln, aber wenn heute eine Seele gläubig wird, dann kann diese durch Vater Niehaus nicht den Geist des Herrn empfangen oder Vergebung der Sünde hinnehmen, das muß aus den gegenwärtig dazu von Gott erwählten Personen, die das Amt des Geistes tragen, geschehen.

Anders ist das nicht möglich. Wenn der Herr Jesu seinerzeit laut Matthäus 28 sagte: «Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende», wenn er ihnen befiehlt zu lehren, zu taufen — nicht nur mit Wasser, sondern auch mit dem Heiligen Geiste, wie das in der Urkirche vollzogen wurde — und außerdem sagte: «Handelt, bis daß ich wiederkomme», dann ist uns dies Beweis genug, daß der Sohn Gottes bei uns ist durch seinen Geist. Welch ein Trost war es in der Vergangenheit, welch ein Trost ist es heute und welch ein Trost wird es für die Zukunft sein zu wissen: «Ich bin bei euch alle Tage», also bei denen, die sein Eigentum sind, die seinen Geist in sich tragen! Wenn mal in der Familie Not, Krankheit oder sonstige Trübsale in Erscheinung treten und der Hausvater erinnert sich dieser Worte: «Ich bin bei euch alle Tage», oder ein Kranker muß ins Krankenhaus, oder wie auch die Verhältnisse sein mögen, so tröstet das Wort: «Ich bin bei euch» in allen menschlichen Lebensverhältnissen. Wie oft war mir diese göttliche Zusage ein Trost in schwerer Stunde! Das dürfte auch für euch ein Trost sein in der Zukunft zu wissen, ihr steht nicht allein, wo ihr auch sein möget. Der Herr kennt die Seinen, und daß dies wirklich so ist, hat Jesus eindeutig bewiesen, indem er einen Saulus auf dem Wege nach Damaskus zurechtwies, womit auch der Beweis gegeben ist, daß alles, was man den Schafen Christi tut, dem Herrn getan ist; er sieht es, er kennt es, er weiß es, und deshalb sei die Ermahnung gegeben: Laßt uns der Vergangenheit dankbar gedenken und laßt uns den gegenwärtig von Gott gegebenen Lehrern gehorsam sein, unser Leben nach ihren Worten einstellen, dann werden wir würdig gemacht und erfunden, teilzuhaben an der in Offenbarung Johannes beschriebenen ersten Auferstehung. Das ist das höchste Ziel, das ein Sterblicher zu erreichen imstande ist. Daß uns der treue Gott dazu erwählt und berufen hat, ist nur einzig und allein seiner Gnade, seiner Liebe und Güte zu verdanken. Hier gelten die Worte: «Ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte und Liebe.» Das laßt uns allezeit in unseren Herzen lebendig halten, dann werden wir auch getrost unseren Weg weitergehen können.

Nun sind ja heute die lieben Apostel aus Europa da, soweit sie erscheinen konnten. Ich denke, daß es gerecht ist, wenn man sich die Arbeit teilt. Apostel Kühlen kann an meinen Platz treten und die Arbeit fortsetzen.

Gesangchor: «Jesus Christus ist es wieder, der auch heute zu dir spricht.»

Apostel Kühlen: Meine lieben Geschwister! Wir alle sind von Herzen dankbar, daß wir heute unter dem Worte dessen stehen können, von dem geschrieben steht: «Jesus Christus gestern und heute und in Ewigkeit», der uns einst bediente durch die Lehrer, die den Lauf vollendet haben, der uns gegenwärtig leitet und führt durch die Wahrheitszeugen von heute und der uns bis ans Ziel bringen wird.

Wie die Enkelin des heimgegangenen Vaters Niehaus zu Gehör brachte, sind hier in Bielefeld oft die Apostel Jesu zusammengewesen, um ein Zeugnis ihres Senders abzulegen. Wie sind wir glücklich, daß Jesus uns bis zu dieser Stunde nicht ohne Führung gelassen hat, sondern wir in dem geliebten Stammapostel und seinen Mitaposteln wiederum Lehrer haben, die uns recht lehren. Ich darf mit reinem Gewissen bezeugen, daß ich den entschlafenen Stammapostel Niehaus geliebt habe, hoch verehrte, sein Wort wertschätzte, daß er mir ein Hirte war, dem ich

mit Freuden folgte. Und ich bin froh, sagen zu können: Mit ganzem Herzen bin ich nach dem Heimgang des treuen Stammapostels Niehaus unserem Stammapostel Bischoff gefolgt, wissend, daß mit dem Augenblick, wo Hermann Niehaus seine Augen für das Diesseits schloß, in ihm Jesus Christus von gestern zu erkennen ist, aber in dem gegenwärtigen Führer des Gottesvolkes Christus Jesus von heute unter uns wirkt. Es wäre Sünde, wollten wir nicht hoch achten, was einst die Väter getan, was sie uns gelehrt und womit sie uns gedient haben. Wir dürfen aber auch nicht die andere Sünde begehen, nämlich zu Brunnen gehen, die heute kein Wasser mehr geben. Wie einst Jesus die Frau am Jakobsbrunnen belehrte, daß, obwohl das Wasser im alten Brunnen gut gewesen, in ihm, dem Gegenwärtigen, lebendiges Wasser sei, so wissen wir: So viel Segen auch der Brunnen in Vater Niehaus in zurückliegender Zeit spendete, wir schöpfen Lebenskraft und Heil für die Seele heute aus dem Stammapostel, der unter uns steht, und aus seinen lebenden Mitaposteln. Von altersher mußte Gott immer wieder sein Volk zurechtbringen und belehren, ja nicht bei der Vergangenheit stehenzubleiben. Moses war ein großer Führer des Gottesvolkes Israel. Hätte dieses Volk in den schweren Jahren der Wüstenwanderung keinen Mose gehabt, nimmer wäre es zurechtgekommen. Dieser Glaubensmann brauchte nur eine kleine Zeit abwesend zu sein, traten bereits Verirrungen auf, begann schon Götzendienst. Dieser Gottesmann Moses hat in jahrzehntelanger weiser Führung nach Gottes Willen vieles für das alte Bundesvolk getan. Daß ein solcher Mann in den Herzen stand, war nicht mehr als recht. Als dann aber die Zeit gekommen war, wo Gott ihn wegnahm, da bestand die Gefahr, daß das Volk seine toten Gebeine wie Reliquien verehrt hätte und bei einem Mose stehenblieb. Und da hat Gott Fürsorge getroffen, daß nicht einmal das Grab eines Mose gefunden wurde, geschweige denn seine sterbliche Hülle. So konnte das Volk mit seinem Angesicht, mit seinem Herzen auf einen Josua, den neuen Mann von Gott gesandt, ausgerichtet werden. Ähnliche Torheit begingen ja gewisse fromme Zeitgenossen Jesu, welche sagten: «Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat, woher aber dieser ist, wissen wir nicht.» Das Weib am Jakobsbrunnen meinte: «Auf diesem Berge hier haben schon die Väter angebetet und hier zu Jerusalem war von altersher die Anbetungsstätte, ist das nicht recht?» Jesus aber sagte: «Ihr wißt ja gar nicht, was ihr anbetet; es kommt die Zeit, da wird man weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem anbeten.» Zu einer Zeit, wo die Gottesmänner David und Salomo den Tempel zu Jerusalem, auf dem Berge Zion errichteten, ja, da war Gott dort noch gegenwärtig, da war die Stätte noch ein heiliger Ort, da wurden daselbst noch die Taten Gottes den Herzen nahegebracht. Aber es kam die Zeit, wo Jesus über Jerusalem weinen und sagen mußte: «Wenn du doch erkennen würdest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.» Es kam dahin, daß Jesus den Tempel vom eingedrungenen Krämergeiste und von solchen reinigen mußte, die aus dem Heiligtum der Väter ein übles Geschäft, ja eine Mördergrube gemacht hatten. Der Tempel war da keine Offenbarungsstätte Gottes, keine Anbetungsstätte mehr. Solange der Herr sich an einem Orte offenbart, so lange ist solcher Ort heilig. Als unser Gott einem Mose im feurigen Busch erschien und sagte: «Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehst, ist heilig», da war jener Ort doch nur deswegen heilig, weil

daselbst Gott gegenwärtig war. Aber wenn Moses die Torheit begangen hätte und an diesem Platze stehengeblieben und immer nur in Andacht an das Erlebte verweilt hätte, dann wäre ihm dort dieselbe Gottesoffenbarung nicht wiederum geworden. Ein Jakob hat in Bethel gesagt. «Hier ist Gottes Haus», weil ihm dort Gott erschienen war. Da, wo Gott durch seine Knechte gegenwärtig redet, da ist heute ein heiliger Ort. Hier, wo der Herr durch den Stammapostel zu seinem Volke redet, ist jetzt eine heilige Stätte. Und den Segen, den der Herr uns durch die Erscheinung seiner Knechte an diesem Morgen nahebringt, wollen wir wahrnehmen mit dankbarem und verlangendem Herzen. Wenn wir als Schafe Christi ohne Hirten wären, dann könnten wir noch so sehr in der Lammesgesinnung stehen, gar bald würden wir dann in die Irre geraten. — Wir sind darum unserem Gott dankbar, daß er bis jetzt immer noch das Wort seines Sohnes eingehalten hat: «Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» Und wir als die Mitapostel unseres Stammapostels sind dankbar, daß wir in ihm ein Haupt haben, dessen Anordnungen wir uns freudig beugen, nicht beugen in dem Sinne, daß wir uns dazu gezwungen fühlten, denn was das Haupt für die Glieder des Leibes anordnet, dient dem ganzen Organismus zum Segen. Nie wird ein gesundes Haupt etwas anordnen, was dem Fuße Schaden brächte. So ist es ein wunderbares, harmonisches Einssein von Haupt und Gliedern. Würden die Füße — um ein Beispiel zu nennen — dem Haupte und seinen Anordnungen den Dienst versagen, dann wäre das ein Zeichen, daß die Füße krank sind. Wir bekennen unserm Stammapostel: Wir folgen gern! Wenn uns das von Christo Jesu gegebene Haupt der Apostel sagt: Tue dies, tue das, so tun wir's mit Freuden zur Ehre Christi. Amen.

Stammapostel: Der Sohn Gottes hatte seinerzeit die Forderung gestellt: Glaubet an Gott und glaubet an mich! Auch heute ist es nicht richtig, wenn man dem Herrn in vielseitiger Weise glaubt dienen zu können oder da oder dort glaubt, ihn verehren zu müssen. Ich habe in meinem Leben viele gesprochen, die da sagten: «Wenn es Sonntag ist, gehen wir in die Natur, denn die Natur ist ja Gottes Schöpfung, und da können wir unseren Gott ehren.» Ich aber sagte, was der Herr selbst durch Jesaja lehrte: «Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde ist meine Fußbank.» Also schwärmt ihr für die Fußbank. Ich freue mich auch der göttlichen Natur, freue mich über die herrliche Gottesschöpfung, aber wir tun doch gut daran, wenn wir den Zweck erkennen, den der liebe Gott ihr zuschreibt. Wenn der Himmel sein Stuhl ist, dann ist auch das eine köstliche Sache; aber mir persönlich ist der, der auf dem Stuhle sitzt, die Hauptsache. Darum verachte ich die Fußbank und auch den Stuhl Gottes nicht; aber den, der darauf sitzt, den achte ich, den ehre ich, den liebe ich, dem vertraue ich, und ich glaube bestimmt annehmen zu dürfen, daß auch ihr gleichen Sinnes seid. Der Stuhl macht nicht selig und die Fußbank auch nicht. Der Stuhl redet nicht und die Fußbank auch nicht; der Stuhl spendet keinen Heiligen Geist und die Fußbank auch nicht; der Stuhl gibt kein ewiges Leben und die Fußbank ebenfalls nicht, sondern der, der darauf sitzt. So wollen wir es auch in Zukunft machen, daß wir uns an den halten, der auf dem Stuhle sitzt.

(Schluß folgt.)



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schwelz

Nr. 20 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Oktober 1948

BERICHT

über den am Morgen des 1. August 1948 in der
Oetkerhalle zu Bielefeld durch Stammapostel Bischoff in Anwesenheit
der meisten europäischen Apostel gehaltenen Gottesdienst

(Schluß)

Wenn wir nun heute zusammengekommen sind, dann wollen wir für unsere Seele das in Empfang nehmen, was der Sohn Gottes seinerzeit schon in seine Apostel hineinlegte mit den Worten: «Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen.» Das Bewußtsein, daß wir eine Stätte, einen Altar haben, worüber nicht nur eine geschichtliche Schilderung vorhanden ist, sondern aus dem wir immer wieder neu die Reinwaschung, die Gerechtmachung und die Heiligung hinnehmen können, tröstet uns. Von diesem Bewußtsein durchdrungen, wollen wir nun alles zusammenfassen und also beten: Unser Vater...

Nach der Sündenvergebung, der Abendmahlsfeier und dem Entschlafenemahl nahm der Stammapostel wieder das Wort:

Nun habe ich euch noch etwas zu sagen. Ihr wißt ja, daß ich kein Jüngling mehr bin. Am kommenden 2. Januar werde ich 78 Jahre. Nun waren die Apostel schon längere Zeit um die Zukunft des Werkes ge-

ängstigt, denn was durchlebt wurde und gegenwärtig durchlebt wird, geht nicht spurlos an uns vorüber. Und da kam eben doch die Frage: Wer soll, wenn ich vom Herrn abberufen werde, die Führung des Werkes übernehmen? Die Apostel traten vor einiger Zeit dieserhalb an mich heran und haben den Apostel Kuhlen als meinen zukünftigen Nachfolger vorgeschlagen. Im Frühjahr, am 21. Mai, kamen dann die Apostel nach Frankfurt. Es wurde der Satzung entsprechend eine geheime Wahl vorgenommen, durch die einstimmig die Erwählung von Apostel Kuhlen als mein Nachfolger festgelegt wurde. Jetzt kam auch noch hinzu, daß am 28. Juli vor 100 Jahren Vater Niehaus geboren worden war, und da wollten wir doch an diesem Tage nicht vorbeigehen, ohne dessen zu gedenken, was Vater Niehaus in der Zeit seiner Tätigkeit im Werke gearbeitet hat. Auch alle überseeischen Apostel haben inzwischen zur Einsetzung des Apostels Kuhlen als meinen Nachfolger ihre Zustimmung gegeben. Und dieser Tag ist zur Aussonderung des Apostels Kuhlen als zukünftiger Stammapostel vorgesehen. Solange ich noch da und arbeitsfähig bin, ist er mein Helfer. In dem Augenblick aber, wo ich infolge Krankheit oder sonstwie vom Herrn abberufen werde, tritt er ohne weiteres an meine Stelle. So will ich nun heute die Handlung vollziehen und ihm Amt und Auftrag übergeben, so daß dann die Sorge um die zukünftige Führung des Werkes von den Aposteln genommen ist.

Nun rechnen ja viele der Brüder und Geschwister damit, daß der Herr zu meiner Zeit kommen würde. Dazu bemerke ich: Ich habe noch nie gelehrt, daß der Herr das tun müßte. Zu glauben, daß der Herr zu unserer Zeit kommt, das kann uns niemand verbieten und wird auch nicht verboten, denn die, die ein Ziel vor Augen haben, bereiten sich auch entsprechend vor. — Das Ganze aber hat mit dem Tag des Herrn absolut nichts zu tun. Als Vater Niehaus mich im Jahre 1924 als seinen Nachfolger eingesetzt hatte, war er noch sechs Jahre dienstfähig gewesen. So kann der liebe Gott auch mir noch Zeit zulegen zum Dienste; Apostel Kuhlen ist dann in dieser Zeit mein Helfer. Also das Stammapostelamt wird er übernehmen mit dem Augenblick, wo ich dienstunfähig werde oder der Herr mich abberuft. Diese Einsetzung ändert an der Stunde des Kommens des Herrn absolut nichts, und es wäre töricht, jetzt auf einmal glauben zu wollen, daß nun der Herr wegen der Einsetzung noch lange nicht käme, ein solcher Gedanke wäre völlig abwegig, denn was im Ratschluß Gottes, des Vaters, festgesetzt ist, wird durch keine Sache, weder durch Engel noch durch Menschen, verändert.

Nun will ich mich an Apostel Kuhlen wenden, denn er hat ja dazu ja oder nein zu sagen.

Frage des Stammapostels an Apostel Kuhlen: «Wollen Sie in der Zeit, wo ich noch arbeiten kann, mein treuer Helfer sein, und wollen Sie, wenn mich der Herr von hinnen gehen läßt, dann das Stammapostelamt in gottgewollter Weise verwalten im Glauben, in der Liebe, in einer lebendigen Hoffnung und in unverbrüchlicher Treue? Wenn das Ihr fester Wille ist, bestätigen Sie das durch ein Ja.» Apostel Kuhlen antwortete: «Ja!» Dann sprach der Stammapostel zu ihm: «Im Namen und Auftrag des Apostelkollegiums nimm hin das Stammapostelamt, dazu den Amtsgeist in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Dieser Geist mache in dir das Amt lebendig; er sei in dir die treibende und führende Kraft, um Vorgänger und Vorbild sein zu können. Trage die

Schwachen in Geduld und Langmut, richte das Niedergebeugte auf und stärke das, was schwach und hinfällig wird. Der Geist des Herrn, der dir zu diesem Amte gegeben ist, bewahre dich auf dem Wege, auf den der Herr dich gestellt hat, und der Engel des Herrn sei dein Schutz und Schirm und bewahre dich vor dem Verderben, das da überall in Erscheinung treten wird. Dazu nimm hin den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der Friede von Christo Jesu sei mit dir. Amen.»

Schlußgebet und Segensspruch, Gesänge und Orgelmusik beendeten die köstliche Feierstunde.

Etwas über mein Leben im Werke Gottes

von Peter Kuhlen

Es war zu Anfang des Jahres 1915, als ich zum ersten Male etwas über die Neuapostolische Kirche hörte. Damals war ich 15 Jahre alt und Kaufmannslehrling in einer Weberei in Rheydt im Rheinland. Ich war am 30. September 1899 als ältester Sohn armer Eltern geboren worden und verlor bereits mit 11 Jahren meinen herzensguten Vater. Im evangelischen Glauben erzogen, gab ich mich darin zufrieden, so lange ich nichts wußte vom Erlösungswerke Christi in unserer Zeit. Mein Chef engagierte Anfang 1915 an Stelle des zum Militärdienst einberufenen Prokuristen einen neuen Bürovorsteher, dem ich wenige Tage nach seinem Eintritt in unsere Firma die Frage nach seinem Religionsbekenntnis vorlegte. Als er mir sagte, daß er neuapostolisch sei, habe ich wohl etwas gelächelt, denn neuapostolisch konnte ja nach meiner Ansicht nur ein verachteter Sektenglaube sein.

Doch mein neuer Lehrchef wußte mir auf meine etwas spöttische Bemerkung zu solchem Sektenglauben die rechte Antwort zu geben, und das reizte mich zu neuen Fragen und zur Diskussion über den neuapostolischen Glauben, da ich doch gewiß glaubte, einem Sektierer auf religiösem Gebiete über zu sein. Aber je mehr ich glaubte, meinem Gegenüber eine Niederlage bereiten zu können, desto mehr mußte ich mich unterlegen bekennen. Zu jener Zeit war Krieg, und Baumwollwebereien hatten wenig Arbeit, so daß auch uns auf dem Büro viel Zeit verblieb, Tag für Tag über das begonnene Glaubensgespräch einen ausgiebigen Gedankenaustausch zu pflegen. Allabendlich, wenn ich von meiner Arbeit nach Hause kam, nahm ich die Heilige Schrift zur Hand und suchte eifrig nach solchen Aufzeichnungen, aus denen ich den Neuapostolischen Glauben als Irrlehre hätte abtun können. Wenn ich dann glaubte, eine Waffe gegen den Glauben meines Lehrchefs gefunden zu haben, dann ging ich morgens triumphierend zum Büro und schlug zu. Aber alle Morgen neu mußte ich erfahren, wie schnell sich mein Angriff in Verteidigung wandelte. Lange, lange habe ich widerstanden, ehe ich mich als überwunden bekannte. Zum Gottesdienste ging ich dann aber immer noch nicht, sondern habe erst zahlreiche neuapostolische Zeitschriften gelesen, alle vorhandene neuapostolische Literatur und vor allen Dingen das Geschichtswerk «Alte und

neue Wege» studiert, kannte alle Apostel bereits mit Namen und wußte ihren Wirkungskreis, ehe ich meinen Bürovorsteher fragte, ob ich denn einmal zum Gottesdienste in die neuapostolische Gemeinde kommen dürfte. Bis dahin war ich nämlich noch nicht eingeladen worden zum Besuch der Gemeinde. Heute nehme ich an, daß mein Bürovorsteher diese Einladung absichtlich hinausgezögert hat bis ich wirklich zu fester Überzeugung gelangt war, denn die kleine Gemeinde in München-Gladbach, die meinem Heimort am nächsten lag, bestand nur aus der Familie des Vorstehers und meines Bürochefs.

Als ich mich dann an einem Sonntagmorgen erstmalig auf den Weg machte, einen neuapostolischen Gottesdienst wahrzunehmen, ging ich dahin mit großen Erwartungen. Und was fand ich dort vor? Ein Stübchen war die Versammlungsstätte, und anwesend waren: der amtierende Priester, mein Bürovorsteher und ich als Fremdling. — Die Frauen und die Kinder der beiden Brüder waren nämlich gerade in den Ferien, wodurch die kleine Gemeinde!! noch kleiner wurde. Der allererste Gottesdienst, den ich in der neuapostolischen Gemeinde erlebte, bot also äußerlich wenig Anziehendes und Überzeugendes, zumal der Priester, der ein Holländer war, ein Gemisch von Holländisch-Deutsch sprach. Es war wohl von Gott gefügt, daß ich zuvor gründlich Einblick in das Erlösungswerk des Herrn getan hatte, so daß mich das bescheidene Äußere in dem ersten Gottesdienste gar nicht beeinträchtigte. Im Gegenteil hat mich das warmherzige, Liebe ausströmende Dienen des Priesters so erfaßt, daß ich tief ergriffen wurde und die Heiligkeit der Stunde wahrnahm. Fortan fehlte ich in keinem Gottesdienste.

Am 26. September 1915 kam der Älteste Dach, der spätere Apostel, nach Krefeld. Und weil es noch gute Weile dauern konnte, bis der Älteste zur Aufnahme eines Gastes nach der gar zu kleinen Gemeinde München-Gladbach kommen würde, fuhr ich mit den Brüdern Kool und Riddering (jenen bereits erwähnten beiden) nach Krefeld hin, wo der Älteste Dach vom guten Hirten und seinen Schafen sprach. Als ich vor den Altar trat, um das Gastrecht in der Gemeinde zu erbitten, meinte der Älteste Dach: «Wollen Sie denn nicht lieber Ihre Jugend in der Welt genießen?» Aber ich bat sehr, mich doch aufzunehmen. Und wie glücklich war ich, als ich das Heilige Mahl nehmen durfte!

Die Freude war noch lebendig im Herzen, als schon wieder eine neue Freudenkunde kam: Stammapostel Niehaus war zum 10. Oktober 1915 nach Düsseldorf angesagt. Ja, da wäre ich doch gar zu gerne zur heiligen Versiegelung gekommen. Der gute Priester Kool legte für mich beim Ältesten Dach Fürsprache ein, und ich durfte mitfahren nach Düsseldorf zum Stammaposteldienst. Aber, aber, der Satan wollte solches verhindern. Am Tage vor der Reise nach Düsseldorf fiel mir ein schweres Eisenteil im Betriebe meines Arbeitgebers auf den rechten Fuß. Dieser schwoll an und schmerzte sehr, und ich konnte die ganze Woche lang keinen Schuh an diesem Fuß anziehen. So bin ich dann mit einem Schuh an dem einen Fuß und mit einem Pantoffel an dem andern Fuß per Eisenbahn nach Düsseldorf gefahren. Da durfte ich den großen Gottesmann Stammapostel Hermann Niehaus sehen und hören. Wie hat das tiefen Eindruck in meiner Seele ausgelöst! Heilige Ehrfurcht erfüllte mein Herz unter dem Wirken des ersten Apostels Jesu, den ich gesehen und gehört habe. Und

als ich durch das Wort der Kraft und durch die Handauflegung des Stammapostels Niehaus den Heiligen Geist empfing, da quoll mein Herz über vor Seligkeit und Dankbarkeit. Lebendig stehen heute noch die Worte des Stammapostels Niehaus vor mir, die er gerade dann sprach, als er seine Hände auf mein Haupt legte: «Der Herr mache deine Zunge feurig, zu verkünden die großen Taten deines Gottes!»

Aber weil der Böse die seligmachende Arbeit Jesu gar zu gerne zu nichte macht, gab es dann auch manches Bittere um des Glaubens willen zu durchleben. Mein Stiefvater war erbost darüber, daß ich neupostolisch geworden war. Um deswillen habe ich von ihm dann in einem halben Jahre mehr Schläge bekommen als während meiner ganzen Kindheit von meinem rechten Vater. Ein Erlebnis aus jenen Tagen ist bei mir haften geblieben: Mein Stiefvater stellte mir hinsichtlich des Glaubens einige spöttische Fragen, und als ich ihm diese ruhig, aber treffend beantwortete, geriet er derart in Zorn, daß er mit der Faust nach mir schlug und ich mit dem Kopf durch eine Fensterscheibe flog. Die Fensterscheibe ging in Splitter, aber ich blieb unverletzt. Ich habe dabei nicht einmal den geringsten Schmerz empfunden. — Auch eine Nacht steht noch lebendig vor meinen Augen, als mein Stiefvater erregt nach Hause kam und mit meiner Mutter furchtbar schimpfte, daß sie schuld sei, daß ich nicht protestantisch geblieben sei. Als ich im Nachthemd aus dem Bette stieg und ins Wohnzimmer ging, um ihn zu beruhigen, wurde er erst recht wütend, warf ein großes Messer hinter mir her und jagte mich hinaus ins Freie. Draußen habe ich dann im Nachthemd in der Dunkelheit frierend auf der stillen Dorfstraße gestanden, bis ich beim Morgengrauen leise ins Haus schleichen und meine Kleidung holen und mich ankleiden konnte. Der Sonntag war angebrochen, und wenn ich auch Trauriges erlebt hatte, ging ich doch frohgemut zum Hause Gottes. — Übrigens habe ich meinem Stiefvater von Herzen gerne verziehen, denn er wußte wirklich nicht, daß er sich treiben ließ von Geistern, die mir die Seligkeit streitig machen wollten.

Da ich nicht vom neupostolischen Glauben lassen wollte, mußte ich das Elternhaus verlassen. Am 1. April 1916 hatte ich meine dreijährige Lehrzeit beendet, und dann mußte ich von Hause fort. Ich fand in Düsseldorf, das mir zur zweiten Heimat geworden ist, Stellung. Was ich im Elternhaus verlor, das fand ich in treuen Brüdern und Geschwistern und besonders in meinem trefflichen Lehrer und Seelsorger, dem späteren Apostel Dach, vielfältig wieder. Wohl mußte ich Monate lang bittere Not durchleben, denn mein Einkommen war mäßig, und die Lebensverhältnisse in Düsseldorf waren teuer. So konnte ich mir drei Monate lang täglich entweder nur ein Mittagessen oder nur ein Abendessen gönnen, keinesfalls aber an einem Tage ein Mittag- und ein Abendessen. Das änderte sich, als ich lernte, dem Herrn das rechte Opfer, den Zehnten, zu bringen. Als ich im Vertrauen auf den Herrn von dem schmalen Monats-einkommen den zehnten Teil in den Gotteskasten gelegt hatte, da wurde mein Gehalt am darauffolgenden Monatsersten um das Dreifache meines Opferbetrages erhöht. Innerhalb Jahresfrist war mein Einkommen von monatlich 100 Mark auf monatlich 265 Mark gestiegen. So lernte ich den Segen Gottes erkennen, der mit dem rechten Opfer für den Herrn verbunden ist.

In Düsseldorf habe ich mich von Anfang an mit glaubensfreudigen jungen Brüdern in der schönen Arbeit im Weinberg des Herrn betätigt. Solches war mir in der Jugendzeit Lust und Freude. Und für den Herrn zu wirken ist mir bis heute noch höchste Seligkeit.

Durch Stammapostel Niehaus wurde ich am 6. Januar 1920 ins Unterdiakonenamt gesetzt und am 9. Mai des darauffolgenden Jahres zum priesterlichen Dienst berufen. Und da ich als Jüngling so allein in der Welt stand, habe ich bereits früh geheiratet. Die älteste Tochter des Apostels Dach wurde meine treue Lebensgefährtin. Der Tag, an dem wir beide aus der Hand und dem Herzen des Stammapostels Niehaus den Segen zu unserem Ehebunde erhielten, steht den Düsseldorfer Geschwistern noch recht gut im Gedächtnis, denn zur Zeit des Gottesdienstes tobte draußen ein furchtbarer Sturm, durch dessen Gewalt Hunderte von Dächern abgedeckt wurden. Über meterdicke Bäume wurden durch diesen Orkan von der Wurzel abgedreht, alle Häuser bebt in ihren Fugen. Da sagte Vater Niehaus zu mir: «In Sturm und Wetter ist Gott dein Retter!» Das war am 8. März 1922, und wie ist dieses Stammapostelwort wahr geworden! Stürme wurden in der Folgezeit auf manchen Gebieten durchlebt; aber der Sturmbezwinger war immer noch mein Retter, wenn die Geistermacht auch noch so sehr getobt hat. Und ich halte fest daran: Auch in Zukunft ist in Sturm und Wetter der Herr mein Retter!

Eben verheiratet, wurde mir durch Stammapostel Niehaus das Evangelistenamt anvertraut. Doch da ich noch sehr jung war, meinte der damalige Bischof Achenbach zu mir: «Du mußt dir einen Bart wachsen lassen, damit du etwas älter aussiehst.» Dieser Bischofswunsch war mir ein selbstverständlicher Befehl, also ließ ich mir einen stattlichen, schwarzen Vollbart wachsen. Tatsächlich, dadurch sah ich ordentlich älter aus. Als ich dann einmal mit meiner jungen Frau am Arm über die Straße ging, sagten zwei Jungens laut hinter uns her: «Was hat die Frau einen alten Mann!» Der Vollbart hatte aber doch kein langes Leben, denn dreiviertel Jahre später meinte der Bischof: «Laß den Bart mal wieder wegmachen, der macht dich zu alt! Dieser Wunsch-Befehl wurde von mir dann allerdings noch lieber ausgeführt als der erste, der genau umgekehrt gelaute hatte.

Vom 9. Dezember 1923 bis zum 5. August 1925 diente ich als Gemeindeältester und von dem letztgenannten Tage bis zum 12. März 1933 als Bezirksältester. Am 12. März 1933 empfing ich aus der Hand des Stammapostels Bischoff das Bischofsamt. Zwei Jahre danach, am 31. März 1935, wurde ich zum Apostel berufen und dem Apostel Dach zur Hilfe gegeben. Als Apostel Dach am 6. November 1938 in den Ruhestand trat, übertrug unser Stammapostel mir die Leitung des Düsseldorfer Apostelbezirktes, den ich bis heute noch betreue.

Die bösen Kriegsjahre erforderten harte Arbeit im Bezirke, denn die Verkehrsverhältnisse wurden immer schwieriger, Tausende Geschwister mußten ihre Angehörigen zum Opfer bringen, und aber Tausende verloren in grauenvollen Bombenangriffen ihr Heim und alles Hab und Gut. Da mußte ich oft bei Tag und Nacht unterwegs sein bei primitivsten Reisemöglichkeiten. Das Heim meiner eigenen Familie wurde durch vernichtenden Brand am Tage vor Pfingsten 1943 erstmalig zerstört. So lernte ich mitfühlen mit allen Schicksalsgefährten.

Im April 1944 erlebte ich mit den Meinen ein zweites Mal — dieses Mal durch Sprengbomben — die gründliche Zerstörung der inzwischen neu-erworbenen Habseligkeiten und der erst kurz vorher erstandenen neuen Wohnung. Und ein drittes Mal traf uns solches Los im November 1944, wo das Wenige, das mittlerweile wieder angeschafft war, und die mit viel Liebe von treuen Brüdern hergerichtete Wohnung einem entsetzlichen Bombenangriff zum Opfer fiel. Doch nicht ein einziges Mal, wenn solcher enorme materielle Verlust mich und meine Lieben getroffen hat, war ich traurig oder verzagt, sondern war dann im Gegenteil viel freier und glücklicher, wenn ich in die leidgeprüften Gemeinden kam, wo ich dann denen, die gleiches Schicksal wie mich ereilt hatte, ein mitfühlender Tröster sein konnte. Die Geschwister sahen, daß ich mit ungebrochenem Mute und unter freudigem Glauben einherging, und also haben auch sie Glauben und Freudigkeit behalten. In jenen Zeiten, wo oft in wenigen Augenblicken der Erfolg eines arbeitsamen Lebens zerschlagen wurde, wo über Nacht die Reichen verarmten, haben wir besser denn durch zahlreiche Predigten die Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen erfahren und gelernt, unser ganzes Streben auf das Himmlische und Ewige einzurichten.

Der Krieg ist zu Ende gegangen. Mir ist ein neues Heim geworden. An vielen Orten haben die Gemeinden an Stelle der zerstörten Versammlungsstätten einfache neue Stätten aus den Trümmern errichtet, und gegenwärtig sind wir tüchtig dabei, Gottes Werk nach innen und außen zu bauen, das Glaubensleben im Innern zu vertiefen und durch fleißiges Missionieren die Zahl der seligmachten Sünder zu mehren.

Nun hat mich am 1. August 1948 unser Stamppostel in Bielefeld zu seinem Nachfolger im Stamppostelamte berufen, mit der Weisung, daß dieses Amt in Kraft tritt, wenn unser heute noch in der Kraft und im Segen wirkende Stamppostel Bischoff einmal sollte vom Herrn abberufen werden. Es ist mir heilige Pflicht, unserm Stamppostel ein treuer und gewissenhafter Helfer zu sein und ihm seine Lasten tragen zu helfen. Und ebenso ist es mir heilige Aufgabe, meinen Mitaposteln mit einem Herzen voller Liebe nach besten Kräften in ihren Nöten und Sorgen beizustehen, alle zu verstehen und allen brüderlich zu dienen, jetzt und in Zukunft.

Dazu gebe Gott seinen Segen!

Gott der Herr ist König in seinem Reiche, er ist Leiter seiner Gemeinde, denn er wohnt unter uns und führet zum Wohle und zur Vollendung seines Volkes und zur Ehre seines hochheiligen Namens alles herrlich hindurch. Darum dürfen wir auch den Gesandten des Herrn vertrauen und ihnen kindlich nachfolgen in dem Bewußtsein: diese führen uns an das Ziel der Kinder Gottes.

Mit herzlichen Grüßen der Liebe Euer

E. Güttinger.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Mit dankbarem Herzen schaue ich auf den vergangenen Monat zurück, war es mir doch vergönnt, in dem großen Unternehmen des Herrn Jesu ein wenig mitzuarbeiten. Der Zufluß an himmlischen Gütern war reichlich; diese konnten auch gut abgesetzt werden. Viele irdische Unternehmen haben heute Mühe und sind oft nicht in der Lage, ihre Filialen und Vertretungen im gewünschten Maße zu bedienen. Im Werke Gottes ist das anders. Die Versorgung von oben ist so trefflich, daß die untern Stellen den Anforderungen gerecht werden können. Ich habe denn auch dankbare Abnehmer gefunden für die guten «Straßburger-Brocken» und alle weitem Produkte des Geistes Christi.

Es ist ja bei uns nicht so, wie der St. Galler Theologe Jakobus Weidemann von der evangelischen Landeskirche schreibt: «Von unserer Kirche kann man viel Gutes sagen, und wenn sie aufgehoben würde oder an Blutarmut stürbe, hinterließe sie immerhin eine schwer auszufüllende Lücke. Was man aber von ihr bestimmt nicht behaupten kann, ist dies, sie sei eine Gemeinde des Heiligen Geistes. Es wird zwar von ihren Kanzeln — besonders zu Pfingsten — wacker über den Heiligen Geist gepredigt. Aber wehe, wenn einmal während des Gottesdienstes ein Hörer aufstünde und zu predigen anfinge mit der Begründung, er müsse reden, er könne nicht anders, er sei getrieben vom Heiligen Geist. . . . So etwas wird in unsern Kirchen nicht nur nicht gestattet, sondern wir würden auch einer Pfingstgemeinde nicht gestatten, unsere Kirche zu benützen für ihre Versammlungen. Landeskirche und Pfingstgemeinde? Gefährliche Sache. . . Dieses ewige Reden vom Heiligen Geist, und gar der Wahn, ihn selbst zu besitzen, widerspricht einfach unserer kirchlichen Mentalität. . . . Kirchlichkeit ist Geruhsamkeit und Genügsamkeit. Wo aber Heiliger Geist zu wehen beginnt, da wird alle Geruhsamkeit und Genügsamkeit über den Haufen geworfen. . . . Da scheint doch die solide, zuverlässige Kirchenlehre, auch wenn sie noch so geistlos vorgetragen wird, der Kirche und den einzelnen Gläubigen besser zu bekommen, als das aufpeitschende Reden aus dem Heiligen Geist! Wenn nur die Bibel nicht so voll wäre von Reden aus dem Heiligen Geist von den Propheten weg bis zum Johannes, der die Offenbarung geschrieben hat! Und es läßt sich nicht wegdisputieren, daß die christliche Urgemeinde eine Pfingstgemeinde war, auch nicht, daß der Wehruf Christi in den Sendschreiben der Offenbarung sich auf das Verschwinden des Heiligen Geistes aus den Gemeinden bezieht. Die Kirchen standen zu allen Zeiten in dem schweren Dilemma, den Heiligen Geist gleichzeitig predigen und, wo er auftrat, dämpfen zu müssen.» — Bei uns ist es ja so, daß wir uns herzlich freuen, wenn der Heilige Geist mit seinem Wehen alles über den Haufen wirft, was nicht in die Herzen gehört. —

Herzliche Grüße Ihr stets dankbarer

E. St.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schwelz**

Nr. 21 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. November 1948



**Apostel
Gerrit Kamphuis,
Holland**

Bericht

über den Gottesdienst, gehalten vom Bezirksapostel Ernst Güttinger aus Zürich mit Apostel Otto Güttinger aus Zofingen, am 15. August 1948 in Amsterdam (Bellevue), in Anwesenheit der Bezirksältesten W. Kröner, G. Kamphuis, A. D. Smit und F. Bischoff.

Vor Beginn des Gottesdienstes sang der Chor: «Des Vaters große Liebe hat uns versammelt.» Während des gemeinsam gesungenen Liedes: «Seid begrüßt, ihr Gottesboten...» betraten die Apostel Güttinger mit den vier Bezirksältesten den Saal, und darnach öffnete Bezirksapostel E. Güttinger den Gemeinschaftshimmel mit folgendem

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! In deinem Namen und in deinen Taten sind wir hier vor dir unserm Gott versammelt. Du hast verheißen, daß du unter uns wohnen wollest, daß du dein Volk selber lehrest, daß du uns bildest zu deinen Ebenbildern und zu deinen Söhnen und Töchtern erziehst. Durch diese deine Arbeit werden wir fähig, dein Leben zu offenbaren, deine Worte zu reden und deine Werke zu tun, so daß du mit Wohlgefallen auf deine Ebenbilder schauen und sie den Menschen als ein Volk, welches du dir zur Verherrlichung deines Namens zubereitet hast, darstellen kannst. Du willst, daß die Menschen dich, der du Geist bist — den wir nicht sehen können —, in deinem erwählten Volke, in deinen Dienern und Kindern schauen können und sie sehen, wie groß deine Werke an uns sind, auf daß sie auch aus deiner Fülle schöpfen können. Du wollest es neu tun, Vater der Liebe, daß deine Werke groß seien an uns, deinen Kindern, hier und überall. Wir bitten auch für die, welche sich um der Verhältnisse willen nicht versammeln können. Wir gedenken ferner der Seelen der Abgeschiedenen. Laß überall dein Gnadenwirken groß sein. Wir bitten dich um Jesu willen. Amen.

Nachdem Bezirksälteste W. Kröner aus der Schrift *Matthäus 10, 5—8 und 12—16* vorgelesen hatte, sang der Chor: «Selig, wer den Frieden wirkt in Haus und Herzen.»

Bezirksapostel E. Güttinger:

Liebe Brüder und Schwestern! Wir waren am 1. August in Bielefeld, wo ein großer Gottesdienst gehalten wurde, bei welchem über 3000 Gotteskinder anwesend waren. Der Stammapostel und die Apostel lassen euch, ihr Gotteskinder, herzlich grüssen!

Es ist für uns eine große Sache, daß sich uns der liebe Gott auf eine Art und Weise offenbart, daß wir wissen: *Er ist mitten unter uns*, wie auch der Stammapostel darauf hinwies nach dem Worte Jesu: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» — Der Herr Jesus, als das Wort vom Vater, ist Mensch geworden. GOTT als GEIST können wir mit unserem materiellen Auge nicht sehen; wir sehen aber Gott in den Seinen. Das Jesuwort: *Ich in euch und ihr in mir* — oder wie er anderswo sagte: *Der Vater und ich kommen und machen Wohnung in euch!* hat sich für uns im praktischen Leben als richtig erwiesen. Für uns ist das Jesuwort:

Wer euch hört, der hört mich! allezeit groß. Das hat mich vor 53 Jahren apostolisch gemacht, das herrliche, große Wissen, daß wir in den gesandten Aposteln JESUS hören — nicht sehen. Wir sehen nur den Menschen; aber wir hören den, der in ihm ist, und der heißt JESUS CHRISTUS!

Wir wissen, welch ein großer Unterschied besteht zwischen Predigern des Evangeliums, das jedermann in der Bibel lesen kann, und den Gesandten Gottes. Es kann mancher Prediger dieselben Worte sagen wie der Gesandte, aber sie haben nicht die Wirkung wie wenn sie der Gesandte spricht. Jeder Wirtschaftsbesucher kann die Worte eines Staatsmannes nachsprechen, es sind aber leere, nutzlos gesprochene Worte, währenddem die Worte des Staatsmannes ausrichten, wozu sie gesprochen sind, denn in ihnen liegt die MACHT des Amtes.

Wir haben gestern bei der Herfahrt im Auto auch eine Predigt gehört. Der Mann hat allerlei fromme und schöne Worte gesprochen, für die ihm mancher Lob gezollt haben wird. Doch, es sind nicht Worte eines von GOTT Gesandten gewesen! Es hat zu Jesu Zeiten auch Prediger gegeben. Das waren gelehrte Leute — vom Staat oder von der Kirche angestellt — sie waren gewiß, wie man so allgemein sagt, vom Volke hochgeachtete kirchliche Würdenträger. Deswegen aber waren sie keine Gesandten Gottes, nein, sie waren sogar oft Feinde Jesu Christi. — So verhält es sich auch heute.

Ich habe kürzlich das Wort aus Offenbarung 7 im Gottesdienst verwendet, wo es heißt, daß eine große, unzählbare Schar ihre Kleider im Blute des Lammes helle gemacht habe. Ich habe schon von vielen Evangeliumsverkündigern gehört und gelesen, welche lehren und behaupten, das gehe die Juden an und nicht uns! Andere wieder meinten, das wäre früher gewesen oder werde einmal kommen. Es ist doch für dich und mich äußerst wichtig, daß wir wissen: *das gilt uns!* Was nützt es mir, wenn ich in der Bibel lese, daß welche Vergebung ihrer Sünden haben, daß welche ihre Kleider helle gemacht haben, daß die Namen einiger im Himmel angeschrieben sind, wenn es *nicht bei mir* der Fall ist! Der Herr Jesus ist als das ewige Vaterwort vom Himmel gekommen, um die Menschen mit Gott zu versöhnen und auch uns zu Söhnen und Töchtern Gottes zu machen, auf daß wir Gottes Worte lehren und Gottes Werke tun können. Er ist auch heute unter uns, um diese Arbeit an uns auszuführen. Jeder Apostolische, der diese Arbeit willig ausführt und sagt: Herr, hier ist mein Herz, ich schenke mich dir, ich will deinem Geiste nicht widerstreben, der wird erfahren haben, daß sich diese neue Schöpfung an uns bereits bis zu einer gewissen Stufe vollzogen hat. So wie der Vater seinem Sohne im Himmel und auf Erden über alle Dinge Macht gegeben hat — ich betone, was die Erlösung der Menschen betrifft — *so hat auch Jesus seinen Aposteln in bezug auf die Erlösung der Menschenseelen alle Macht gegeben.* Das ist sehr zu betonen, denn wir haben Macht, Menschen zu erlösen, aus den Stricken des Satans zu befreien; aus Menschen, die im Finstern wandeln, Lichteskinder zu machen; Menschen, die den Weg des Irrtums gehen, auf den Weg der Wahrheit zu führen. Wir haben das Wort aus dem Sendungskapitel Matthäus 10 gehört. Da sind die Namen der Apostel angeführt und da hat Jesus seinen Aposteln Macht gegeben. *Er hat sie gesandt* — ganz einfach, ohne jede Schulung, ohne daß er sie

jahrelang da und dort hinschickte; er hat ihnen MACHT gegeben: «Machet die Kranken gesund.» Er meinte damit nicht nur die leiblich Kranken — solche hat es immer gegeben; die Krankheiten des Leibes sind den Kindern Gottes zur Vollendung dienlich —, sondern vornehmlich die Krankheiten der Seele, welche viel schlimmer sind als die Krankheiten des Leibes. In erster Linie ist unsere Aufgabe, die Seelenkrankheiten zu heilen. Jesus hat auch ganz besonders den göttlichen Rat gegeben: Ich rate dir, daß du Augensalbe kaufest, auf daß du sehend wirst. Die Sünde hat den Menschen geistlich blind gemacht, so daß er das göttliche Vornehmen auf Erden nicht sieht. Wenn wir aber die Augensalbe der Jesu- und Apostellehre für unsere geistliche Sehensweise gebrauchen, dann lernen wir recht sehen. — Weiter hat Jesus geraten, und zwar besonders für unsere Zeit, als die letzte Zeit vor der Wiederkunft Jesu Christi: Ich rate dir, daß du von mir weiße Kleider kaufest. Ich habe bereits aus Offenbarung 7 bezüglich der weissen Kleider hingewiesen. Dann ist noch die Empfehlung: Ich rate dir, daß du Gold kaufest, auf daß du reich werdest. Wir sind natürlicherweise vielfach arm, aber Paulus hat mit Recht gesprochen: «Die wir arm sind und doch viele reich machen.» Unser Reichthum besteht in göttlicher Erkenntnis, in göttlicher Liebe, in göttlichen Gaben und Kräften — kurz gesagt: Wir sind in GOTT reich.

Wir waren kürzlich in Oesterreich und haben dort die neuapostolischen Gemeinden besucht. Wir haben uns sehr gefreut, daß die Arbeit, welche an diesen Menschen getan wurde, nicht vergeblich war. Ich komme seit 1921 nach Oesterreich. Die Gemeinden sind in dieser Zeit schön gewachsen. Selbstverständlich haben die Kriegsjahre das Wachstum der Gemeinden gehindert, aber ich habe mich außerordentlich gefreut wenn ich daran denke, wie es vor 27 Jahren war. Wir haben gesagt: Die Oesterreicher — ich rede von den Apostolischen — haben meist goldene Herzen bekommen, sie sind godene Menschen geworden; ihr Linzer, Grazer, Salzburger, Innsbrucker, Wiener, wir haben uns gefreut über euern apostolischen Glauben und über diese Arbeit, die aus euch neue Menschen gemacht hat. Der Herr Jesus sammelt nicht den Mistkübelinhalt, sondern er sammelt AUSERWÄHLTE; er macht aus niedrig gesinnten Menschen edel gesinnte, aus unreinen Menschen macht er reine Menschen. Der liebe Gott hat uns durch seinen Sohn gelehrt, selbst die Feinde zu lieben; er hat uns gelehrt, siebzigmals siebenmal zu vergeben — so oft wie es eben nötig ist —, keinem etwas nachzutragen, als Lämmer unter den Wölfen zu sein und in Wort und Tat den Lammesgeist zu offenbaren. Wir haben einen himmlischen BERUF empfangen — als Söhne und Töchter Gottes sind wir auch Gottes MITARBEITER. Ein Kind kann mit drei, vier oder fünf Jahren seiner Mutter schon helfen. Ein einfacher Bruder, eine einfache Schwester können schon in kleinen Sachen Gottes Mitarbeiter sein. Die Bausteine der Welt sind sehr klein. Die Wissenschaft hat in den letzten Jahren bewiesen, wie groß die kleinsten Bausteine sind — die Atome. Selbst mit dem Vergrößerungsglas sieht man sie nicht und doch besitzen sie eine ungeheure Kraft. Wie einfach, wie klein scheint der apostolische Glaube! und doch ist er so groß — er kann die Welt überwinden. Wie klein scheint das Apostelamt in der Welt! und doch hat es die größte Macht — in der göttlichen Sendung. Wie unscheinbar ist alles

Göttliche in der Welt! Die Meister in der Welt machen die Dinge der Welt groß und das Göttliche machen sie oft klein. Der Herr Jesus sagt: Was hoch ist, will ich erniedrigen, was niedrig ist, will ich erhöhen.

Am 1. August ist in Bielefeld der Nachfolger des lieben Stammapostels Bischoff eingesetzt worden. Bezirksapostel KUHLEN, den ja viele von euch kennen, ist am 1. August zum Stammapostelhelfer gesetzt worden, so daß, wenn unser lieber Stammapostel infolge Krankheit, Alter oder Tod nicht mehr dienen kann, der Stammapostelhelfer Kühlen das Amt als Stammapostel ausführen wird. — Unser Stammapostel ist 78 Jahre alt. Da war es ein Gebot der Notwendigkeit, für einen Nachfolger zu sorgen. Wir sind froh, besonders wir Apostel, daß wir dieser Sorge los sind und daß ein Nachfolger eingesetzt worden ist.

Nun ist mein Sohn, der Apostel aus Zofingen, auch hier; er kann holländisch sprechen, so daß es keinen Uebersetzer braucht.

Apostel Otto Güttinger:

Geliebte Brüder und Schwestern! Infolge der unter dem Volke Gottes hierzulande herrschenden Zu- und Umstände bin ich mit dem Bezirksapostel aus Zürich seit dem Kriege bereits verschiedene Male hier in euerem Lande und in eurer Mitte gewesen. Bei diesen Besuchen habe ich bei euch vieles kennen gelernt, so daß ich weiß: Wir haben nicht nur in Oesterreich oder in der Schweiz goldene, offene Herzen, sondern auch hier in Holland. In dieser Zeit, die voll außergewöhnlicher Zustände ist, voll Not, Seelenstreit, Jammer und Elend unter den Gemeinden in diesem Lande, wo viele Menschen den Weg der Wahrheit verlassen haben, weggelaufen sind, Streit und Mühe nicht auf sich nehmen wollten und den bequemen Weg eingeschlagen haben, da haben Tausende von goldenen Seelen den Weg der Wahrhaftigkeit nicht verlassen, sie haben um der Wahrheit willen oft viel aufgeben und entbehren müssen. Eine liebe Schwester erzählte mir: «Ich habe alle meine Freundinnen aus der alten Zeit verlassen müssen, nun schauen sie nicht mehr nach mir um, nehmen keinen Gruß mehr an und lassen mich kalt stehen.» — So schmerzlich dies auch ist, sie steht fest in ihrem Glauben und in der Freude und sagte: «Doch habe ich in meiner Seele wieder Ruhe, denn ich habe den Felsen Grund meines Glaubens, den Felsen Grund für meine Seele in Ewigkeit wieder gefunden und darin liegt mein Glück und die Gnade Gottes.» Ihr begreift, was dies sagen will. So haben wundervolle, offene, streitbare, teure Herzen Freude und Seelenfrieden gefunden.

Im Auslande habe ich erzählt, wieviel Schönes ich in Holland bemerkt habe und mit Freude gesagt, daß ich in diesem Lande etwas Außergewöhnliches gesehen habe. Ich denke, daß die Architekten in diesem Lande — wenigstens 80 Prozent von dem was ich sah — von einem Grundgedanken ausgehen: Ein Zimmer mit dahinter meist offenen Türen, dahinter wieder ein Zimmer mit Fenstern, so daß man abends beinahe immer hindurchschauen und sehen kann, was die Leute tun. Bei uns ist das anders. Abends wird links und rechts alles geschlossen — man könnte sonst sehen, daß die Menschen essen, arbeiten, spielen — o nein, was denkt ihr! — Hier kann man jedoch sagen, daß viele Herzen auch so sind, bei Tausenden habe ich es bemerkt: Siehe, was in mir ist, mein Herz ist offen! — Es gibt viele Menschen und auch Völker, welche Worte

gebrauchen, um die Gedanken zu verbergen, der liebe Gott aber hat die Worte gegeben, um die Gedanken zu offenbaren! Wie schön ist es, wenn die Seele gleich einem Buche oder gleich einem Meer offen ist, hell und klar, wo man bis auf den Grund sehen kann. — Einst kam nach einem Dienst ein Bruder, faßte beide Hände des Apostels und sagte, so und so ist es mit meiner Frau; lieber Apostel, denken sie bitte an meine Frau! Dabei weinte er wo alle dabei waren, und die andern Brüder, die um ihn standen, weinten mit. Ich sagte: Welch schöne Herzen sind das! Das sind meine holländischen Brüder und Schwestern, die viel in mein Herzensbuch geschrieben haben. Ich teile Freude und Leid, Schmerzen und Sorgen mit euch, ich bete und ich glaube, daß der liebe Gott noch viele Tausende der verlornen Schafe von der Gemeinde Gottes zurückbringen wird, welche verführt worden sind. Gehet hin, betet, habt lieb, weint, damit der kalte Untergrund im Herzen und Wesen derer, die auf der anderen Seite stehen, angerührt wird. Wir trachten mit Liebe und Gebet, mit dem wahrhaftigen Christuswesen so zu leben, daß sie durch dieses freundliche, wahre, aufrechte und liebevolle Wesen erkennen müssen: In diesen Menschen steht ein höherer Geist, der Geist unseres Herrn und Meisters!

Liebe Geschwister, vor dem Dienst vernahm ich, daß dieses Lokal um 12 Uhr schon wieder frei sein muß, also innerhalb zwei Stunden müssen alle Gotteskinder gereinigt sein, müssen alle essen und trinken und sollen die Kranken gesund werden; innerhalb zwei Stunden Erneuerung des Geistes! Da hat der Geist Gottes noch eine große Arbeit zu tun. Ein Trost ist das selige Wissen: Unser Leben und unser Geist ist mit dem Werke Gottes auf Erden, mit dem Stammapostel und allen Aposteln verbunden. Der Grund unserer Freude ist, zu wissen und festzustellen, daß wir von GOTT gelehrt worden sind. Wir haben gehört, es gibt Menschen genug, die dieselben Worte gebrauchen können, dieselben Erklärungen abgeben und doch liegt die Kraft eines Gesandten Gottes nicht darin. Zum Beispiel dieser Dienst, welcher stenografiert wird, könnte wohl von irgendjemandem gelesen oder auswendig gelernt werden, ein Berichterstatter könnte ihn wiedergeben, aber was denkt ihr, welche Kraft es hätte? Darin liegt keine Kraft, wohl aber in den Worten, *die ihr gehört habt*, darin liegt der hohe Gottesgeist. Weil ein Gottgesandter hier steht und spricht, *verbunden mit seinem Auftraggeber*, darum, liebe Geschwister, vernehmen wir, was der Geist Gottes offenbart. Gott bekennt sich auch zu seinen Aposteln, bekennt sich zu seinem Werke und zu seinen Worten. Wie wir gehört haben sieht das Werk der Apostel klein und unscheinbar aus, das muß ich zugeben. Jetzt ist es nur eine kleine Herde, aber darin liegt die Kraft der Atome, die KRAFT GOTTES. Die Liebe Gottes, die uns bis hierher geleitet hat, will, daß wir die Stätte erreichen, welche er uns in seiner Liebe bereitet hat, die Stätte, die der liebe Gott uns zuge-dacht hat, das ist die Herrlichkeit bei dem Vater im Reiche der Ewigkeit. Amen!

Bezirksapostel E. Güttinger:

Als ich vor 53 Jahren apostolisch wurde, war mein tägliches Gebet: Lieber Gott, führe mich in alle Wahrheit, laß mich nicht durch Lügen in den Irrtum geführt werden, sondern zeige mir deinen Weg und gib mir

den Geist der Weisheit und Erkenntnis! Ich habe gebeten: Lieber Gott, sind das deine Apostel, dann will ich apostolisch werden; sind es deine Apostel nicht, sind es falsche Apostel, dann bewahre mich vor der Verführung. Es gibt sich heute mancher als Apostel Jesu Christi aus, ist aber ein Wolf im Schafspelz. Das ist die Weisheit der Gotteskinder, daß sie die wahren Apostel von den falschen unterscheiden können. Wer das nicht kann, ist ein blinder Mensch und wird von blinden Leitern in die Grube geführt. Der wahre Apostel ist von Gott gesandt und der falsche Apostel hat sich selbst erwählt. Zu dem wahren Apostel bekennt sich der liebe Gott und zu dem falschen bekennt er sich nicht. Darum, ihr Gotteskinder, das sind die goldenen Menschen, die das Gold der Apostellehre angenommen haben und nicht im Irrtum, im Finstern und in der Lüge wandeln, die nicht mit dem Schein der Gottseligkeit umgeben sind, sondern die wirklich das Wort der Wahrheit besitzen. Ja, es ist so, wie der Apostel aus Zofingen sagte, es sind auch hier viele goldene Herzen, und ich freue mich, daß ihr goldene Herzen habt und das Gold der Wahrheit in der Apostellehre an- und aufgenommen habt. Wir geben euch den guten, göttlichen Rat: Nehmt mehr von dem Gold der Apostellehre! Wie wir gehört haben, soll man dazu reine Herzen haben und diese aufmachen, nicht verschließen. Wenn ich eine saubere Wohnung und ein sauberes Herz habe, brauche ich nicht zuzuschließen. — Nehmt die weißen Kleider an, die euch in der vollen Vergebung der Sünden gegeben werden, nehmt die Augensalbe der Apostellehre und nehmt das Gold der Wahrheit, denn das ist das im Feuer der Geister geläuterte Gold, damit werdet ihr reich sein! Wenn ihr, liebe Söhne und Töchter Gottes, so steht und das Unterscheidungsvermögen besitzt, dann tut ihr sichere und gewisse Schritte, dann werdet ihr andern Menschen ein Vorbild sein, denn es bildet nicht nur die Predigt, es bildet das Vorbild und das Leben.

Nun wollen wir das Wort in die Tat umsetzen und uns dem Herrn schenken, indem wir sagen: Herr, mache mich reiner, daß in mir nichts Unreines gefunden werde, daß ich wie ein Lamm unter den Wölfen sein kann, welches auch die Sünden der Menschheit trägt und geduldig ist in dem Bewußtsein: Der Herr wird alles wohl machen. Wer nicht ehrlich mit seinem Seelenheil umgeht, dem wird es Gott nicht gelingen lassen. — Ihr Lieben, für alle, die heute nicht wissen, wer recht hat, die nicht wissen, was Wahrheit ist, habe ich ein gutes Mittel: Macht es so, wie wir es gemacht haben; ich bin jeden Tag, morgens und abends auf die Knie gegangen und habe mit dem lieben Gott gerungen: Lieber Gott, gib mir den Geist der Erkenntnis und der Wahrheit. Wenn jeder Apostolische hier (es gibt in Holland verschiedene «apostolische Richtungen» die sich widersprechen, wie ich höre) den lieben Gott ernstlich bittet: Gib mir die Erkenntnis der Wahrheit, dann wird Gott sich offenbaren! Aber er darf nicht am Irrtum und an der Lüge festhalten. Manch einer ist nur um der Verwandtschaftsverhältnisse willen auf falschem Wege. Ich habe eine Familie kennen gelernt, deren Tochter sagte, sie habe im Chor ihrer Richtung Freundinnen und die wolle sie nicht verlassen. Ist das wahrhaftig und ehrlich? Niemals! Ich gebe um der Wahrheit willen alle Freunde daran. Wer das tut, dem gibt Gott neue, viel bessere Freunde. Gott sieht in das Kämmerlein, er erhört das Gebet der aufrichtigen Seele; er wird

keine aufrichtige Seele verloren gehen lassen, merken wir uns das! Wenn wir dem lieben Gott sagen — es braucht keine lange Predigt zu sein —: Lieber Gott, ich will ehrlich mein Seelenheil schaffen, führe mich den Weg der Wahrheit, *dann wird Gott es tun!* — Nun wollen wir dem Herrn aufs neue unsere Herzen schenken. Amen.

(Schluß folgt.)

MITTEILUNG

Liebe Geschwister!

Ab Nummer 19 erscheint «Brot des Lebens» in einem vornehmeren Kleide; wir verwenden eine bessere und schwerere Papierqualität. Das ermöglicht eine deutlichere Wiedergabe der Bilder, was wir schon lange angestrebt haben, mit dem bis vor kurzem verwendeten Papier jedoch nicht erreichen konnten. Das neue Papier hat zudem den Vorteil, daß es mit den Jahren weniger vergilbt, weil es gegenüber dem früheren nicht so viel Holz enthält. Diese wesentliche und sicher Euch allen sehr willkommene Verbesserung zwingt uns nun aber, den Abonnementspreis von Fr. 1.50 auf Fr. 1.70 zu erhöhen. Es freut uns, das Blatt in einer besseren Aufmachung und immer noch unter dem Vorkriegspreis (Fr. 2.—) herausgeben zu können.

Am 31. Dezember 1948 läuft nun das Abonnement ab. Wir bitten Euch, die Erneuerung für das Jahr 1949 bis spätestens Sonntag den 21. November bei den Beauftragten in den Gemeinden unter Bezahlung des Preises von Fr. 1.70 vorzunehmen. Die Gemeindevorsteher sind gebeten, die Abonnentenzahl mit dem entsprechenden Betrage unverzüglich an ihren Bezirksvorsteher weiterzuleiten. Die Bezirksvorsteher mögen für Weiterleitung an den Bezirksapostel bis Ende November besorgt sein.

Für die lieben Abonnenten im Auslande stellt sich der Preis auf Fr. 2.—, dafür fällt die Verrechnung der Portospesen weg.

Mit herzlichen Grüßen

DER VERLAG.



Brot des Lebens

**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schwelz**

Nr. 22 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. November 1948



**Stammapostelshelfer
H. F. Schlaphoff,
Südafrika**

Zur Silbernen Hochzeit und zum 20jährigen Amtsjubiläum

des Stammapostelhelfers H. F. Schlaphoff

Anfang August 1948 nahte für die Mitglieder der Neuapostolischen Kirche in der südlichen Erdhälfte — d. h. Südafrika, Südwestafrika, Rhodesien, Australien und ganz Südamerika — ein Tag der Dankbarkeit und Freude, die auch von den vielen Mitgliedern der Kirche in den Vereinigten Staaten und Kanada geteilt wurde.

Der liebe Gott in seiner Gnade und Liebe ließ in der Person unseres lieben Stammapostelhelfers ein Gefäß geboren und zubereitet werden, das als ein Werkzeug des Segens dient, als eine feste Burg für die Schwachen, als Tröster den Betrüben, als Freund in der Not, als weiser Baumeister und Organisator, ein furchtloser Führer der Menschen, ein treuer Hirte seiner Schafe und vor allem ein würdiger Helfer und Beistand für unseren lieben Stammapostel in der südlichen Erdhälfte — ein Mann, auf den wir stolz sind, und durch welchen wir zu einem Volk vereinigt sind, einerlei was unsere Nationalität oder Sprache ist. Er hat bewiesen, daß es keinen Feind gibt, vor dem er sich fürchtet, keine Entfernung, die zu weit für ihn ist; ihm ist kein Opfer zu groß und keine Arbeit zu schwer, um den Willen seines Senders und Stammapostels zu tun.

Er wurde am 3. August 1894 als zweiter Sohn der Familie in einem Hause aus Holz und Blech in der Oxfordstraße in East London, Südafrika, geboren und in der dortigen lutherischen Kirche getauft. Im Jahre 1902 wurden seine Eltern Mitglieder der Neuapostolischen Kirche. Durch den Burenkrieg verloren sie alles, was sie besaßen und entschlossen sich deshalb, nach Kapstadt überzusiedeln, wo sie am 5. Januar 1903 ankamen. Sein Vater trug damals das Amt eines Diakons in der Kirche. Zusammen mit seinem ältesten Bruder (der jetzt Bezirksältester in Australien ist) lernte der Jubilar den Ernst des Lebens kennen — er begann seine Laufbahn als Zeitungsjunge und arbeitete sich langsam in die Höhe.

In den folgenden Jahren diente er in der Kirche als Sonntagsschullehrer und Chorleiter und spielte auch im Kirchenorchester. Durch seine Arbeit und sein Zeugnis brachte er in diesen Jahren viele neue Mitglieder in die Kirche und hielt Dienst, wo es nötig war. Er weigerte sich, ein Amt anzunehmen, erwies sich aber als wertvolle Hilfe für seinen Vater, der im Juli 1913 von dem damaligen Stammapostel Niehaus ins Apostelamt eingesetzt wurde. Anfang August 1919 wurde der Stammapostelhelfer in das Diakonenamt eingesetzt, und am 30. Oktober 1921 wurde er Evangelist.

Im selben Jahre traf er seine zukünftige Gattin, die mit ihren beiden Brüdern Kirchenmitglied wurde. Ihre Eltern traten der Kirche einige Jahre später bei.

Am 3. August 1923 schlossen er und seine liebe Braut, Fräulein Josephine Whitehead den Bund fürs Leben. Die Trauung fand in der Kirche

in Palmyra Road, Claremont, Kap, statt und die vielen Gäste erinnern sich noch wohl daran; hier feierten sie nach 25 Jahren ihre Silberne Hochzeit.

Am 10. Juli 1928 reiste der verstorbene Apostel G. W. H. Schlaphoff in der Begleitung seiner Frau auf Besuch zu den Gemeinden in der Transvaal und trug dem Evangelisten H. F. Schlaphoff auf: «Sorge für meine Schafe und Lämmer, bis ich wieder da bin!» So übernahm er die Verantwortung für die Kirche am Kap.

Am 16. August 1928 starb der Apostel im Haus des damaligen Priesters (jetzt Bischof) Indan in Johannesburg. Es war die erste Pflicht des Evangelisten H. F. Schlaphoff, seine verwitwete Mutter und die Leiche seines Vaters nach Kapstadt zurückzubringen, wo dieser am 26. August auf dem Friedhof der Kirche am Kap zur Ruhe gelegt wurde. Damit erfüllte er den Wunsch seines verstorbenen Vaters.

Dem Wunsche der Amtsbrüder entsprechend und auf Anweisung des verstorbenen Stammapostels Niehaus übernahm Evangelist H. F. Schlaphoff die Leitung und Verantwortung für die Kirche in Südafrika. Er war damals 34 Jahre alt.

Zu jener Zeit bestand die Kirche aus 39 Gemeinden und besaß den Kirchenbau in Palmyra Road (mit Hypotheken belastet) und je ein Grundstück in Athlone, Eureka, Silverton und Pretoria. Das sind jetzt zwanzig Jahre her.

Am 5. Dezember 1928 wurde Evangelist H. F. Schlaphoff aktenmäßig als Apostel der Kirche in Südafrika eingesetzt. Die jungen Mitglieder und die treuen Amtsbrüder standen ihrem Apostel bei, und nun begann der Aufstieg der Kirche.

Im Jahre 1929 reiste der Apostel H. F. Schlaphoff in Begleitung des Bezirksältesten A. Gaugusch nach Europa. Am 28. Juli wurde er in Anwesenheit von 17 Aposteln aus allen Teilen der Welt und 3000 Mitgliedern vom Stammapostel Niehaus in Bielefeld offiziell eingesetzt und als Mitglied des Apostel-Kollegiums aufgenommen.

Nachstehende Angaben mögen den großen Wirkungskreis des Jubilaren veranschaulichen:

Im Jahre 1930 reiste Apostel H. F. Schlaphoff in Begleitung seiner Frau nach Argentinien und begann dort, die Kirche zu organisieren und aufzubauen. Die Störrischen und Unzufriedenen verließen ihn, und er begann das Werk mit einer Handvoll guter, treuer Mitglieder. Die Anstrengung war zuviel für seine liebe Frau, die schwer erkrankte; die Aerzte hatten die Hoffnung auf ihre Genesung fast aufgegeben, aber der liebe Gott war ihr gut und gnädig. Nach vielen Mühen kamen sie nachts in Rio de Janeiro an, krank, arm und verlassen, sie konnten die Sprache nicht sprechen und waren vollkommen fremd. Das japanische Frachtschiff «Kana-gawa Maru», auf dem sie nach Kapstadt zurückkehren wollten, lag draussen in der See um abzufahren, und sie waren in einer verzweifelten Lage. Wieder war der Herr gut und half durch einen amerikanischen Schiffsoffizier; es gelang ihnen, in einem kleinen Ruderboot zu ihrem Schiff hinauszukommen.

Am 2. September starb die Mutter des Apostels, und er legte sie neben seinem Vater zur Ruhe, wie er es ihr versprochen hatte.

Mittlerweile machte die Kirche in Südafrika guten Fortschritt, und zuverlässige junge Männer kamen herauf. Die Jugend fand neue Kraft in ihrem Apostel und half eifrig am Aufbau des Werkes. Viele kamen zurück, die vorher weggegangen waren.

Im Jahre 1933 reiste der Apostel, begleitet von seiner Frau und dem Bischof J. R. Kreunen, wieder nach Europa, um dem Stammapostel Rechenschaft über das Erreichte zu geben. In einem gewaltigen Dienst in Frankfurt am 30. Juli, dem die Apostel aus aller Welt beiwohnten, wurde der Apostel H. F. Schlaphoff vom lieben Stammapostel Bischoff als sein Assistent und Helfer für die südliche Erdhälfte eingesetzt.

Im Jahre 1934 entschloß sich der Stammapostelhelfer, sich ein Flugzeug anzuschaffen, um schneller vorwärtszukommen. Während seiner Abwesenheit in Südamerika sammelten die Kirchenmitglieder als Ueberaschung das Geld dafür und schenkten ihm bei seiner Rückkehr den «Stinson Monoplane». Er bestand seine Piloten- und Navigationsprüfung und erhielt seine Fluglizenz. Er benutzte das Flugzeug bis kurz vor Kriegsausbruch und war oft begleitet von seiner lieben Frau und den verschiedenen Brüdern.

Im Jahre 1935 reiste der Stammapostelhelfer in Begleitung seiner Frau nach Australien, um dem lieben Apostel Dietz zu helfen. Der Kirchenbau in Windsor-Brisbane ist ein Andenken an sein Werk dort. Am 6. Oktober setzte er auf Anweisung vom lieben Stammapostel den Bischof R. E. J. de Vries ins Apostelamt ein, damit dieser ihm im Werk in Südafrika helfen würde.

Im Jahre 1936 reiste der Stammapostelhelfer wieder nach Südamerika, wo die Kirche in den Nachbarstaaten Brasilien, Uruguay, Chile, Paraguay und in Misiones gegründet wurde. Am 1. November setzte er den Bezirksältesten Ed. Gantner als ersten Bischof der Kirche in Südamerika ein. Gleichzeitig wurde die Registrierung der Kirche mit Hauptbüro in Buenos Aires veranlaßt.

Im Jahre 1937 reiste der Stammapostelhelfer in Begleitung seiner lieben Frau, des Apostels de Vries und des Bischofs Gantner aus Südamerika zur Apostelkonferenz nach Europa.

Im Jahre 1938 besuchte der Bezirksälteste Fr. Bischoff, der Sohn unseres lieben Stammapostels, Südafrika. Sein Besuch brachte viel Freude, und er gewann die Herzen aller. Es war das erste Mal, daß ein Amtsträger der Kirche in Europa Südafrika besuchte.

Im Jahre 1939 besuchte der Stammapostelhelfer in Begleitung seiner lieben Frau wieder Südamerika, wo die Kirche in den verschiedenen Staaten und Sprachen bemerkenswerten Fortschritt gemacht hatte. Am 7. Mai wurden in einem eindrucksvollen Dienst in dem riesengroßen Theater «Plaza Once» in Buenos Aires der Bischof Ed. Gantner ins Apostelamt für Südamerika, Bezirksältester J. Toplisek ins Bischofsamt und Bezirksältester O. Abicht als Bischof für Paraguay und Misiones eingesetzt.

Inzwischen wuchs die Kirche in Südafrika zu solcher Größe, daß der Stammapostelhelfer das Werk in verschiedene Diözesen einteilte. Bischof J. R. Kreunen übernahm die Diözese Pretoria einschließlich Rhodesien und Natal, Bischof J. Indan die Diözese Johannesburg einschließlich Mid-

lands, Bischof E. Bell die Ost-Provinz mit East London, und Bischof Liebchen die Diözese Südwestafrika.

Nach Kriegausbruch reiste der Stammapostelhelfer im November wieder nach Südamerika, weil sich in Brasilien durch den Krieg Schwierigkeiten erhoben hatten und setzte den Evangelisten Otto Sernatinger als Leiter der Kirche in Brasilien ein. Im Januar 1940 kehrte er zurück.

Im August 1941 starb der liebe Apostel Dietz in Australien, und der Stammapostelhelfer setzte den Bezirksältesten A. Abicht in Adelaide als Leiter der Kirche in Australien ein. — — —

So wie der Stammapostelhelfer Schlaphoff das Werk Gottes in seinem ihm zugewiesenen Arbeitsbereich im Segen treibt und dadurch eine Apostelgeschichte entsteht, ähnlich wie sie in der Bibel steht, so geht das bei jedem Apostel Jesu Christi. Was hat doch der Apostel Paulus über seine Reisen, sein Wirken, seinen Erfolg und seine Leiden geschrieben! Es ist auch nicht verwunderlich, daß die Arbeiten der Apostel mit vielen Leiden verbunden sind, denn sie bekämpfen gleich ihrem Herrn und Meister die Werke des Bösen und zerstören sie in den Herzen der Menschen. Wer den Teufel bekämpft, bekommt ihn zum Feinde, und daß es da Leiden und Faustschläge absetzt, liegt auf der Hand. Doch Paulus schrieb im Kolosserbrief: «Ich freue mich in meinem Leiden, das ich für euch leide und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.» Wie es für die Eltern viel Mühe, viele Arbeit, viele Leiden und viele Schmerzen gibt, die Kinder zu pflegen, für sie zu sorgen, sie zu guten, tüchtigen Menschen zu erziehen, so ergeht es den Knechten Gottes. Was will es nur heißen, für alle Gemeinden Sorge zu tragen und die Seelen, die der Vater der Liebe zuführt, als Kinder Gottes umzuformen, daß sie in einem neuen Geist und Wesen offenbar werden und sich nicht der Welt gleichstellen! dann auch, sich selbst zu dem Herzog unserer Seelen zu bekehren, daß der alte Mensch sterbe und der neue zu einem Ebenbilde Jesu Christi geformt werde! Der Böse ist immer an der Arbeit, diese Gotteswerke in den Herzen der Menschen niederzureißen, um den Menschen wieder in seine Macht und Gefangenschaft zu bringen. Es ist aber doch wichtig und ausschlaggebend, in der Freiheit des Sohnes Gottes zu bleiben und nicht wieder in das Joch der Sünde zurückzufallen, denn die Erfahrung lehrt uns, daß es mit den Rückfälligen nachher schlimmer wird als es vorher war.

Die Arbeit der Apostel Jesu Christi an den Menschenkindern ist somit die größte, schönste und herrlichste, die überhaupt getan werden kann, aber sie ist mit sehr viel Mühe, Leiden und Seelenarbeit verbunden. Die Gewißheit aber, den Menschen damit zum ewigen Leben zu verhelfen, läßt sie die Arbeit mit Freuden tun, denn die Liebe Gottes drängt sie also.

Die Liebe ist von Gott und ist in seinem Sohne in unvergleichbarer Größe offenbar geworden. Diese Liebe ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen worden, darum vermögen wir mehr und höher zu lieben als wie dies allgemein der Fall ist. In 1. Johannes 3, 14 lesen wir: «Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder», das will heißen, die Gesandten Gottes. Christus kommt auch heute in sein Eigentum, und wohl denen, die ihn aufnehmen, sie empfangen damit die Macht, Gottes Kinder zu werden.

Bericht

über den Gottesdienst, gehalten vom Bezirksapostel Ernst Güttinger aus Zürich mit Apostel Otto Güttinger aus Zofingen, am 15. August 1948 in Amsterdam (Bellevue), in Anwesenheit der Bezirksältesten W. Kröner, G. Kamphuis, A. D. Smit und F. Bischoff.

(Schluß)

Nach der Sündenvergebung und dem heiligen Abendmahle führte der Bezirksapostel weiter aus:

Ihr wißt alle, daß der liebe Apostel Paasman vor etwa drei Monaten entschlafen ist, überraschend und unerwartet schnell. Diese Lücke muß natürlich wieder ausgefüllt werden. Ich habe, nachdem wir Apostel miteinander gesprochen haben, am 2. August der Apostelversammlung den Antrag gestellt und die Bitte vorgebracht, sie möchte erlauben und beschließen, daß hier einer der Bezirksältesten zum Apostel gesetzt wird. Ich habe der Apostelversammlung vorgeschlagen, den Bezirksältesten KAMPHUIS in das Apostelamt zu setzen. Wir werden aber trotzdem nach Holland kommen, wenn ihr damit einverstanden seid; aber hier muß ein Mann sein, der die Arbeit unter unserer Hand ausführt. Der Stammapostel und die Apostelversammlung haben dieser Bitte stattgegeben, sie haben einstimmig ja dazu gesagt und beschlossen, daß ich dem Bezirksältesten Kamphuis das Apostelamt geben soll.

(Der Bezirksapostel wandte sich zum Bezirksältesten Kamphuis): Lieber Bruder, Sie wissen Bescheid, was die Apostel am 2. August in Bielefeld beschlossen haben. Das Apostelamt ist ein hohes und verantwortungsvolles Amt, der liebe Gott gibt den Aposteln eine große Macht, aber auch eine hohe Verantwortung. Für den Apostel ist es wichtig zu wissen, daß er nicht von sich aus Apostel ist, sondern daß er gesandt ist. Er muß aus der Einheit hervorgegangen sein. Alle in der Geisteseinheit verbundenen Apostel bilden den Stamm, und aus dem Stamm aller Apostel wächst die Krone der Aemter und Glieder. Das ist wie in einer Familie, Vater und Mutter bilden den Stamm, die Kinder sind die Krone der Eltern; das kann niemals einer allein schaffen, sondern die Aemter und Glieder gehen aus der Einheit der Apostel hervor. So gehen auch sie, lieber Bruder, nicht aus mir allein, sondern aus der Aposteleinheit hervor, weil die Apostel alle ja und amen gesagt haben. Ich habe den Auftrag, Ihnen das Apostelamt zu geben und Sie in die Einheit der Apostel aufzunehmen. Die erste Bedingung ist, in der Aposteleinheit und in der Apostellehre zu bleiben und sich führen und leiten zu lassen. Der Apostel ist nicht Herr, sondern Diener. Es wird jedem Amtsträger das Amt gegeben, und wenn er das nicht mehr verwalten kann oder verkehrt verwaltet, dann wird das Amt widerrufen. Jedem Amtsträger kann jederzeit das Amt abgenommen werden. Es kommt auf die kindliche Treue und auf den Gehorsam an. Wollen Sie, lieber Bruder und Bezirksältester, unter dieser Bedingung das Amt annehmen und in dem Sinne der Jesu- und Apostel-

lehre verwalten, dann bezeugen Sie es vor Gott, den Aposteln und dem Volke Gottes mit einem herzlichen Ja!

Der Bezirksälteste Kamphuis antwortete darauf mit einem festen Ja! Nachdem nun der Bezirksapostel Güttinger gebetet hatte, setzte er ihn in das Apostelamt mit folgenden Worten:

Nimm hin das APOSTELAMT im Auftrage des Stammapostels und der Apostelversammlung und in dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Ich gebe dir das Apostelamt und damit den Amtsgeist, die Kraft und die Macht, als APOSTEL JESU CHRISTI zu dienen. Wie der Herr einst seine Apostel aussandte, so sendet er heute auch dich! Du bist nicht aus dir hervorgegangen, sondern der Herr Jesus in den Aposteln ist dein Sender, und der Sender Jesus Christus wird sich auch zu dir bezeugen. Der Heilige Geist wird dir Licht und Kraft, Leben und Freude sein. Bleibe unter unserer Hand, die wir noch weiter hier in Holland den Bezirk bedienen und leiten, auf daß du dem Volke Gottes ein Segen sein kannst. Der Friede Gottes sei allezeit mit dir, Gott schenke dir das Vermögen, das Amt zur Ehre unseres Gottes und zum Segen seines Volkes auszuüben. Amen.

Dankgebet: Lob, Preis und Dank sei dir, unserm Gott und Vater! Du hast zu diesem Beisammensein Gnade gegeben. Du wolltest weiter helfen, daß auch hier dein Volk vollendet werde. Du hast verheißen, daß du die Irrenden hinführen wirst, und hast Apostel gesandt, um die verlorenen Schafe vom Hause Israel zu sammeln zu einer Herde — daß hier nicht viele Herden seien, sondern eine Herde und ein Hirte. Laß hier deine Knechte beflissen sein, das zu tun, und laß sie in der einen Gesinnung des Sohnes Gottes stehen. Herr, segne dein Volk, segne dein Werk. Wir bitten dich darum, daß auch hier die Finsternis weiche und weichen muß und die Menschen durch den Geist der Wahrheit erleuchtet werden, so daß sie im Lichte der göttlichen Wahrheit wandeln und nicht von den Winden ungöttlicher Lehren hin und her getrieben werden. Du wolltest erleuchten, was im Finstern liegt, du wolltest zunichte machen, was sich wider dich setzt, denn dir, Herr Jesus, hat der Vater der Liebe alle Macht gegeben! Breite deinen Segen über uns und all dein Volk aus!

Nachdem der Segen Gottes auf uns und alles Gewirkte gelegt worden war, trugen die Sänger das Danklied vor: «Habe Dank, habe Dank, o treuer Gott und Vater!»

Zum Schlusse sprach der Bezirksälteste Kröner noch einige Worte, um aus vollem Herzen seine und unsere große Dankbarkeit für diesen herrlichen Segensmorgen zum Ausdruck zu bringen, während er uns alle aufforderte, uns dicht um unsern Apostel Kamphuis zu scharen und ihm eine Hilfe und Stütze zu sein, was gewiß in allen Herzen Widerhall gefunden hat.

*

Apostel Gerrit Kamphuis, Sittard (Holland) erblickte am 7. Juni 1889 in Bussum das Licht des Lebens. Als ältester von neuen Kindern hatte er keine leichte Jugend; schon frühe mußte er seinem Vater im Schuhmachergewerbe helfen.

Seine Eltern waren, obwohl nicht apostolisch, sehr fromme Menschen. Anfänglich in Bussum wohnhaft, war sein Vater Diakon in der holländischen «Gereformierten Kerk» (einer orthodoxen Richtung reformierten Bekenntnisses). Zufolge Differenzen mit dem dortigen Geistlichen und dem Kirchenrat ist er, wie man das dort so nennt, unter Zensur gestellt worden. Alle Versuche, diese Uneinigkeit zu beseitigen, mißglückten. Ratlos und aus Schamgefühl verließ er Bussum und ließ sich in Utrecht nieder.

Im Nachschauen wurde ersichtlich, daß, um der ziehenden Vaterliebe willen, dies alles so sein mußte.

Obschon eine sehr mühevolle Zeit anbrach, haben sich die Eltern des heutigen Apostels durch viel Fleiß ehrenvoll hinaufgearbeitet und haben überdies in dieser Zeit das apostolische Zeugnis empfangen: das war im Jahre 1902. Die Eltern, vor allem der Vater, war für die apostolische Botschaft sehr zugänglich, so daß er und sein Sohn Gerrit, damals 13 Jahre alt, am 1. Juni 1903 die heilige Versiegelung empfangen. Die Mutter und die übrigen Kinder folgten hierin ungefähr ein halbes Jahr später nach.

Die Eltern gingen von Beginn an im Werke Gottes auf, waren glücklich und hatten Friede und Ruhe gefunden; sie waren für ihre Kinder allezeit ein vortrefflich Vorbild, wovon die Kinder noch heute reiche Früchte genießen.

Als ältester Sohn hatte der damals etwa 15 Jahre alte Gerrit keine Lust am Schuhmacherberuf. Sein Verlangen ging nach dem Militärdienst.

Am 18. April 1906 wurde dann auch die bürgerliche Kleidung gegen das Militärkleid gewechselt, und es brach nun eine Zeit an, wo es hieß, auf eigenen Füßen zu stehen. Am 1. Oktober wurde er als Unteroffizier nach Leeuwarden platziert; hierbei entstand das Bedürfnis, sich in seinen freien Stunden in der Zeugenarbeit zu betätigen; ferner wirkte er während mehreren Jahren als Gesangchordirigent. Im Jahre 1920 wurde er nach Amersfort versetzt, woselbst er aufs neue seine Kräfte als Dirigent einsetzte. Am 10. August 1926 wurde ihm das Diakonenamt und am 11. Oktober 1927 das Priesteramt anvertraut. Der damalige Apostel in Holland fand es wünschbar, daß er sich vom Militär freimache. Das geschah im Jahre 1932, worauf er als Vorsteher der Gemeinden 's-Hertogenbosch, Tilburg und Kerkdriel angewiesen wurde, mit Wohnplatz in 's-Hertogenbosch. Am 6. August 1933 empfing er das Hirtenamt und dazu den Auftrag, als Vorsteher noch die Gemeinde Vlissingen mitzubediene. Sein Arbeitsgebiet wurde erweitert, und er wurde bestimmt, den Gemeinden in Limburg (dem Süden Hollands) zu helfen. Als im Jahre 1938 eine Wohngelegenheit vorhanden war, verzog er mit seiner Familie nach Limburg. Im Jahre 1939 wurde ihm das Bezirksältestenamt anvertraut, mit dem Auftrage, die Gemeinden in Limburg und Nord-Brabant zu versorgen, und nun sind ihm als Apostel Jesu Christi alle apostolischen Gemeinden Hollands anvertraut, nach dem Worte Jesu: «Weide meine Schafe, weide meine Lämmer.»



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 23 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. Dezember 1948

Siehe, er kommt

Der Engel des Herrn zieht durchs Land,
Die bräutlichen Seelen zu pflegen,
Zu spenden den göttlichen Segen,
Der Liebe geheiligtes Pfand!

Er schreibt mit dem goldenen Stift
Den Namen des Lammes, den neuen,
Auf Stirne und Hand der Getreuen,
Und taucht ihn in feuriges Licht!

Das Siegel des Königs erstrahlt
Wie goldenes, edles Geschmeide,
Er schmückt mit dem schneeweißen Kleide
Die liebliche, holde Gestalt.

Der Himmel und Erde erschuf
Macht Hochzeit dem göttlichen Sohne,
Kommt, sitzet mit ihm auf dem Throne!
Erschallet in Bälde sein Ruf! —

Jetzt macht eure Lampen bereit,
Das Feuer der Liebe muß brennen,
Auf daß die Gesandten erkennen:
Ihr habt euch dem **Einen** geweiht!

Ihr Heiligen, auf, es ist Zeit!
Sein Herold hat laut es verkündet, —
Werft ab, was ans Irdische bindet!
Geht ein in die ewige Freud!



Zanket nicht auf dem Wege!

1. Mose 45, 24

Eine der anschaulichsten und zugleich lehrreichsten Geschichten im alten Testament ist die Geschichte von Josef. Auf den ersten Blick erscheint sie in der Hauptsache als Erlebnis eines Einzelnen oder einer Familie. Bei näherer Betrachtung wird man allerdings feststellen, daß die Josefsgeschichte ein Stück Geschichte des gesamten Gottesvolkes ist. Ja, je tiefer unsere Erkenntnis über den Zusammenhang zwischen frühestem Geschehen und späteren Begebenheiten innerhalb des jeweiligen Gottesvolkes reicht, desto mehr wird uns das Damalige zu einer Fundgrube wertvollster Schätze. Die Lehren, die ihre Quelle in alle dem haben, was sich damals zugetragen hat, angefangen im Hause des Erzvaters Jakob, dessen gottbegabtester Sohn Josef war, bis zur Wiedervereinigung von Vater und Sohn (und Brüdern) im Lande Gosen, reichen bis in unsere Tage hinein. Hier haben wir es ja auch letztendlich mit Menschheitsgeschichte im weitesten Sinn und mit dem Endziel der Auserwählten und Ueberwinder im engern Sinne zu tun. Das Licht göttlicher Erkenntnis wird uns in jedem der in dieser Geschichte vorkommenden Namen das feststellen lassen, was im größeren, resp. erweiterten Rahmen der spätern Ereignisse wiederkehrt. Immer ist es zuerst Zeichnung — Plan, dann Werk. Nichts ist aufgelöst oder ausgelöscht was Grundriß war, alles erfüllt sich zu seiner Zeit und in gegebener Weise. Gerade an dieser Tatsache läßt sich untrüglich feststellen, *wo* wir heute die Erfüllung der einst gegebenen Gottesverheißungen finden. Der Sohn Gottes ist gekommen, um zu erfüllen und nicht um aufzulösen. Der Sohn Gottes hat den Gerufenen und Berufenen den Geist verheißen und gesandt, der diese Geheimnisse aufschließt. Für alle andern bleiben es Gleichnisse. Jakob, Josef, Pharao, Aegypten, Herodes und viele andere solcher biblischer Bezeichnungen sind für uns schon längst geistige Begriffe, deren Bedeutung wir trotz sehr veränderter Zeitverhältnisse gut kennen.

Aus den vielen Bildern der lehrreichen Josefsgeschichte sei hier eines herausgenommen und einer nähern Betrachtung unterzogen. — Josef, der einstige «Träumer» im elterlichen Hause hat seinen beschwerlichen Lebensweg standhaft durchwandert. Dem wechselvollen Schicksal, wir sagen aber besser, der eigenartigen göttlichen Führung gegenüber, finden wir die unverbrüchliche Treue des Josef. Aus Grube und Gefängnis, aus Angst und Pein steigt der Liebling Gottes bis zu den höchsten Stufen im königlichen Haus in Aegypten. Der zweite Mann im Lande an verantwortungreichem Posten. Hier in Aegypten (!) findet die Begegnung zwischen ihm und seinen Brüdern, die ihn zuerst nicht erkennen, statt. Hier gibt er sich, nachdem er sie auf allerlei Weise geprüft hat, zu erkennen. Mit der Aufforderung, heimzugehen und den alten Vater zu bringen, gibt er seinen Brüdern, deren Vorzüge und Nachteile er doch kannte, die Ermahnung mit: «Zanket nicht auf dem Wege!» Jeder von uns, der sich in das Geschriebene und hier kurz Zusammengefaßte vertieft, empfindet in seinem Innern, daß ihn diese Ermahnung auch angeht. Er weiß, Josef ist auch mein Bruder, denn in ihm erkenne ich doch Jesus. Er weiß, daß er mit den andern Brüdern, im weitesten Sinne die Mit- und Nebenmenschen,

im engern Sinne die Glaubensgeschwister, auf ein und demselben Wege ist; er weiß, wie mancherlei Dinge sich auf diesem gemeinsamen Weg finden und wie mannigfaltig sich menschliche Vorzüge und Nachteile auswirken können. Jenen Elf — Benjamin, der Jüngste, war eine Ausnahme — paßte der geistvolle Liebling des Vaters nicht. Allerlei Pläne fanden sich in ihren Herzen, bis der Augenblick kam, sich des Unbeliebten mit List und Lüge entledigen zu können. List und Lüge sind oft eng Verbündete unter Brüdern und Schwestern auf gleichem Wege, wenn es gilt, Unbequeme auf die Seite zu bringen, vielleicht um am eigenen Aufstieg ungehindert zu sein!

Der gemeinsame Weg bringt uns mit vielen und vielerlei Menschen zusammen, die Bindungen im Leben auf Erden sind sehr vielgestaltig. Ehegemeinschaft, Wohngemeinschaft, Arbeitsgemeinschaft, Glaubensgemeinschaft, Volksgemeinschaft sind einige solcher Bindungen. Eine Gemeinschaft setzt sich immer aus mehreren, mindestens zwei Menschen zusammen. Nun ist es doch sehr wichtig, wie jeder der Bundesgenossen dem Charakter nach gestaltet ist. Wie weit ist jeder von ungöttlichen, friedensstörenden Eigenschaften erlöst? Das ist die wichtige Frage. Eine Ehe kann ein Paradies, eine Friedenshütte, eine Harmonie im göttlichen Sinne sein, Voraussetzung ist: Jedes bekämpft zu seinem Teil das, was die friedliche Gemeinschaft stört und hilft darin dem andern in edler Weise. Bestimmt hat von Josefs Brüdern einer dem andern die Schuld zugeschoben, daß zu Hause Trauer und Herzeleid eingekehrt war. Ja, die Schuldfrage! Durch Ungehorsam macht man sich schuldig und zudem streitet man sich hernach über das Schuldigsein! Es gehört ein großes Maß Selbsterziehung dazu, um durch Geben oder Verzichten, durch Reden oder durch Schweigen, durch Tun oder Nichttun den gesunden, wahren Frieden aufzurichten und zu festigen. Manche können nicht geben, sie sind arm; andere können nicht verzichten, sie sind zu eigenmächtig, manche können nicht reden, sie sind zu stolz, und andere können nicht schweigen, sie haben sich nicht in der Gewalt; manche tun nichts, um dem Frieden nachzujagen, und andere lassen alles gehen, nur um den Frieden, und wenn er selbst faul ist, zu haben. Der Apostel Paulus schrieb den Kolossern damals: «So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind.» Er nennt die schlechten Eigenschaften, durch die der Unfriede in den Herzen wohnt und dann auf die ganze Gemeinschaft übergeht. Um Weisheit bitten in allen Stücken, rät der einstige Gottesknecht. «Jeder achte den andern höher als sich selbst» ist ein vorzügliches Mittel, um jedem Zanken aus dem Wege zu gehen. Wenn man den Ursachen von Zank in der Ehe nachgeht, so ist es vielfach das eine: das Geld langt nicht. Die Frage ist erlaubt: Vermehrt sich das Geld durch Zank und Streit? Jedermann wird das verneinen. Durch Zank und Streit werden Herzen verwundet, entzweit, und Unfriede verzehrt. Beten, gut haushalten, auf manches verzichten und einander helfen, dem lieben Gott das Seine geben, das hilft entschieden. Dann ist auch ein Ueberprüfen von Haushaltgeld und Sackgeld da und dort angebracht. Dem Unfrieden zwischen Eltern und Kindern hilft das vierte Gebot ab: «Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt.»

In der Wohn- und Arbeitsgemeinschaft kommen wir mit Nebenmenschen in nähere Berührung. Hier ist wiederum oberstes Gebot: Lasset uns

Gutes tun an jedermann. Ein gutes Herz mit guten Gedanken wird sich selbst unter allerlei Charakteren zurechtfinden. Ein dienendes Glied in der Kette des Ganzen zu sein, mit weiser Vorsicht ausgerüstet, ohne Neid oder allzu leutselig und redeselig zu sein, so mit den andern Weggenossen zu sein, läßt uns im Frieden dem Ziele zustreben. Wenn jeder vor seiner eigenen Türe kehrt, dann ist überall sauber, wenn jeder in Achtung und Ehrerbietung die nötige Distanz innehält, wenn jeder seine Zunge hütet und seine Augen und Ohren beschneidet, wenn jeder ganz einfach zuerst auf das Seine sieht und an seiner Vervollkommnung arbeitet, dann kann der Apostolische sozusagen überall im Frieden leben.

Die Volksgemeinschaft verbindet alle Menschen eines Landes miteinander. Um der noch größeren Verschiedenartigkeit der Menschen in diesem Verband willen sind die Reibungsflächen noch größer, die Interessen der einzelnen noch weitgehender auseinander. Das wird zur Ursache von Parteizänk und Parteihader, zu allerlei Feindschaft innerhalb ein- und desselben Volkes. Die Apostolischen sollen sich da nicht finden lassen. Sie befleißten sich als gute Staatsbürger, ohne das Wort der Ermahnung von seiten ihres Herrn und Meisters zu vergessen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt! Religion und Politik haben nur insoweit Berührungspunkte, als der wahre Christ ein vorbildlicher Bürger ist. Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist!

Ein ganz wichtiger Punkt ist die Glaubensgemeinschaft, in der wir uns befinden und gemeinsam dem uns vom Herrn verheißenen Ziele zustreben. Die Erwählung zu diesem Stand ist eine Gnadenerweisung unseres Gottes. Der Apostel sagte einst, daß wir ehemals nicht Gottesvolk waren, nun aber Gotteskinder sind, und als solche haben wir erlebt, was es heißt: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist. Dieser Geist ist ebenso ein Geist des Friedens. Bei richtigem Verständnis und richtiger Herzensstellung werden sich die Segensfolgen bestimmt zeigen. Die Schwierigkeiten auf dem gemeinsamen Weg von Aegypten nach Kanaan werden alle von der gleichen Geistesfamilie als Kinder der Liebe und des Friedens zusammenführen. Oder ist es anders? Hand aufs Herz!

Josefs Brüder waren in erster Linie mit Jakob, ihrem Vater, nicht zufrieden, weil er ihn vorzog. Diese besondere Liebe des Vaters hatte aber ihre Ursache in der Liebe und Begabung des Sohnes. Die besondern Eigenschaften Josefs wiederum waren Ursache zu Neid, Abneigung und Haß von seiten der Brüder. — Jesus durfte zur Zeit von seinem Vater hören: «Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.» Er, der Sohn, wurde von seinen Brüdern, den Juden, geneidet, verabscheut und gehaßt. Er stellte solches alles auch denen in Aussicht, die ihm glauben und nachfolgen werden. Wir erleben es aber immer wieder, daß Feindschaft von außen oft das Mittel zu innigem Zusammenschluß der Herde ist. Schlimmer ist es aber, wenn der Feind im Herzen, in den eigenen Reihen herrscht. Er treibt die Schafe auseinander und trennt sie auch von Gott nach dem bekannten Muster im Garten Eden. Wenn der Mensch aber von Gott getrennt ist, hält es für ihn schwer, mit seinen Glaubensgeschwistern eins zu sein auf der Glaubensstraße, eins zu sein trotz der Verschiedenartigkeit des Standes, der von Gott im Einzelfall zugelassenen Prüfungen, der geistigen Begabungen und vielem andern mehr. Leicht beneidet der

Minderbegabte den Begabteren, der schlechter Gestellte, den besser Gestellten, der Hartgeprüfte den, der hier leichter davonkommt. Zuerst hadert's im Herz und Sinn, und schließlich springt der Funke des Neides offen auf das Opfer über, und was folgt, gleicht sehr oft der Handlungsweise der Söhne Jakobs: auf die Seite stellen, verwerfen und verkaufen an andere Geister. Jene sagten dem Vater, ein böses Tier habe ihn gefressen, die heutigen sagen: er oder sie ist selber schuld!

Viel mehr als man aufs erste denkt liegt auch der Apostolische in Unzufriedenheit mit seinem Gott. Man dachte sich so manches anders, als man der Gemeinde beitrug. Es wiederholt sich jene Wandlung, die wir beim alten Bundesvolk feststellen müssen. In Aegypten mußten sie Frondienste, also harte Arbeit leisten, über die sie bitter klagten und zum Herrn schrien, bis er ihnen in Mose einen Helfer sandte, der sie ausführte. Große Wunder durften sie erleben, darüber Freude und Dank in den Herzen waren. Es fanden sich mit der Zeit aber auch allerlei Prüfungen und da zeigte es sich, wer denselben nicht gewachsen war. Unzufriedenheit wider Mose und Aaron, allerlei Ungehorsam und Zusammenrottungen, Streitigkeiten unter dem Volke selbst, Aufrichten von Altären und das Opfern fremden Göttern. So ungefähr sieht da und dort das Bild unter dem Gottesvolk heute aus. Woher aber kommen Zank und Streit, Widerspruch und ähnliches mehr? Wo das eigene Fleisch, der eigene Wille, der Mensch der Sünde nicht ertötet ist! Zwischen Gott Vater und Gott Sohn war nie Widerspruch, die beiden waren nicht nur einig, sie waren *eins*. Je mehr auch wir in dieser göttlichen Einheit eingebaut sind, desto mehr werden Widerspruch, Streit und Unzufriedenheit weichen. Und wenn es dann und wann doch vorkommt, daß Glieder mit den Aemtern in Unfrieden leben? Hier gilt genau das gleiche. Töte sich jedes dem Fleische nach, lebe jedes im Geiste und: «Wenn du erkennst die Gabe und wer es ist, der zu dir spricht...» sagte Jesus zum samaritanischen Weib am Jakobsbrunnen. In jedem Widerspruch, in jedem Anlaufen gegenüber dem, was Gott setzt und lehrt ist der Teufel. Er ist der Vater der Lüge, des Mordens und Streitens. «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» heißt das Gottesgebot. Wer streitet in und außer dir dagegen? Der Teufel. Lieben wir einander wie wir sind und nicht wie wir sein sollten, denn dann müßten wir schließlich mit lieben warten, bis der andere gestorben ist. — Dann sagt er nichts mehr, was mir nicht paßt, dann macht er keine Fehler mehr, dann muß ich ihm nicht mehr vergeben und dann so lieben zu können, das geht. O ihr Heuchler, sagte Jesus denen, die da steinigten die Gott sendet, und die nach ihrem Tode hingehen und die Gräber der nun Heiligen schmücken... Auf den Friedhöfen werden zu viel Tränen geweint. Das kommt zu einem guten Teil von der nun einsetzenden Erkenntnis und Reue, dem lieben Verstorbenen im Leben zu wenig Liebe geschenkt zu haben. Berge von schönsten und kostbarsten Blumen können nicht *eine* geschlagene Wunde gutmachen. Und wenn man gar noch auf den Grabstein in goldenen Lettern würde anbringen lassen: «Die Liebe höret nimmer auf», dann wäre das wirklich blutiger Hohn...

Wir sind aus Gnaden Gotteskinder geworden, tragen in uns den Samen aus Gott und dem Sohne, genießen die beste Pflege, so daß das Himmlische in uns die Gewähr hat, zu dem ausreifen zu können, was göttliche Bestimmung ist. «Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wenn

es aber erscheinen wird, dann werden wir ihm gleich sein und werden ihn sehen, wie er ist.» Er, unser Bräutigam Jesus Christus ist uns in allen Stücken zum Vorbild gegeben. Die Kräfte der Liebe, des Glaubens, des Gehorsams, mit denen er angetan war, sind auch in uns. Wie er mit diesen Waffen kämpfend gesiegt, so können wir bei rechter Kampfweise ebenfalls siegen. Anfangen soll jeder bei sich selber. Haben wir unser Herz und seine Tücken überwunden, dann werden wir nicht so bald mit unserer Umgebung im Streit liegen, seien es Vorgesetzte oder Untergebene, Behörden oder andere Menschen, Eigene oder Mitmenschen, «O daß du auf meine Gebote merkest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen.» (Jesaja 48, 18.) Wer so reich ist an innerm Frieden, an Herzensfrieden, den kann nicht so bald etwas aus der Fassung bringen. Zufriedenheit und Friede sind Früchte der Erlösung der Menschenseele. Prüfen wir uns darin! Wir wissen, daß Jesus kommen wird um sein Friedensreich aufzurichten. Da wird unter allen Menschen Frieden geschaffen. Was alle Großen dieser Welt während Jahrtausenden nicht fertig brachten, das wird der Nazarener fertig bringen! Wenn wir bevor wir apostolisch waren unsern Gott betrübten, wenn wir seinen lieben Sohn beleidigten, wenn wir seinen Willen, — den wir übrigens nicht genau erfuhren — nicht Folge leisteten, dann dürfen wir doch sagen: Es ist heute anders. Doch Josefs (Jesu) Mahnung bleibt bestehen: Zanket nicht auf dem Wege!

Zirkularbrief Nr. 236

Zürich, den 26. September 1948.

In Christo liebe Geschwister!

Allen Dingen und Wesen gibt man zu ihrer Bezeichnung und Unterscheidung einen Namen; auch die Art wird mit einem Namen bezeichnet. Als Gott den Menschen schuf, gab er ihm selbst den Namen «Mensch», das heißt eigentlich: elend, zerbrechlich, siech sein.

In die zerbrechliche Hütte des Fleisches des Menschen legte Gott die Seele als ewiges Leben — von dem ewigen Gott selbst gegeben, also seine Art, sein ewiges, unsterbliches Wesen. Somit ist die Bestimmung des Menschen, sein eigentlicher Zweck in der *Ewigkeit* zu suchen. Dieses Erdenleben ist die Entwicklungszeit, die Lehrzeit; die Lebensschule mit ihren vielen und mannigfaltigen Aufgaben muß absolviert werden. Dazu hat Gott entsprechende Lehrer gegeben. Wie solche für die irdischen Berufe und Bestimmungen vorhanden sind, so sind auch Lehrer, die zum Himmelsreich lehren und die uns geschickt machen, den uns zugedachten Ewigkeitsberuf zu lernen, damit wir darin tüchtig werden. Gott hat seinem Volke Stellung und Namen zugedacht, um als seine Mitarbeiter über jede andere Stellung und jeden andern Namen der Menschen erhaben zu sein. Die Wiedergeborenen sind Söhne und Töchter Gottes, sie machen die Gemeinde der Erstgeborenen aus, deren Namen im Himmel angeschrieben sind. *Wenn sie mit Christo auf seinem Stuhle sitzen sollen, dann sollen sie den Weg gehen, den er ging, sollen lernen, was Christus lernte; er war — gehorsam, lernbegierig, geduldig, treu, pflichtbewußt, fleißig,*

gläubig, demütig, sittenrein, bescheiden, sparsam, praktisch, großzügig, großmütig, voll heiligen Eifers und doch absolut nüchtern, sendungsbe-
wußt, unermüdlich tätig, liebevoll, fürsorglich, freigebig, opferungsbereit,
weise, gerecht, versöhnlich, barmherzig, edel, hilfreich und gut. Wie viele
herrliche Namen erwarb er sich durch seine göttlichen Taten! Er trägt
auch die Namen: Held, Ueberwinder, Lebensfürst, Friedefürst, dessen
Reich kein Ende hat. —

Von einem abgefallenen Engel lesen wir, daß er auch Namen hat, sei-
nem Wesen entsprechend: Teufel, Satan (das heißt Lügner, Widerstreber,
und die, welche das tun, sind ihm gleich). So viele herrliche Namen Jesus
hat, als Namen von Tugenden, so viele hat der Teufel, aber stets im gegen-
teiligen Sinne, als Untugenden und Bosheiten. Die Namen werden durch
entsprechende Taten erworben. Ein guter Name ist köstlicher als Silber
und Gold. Es braucht aber auch viel, um sich einen guten Namen zu er-
werben. Bis einer den Namen Ueberwinder trägt, muß er viel leisten.
Namen wie Ingenieur, Arzt, Rechtsanwalt haben die Träger viel Geld und
Mühe gekostet. So darf es sich niemand verdrießen lassen, sich einen gu-
ten Namen zu erwerben. Vergessen wir nicht, daß ein guter Name schon
unter den Menschen sehr wertvoll ist; wieviel mehr aber, wenn wir bei
Gott, bei den heiligen Engeln, in der Gemeinde der vollendeten Gerech-
ten einen guten Namen haben! Denken wir, daß in diesen Kreisen von
uns gesprochen wird; da kann nichts verborgen werden. Was man vor Men-
schen verbergen kann, das kann man vor Geistern niemals. Gott kennt die
Gedanken schon von ferne. Diese Seelen wissen und sprechen davon, ob
einer im Glauben, im Eifer, in der Heiligung und in der Treue steht, oder
ob die erste Liebe gewichen ist und Lauheit, Gleichgültigkeit, Interes-
selosigkeit, Schläfrigkeit im Herzen sind. Es betrübt die Engel und die Hei-
ligen, wenn einer des Herrn Kelch trinkt und daneben noch der Welt
Kelch, wenn ein Gotteskind noch Gott und dem Mammon dient und die
Welt, das Ungöttliche noch liebt. Ein gleichgültiger Apostolischer ist wie
eine verlöschende Lampe. Jesus hat in uns ein Feuer angezündet und das
darf niemals erlöschen, es ist das Feuer der Liebe, der Feuereifer für das
Werk unseres Gottes, es ist ferner ein Feuer, das viel Licht erzeugt. Der
Gemeinde zu Ephesus war gesagt: «Gedenke, wovon du gefallen bist und
tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald
kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht
Buße tust.»

In allen andern Stücken hat der Herr die Gemeinde gelobt, wie in der
Offenbarung 2, 1—7 zu lesen ist. Er erwähnte auch lobend: «Aber das
hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse.»
Die Nikolaiten hatten eine falsche Lehre, dienten falschen Göttern, waren
also von Gott abgewichen. Aber wenn auch jemand das Werk Gottes er-
kennt und die Wahrheit weiß, jedoch lau und gleichgültig wird und die
erste Liebe verliert, so erlöscht sein Licht und diese Seelen sind für den
Herrn verloren, denn Gott ist ein eifriger Gott, und er hat uns seinen
Geist als Licht und Feuer gegeben, damit wir in diesem Feuereifer stehen
sollen. Die Schrift sagt: «O, daß du warm oder kalt wärest, weil du aber
lau bist, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde (Lehre).»

Wenn in einer Familie, in den Familiengliedern die Liebe erkaltet,
dann ist es daselbst nicht mehr schön, es fühlt sich niemand mehr wohl

und die Herzenskälte äußert sich in Worten und Werken; Lieblosigkeit, Richten und Hassen, sowie Neid und Mißgunst und etwa Zank und Streit zeigen sich. *Christus kann in seinem Reiche, in Familien und Gemeinden solche Zustände niemals dulden. Er verlangt von allen Dienern und Gliedern als Höchstes eine erste, feurige, herzliche Liebe.* Wer die Liebe Gottes in sich aufnimmt, mit der er geliebt wird, dem wird es nicht schwer fallen zu lieben, nein, er kann gar nicht anders. Gott hat uns zuerst geliebt. Es kommt nicht vor, daß ein Kind zuerst die Mutter liebt und nachher erst die Mutter das Kind. Nein, die Mutter liebt das Kind, ehe es geboren ist, und wenn es geboren ist, ist das Kind immer noch nicht im Bewußtsein wie ihm geschieht, das steht im Unterbewußtsein. Erst wenn das Kind die Mutterliebe und die Vaterliebe fühlt, kommt die Gegenliebe. — Wenn liebe Gäste zu uns kommen, so werden diese niemals zuerst Liebe bringen, sondern sie nehmen sehr viel Liebe aus der Gemeinde, also auch ehe sie geboren sind (geistlich). Und erst, wenn sie diese Liebe schmecken und begreifen, wenn sie fühlen, daß sie so sehr geliebt sind, dann lieben sie wieder.

Also falle niemand aus der ersten Liebe, denn das ist die Ursache zum Fall. Und ist jemand aus der ersten Liebe gefallen, dann ist es höchstes Gebot und höchste Notwendigkeit umzukehren, Buße zu tun, um im Feuererifer für Gottes Werk und das eigene Seelenheil zu stehen.

Schaffe sich so jedes Gotteskind einen guten Namen. Wie die Namen von Geschäftsfirmen vielfach nachts in vielerlei Farben leuchten, so sollen die Namen der Gotteskinder in der Nacht der Sünde und der Gottlosigkeit leuchten.

Mit dem Gruß des Friedens und der Liebe bleibe ich Euer

Ernst Güttinger.

Empfehlung

Wir machen die lieben Geschwister darauf aufmerksam, daß mit den Büchern aus unserm Verlage nützliche **Weihnachtsgeschenke** gemacht werden können. Es sind noch vorrätig und können beim Gemeindevorsteher bezogen werden:

Gesangbuch ohne Noten, Gelbschnitt	Fr. 3.30
Gesangbuch ohne Noten, Gelbschnitt mit Futteral	Fr. 4.—
Gesangbuch ohne Noten, Goldschnitt mit Futteral	Fr. 5.50
Gesangbuch mit Noten	Fr. 7.20
Gesangbuch mit Noten, Goldschnitt	Fr. 10.—
Gesangbuch mit Noten, Luxusausführung	Fr. 17.—
Jugendliederbuch	Fr. 3.50
Fragen und Antworten über den neuapostolischen Glauben	Fr. 1.80
Einband «Brot des Lebens» 1946	Fr. 3.80
Einband «Brot des Lebens» 1947	Fr. 4.—
Einband «Christi Jugend» 1946	Fr. 3.80
Einband «Christi Jugend» 1947	Fr. 4.—

Mit herzlichen Grüßen

DER VERLAG.



Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens
der Neuapostolischen Gemeinde der Schweiz

Nr. 24 9. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. Dezember 1948



EBURTSTAGSFEST

Jeder erwachsene Mensch weiß, daß er sein Leben seinen Eltern und Voreltern zu verdanken hat. Darum sind gute Kinder ihren Eltern, ihren Lebensspendern dankbar und feiern mit Freuden deren Geburtstag; sie machen ihnen allerlei Geschenke, deren größtes das Herz ist, indem sie den Eltern gehorsam sind und in ihren Wegen wandeln. Auch wenn die Eltern alt oder gar kindisch würden, sollen sie diese in Ehren halten und ihnen bis ans Ende Gutes tun.

Doch, wir sind zweimal geboren, einmal für die Erde, einmal für den Himmel. Wer von der Erde ist, der redet von der Erde, wer vom Himmel ist, der redet vom Himmel. Vom Himmel aber können wir nur sein, wenn wir den Geist vom Himmel besitzen. Darum sind die Worte: «Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein» eine klare Tatsache. Der Erdenmensch hat kein Verständnis für das Himmelreich, es scheint ihm alles eine weltferne Torheit zu sein, selbst dann, wenn er an einen Himmel glauben

würde. Jesus hat den Seinen (aber nur ihnen) den Geist vom Himmel verheißen, der sie in alle himmlische, göttliche Wahrheit führen werde. Der Sohn Gottes lehrte mit aller Bestimmtheit: Wenn ihr nicht wiedergeboren werdet aus Wasser und Geist, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen. Man kann wohl als nicht Wiedergeborener wie ein Nikodemus das Sausen eines Geisteswindes hören, ja, man sieht, daß das etwas Außergewöhnliches ist, findet aber keine Erklärung dafür. Nachdem wir also als Erdenmenschen geboren sind, ist es äußerst wichtig, auch für das Himmelreich geboren zu sein. Dazu hat der Sohn Gottes in seinem Erlösungswerke das Amt gegeben, das den Geist gibt. (2. Korinther 3, 8.) Wir durften erleben, daß, nachdem wir diesen Geist durch das Geistesamt empfangen hatten, unser Verständnis für das Himmelreich geöffnet wurde und uns der Geist von einer Wahrheit und Klarheit in die andere führte. Durch diese Geistesgeburt sind wir Gotteskinder geworden; wir dürfen den lieben Gott in Tat und Wahrheit Vater heißen, das glauben wir nicht nur, weil es in der Bibel steht, nein, *sein Geist gibt uns Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind.* Und damit sind wir auch Erben, Gottes Erben und Miterben Jesu Christi, und, sofern sein Geist uns dazu fähig und tüchtig machen kann, auch Mitregenten.

Diese zweite Geburt ist gewiß soviel wert wie die erste; wir dürfen diesen Geburtstag ebensowohl feiern wie den Geburtstag des Leibes und sollen dem, der uns geboren hat, ebenfalls dankbar sein, nicht nur mit Worten, auch mit Werken.

Die guten Gotteskinder sind ihrem himmlischen Vater ebenso dankbar wie gute Kinder ihren Eltern. Sie schenken ihm ihre Herzen, sie meiden alles ungöttliche Wesen, sie tun seinen Willen und ziehen damit sein Wohlgefallen und seinen Segen auf sich. Oft wird die Frage gestellt, warum Gott seinen Heiligen Geist den Menschen nicht direkt gebe, warum er sich dazu eines Menschen, resp. des Geistesamtes oder Amtes des neuen Testaments bediene. Das ist ein Gesetz göttlicher Weisheit, denn damit bindet er die Seinen zu einer Einheit zusammen, zu einem Leibe mit wohl vielen Gliedern, aber nur einem Haupte. Ohne diese weise Einrichtung wären die Gotteskinder in alle Winde zerstreut. Schon im Alten Bunde war es so; als Gott dem Mose siebenzig Aelteste als Amtsleute zur Hilfe gab, nahm er vom Geiste Moses und legte ihn auf die Aeltesten, daß sie mit ihm die Lasten des Volkes tragen sollten. Als sie von diesem Geiste empfangen hatten, weissagten sie. (4. Mose 11, 16—26.)

Wir feiern an Weihnachten mit tiefer, herzlicher Freude und Dankbarkeit zu Gott, unserm Vater, den Geburtstag Jesu Christi. Gott gab seinen Sohn zum Heil der Welt. — Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue dich, o Christenheit! — Gott gab seinen Sohn als Mustermenschen, als Vorbild und Reichsgotteslehrer, er war gehorsam sein Leben lang. Der Heilige Geist ist ein Geist des Gehorsams und der Zucht. Rede niemand davon, er habe den Heiligen Geist, wenn er dem fleischgewordenen Worte (in den von Gott durch seine Apostel gesetzten Aemtern) nicht gehorsam sein kann.

Als die Apostel an Pfingsten den Heiligen Geist empfangen, weissagten sie und redeten in mancherlei Sprachen wie ihnen der Geist gab auszusprechen. Auch dafür hatten die Erdenmenschen kein Verständnis, wie-

wohl sie nach ihrer Art fromm waren. Die Apostel der Urkirche spendeten den Gläubigen durch Wort und Handauflegung den Heiligen Geist. Auch da waren die ersten Beweise: sie weissagten. Es bleibt aber nicht bei diesen Anfangszeugnissen, denn das Ende ist die Vollkommenheit in Christo. Lasset uns, die wir den Geist Christi empfangen haben, im Geiste Christi untertan sein, ein jeder in seiner Familien- und Gemeindeordnung, wie uns Gott am Leibe Christi als Glieder gesetzt hat. Keiner gehe im Besserwissen und Widerstreben eigene Wege, wozu sich Gott nicht bekennt.

In der Schöpfung Gottes ist dem Machtworte Gottes alles untertan, eine Ausnahme macht betrübenderweise nur der in Sünden gefallene Mensch. Die Wasser des Roten Meeres teilten sich und das Volk Israel konnte trockenen Fußes hindurchgehen, die Aegypter aber kamen um; bei der Posaune Schall der Priester fielen die Mauern Jerichos; die Erde tat sich auf, um die Rote Korah zu verschlingen; auf Wort und Geheiß eines Josua stand die Sonne stille. — Es waren und sind noch viele Beweise göttlicher Allmacht und Herrschaft in der Natur. Auch Jesum waren Wind und Meer gehorsam. Doch der durch die Steine seiner Feinde sterbende Diakon Stephanus mußte seinen Zeitgenossen sagen: «Ihr widerstretet allezeit dem Heiligen Geiste, wie eure Väter, also auch ihr.» Das hat zu der Tatsache geführt, daß der Mensch das gottwidrigste Wesen ist auf Erden, darum wundern wir uns auch über seinen elenden Zustand gar nicht. Die Menschen sollten weinen, Buße tun und zu dem heiligen, gerechten und vollkommenen Gott zurückkehren. Gott hat in seiner Liebe zur Erlösung der Menschen seinen Sohn gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben und ihr Leben entsprechend ein- und umstellen, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben ererben. Die Lebensbesserung aber ist unumgänglich: wer sich anfängt bessern, der fängt an zu leben, wer sich nicht bessert, der bleibt im Tode. Das Bußetun soll auf zwei Arten geschehen: zurückkehren zu dem urchristlichen Glauben, wie ihn Jesus und seine Apostel lehrten und sich fortwährend heiligen, wie Jesus sagte: «Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.» (Matthäus 5, 48.) Wie schnell würde sich auf Erden alles bessern, wenn sich die Menschen so bessern würden! Weil das aber nicht geschieht, erwählt sich Gott die kleine Herde, welche Christo angehört und gerne den Willen Gottes tut, wie ihn Jesus in vorbildlichster Weise getan hat und noch tut.

Viele Menschen haben einen Wortschwall, der kein Ende nehmen will. Das grenzt schon an Irrsinn. Der Mensch soll sich gewöhnen, mehr stille zu sein, in sich zu gehen, zu Jesu Füßen zu sitzen und zu hören, was ihm der Geist Gottes zu sagen hat. Wer sein Leben bessern will, wird bestimmt zuerst stiller werden, er wird sich im Spiegel des Wortes Gottes betrachten und finden, daß er es nötig hat, mit der Heiligung bei sich zu beginnen, und daß er nicht gesetzt ist, über andere Leute zu schwatzen und zu richten. Lesen wir in der heiligen Schrift reichlich über das Leben Jesu und suchen wir, ihm gleich zu sein. Sehen wir auch auf die gegenwärtigen Apostel Jesu und auf alle ihre treuen Nachfolger. Es tun alle gut daran, in der Stille den Aposteln Jesu nachzufolgen. Die Apostel haben von ihrem Sender den Auftrag, ihm eine reine, geschmückte Brautgemeinde entgegenzuführen, die da sei ohne Flecken und ohne Runzeln.

Was wollen wir Feste feiern, was wollen wir von der Geburt Jesu reden, was wollen wir Geschenke machen, wenn der Mensch im alten Wesen bleibt? Wird da das Leben nicht zur Heuchelei? Johannes predigte: «Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.» Den kommenden Christus kündigte er mit den Worten an: «Und er hat seine Wurfschaukel in der Hand, er wird *seine* Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu (die Leichtfertigen und Unverbesserlichen) wird er verbrennen mit ewigem Feuer.» Und Jesus selbst sagte: «So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder als ein Krüppel eingehst, denn daß du zwei Hände oder zwei Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen.»

Wie bemühen sich die eifrigen Schüler, eine Aufgabe um die andere zu lösen! Eines sucht das andere zu überbieten. Das ist auch auf andern Gebieten der Fall. Warum aber vielfach nicht beim Streben nach der Heiligung und göttlichen Vollkommenheit? Gerade hierin sollten alle ihre ganzen Kräfte einsetzen, bringt doch dieses allein die größten ewigen Erfolge! Die Antwort ist nicht weit zu suchen: *Der Weg zum Erfolg auf geistlichem Gebiete geht durchs Sterben.* Wer sein altes Leben behalten will, wird das ewige, himmlische Leben verlieren, wer aber seine alte, sündhafte Natur um Jesu, des Evangeliums und seiner Seele Seligkeit willen in den Tod gibt, wird das ewige, himmlische Leben ererben. Im Liede 117 singen wir: «Allein das Weizenkorn, bevor es fruchtbar sproßt zum Licht empor, muß sterben in der Erde Schoß, zuvor vom eig'nen Wesen los, im Sterben los.»

Scheue dieses Opfer niemand! Wir geben das geringe, vergängliche, sündhafte Leben dran und erhalten dafür ein vollkommenes, glückliches, ewiges Leben. Wir haben den Geist des Erstlings Christus empfangen. Dieser Geist kann kein anderes als Christi Leben erzeugen; er kann keine andern Geistesfrüchte hervorbringen, als wie sie bei Jesus sind. Wenn der Geist Christi im Anfang des Christentums Apostel erzeugt hat, nebst den übrigen Aemtern und Geistesgaben nach 1. Korinther 12, so kann das heute nicht anders sein, denn kein Baum bringt heute andere Früchte als letztes Jahr. Wir haben es also mit einem Gesetz des Geistes und der Logik zu tun, nach welchem die Geisteswirksamkeit heute gleich sein *muß* wie am Anfang — und sie ist es auch, wo der Geist Christi wirksam ist.

Christus *in* uns ist die Hoffnung unserer Herrlichkeit. Wenn Christus einst im Stalle in die Krippe gelegt wurde, dann wird er auch heute in den «Stall», in die «Krippe» des menschlichen Seins gelegt. Wohl denen, die wissen, daß sie in der heiligen Versiegelung die Gotteskindschaft empfangen haben; wohl denen, die diese Kindschaft auf das sorgsamste hüten und pflegen, daß Christus in jedem einzelnen gedeihen und zur Vollkommenheit heranwachsen kann. Was würde es uns nützen, wenn wir den Geburtstag des Sohnes Gottes feiern würden, wir selbst aber befänden uns im Tode der Sünden, in Nacht, Unglaube und Gottentfremdung? Da nützen auch die schönsten Feste nichts! Ist aber Christus in uns, als Hoffnung unserer Herrlichkeit, dann wird uns Weihnachten zur Seligkeit; sie ist uns ein Fest der Freude, weil wir das Leben der Wiedergeborenen besitzen. Somit wünsche ich allen eine frohe, segensreiche, fröh-

liche Weihnachten. Die natürlichen Geschenke, die an Weihnachten in reichem Maße an liebe Angehörige, an Bekannte und an Arme ausgeteilt werden, sind nur ein Schattenbild von dem größten Gottesgeschenk als der Kindschaft, die uns der Vater in der Gabe seines Sohnes hat werden lassen.

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

* * *

JAHRESSCHLUSS

Am Jahresende macht man gerne, zum eigenen Nutzen, einen Rückblick auf den verflossenen Zeitabschnitt, gibt es doch deren nicht viele im menschlichen Leben, und hängt doch so vieles davon ab. Wird der Herr an jenem Tage zu mir sagen: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude? — Was wird er zu jedem sagen? Möge es bei keinem heißen: Du bist ein Schalksknecht, du hast dein Pfund vergraben. Welchen Lohn wird der Herr dem faulen Knechte geben? Sind die Familienglieder miteinander zufrieden? Oder ist Ursache vorhanden, das Leben noch weiter zu bessern? *Wir dürfen nicht nur auf die Sündenvergebung abstellen, sondern wichtig ist die Lebensbesserung.*

Auch die Dankbarkeit sei nicht vergessen. Mein Herz ist ganz damit angefüllt. Ich danke meinem Gott von ganzem Herzen, denn er hat Großes an mir getan; ich danke dem lieben Stammapostel, ferner allen Aposteln, allen Aemtern in meinem Bezirke, allen Zeugen, allen Sängern, allen Musikern, allen, die für das Winterhilfswerk arbeiten, die Lokale reinigen und heizen oder für das Werk Gottes sonst irgendetwas tun. Besonders auch herzlichen Dank für alle Glaubens- und Liebesopfer. Auch was ihr den Armen und Kranken getan habt, ist alles dem Herrn getan. Alles bleibt angeschrieben, selbst das Scherflein der Witwe, die im stillen geweinten Dankes-, Reue- und Freudentränen, die Tränen des Mitleides mit andern und die Tränen um der Sünde der Welt. Diese Tränen kommen aus dem Lammesgeiste, der in uns der Tragende ist. Danken wollen wir allen, die uns Gutes getan haben, nicht zuletzt auch der Behörde, unter deren Schutz wir im Frieden leben und unsere Gottesdienste halten können. — Die Dankbarkeit ist für uns selbst von allergrößtem Segen. Es gibt wirklich wenig Dinge, die den Menschen so zufrieden, glücklich, warmherzig und hoffnungsfreudig machen können wie die Dankbarkeit. Der Undankbare beweist einen schlechten Charakter und oft auch schlechte Erziehung. Die Dankbarkeit erfolge allezeit mit Herzen, Mund und Händen.

Der Stammapostel erwähnt zum Jahresschluß in seinem Zirkulare einige wichtige Daten für die Gemeinde:

«Apostel Faassen ist im Frühjahr, nachdem er einen etwa einjährigen Erholungsaufenthalt in Holland nehmen konnte, wieder nach Niederländisch-Indien zurückgefahren, um die dortigen Gemeinden zu bedienen.

Am 1. August 1948 empfing der von den Aposteln am 21. Mai zu meinem Nachfolger gewählte Bezirksapostel Kuhlen in Bielefeld das Stammapostelamt.

Am 19. September wurde Apostel Schmidt, der dem Bezirksapostel Kuhlen am 29. September 1946 zur Hilfe gegeben war, als Bezirksapostel eingesetzt und ihm der Bezirk Dortmund zur Bedienung übergeben.

Der Bezirksälteste G. Kamphuis empfing in Amsterdam am 15. Aug. 1948 das Apostelamt für die Gemeinden in Holland, nachdem Apostel Paasman am 22. Mai in die Ewigkeit abgerufen worden war.

Bischof Dehmel in Oberhausen erhielt am 3. Oktober in Köln das Apostelamt, um dem Stammapostelhelfer Kuhlen in der Bedienung der Seelen im Rheinlande behilflich zu sein.

In Südafrika ist am 3. März 1948 Apostel Wucherpfennig auf einer Dienstreise in Windhoek infolge Herzschlag entschlafen. Der Verlust dieses treuen Apostels war für den Stammapostelhelfer Schlaphoff sehr schmerzlich. Doch was der Herr zuläßt, können wir nicht ändern.

Dann haben in dem verflossenen Jahre eine beträchtliche Anzahl Amtsbrüder und Geschwister ihre Erdenzeit vollenden dürfen. Sie sind nun dort, wo keine Wolke mehr sich türmt, noch Nacht die Welt umhüllt, denn der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rührt sie an.»

Nun wünschen Euch allen einen segens-, gnade-, friede- und freudevollen Abschluß dieses Jahres,

Euer Ernst Güttinger,
und die Apostel Rudolf Schneider und Otto Güttinger.

Mächtige Ströme des Segens...

Kürzlich sang in einer Gemeinde der Chor das Lied: «Mächtige Ströme des Segens laß sie durchfluten die Welt.» Die Worte dieses schönen Liedes wurden dann zum Ausgangspunkt folgender Ausführungen:

Gott ist die Urkraft. In ihm ist alles vollkommene Leben in der Fülle vorhanden. *Gott ist Liebe*. Wir wissen, in welcher Fülle diese Liebe aus Gott sich den Menschen zu schenken versucht, ja wie sie es getan hat und immer neu tut. Diese warhaftige Liebe aus Gott macht keinen Unterschied in der Person. Die Natur beweist, daß Gott die Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, und daß er regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Sie leuchtet dem Fleißigen zum Tagewerk und gibt selbst dem Tagedieb Wärme und Licht. Gott hat eine solche Fülle der Liebe in sich, daß es der unvollkommene Mensch gar nicht zu fassen vermag. Belastet und gefangen in der und mit der Unvollkommenheit, angetan mit dem Rock des sündigen Fleisches und erfüllt mit einem mehr oder weniger unerlösten Geiste, ist er außerstande, diese vollkommene und über alles erhabene Liebe fassen zu können. Unser heutiger Leib ist dafür noch nicht das richtige Organ oder Instrument, wodurch sich diese Liebe auswirken kann. Je vollkommener allerdings der Mensch wird, desto mehr ist diese Möglichkeit gegeben, und sie findet sich auch in den entsprechenden Werken. Die Liebe Gottes ist ja ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist. Gottes Liebesgedanke geht bei uns allen dahin, daß wir, die wir aus seiner Fülle empfangen dürfen, unsere Herzen weiten und unsern Geist aufschließen, um immer mehr von dieser Gabe tragen zu können. Es ist doch selbstverständlich, daß wenn wir mit solcher Liebe geliebt sind, wir darnach streben, mit solcher Liebe wieder zu lieben und

nicht in kleinlicher Art, engherzig, engstirnig und eigensinnig in der Welt zu stehen und uns an allem zu stoßen, was nicht nach unserm Geschmack ist. Wir sollen es in diesem Stück nicht mit den Korinthern halten, denn der frühere Apostel gab ihnen das Zeugnis, daß sie enge Herzen hatten. Wie soll die Fülle aus Gott in solchen Herzen Platz haben!

Der größte Beweis der Fülle der Liebe Gottes ist die Sendung seines eingeborenen Sohnes in die Welt. Die Erhabenheit dieses Liebesgedankens Gottes, seine konsequente Durchführung ungeachtet aller höllischen Widerstände und die ewigen Segensfolgen für die der Hölle tributpflichtigen Menschen sind so unanfechtbar gewaltig, daß wir auch da gestehen müssen, heute noch nicht in der Lage zu sein, die segensvolle Tragweite dieses göttlichen Vornehmens abmessen zu können. Wir schließen uns aber von Herzen gläubig dem Worte des frühern Apostels an: «Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.»

In Gott ist die Fülle des Lichtes. Wie der Sohn der Inbegriff der Liebe Gottes ist, so ist der Heilige Geist das wahrhaftige Licht, das aus Gott kommt. Darüber schreibt Paulus: Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß auch niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes. Er erforschet die Tiefen der Gottheit, er kennt Gottes Gedanken und Plan. Wenn nun Jesus diese Gabe des Heiligen Geistes dem Apostolat übermacht hat, dann verstehen wir das Wort desselben Apostels: «So aber das Amt, das durch die Buchstaben tötet und in die Steine gebildet war, Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Moses um der Klarheit willen seines Angesichtes, die doch aufhört, wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben! Denn so das Amt, das die Verdammnis predigt, Klarheit hat, wie viel mehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwengliche Klarheit» (2. Korinther 3, 7—9). Klarheit bedeutet Erkenntnis. Also hat das Apostelamt die Fülle wahrer Gotteserkenntnis. Dieses Amt ist der Lehrkörper in der Kirche oder Gemeinde Jesu Christi. *In Gott ist auch die Fülle der Weisheit.* Die Schrift sagt, daß Gott in seiner Weisheit aufs erste in seiner Gemeinde gesetzt hat die Apostel. Wohlverstanden: Gott hat das in seiner Gemeinde gesetzt. Es gibt außer der Gemeinde Gottes noch andere Gemeinden die Glaube und Religion pflegen. Aber diese haben ein anderes Bild und Gepräge, weil ein anderer Geist Aufbau und Arbeit besorgt. Nur was aus Gott geboren ist, trägt das göttliche Bild und ist zur göttlichen Mitarbeit nach seinem Willen fähig gemacht. Was wahrhaft göttlich ist — nicht was irrtümlicherweise als göttlich bezeichnet wird — kann durch die Pforten der Hölle nicht überwältigt werden. Wer will denn Gott überwältigen und aus der Welt verbannen? Der Psalmist sagt: «Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden» (Psalm 118, 22). Annahme oder Verwerfen dessen, was Gott in seiner Liebe und Weisheit gesetzt, entscheidet für den Menschen über seine Ewigkeitsstellung.

In Gott und seinen Heilseinrichtungen ist ebenso *die Fülle der Gnade*. Auch diese Gabe hat Christus an das Apostelamt gebunden, wie wir das seinen Worten entnehmen können: «Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie

behaltet, denen sind sie behalten.» Denken wir daran, welche *Fülle schöpferischer Kräfte* in Gott ist! Hierzu braucht es nun keinen Glauben, sondern das nimmt das natürliche Auge des Menschen zu einem schönen Teil wahr. Was weist doch die Natur für eine Fülle an Lebewesen auf, dann die Fülle an Formen und Farben, die Fülle an Geruch bei Pflanzen, Blumen und Sträuchern! Ueber diese Dinge schreibt Paulus in lehrreicher Weise an die Korinther: «Was du säest ist nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der andern eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehs, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper, aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit.»

Der Dichter hat recht, wenn er in seinem so sehr bekannten Liede sagt: «Alles Leben strömt aus dir und durchwallt in tausend Bächen alle Welten, alle sprechen: Deiner Hände Werk sind wir!» Schöpferleben, Erlöserleben, Lichtes- oder Geistesleben — und in allem ist die Fülle der Gottheit wahrzunehmen. Warum aber ist der Mensch so arm? Weil er sich zum großen Teil abwendet, verschließt und das Angebot Gottes verwirft. Statt die Fülle seines Schöpfers in sich zu tragen, ist alles wahre Leben in vielen göttlichen Kräften und Gaben am Erlöschen. Wohl heißt es von unserer Zeit, daß die Menschen in ruhmrediger Weise von sich sprechen: Ich bin reich und bin satt und bedarf nichts. Sie sind aber verblindet und wissen nicht wie arm und jämmerlich, blind und bloß sie sind. Arm an Heiligem Geiste, arm an göttlicher Liebe, arm an göttlicher Weisheit, ja überall zeigt sich die Armut in Gott. Zu diesem Geschlecht wendet sich der Herr mit der Aufforderung: «Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße, und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.»

Die Menschen unseres Zeitalters haben die große Gnade, die Arche des neuen Testaments unter sich zu haben, sie leben in der Zeit, da Jesus als Vollender seines Erlösungswerkes in seinen Gesandten über die Erde geht und das Wort noch einmal seine Gültigkeit erhält: «Gleich wie mich der Vater gesandt hat in die Welt so sende ich euch.» Mit ihm und seinen Gesandten haben wir die Fülle göttlichen Lebens. Möchten doch alle Menschen das erkennen und annehmen!

Berichtigung:

In Nummer 22, Seite 175, dritte Zeile von unten ist dem Setzer leider ein Fehler unterlaufen. Es muß dort heißen: „Als ältester von neun Kindern . . .“ Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen.

Buchdruckerei Männedorf

Inhalts-Verzeichnis

Brot des Lebens

1948

Allgemeines

	Seite
Achte einer den andern höher als sich selbst	112
Alte, echte Zeugen der Wahrheit	41
Andern wurden Güter dieser Welt zuteil	95
Auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme	97
Auszug über einen Gottesdienst vom Bezirksapostel	89, 162, 170
Bericht über einen Stammaposteldienst	146, 153
Brief eines Bezirksältesten	160
Brief eines aus der Gefangenschaft entlassenen Bruders	134
Dankesbrief	64
Danket Gott und Menschen	137
Das Erlösungswerk Gottes	121, 141
Denen, die Gott lieben	25
Der Familienbesuch	141
Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe	18
Die mächtige Wirkung des Glaubens	76, 83
Die Zukunft	33
Etwas über mein Leben im Werke Gottes	155
Gott ist mein Vater und Fürsorger	72
Gottesdienst, gehalten vom Stammapostel in Zürich-Oerlikon	2, 9
Götter	109
Höchstleistung	59
Ich habe dich gekannt ehe du warst	128
In der Welt habt ihr Angst	129
Johannes 5, 39—40	31
Lasset uns Menschen machen ein Bild das uns gleich sei	110
Lokaleinweihung in Aarau	49, 57
Mächtige Ströme des Segens	190
Merke dir's	40
Offenbarung 7, 3	105
Opfere Gott Dank	93
Sirach 38, 1—8	39

	Seite
Stammapostelgottesdienst	81
Titus 3, 3—11	22
Unsere Aufgabe — unsere Kraft	65
Vertrauen	67
Vor dem Apostelbesuch	133
Wahltag ist Zahltag	27
Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird	44
Zanket nicht auf dem Wege	178
Zirkularbrief Nr. 236	182
Zum Nachdenken	36

Besondere Tage

Geburtstagsfest	185
Gott zum Gruß	1
Jahresschluß	189
Pfingsten	73
Zur Silbernen Hochzeit und 20jährigen Amtsjubiläum des Stammapostelhelfers	170

Gedichte

Dienende Liebe	136
Es walte Gott	16
Gotteswort	96
Im Gotteshaus	24
Siehe, er kommt	177
Trost in Trübsal	104

Bilder

Seite	3, 6, 11, 14, 51, 54, 113, 145, 161, 169
-----------------	--

Mitteilungen des Verlages

Seite	24, 168, 181
-----------------	--------------

Kernworte

Seite	40, 48
-----------------	--------